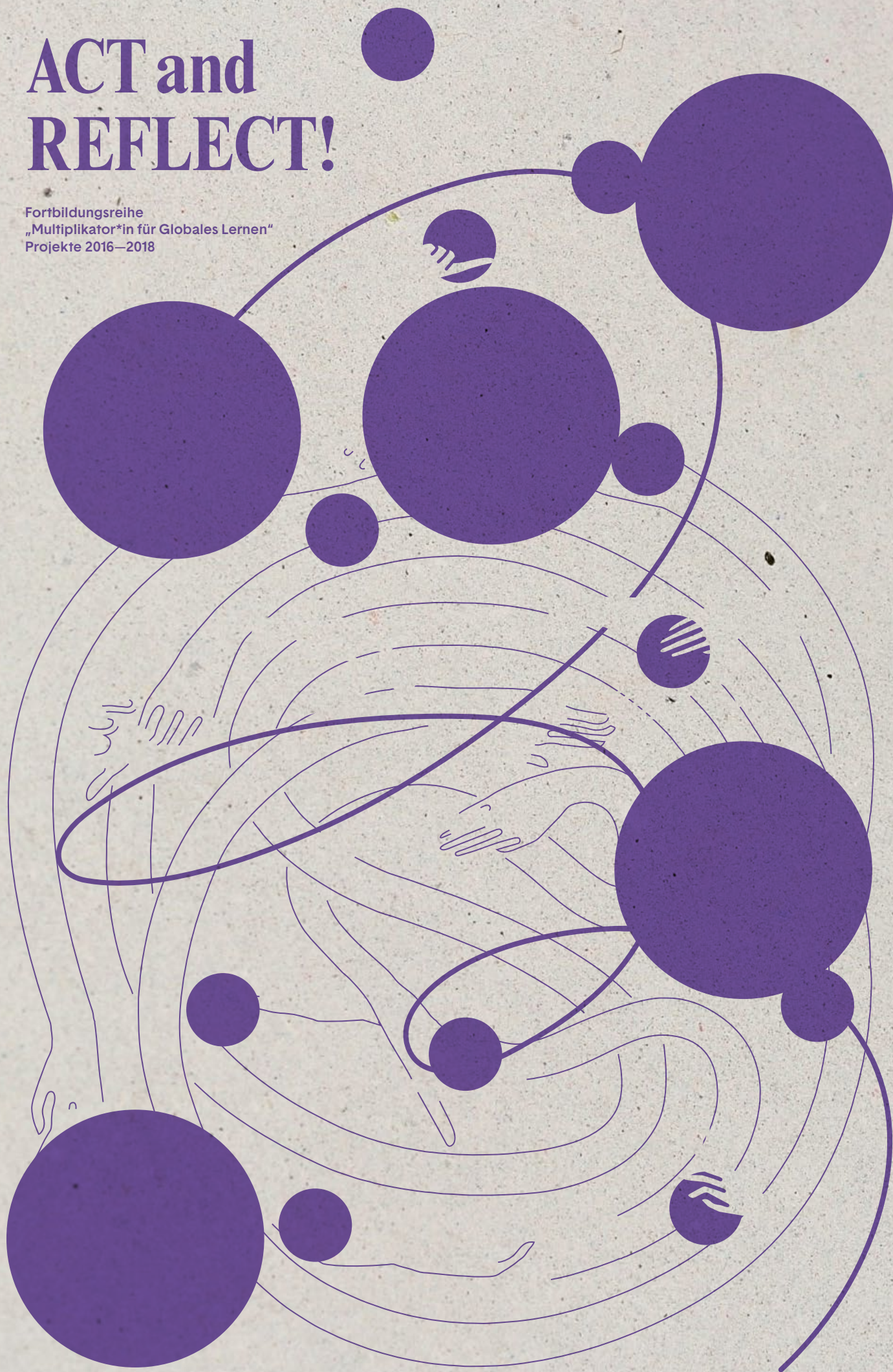


ACT and REFLECT!

Fortbildungsreihe
„Multiplikator*in für Globales Lernen“
Projekte 2016–2018





Mit Stolz und großer Freude präsentiere ich hier die Projekte der Teilnehmenden der Fortbildungsreihe „Multiplikator*in für Globales Lernen“, die zwischen 2016 und 2018 jährlich stattgefunden hat. Die Teilnahme an einer fünfteiligen Seminarreihe gipfelte für die ehemaligen Freiwilligen in einem selbst gestalteten Praxisprojekt, das sie eigenständig vorbereitet, durchgeführt und evaluiert haben.

Die Reflexion der eigenen Erfahrung birgt für das tiefere Verständnis des Erlebten einen großen Mehrwert. Die Teilnehmenden lernten vieles darüber, was gute Projektarbeit ausmacht, welche Methoden sich eignen und wie das Zusammenspiel mit anderen Akteur*innen gestaltet werden kann. Eine fundierte Projekterfahrung kann jedoch nur in Verbindung mit einer aufrichtigen Betrachtung und Reflexion des eigenen Wissens, des eigenen Vorgehens und der eigenen Ideen zur Umsetzung eines Projekts entstehen. Deswegen wurden die Teilnehmenden dazu angehalten, auch über die Herausforderungen und das Scheitern zu berichten und Verbesserungsvorschläge für kommende Projekte zu entwickeln. Der ehrliche Zweifel spielte eine ebenso bedeutsame Rolle wie der Stolz auf das Geleistete, Gewagte und Erreichte. Besonders die Bemühungen, die (unbewusste) Reproduktion von Stereotypen und Diskriminierungen zu vermeiden, nahmen themenübergreifend eine große Bedeutung ein. Der Do No Harm Check ist von besonderer Bedeutung, um ungewollte Effekte möglichst einzugrenzen.

Ziel dieser Dokumentation ist es, interessierten Leser*innen die Möglichkeit zu geben, aus den Projekten zu lernen, sich inspirieren zu lassen sowie manches aufzugreifen und weiterzuspinnen. Denn gerade weil Schwierigkeiten und Herausforderungen angegangen und oft mit Erfolg gemeistert wurden, ist es schön zu sehen, wie sich Ideen entfaltet haben, sich in die Realität umsetzen ließen und wie viele Leute mit all diesen Initiativen erreicht wurden. Die Teilnehmer*innen berichten von inspirierenden und kontroversen Gesprächen mit den Menschen, die sie erreicht haben, und mit denen, die mit ihnen die Projekte gestaltet haben. Dass heute einige der Projekte weitergeführt werden, belegt ihre Relevanz.

Dieser Erfolg ist genauso belebend wie die hohe Kreativität und Zivilcourage der Teilnehmer*innen, das Spüren von Gemeinschaft und gegenseitiger Unterstützung, das Lernen durch Scheitern und neue Ideenentwicklung sowie die starke Handlungsorientierung der Rückkehrer*innen. Sie kommen mit einem veränderten Blick auf die Welt und auf die eigene Gesellschaft zurück. Sie wissen um die Begrenztheit der eigenen Möglichkeiten, sie spüren die zunehmende Einschränkung der zivilgesellschaftlichen Handlungsspielräume (shrinking spaces) und dadurch die Schwierigkeit, sich öffentlich politisch zu äußern und zu zeigen. Und dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – nutzen sie die Räume, die zur Verfügung stehen, mit Freude und Engagement, um notwendige gesellschaftliche Prozesse zu unterstützen und in Erinnerung zu rufen. Hierzu zählen nicht nur Themen wie der Rechtsruck in Europa und die Belastung durch Plastikmüll, sondern auch die Klimakatastrophe oder die Diskriminierung von Minderheiten.

Lass dich inspirieren und motivieren, dich als Akteur*in einzubringen und im Kleinen wie im Großen aktiv zu werden in einem der zahlreichen gesamtgesellschaftlich relevanten Themen in einer zunehmend globalisierten Welt – mit all ihren Problemen und in all ihrer Schönheit.

Viel Spaß beim Lesen!
Dr. Clémence Bosselut

Projektkoordinatorin
Evangelisches Forum entwicklungspolitischer
Freiwilligendienst (eFeF)
Fortbildungsreihe
„Multiplikator*in für Globales Lernen“

1. Globale Gerechtigkeit, Menschenrechte

→ S. 14

1.1. (Inter)act: Ich in der globalen Welt

→ Workshop für Schüler*innen zum Thema „Globales Lernen“
→ S. 22

1.2. Globale (Un-)Gerechtigkeit

→ Privilegien und globale Zusammenhänge erkennen und reflektieren – ein Workshop
→ S. 25

1.3. Lass erst mal die anderen machen!

→ Workshop zum Thema Weltverantwortung für eine Konfirmand*innengruppe
→ S. 27

1.4. Unser Plan für eine bessere Welt?

→ Nachhaltigkeitsziele (SDGs) auf dem Prüfstand. Kunstworkshop, Ausstellung und Podiumsdiskussion in Erfurt
→ S. 30

1.5. Tod@s podrían ser Mapuche – Alle könnten Mapuche sein

→ Themenabend mit Vorführung einer Mapuche-Doku
→ S. 34

1.6. Postweltkarte

→ Erstellen und Verteilen einer Postkarte zum kritischen Umgang mit Weltkarten
→ S. 36

1.7. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann kleben sie noch heute

→ Sticker mit sozialkritischem Inhalt
→ S. 38

2. Politische Partizipation, Frieden, Gewaltfreiheit

→ S. 40

2.1. Infoveranstaltung zu Freiwilligendiensten im Ausland nach der Schule

→ S. 44

2.2. Transformative Praxis im Alltag

→ Workshop im Rahmen der Tagungsreihe Forum1.5 an der Uni Bayreuth
→ S. 46

2.3. Reflexionsraum Gewalt(-freiheit)

→ Konzept für Workshops in Schulen zum Thema Gewalt(-freiheit)
→ S. 48

2.4. Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen

→ Filmvorführung und Diskussionsrunde
→ S. 50

2.5. Bahngeflüster

→ Unsichtbares Theater in der Berliner U- und S-Bahn zu den Themen politisch korrekte Sprache und kritischer Konsum
→ S. 52

2.6. Die EU, nicht nur eine Gurkentruppe!

→ Workshop und Straßenaktion zur EU
→ S. 54

2.7. Erfurter Frühstücksbuss

→ Mobiles Dialogprojekt mit den Bürger*innen der Stadt Erfurt
→ S. 56

2.8. The Map after Tomorrow

→ Kartierung nachhaltiger Initiativen in Freiburg
→ S. 60

2.9. (Gedanken-)Anstoß-deckel

→ Erstellung von diskussionsanstoßenden Bierdeckeln zu den Themen Politikverdrossenheit und Bundestagswahl
→ S. 62

3. Diskriminierung, Rassismus, Machtverhältnisse

→ S. 66

3.1. Courage-Tag

→ Antidiskriminierungs-Workshop für die achten Klassen des Hegel-Gymnasiums Stuttgart-Vaihingen
→ S. 72

3.2. Umgang mit Diversität

→ Ein Workshop zum Thema Stigmatisierung und Ausgrenzung für Schüler*innen der Oberstufe
→ S. 74

3.3. Erzählen, Berichten, Wiedergeben aus trans-kultureller Perspektive

→ Ein Workshop zu rassismuskritischem Erzählen
→ S. 76

3.4. Fairreisen

→ Gemeindeabend und Workshop zu Rassismus im Tourismus
→ S. 78

3.5. Meine Rolle als entwicklungspolitische*r Freiwillige*r

→ Vorbereitungsseminare für zukünftige entwicklungspolitischer Nord-Süd-Freiwillige
→ S. 80

3.6. Not Your Babe, but Her Sister!

→ Empowerment-Workshop für Mädchen
→ S. 82

3.7. Perspektiven wechseln

→ Ein Workshop zu eurozentrischen Weltbildern und Alltagsrassismus mit Schüler*innen
→ S. 86

3.8. unBEWUSST

→ Ein Workshop zur Einführung in Rassismuskritik für weiße Student*innen in pädagogischen Kontexten
→ S. 88

3.9. Frau? Mann? MENSCH!

→ Gendersensibilisierung durch Plakate in Form von Street Art
→ S. 90

3.10. Denk mal anders!

→ Postkarten zum Thema Kolonialismus
→ S. 92

3.11. ¿reflektiert?

→ Ein Postkartenprojekt zur Darstellung indischer Frauen im globalen Norden
→ S. 94

3.12. Uni PINKelt ... auf Campus-Sexismus!

→ Blog und Sticker-Aktion mit Geschichten von Alltagssexismus an der Uni
→ S. 98

4. Asyl, Flucht, Migration

→ S. 102

4.1. Rassismus in der Arbeit mit Geflüchteten

→ Ein Sensibilisierungsworkshop für Ehrenamtliche
→ S. 106

4.2. Don't Ask Me Where I'm from ... Ask Me Where I'm a Local

→ Workshop zum TED-Talk von Taiye Selasi
→ S. 108

4.3. Planspiel zum Thema Asylrecht

→ Erstellung eines Planspiels zur Verteilung von Asylbewerber*innen innerhalb Deutschlands
→ S. 110

4.4. #onewaygermany

→ Blog und Lesung zu Erfahrungen vom Ankommen in Deutschland
→ S. 112

4.5. Sharing Words That Matter

→ Vorführung gesellschaftskritischer Texte an öffentlichen Plätzen Berlins
→ S. 114

4.6. Kick for Coaches

→ Mobilisierung geflüchteter Menschen zur Leitung von integrativen Fußball-AGs
→ S. 116

5. Trans-/Interkulturelles Lernen und Begegnungen

→ S. 120

5.1. Change Your Perspective

→ Workshop zum Thema Teamspirit und Gruppendynamik für eine A1 Integrationsklasse
→ S. 132

5.2. Freundschaft durch Briefe

→ Workshop mit einer 10. Klasse in Marokko und Deutschland mit Angebot einer Brieffreundschaft
→ S. 134

5.3. „Like a German“

→ Workshop zum Thema „Deutschsein“
→ S. 136

5.4. Mehr als (m)ein Stereotyp

→ Kreativ-Workshop mit Gestaltung von Jutebeuteln zum Thema Stereotype im Rahmen eines Stadtfestes
→ S. 138

5.5. Kulinarisches Kennenlernen

→ Workshops für Willkommens- und Regelklassen zum Thema Ernährungssicherheit
→ S. 142

5.6. Multinationales Teambuilding durch Basketball

→ Ein Workshop zur Gemeinschaftsstärkung
→ S. 144

5.7. Zukunftsträume

→ Ein Theaterworkshop mit jungen Geflüchteten
→ S. 146

5.8. Miteinander statt übereinander reden

→ Der interkulturelle Französisch-Sprachstammtisch
→ S. 150

5.9. Heimat in einer globalisierten Welt

→ Internationaler Abend mit Musik, Kunst und Poesie
→ S. 152

5.10. Unsere Welt in Schwarz und Weiß

→ Ausstellung zum Thema Perspektivenvielfalt mit Kunstwerken aus Ghana, Kolumbien und Deutschland
→ S. 154

5.11. Transkultureller Musikabend

→ Musikalische Abendveranstaltung mit einer transkulturellen Projektband
→ S. 156

5.12. Postcolonialisme et francophonie

→ Workshop des burkinischen Soziologen Iréné Zerbo mit Schüler*innen der Oberstufe über die Beziehung Frankreichs zum post-kolonialen Westafrika
→ S. 160

5.13. Ein Land – eine Geschichte?

→ Ein Brief über die Zweifel eines Projekts
→ S. 162

6. Kritischer Konsum, Postwachstum, Klimagerechtigkeit

→ S. 166

6.1. Globalisiertes Ich

→ Workshop für Kinder zu alltäglichen Konsumgütern
→ S. 184

6.2. Ist mein Handy eigentlich gerecht?

→ Workshop mit Jugendlichen rund um die Themen Handyproduktion, -nutzung und -entsorgung
→ S. 186

6.3. Klima(un)gerechtigkeit?!

→ Schulworkshop zu Klimagerechtigkeit
→ S. 188

6.4. Kritischer Konsum am Beispiel der Jeans

→ Planspiel und Kleidertauschparty mit Schüler*innen des 10. Jahrgangs in der IGS Roderbruch
→ S. 190

6.5. Leben auf großem Fuß

→ Workshop zum Thema Ökologischer Fußabdruck für eine 7. Klasse an einem Gymnasium
→ S. 193

6.6. Kinderklimakonferenz

→ Projekttag an einer Grundschule zum Thema Nachhaltigkeit
→ S. 196

6.7. „Tischlein deck dich!“

→ Ein Workshop zum Thema Ernährung
→ S. 198

6.8. To Buy or Not to Buy

→ Workshop über bewussten Konsum und Textilindustrie
→ S. 200

6.9. Tragbar

→ Workshop zu traditionellem Handwerk am Beispiel des Korbflechtens
→ S. 202

6.10. Upcycling mit Teens

→ Projekt mit Jugendlichen zum Thema Konsumverhalten und Müllverbrauch
→ S. 204

6.11. Was fair-brauche ich?

→ Konfirmandentag zum Thema Konsum
→ S. 206

6.12. Tauschrausch

→ Kleidertauschbörse und Workshop zum Thema Badezimmer plastikfrei gestalten
→ S. 208

6.13. Die Flohmarktwerkstatt

→ Offene Werkstatt und Infostand zum Reparieren und Upcyclen von Trödel
→ S. 212

6.14. Du bist, was du isst: Schwein?

→ Kunstplakat-Ausstellung zu den Auswirkungen des Fleischkonsums in Stuttgart
→ S. 214

6.15. Müll im Meer – und ich?

→ Kunstperformance zum Thema Müll im Meer/Wasser
→ S. 216

6.16. Würzburg is(s)t regional – bio – fair

→ Eine interaktive Stadttour mit Impulsen für einen kritischen Lebensmittelkonsum
→ S. 218

6.17. Müll in Nord- und Ostsee

→ Erstellung eines Flyers über die Verschmutzung in Nord- und Ostsee
→ S. 220

6.18. Kleiner Denkanstoß im Alltag

→ Sticker zum kritischen Nachdenken über Konsum
→ S. 224

6.19. There Is No PLANet B – Climate Justice Now!

→ Postkarten zum Thema Klimagerechtigkeit
→ S. 226

6.20. Was-stinkt-dir.de

→ Sticker- und Postkartenaktion zum eigenen Konsum
→ S. 228

6.21. Acht Wochen und drei Aufgaben, um den eigenen Konsum nachhaltig zu verändern

→ Ein konsumkritischer Mitmach-Blog
→ S. 230

6.22. Uni – schlau, satt und nachhaltig

→ Implementierung von umweltschonenden Alternativen zu Plastik und Styropor in der Hochschulgastronomie der Universität Bremen
→ S. 232

WWW., USW.

Weiterführendes

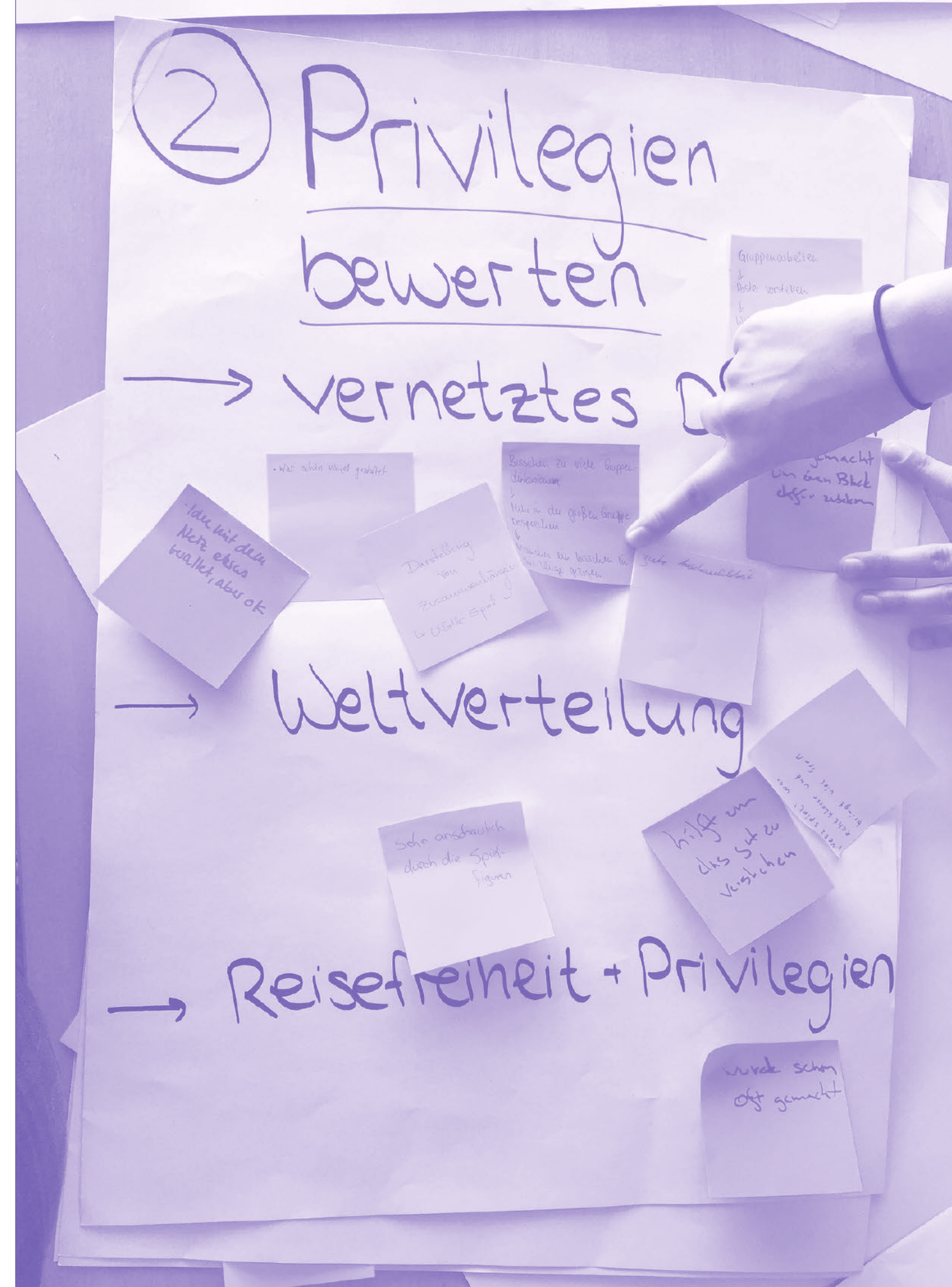
→ S. 234

Impressum

→ S. 238

1. Globale Gerechtigkeit, Menschenrechte Projekt 1.1.—1.7.

→ S. 14—38







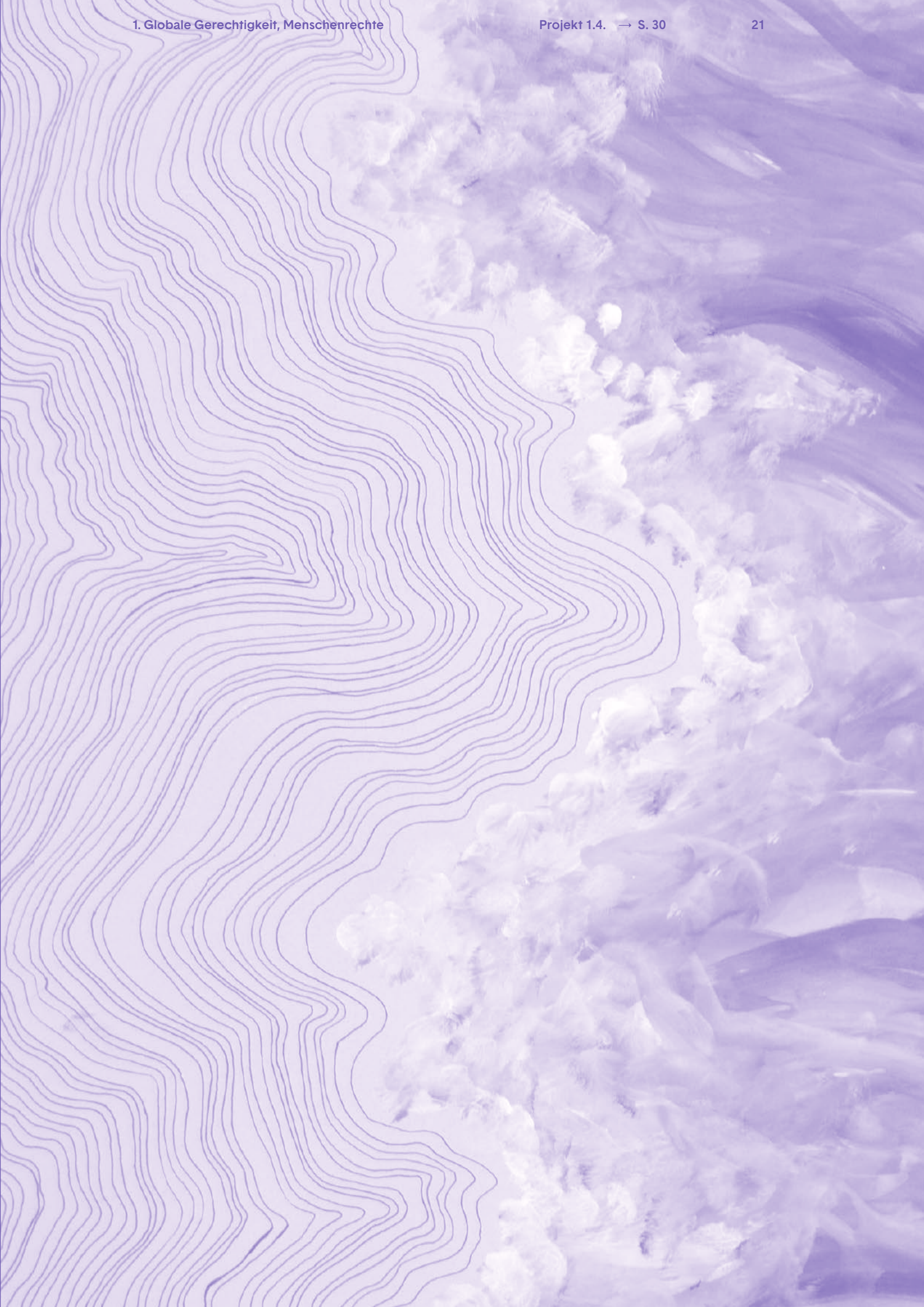
Hä? Warum ist das nicht unsere Welt?
So eine Weltkarte habe ich schon ganz oft gesehen!

Eben! Unsere Welt wird meistens gleich dargestellt.
Als Karte mit Europa in der Mitte. Dabei gibt es so viele Möglichkeiten
auf die Welt zu schauen! Vielleicht mit einem anderen Kontinent in der Mitte?
Oder als Kugel? Wann hast du zuletzt ein Land auf dem Globus gesucht?
Vielleicht ist es heute aber auch wichtiger die Welt als unsere Erde,
als unsere Lebensgrundlage und als Teil von uns wahrzunehmen.
Sei kreativ und lass dich nicht mit Standard Weltkarten abspeisen :)









1.1. (Inter)act: Ich in der globalen Welt

- Workshop für Schüler*innen zum Thema „Globales Lernen“
- Weitere Abbildung: S. 15

Henriette, Sarah und Philipp haben in ihrem Workshop Schüler*innen der Oberstufe animiert, sich mit ihrer eigenen Rolle, ihren Privilegien und ihrem Verhalten gegenüber Mitmenschen, Umwelt oder Ungerechtigkeit auseinanderzusetzen und ihre Perspektiven kritisch zu hinterfragen.

Motivation und Ziele

„Für uns ist es von zentraler Bedeutung, beim Thema ‚Globales Lernen‘ Diskussionen und Debatten zu führen über Probleme, Alternativen, Utopien und Handlungsspielräume. Es ist für uns weniger Motivation ‚Lösungen‘ zu finden, sondern vielmehr sich gegenseitig zuzuhören, zu begeistern und möglicherweise gemeinsam zu handeln. Ziel ist, dass die Schüler*innen sich mit Themen des ‚Globalen Lernens‘ auseinandersetzen, Zusammenhänge erkennen und hinterfragen.“

- Wer sollte erreicht werden?
Zehn Schüler*innen der 10. und 11. Klasse

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: ● Projektwoche am St. Benno-Gymnasium als Möglichkeit, mit interessierten Schüler*innen zu arbeiten ● Themenauswahl, Themenaufteilung, Methodensuche ● Konkretisierung der Inhalte, Aufteilung in drei Abschnitte

Durchführung: ● Zusammenhänge erkennen: Was bedeutet „Globales Lernen“? Welche Zusammenhänge existieren hinsichtlich der zunehmenden Vernetzung der Welt? In drei Kleingruppen werden verschiedene Beispiele für Globalisierung untersucht: Coltan, Kleidung und Coca-Cola (als Beispiel für einen Global Player) ● Bewerten und sich selbst verorten – Wie sind wir in diese Zusammenhänge verstrickt und was bedeutet das für unsere Rolle? Was sind unsere Privilegien? ● Handlungsmöglichkeiten aufzeigen – Verschiedene Ansätze der Veränderung, welche einerseits praktisch orientiert sind (weniger Konsum, Fairphone, Recycling, usw.), und sich andererseits auf Verhalten gegenüber Mitmenschen, Umwelt oder Ungerechtigkeit beziehen. Der Dialog als erster Handlungsschritt für kleine und große Veränderungen soll im Mittelpunkt stehen

Auswertung: Die Schüler*innen haben zunächst die Workshop-Abschnitte in einer gemeinsamen Evaluierung beurteilt und danach in einer Blitzlichtrunde die Möglichkeit bekommen, ihre aktuelle Gefühlslage und Stimmung zu äußern.



„Da Themen des ‚Globalen Lernens‘ in vielen Schulen kaum oder gar nicht angesprochen werden, ist dies eine gute Möglichkeit, um Schüler*innen einige Denkanstöße dazu zu geben.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Es war sehr motivierend zu sehen, dass die Schüler*innen großes Interesse an den behandelten Themen gezeigt haben und viele neue Erkenntnisse gewonnen haben. In vielen der Gruppendiskussionen entstanden neue Perspektiven zu den verschiedenen Themen. Aufgrund der Vielfalt an Meinungen und Positionen sind gute Diskussionen entstanden.“

→ Do No Harm Check: ● Emotionale Betroffenheit durch Themen wie Krankheit, Vergewaltigung, Tod, Sehnsucht nach Liebe, Mobbing und Bulimie durch den Film „Was weißt du denn eigentlich schon?“ ● Infolge der Realitätsnähe besteht die Gefahr von Triggern, die möglicherweise retraumatisierend wirken. Diejenigen, die sich vor oder während des Films unwohl fühlen, dürfen den Raum verlassen und haben bei Bedarf die Möglichkeit eines Austauschs mit der Workshop-Leitung ● Gefahr von Stereotypisierung, Hierarchisierung und Ausgrenzung ● Thematisierung von Privilegien: Die Gefahr besteht, dass Teilnehmer*innen sich ihre eigenen Privilegien nicht bewusst machen wollen und ein Gespräch verweigern. Durch einen differenzierten Blick auf Privilegien, der nicht nur auf den Süd-Nord-Kontext schaut, sondern auch auf regionale und nationale Kontexte eingeht, kann ein realitätsnäherer Bezug geschaffen werden. Außerdem wird der Hinweis gegeben, dass Privilegien nichts generell Schlechtes darstellen, man sich für diese aber sensibilisieren sollte ● „Durch den Do No Harm Check im Voraus konnten wir mögliche negative Wirkungen verhindern. Somit kam es auch nicht zu unbeabsichtigten negativen Wirkungen“

→ Probleme und ihre Überwindung: Unsicherheiten über den Wissensstand und die Sensibilisierung der Teilnehmer*innen, auch über Interessenschwerpunkte und die Gruppendynamik bereiteten den Projektkoordinator*innen Sorgen. Diese wurden durch eine möglichst breite inhaltliche Auswahl und eine vorsichtige Herangehensweise in Diskussionen überwunden.

→ Impulse für das nächste Mal: Das Beispiel Coltan müsste entweder mit mehr Hintergrundwissen diskutiert oder herausgenommen werden, da in dieser Arbeitsgruppe schon viele Vorkenntnisse vorhanden waren.

Eckdaten

→ Datum und Ort: April 2018, St. Benno-Gymnasium, Dresden
→ Projektkoordinator*innen: Henriette Greulich (Berliner Missionswerk, Tansania), Philipp Dieterich (MissionarIn auf Zeit (Spiritaner), Malawi), Sarah Hellmann (MissionarIn auf Zeit (Spiritaner), Südafrika)
→ Kontakt: henny.josi@web.de philipp.dieterich@posteo.de

1.2. Globale (Un-)Gerechtigkeit

→ Privilegien und globale Zusammenhänge erkennen und reflektieren – ein Workshop

„Einige Leute aus der Gruppe werden noch ein zweites Mal über Dinge, Situationen oder Sachverhalte nachdenken, bevor es zu einer Beurteilung oder Verurteilung kommt.“

Der erste Schritt zu einer Verhaltensänderung ist für uns alle das Bewusstwerden um die eigene Verbindung zu globalen Vorgängen. Ob du dich verantwortlich fühlst und handelst, hängt jedoch zusätzlich von der eigenen empfundenen Betroffenheit, der Einschätzung der eigenen Wirkungsmöglichkeiten sowie der persönlichen wertebasierten Ausrichtung im Leben ab.

Menschen für die Gestaltungsmöglichkeiten ihrer eigenen Zukunft zu sensibilisieren, ist Ziel jeglicher Bildungsprojekte im Bereich der Globalen Gerechtigkeit. In diesem Projekt werden insbesondere junge Menschen angesprochen, diejenigen, die ihre eigene Zukunft noch mitgestalten können. Menschen die einen Bundesfreiwilligendienst absolvieren, sind Gesellschaftsgestalter*innen und somit wichtige Schlüsselfiguren für zukunftsweisende gesellschaftliche Prozesse.

Motivation und Ziele

„Da wir beide, Fenja und Johannes, in verschiedenen Jugendbildungsstätten arbeiten, ist es nach den Erfahrungen in diversen Seminaren zu Themen des ‚Globalen Lernens‘ unser Anliegen, die vermittelten Themen auch anderen nahezubringen, wie etwa Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nicht aus dem Kontext Freiwilligendienst kommen. Die angewandten Methoden können später auch von anderen Teamer*innen der beiden Jugendbildungsstätten verwendet werden.“

Generelles Ziel ist es, bekannte Methoden in der Bildungsarbeit der Bildungsstätten um einen Baustein zu erweitern, die den Teilnehmer*innen den Einstieg in das Verständnis globaler Zusammenhänge ermöglichen. Konkret soll das Projekt den Teilnehmer*innen des Thementages neue Perspektiven im Hinblick auf ihre eigenen Denkmuster aufzeigen. Die Machtstrukturen, in denen sie sich bewegen, sollen ihnen bewusster werden. Ihre persönliche Motivation soll geweckt werden, das eigene Verhalten sowie die eigene Haltung zu hinterfragen und stärker im globalen Kontext zu sehen.

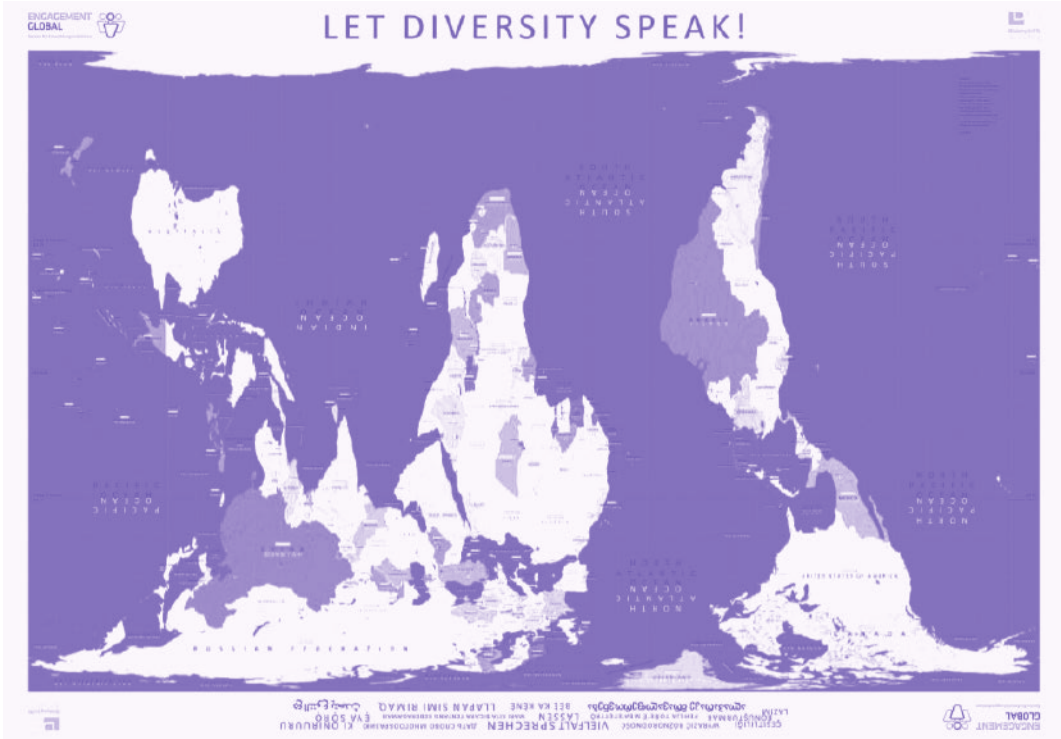
→ Wer sollte erreicht werden?
Direkt erreichte Zielgruppe: 15 Teilnehmer*innen des Bundesfreiwilligendienstes. Indirekte Zielgruppe: Teilnehmer*innen-Gruppen zukünftiger Bundesfreiwilliger und anderer Freiwilligendienste in den Jugendbildungsstätten Jugendburg Gemen und Gerleve sowie deren Teamer*innen

Was ist konkret passiert?

Fenja und Johannes bereiteten sich intensiv auf ihre Rolle als Teamer*innen vor und belegten u.a. ein Training zum Thema Anti-Bias in der Bildungsarbeit.

Es wurde ein Thementag mit 15 Teilnehmer*innen durchgeführt. Anhand der *Weltkarte Perspektivenwechsel* (Bildung trifft Entwicklung) wurde in die Oberthemen „Globale Zusammenhänge erkennen“ und „Globale Verantwortung“ eingeführt. Später wurde schwerpunktmäßig zu den Themen „Vorurteilsbewusstes Denken“ und „Handeln in Bezug auf Diversität“ sowie „Globale Gerechtigkeit“ gearbeitet.

12 Teilnehmer*innen gaben in der am Ende des Tages durchgeführten Evaluierung an, dass sie etwas dazugelernt haben. Auch waren sich viele ihrer eigenen Privilegien sowie der von Rassismus und Diskriminierung geprägten gesellschaftlichen Machtstrukturen bewusster geworden, in denen sie leben. Zehn Teilnehmer*innen wollen das neu Erlernte zukünftig in ihre Wahrnehmungen und Gedanken aufnehmen und sich weiter informieren. Sechs erklärten, dass sie auch ihr Verhalten im Bereich Konsum und in ihrem zwischenmenschlichen Umgang von nun an verändern wollen.



Erfahrungen

→ Besonderheiten: Durch die Methodenvielfalt und den Einsatz verschiedener Medien, wie thematisch relevanten TED-Talks und motivierenden wie sensibilisierenden Musik-Clips, konnten sie die Gruppe weitgehend erreichen. Obschon die Teilnehmer*innen sehr unterschiedliches Vorwissen und Reflexionsbereitschaft hatten, wirkten sie den gesamten Tag über motiviert und aktiv.

→ Do No Harm Check: Die intellektuelle und emotionale Herausforderung durch die Bearbeitung eines Themas, das auch sehr ins Private hineinreichen kann, kann statt einer Öffnung und Sensibilisierung auch zu einer Abwehrhaltung führen. „Vor allem beim Hinterfragen der eigenen Rollen und persönlichen Geschichte, insbesondere bei der Übung zum Privilegien-Check, besteht die Gefahr, dass sich Teilnehmer*innen ausgegrenzt oder benachteiligt fühlen, oder dass Vorurteile reproduziert werden. Eine schlanke Agenda ließ genügend Raum für die nötige Reflexion sowie aufkommende Gefühle, die durch das Seminar ausgelöst wurden. Die Teilnehmer*innen-Gruppe wurde nach dem Thementag noch einige Tage durch einen der Teamer*innen begleitet. So hätten unerwartete Nachwirkungen aufgefangen und ggf. auch kritische Stimmen eingefangen werden können. Die positiv-konstruktive Stimmung der weiteren Tage sowie die durchweg positiven Rückmeldungen der durchgeführten Evaluation lassen vermuten, dass das Projekt weitgehend als anregend und bereichernd empfunden wurde. Dies kann als positive Grundvoraussetzung für eine weitere Beschäftigung mit Themen der Globalen (Un-)Gerechtigkeit gewertet werden.

→ Probleme und ihre Überwindung: Durch das im Vorfeld belegte Seminar zum Thema Anti-Bias fühlten sich Fenja und Johannes besser auf ihre eigene Rolle als Seminarleitende zu einem solch komplexen Thema vorbereitet. Sie waren sensibilisierter für ihre eigene Voreingenommenheit. Daher konnten sie die gewählten Methoden angemessener einsetzen und mit möglichen Widerständen gegen Themen oder einzelne Meinungen besser umgehen. Aus der enormen Zahl von Themen und Methoden eine sinnvolle und durchführbare Agenda für einen Tag zu entwickeln, erforderte den Mut, einzelne Themen in den Mittelpunkt zu stellen und dazu geeignete Methoden auszuwählen.

→ Impulse für das nächste Mal: Ggf. kann im Vorfeld der Veranstaltung der Wissensstand in der Gruppe abgefragt werden.

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2018, Haus Sankt Benedikt, Jugendbildungsstätte der Abtei Gerleve, Billerbeck
→ Projektkoordinator*innen: Fenja Kuhlemann, (Bistum Münster (Referat Weltkirche), Uganda), Johannes Pohlmann (Bistum Osnabrück, Ghana)

1.3. Lass erst mal die anderen machen!

→ Workshop zum Thema Weltverantwortung für eine Konfirmand*innengruppe

Die Weltverantwortung ist so eine Kiste – Hanna hat sie aufgemacht und Konfirmand*innen für ihr persönliches Verhalten und dessen Auswirkungen in einer globalisierten Welt sensibilisiert.

Motivation und Ziele

In ihrem Freiwilligendienst wurde Hanna bewusst, wie privilegiert wir in Deutschland leben. Allerdings auf wessen Kosten? Da das ihrer Meinung nach nicht so weitergehen kann, beschloss sie, sich des Begriffs Weltverantwortung anzunehmen und diesem einen Raum in Konfirmationskursen zu geben.

Ihr Ziel war es, Konfirmand*innen mit verschiedenen Bereichen des Themas Weltverantwortung zu konfrontieren, sie zu sensibilisieren und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie wichtig ihr persönliches Verhalten in einer globalisierten Welt ist. „An welchen Stellen müssen wir uns in unserem Denken und Verhalten hinterfragen und tatsächlich Verantwortung übernehmen, indem wir Dinge, Denkweisen und Verhalten verändern?“, fragt sie.

Ihr Plan war es, mithilfe der „Weltverantwortungskiste“ von Mission EineWelt bis November 2016, anhand von sechs verschiedenen Stationen an einem Projekttag für Konfirmand*innen, den Jugendlichen neue Ideen, Blickwinkel und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Themen sollten sein: Probleme der Verflechtung der Weltwirtschaft, ökologische und soziale Folgen der Produktionskette eines Handys, Unterschiede und Zusammenhänge in der bäuerlichen und der agrarindustriellen Landwirtschaft, Diskrepanz zwischen Verursachern und Leidtragenden des Klimawandels, Handlungsmöglichkeiten, nachhaltiges Handeln und Fluchtursachen.

→ Wer sollte erreicht werden?
56 Konfirmand*innen des Konfirmandenprojekt-tages sowie dessen Mitarbeiter*innen

Was ist konkret passiert?

Der Konfirmationstag, den Hanna zum Thema Weltverantwortung geplant hatte, fand am 26. November mit 50 Jugendlichen in Altdorf statt. Anfang November begann sie mit der konkreten Vorbereitung der inhaltlichen Stationen. Mit den anderen Teamer*innen des Konfirmationstages teilte sie Aufgaben- und Verantwortungsbereiche auf.

Durchführung: Nach einer kurzen Begrüßung begannen sie mit einer thematischen Hinführung mithilfe einer flexiblen Weltkarte. Auf dieser durften sich die Jugendlichen platzieren und abschätzen, wo ihr Pullover, ihre Hose und ihr Frühstück herkommen, um die weiten globalen Vernetzungen unserer Gesellschaft zu verbildlichen. Anschließend wurden die Jugendlichen in sechs gleich große Gruppen aufgeteilt. Jede*r Teilnehmer*in bekam einen eigenen Stationenpass. Auf diesem stand die Reihenfolge der Stationen mit einer Raumangabe sowie einer kurzen zu reflektierenden Frage zur Station und zu möglichen Handlungsoptionen. Daraufhin durchliefen die einzelnen Gruppen jeweils drei der vier Stationen:

Station 1
Go Europe! Fluchtbewegungen

Station 2
Land unter! Klimawandel und Gerechtigkeit

Station 3
Konsumierst du noch oder lebst du schon?

Station 4
Wer bezahlt den Preis für unseren Wohlstand?

Zusätzlich durchliefen alle Gruppen eine weitere „christliche Station“: Was sagt die Bibel dazu? Nach dem Stationenlauf kam die Gruppe wieder im Plenum zusammen. Die Jugendlichen stellten ihre Stationenpässe vor und hatten Raum für Fragen. Anschließend folgte eine Mittagspause und verschiedene kleine Bastel-, Musik- und Theater- Workshops, die an die inhaltlichen Themen des Vormittags praktisch anschlossen.

Auswertung: Die Rückmeldungen vom Team und den Teilnehmer*innen waren sehr positiv. Die Teilnehmer*innen konnten für die Themenbereiche sensibilisiert und über sie informiert werden und haben auch noch die eine oder andere Handlungsoption mit nach Hause genommen.

Inseln immer wieder Opfer von Naturkatastrophen. Schwere treffen oft die, die sowieso nur besitzen.

Leben für die Menschen der. Das wichtigste Grundmittel für die Menschen hat eine Tradition. Auf den Reisterrassen nahe im Norden, die zum Weltbe der UNESCO gehören, wird er 200 Jahren Reis angebaut.

Ob den Philippinen menschliche terielle Ressourcen in Fülle. Das ökonomische Gerechtigkeit, Gegensatz steht zu einem Wirtssystem, in dem die Starken und gen Gottes Gaben allein für sich wollen. Im Königreich Gottes ist gesorgt, auch für diejenigen, die anerkennen.

che erinnert die Menschen wieder, dass Gottes Reich allen heißt. Jesus sagte: „Ich bin, damit sie das Leben haben in Fülle haben.“ (Joh. 10,10) w

Der andere Konfi-Tag

Weltverantwortung und Weihnachtsgeschenke



Mittagspause mit Weltkarte

Im November fand ein besonderer Konfirmandentag statt. Nach der Begrüßung stellten sich die Jugendlichen in der Aula des Leibniz-Gymnasiums Altdorf auf eine große Weltkarte. Wo wurde mein Pullover hergestellt und wo wächst das

die Jugendlichen anhand eines Spiels der Frage stellen, wie viele Welten wir bräuchten, wenn alle so leben würden, wie wir es tun. Die Station „Wer bezahlt den Preis für unseren Wohlstand?“ öffnete den Jugendlichen anhand eines

wortung, in der die Frage: „Wer ist mein Mitmensch?“ beantwortet wurde. Nach einem inhaltlich anstrengenden Vormittag ging es nachmittags in vorweihnachtliche Interessensgruppen. Es wurden Geschenktüten, Windlichter und kreative Kühlschrankschmucke gebastelt. Eine Gruppe hat feste getrommelt, bei improvisiertem Theaterspielen wurde noch eine sehr emotionale Fahrt mit einem Auto durchlebt – aber fragen Sie die Konfis ruhig selbst, wie es ihnen gefallen hat!



Konfi-Praktikum Messnerdienst



Die Gemeinde kennenlernen: Cafédienst beim Karntag

Wir danken Mike und Margarete Kern für das Trommeln mit den Konfis, Jutta Schwarz für die Unterstützung beim Basteln, Amenipa für das Improvisationstheater, sowie Hanna Kronenberg, die diesen Konfirmandentag im Rahmen ihrer Ausbildung zur Multiplikatorin für Globales Lernen des Evangelischen Forums für entwicklungspolitische Freiwillige mitorganisiert hat. Zudem Dank an Diakonin Jutta Krach, Tutorin Svea, Pfarrerinnen Overmann, Voss-Boerschmann und Kronenberg.

Jutta Krach/Hanna Kronenberg

Kein Gerüst mehr

Freier Blick nach Süden

Der Blick auf das Gemeindehaus immer freier – jetzt ist auch das am Neubau abgebaut und man sieht helle Neubaufassade. An der Südseite vor der Pfosten-Riegel-Fenster-Fassade sind die Balkone montiert. Etliche Arbeiten wurden getätigt, so z.B. wurden sechs 70 m tiefe Löcher gebohrt, die Erdsonden für die Heizung zu. Im Innenbereich arbeiten die Elektriker und Trockenbauer Hand in Hand. Die Decken sind schon geschlossen. Die Fußbodenheizung wurde verlegt, der Estrichleger verrichtet seine Arbeit. Das Treppenhaus hat ein Geländer, die Verglasung bekommen. Nach 10 Tagen des Rohbaus sieht es jetzt fast gemütlich aus. Der Kirchenvor



Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Ich betreute die Station ‚Wer bezahlt den Preis für unseren Wohlstand?‘. Es war schön zu sehen, wie den Jugendlichen Zusammenhänge klar wurden und sie selber Handlungsmöglichkeiten entwickelten.“

→ Do No Harm Check: ● Einzelne Jugendliche könnten aus den Kleingruppen ausgeschlossen und/oder gehänselt werden ● In der Station „Produktionskette von Handys“ könnte ein Vergleich und Bewertung der Smartphones der Jugendlichen entstehen. Wer hat das beste Smartphone?

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Die Gruppe im Plenum zur Ruhe zu bringen und gemeinsame Aufmerksamkeit zu fördern ● Für manche Stationen war die Zeit zu knapp bemessen, obwohl die Zeitangaben so im Handbuch standen ● „Die einzelnen Teilnehmer*innen der Kleingruppen des Stationenlaufs waren sehr unterschiedlich. Es gab viele sehr engagierte Jugendliche. Schüchterne Jugendliche mussten stark animiert werden, sich auch zu beteiligen. Innerhalb der Station war es schwer, die Bedürfnisse der Einzelnen zu beachten“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Mehr Zeit für die Stationen einplanen ● Die Stationen im Voraus konkret durchspielen ● Jugendliche schon vorher besser kennenlernen ● Größeres pädagogisches und didaktisches Wissen aneignen

Eckdaten

→ Datum und Ort: November 2016, Leibniz-Gymnasium Altdorf, Altdorf bei Nürnberg
→ Projektkoordinatorin: Hanna Kronenberg (Mission EineWelt, Tansania)
→ Kontakt: hanna-kronenberg@web.de

„Konsumierst du noch oder lebst du schon?“

1.4. Unser Plan für eine bessere Welt?

→ Nachhaltigkeitsziele (SDGs) auf dem Prüfstand. Kunstworkshop, Ausstellung und Podiumsdiskussion in Erfurt
→ Weitere Abbildungen: S. 14, 17–19, 21

Nachhaltigkeitsziele, Sustainable Development Goals (SDGs). Sehr sperrige Worte, welche verstandesmäßig und auch emotional schwer zu greifen sind. In der Politik wird davon geredet, jedoch nicht genügend umgesetzt. In der Bevölkerung sind die SDGs nicht weit verbreitet. In Anbetracht global alarmierender Zustände, auf UN-Ebene formulierter SDGs und weltweit Zehntausender aktiver Menschen, die sich für eine nachhaltige Entwicklung und nichts minder als die Zukunft unseres Planeten einsetzen, kann Kunst hier etwas beitragen?

Kunst bewegt uns in der Seele, sie berührt uns weit über das hinaus, was der Geist fassen kann. Im Geist entsteht keine Triebkraft. Die Vernunft lenkt unsere Schritte vielleicht, doch sie ist nicht der Motor, der uns antreibt. Es sind die Emotionen, die Verzweiflung, die Hoffnung, der Glaube, die uns Kraft geben, das Unmögliche zu versuchen, nicht aufzugeben und entgegen aller Widerstände ganz im Hier und Jetzt zu verweilen ... und ein Bild zu malen, das die Menschen zu berühren vermag!

Im Rahmen ihres Projekts hat sich Anna-Luise sehr erfolgreich der Herausforderung gestellt, weitere Menschen zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele zu begeistern. Sie hat Menschen für einen Workshop gewonnen, die es verstehen, über den Weg der Kunst eigene Vorstellungen einer gerechten Welt, den ganzheitlichen Ansatz der SDGs und vorstellbare konkrete Handlungsmöglichkeiten sichtbar zu machen. Bei einer grandiosen Vernissage mit Podiumsdiskussion und der darauf folgenden einmonatigen Ausstellung sind sie auch für andere Menschen greifbar und spürbar geworden.

Motivation und Ziele

„Durch meinen Freiwilligendienst in Tansania habe ich einige globale Zusammenhänge besser verstanden. Weltweite Partnerschaften und Zusammenarbeit habe ich als besonders relevante Aspekte neu wahrgenommen. Aufgrund dieser Erfahrungen erachte ich es als sehr wichtig, über die Nachhaltigkeitsziele der UN zu diskutieren und die Welt nachhaltig zu gestalten.“

Die Nachhaltigkeitsziele verbinden die soziale, ökologische und ökonomische Dimension menschlicher Aktivität. Sie stehen für nachhaltige Entwicklung und Globale Gerechtigkeit. Anna-Luise findet, dass in Deutschland bisher noch nicht genug getan wird, um diese Ziele bekanntzumachen, geschweige denn sie bis zum Jahr 2030 umzusetzen. Diesem Problem stellt sich das Projekt „Was ist unser Plan für eine bessere Welt?“ auf lokaler und individueller Ebene.

→ Wer sollte erreicht werden?

14 Teilnehmer*innen bereits bestehender Kunstworkshops der Imago Kunst- und Designschule e.V. (Jugendliche, Erwerbstätige, Rentner*innen) in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen, ca. 60 Besucher*innen der Ausstellungseröffnung, Besucher*innen der Ausstellung

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: ● Entscheidung, einen Workshop zu den SDGs durchzuführen ● Kooperationsprojekt mit Mara Gruß, FSJlerin der Imago Kunst- und Designschule e.V. ● Erstellung eines Konzepts, einer Projektbeschreibung und von Flyern, die verteilt wurden ● Werbe-E-Mail an den E-Mail-Verteiler der Heinrich-Böll-Stiftung und Verfassen einer Pressemitteilung ● Tim Strähnz (Eine Welt Netzwerk Thüringen e.V. – EWNT) erklärte sich bereit, die Moderation der Podiumsdiskussion zu übernehmen ● Suche nach Referent*innen und konkreten Fragestellungen ● Bereiterklärung des EWNT, die Honorar- und Reisekosten der Podiumsgäste zu übernehmen ● Kontakt zu einem Grafiker, der Flyer und Plakat erstellte ● Bestätigung des Café Franz Mehlhose als Ausstellungsort ● Bewerbung der Veranstaltung auf der Webseite der Heinrich-Böll-Stiftung, Facebook, Twitter ● Interview mit Radio F.R.E.I.

Durchführung: ● vier Tage im April und Mai von 17.30 bis 19.30 Uhr Kunstworkshop in der Imago Kunst- und Designschule Erfurt e.V., „Wie sieht (m) eine gerechte Welt aus?“ ● gemeinsamer Austausch über mögliche Antworten auf die Frage ● als Inspirationshilfe dienen verschiedene Postkarten mit Bildern und Sprüchen ● gemeinsame thematische Ideenfindung (unterschiedliche Wohnsituationen von einkommensschwachen und einkommensstarken Menschen; die Manipulationsmacht der Medien; Erwartungen, die aufgrund der äußeren Erscheinung an einen gestellt werden; die Verschmutzung der Meere durch Plastikmüll; Konsumkritik usw.) ● künstlerisches Arbeiten ● Rahmung der Bilder und Aufhängen im Café ● Ausstellungseröffnung mit musikalischem





„Politische Bildung wird mit Kunst verbunden. Das ist eine Stärke des Projekts und ein Versuch, Menschen auf andere Art und Weise zu erreichen.“

Einstieg, Bericht der Initiatorinnen des Projekts, Bericht von zwei Teilnehmer*innen über die Entstehung der Kunstwerke, Vortrag über die SDGs, Eröffnung der Podiumsdiskussion „Unser Plan für eine bessere Welt? Nachhaltigkeitsziele auf dem Prüfstand“ mit unterschiedlichen Experten aus der Region (Landessprecherin Grüne Jugend e.V., Projektleiter RENN.mitte Sachsen) ● Einmonatige Ausstellung

Einblicke in die Podiumsdiskussion: Ralf Elsässer, Projektleiter von RENN.mitte Sachsen: „Ich sehe in den SDGs eine Etappe auf einem sehr langen Weg. Sie sind ein hilfreiches Instrument, um Anforderungen der nachhaltigen Entwicklung ein Stück weit politikfähiger zu machen – auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene. Als wir in den 80er-Jahren angefangen haben, uns für Umweltschutz zu engagieren, war es nicht vorstellbar, dass unsere großen Ziele tatsächlich erreichbar sind. Trotzdem haben wir einfach etwas gemacht. Die SDGs sind also eine Chance, nächste Schritte zu gehen. Wo wir dann landen, werden wir sehen, wenn es soweit ist.“

„Ich finde es total spannend und bereichernd zu wissen, dass Kommunen auf der ganzen Welt daran arbeiten, die Nachhaltigkeitsziele umzusetzen und auch Erfurt seinen Teil dazu beitragen kann, für eine bessere Welt zu streiten.“ (Laura Wahl, Landessprecherin Grüne Jugend Thüringen)

Die vorhergehenden Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) waren laut Nicole Clement (Vorstandsmitglied der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft e.V., Projektmanagerin bei Freunde Liberias e.V.) so konzipiert, „dass der globale Norden handelt und der globale Süden empfängt.“ Bei den später formulierten und heute aktuellen SDGs wird allen Ländern gleichermaßen die Umsetzung und Erreichung der Ziele nahegelegt. „Allerdings hat sich in der Praxis nicht viel verändert“, sagt Nicole Clement. Es herrscht weiterhin eine sehr eurozentrische Sicht vor. „Wenn es gelingen soll, müssen alle mit ins Boot geholt werden“, so Nicole Clement.

„Alle Ziele sind wichtig und hängen zusammen. Alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit müssen berücksichtigt werden. Aber wahrscheinlich muss der Umweltschutz letztendlich Vorrang haben, da eine Gesellschaft ohne Umwelt nicht möglich ist. Wenn der Klimawandel zunimmt, werden die anderen Ziele auch nicht mehr umsetzbar sein. Auch wenn es hart ist, das so zu sagen.“ (Laura Wahl, Landessprecherin Grüne Jugend Thüringen)

Auswertung: Evaluierung der Feedbackbögen aus dem Workshop. „Mehrere Menschen berichteten nach der Veranstaltung im persönlichen Gespräch, dass sie nun zum ersten Mal von den SDGs gehört haben.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Der gesamte Prozess ist im Nachhinein sehr spannend. Mir hat es sehr viel Spaß gemacht, den Workshop zu konzipieren, durchzuführen und zu leiten, genauso wie auch selbst ein Bild zu gestalten. Es freut mich, dass ich meine Ziele erfüllt habe.“

→ Do No Harm Check: ● Teilnehmer*innen könnten in ihren Werken Stereotype wiedergeben und in Klischees verfallen. Dem kann durch verschiedene Nachfragen, wie z.B. „Woher kommen diese Bilder und Vorstellungen, die du hast?“, entgegengewirkt werden ● Ein paar Teilnehmer*innen kommen aus Syrien. Es kann passieren, dass sie für die aus Deutschland stammenden Teilnehmer*innen nur als Vertreter*innen der Südperspektive angesehen werden ● Durch Kunst werden oft mehr Fragen als Antworten erzeugt, und es kann zu verwirrenden Situationen führen

→ Probleme und ihre Überwindung: „Es war schwierig, Referent*innen für die Podiumsdiskussion zu finden. Zum einen haben mir verschiedene Leute zu verschiedenen Personen geraten, zum anderen war ich mir eine Zeit lang selbst unsicher, was ich genau möchte, da ich mich nicht als Expertin in dem Thema gefühlt habe. Letztendlich habe ich mir bewusst gemacht, dass das Ganze mein Projekt und meine Veranstaltung sind, und ich alleine entscheiden kann und muss. Auch habe ich viele Absagen erhalten und hatte die Befürchtung, keine*n dritten Referent*in zu finden, da die Zeit immer knapper wurde, und die Flyer endlich drucken wollten. Diese Zeit war mit sehr viel Stress und Unsicherheit verbunden.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde mich nicht so sehr durch die Meinungen anderer verunsichern lassen und mir bewusster überlegen, was ich eigentlich möchte.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Workshops April, Mai 2018, Imago Kunst- und Designschule e.V., Erfurt. Ausstellung Juni, Juli 2018 im Café Franz Mehlhose, Erfurt
→ Projektkoordinatorin: Anna-Luise Pohl (Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V., Leipziger Missionswerk, Tansania)
→ Kontakt: anna-luise.pohl@malerpohl.de
→ Weitere Infos: www.boell-thueringen.de/de/2018/06/28/unser-plan-fuer-eine-bessere-welt-nachhaltigkeitsziele-sdgs-auf-dem-pruefstand www.radio-frei.de/index.php?id=7&ksubmit_show=Artikel&kartikel_id=7049 (Interview mit Anna-Luise)

1.5. Tod@s podrían ser Mapuche – Alle könnten Mapuche sein

→ Themenabend mit Vorführung einer Mapuche-Doku
→ Abbildung: S. 16

Bauerngemeinschaften, indigene Gruppen und andere Menschen sind besonders bedroht vom weltweiten Hunger nach Bodenschätzen, Holz und Ackerflächen für die Agroindustrie. Häufig leben sie seit Generationen auf dem als kollektiv betrachteten Land, besitzen jedoch keine gültigen Landtitel. Nicht nur die Mapuche in Chile, sondern weltweit unzählige Menschen sind von Land Grabbing bedroht, werden vertrieben, um ihr Land betrogen und ohne Existenzgrundlage zurückgelassen. Sie pflegten Jahrtausendealte Überlebensmechanismen im Landbau, welche den Planeten bewohnbar halten und Artenvielfalt erhalten. Diese gehen mit der neuen Form der Nutzung durch agroindustrielle Produktionstechniken oder Kahlschlag verloren.

Sarah hat den Mapuche mit einem selbst produzierten Dokumentarfilm und einem Themenabend in ihrer Universitätsstadt Raum gegeben. Sie können ihre Sicht auf diese Zusammenhänge schildern und ihre Kosmologie der industriellen und digitalen Konsumwelt gegenüber stellen. Das Interesse war doppelt so groß wie gedacht!

Motivation und Ziele

„Ich möchte auf die historische und aktuelle Situation der Mapuche aufmerksam machen und dabei nicht in die Falle des ‚Ich rede als weiße Deutsche über die Mapuche‘ tappen, sondern ihnen selbst das Wort überlassen.“

Clara Taslima führte Interviews mit einigen Mapuche in Chile, die sie später gemeinsam mit Katja transkribiert und zu einem Dokumentarfilm zusammengeschnitten hat. Der Film soll bei einem Themenabend an der Universität gezeigt werden, den Katja organisiert und zwei Wochen zuvor beworben hat. An diesem Abend werden drei Mapuche zur ihrer Situation in Chile berichten und Zusammenhänge zwischen neoliberaler Wirtschaftsweise in der Global Economy und der Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen aufzeigen können.

Der Abend soll die Besucher*innen dazu anregen, sich kritisch mit dem heute vorherrschenden Fortschritts- und Wachstumsgedanken sowie dem neoliberalen und neokolonialen Verständnis der Entscheidungsträger*innen in Wirtschaft und Politik auseinanderzusetzen. Letztendlich geht es auch um das eigene Konsumverhalten. Anschließend soll in Kleingruppen diskutiert werden. Die Ergebnisse sollen im Plenum vorgestellt werden.

Ein World-Café mit kleinem Buffet zum Thema „Indigene Lateinamerikas“ soll den Abend abrunden.

Der Dokumentarfilm soll den Mapuche für weitere Bildungsveranstaltungen zur Verfügung gestellt werden.

→ Wer sollte erreicht werden?
30 Studierende der Leuphana Universität in Lüneburg sowie weitere Besucher*innen

Was ist konkret passiert?

Für die Dokumentation musste ein Skript erstellt, das Bildmaterial gesichtet, ausgewählt und geschnitten sowie die korrekte Transkription sichergestellt werden. Dieser Prozess war sehr zeitintensiv und hat viele inhaltliche Gespräche zur Feinjustierung erfordert. Die Bewerbung der Veranstaltung sowie die Vorbereitungen des Abends (Technik, Infotisch, Buffet) wurden ebenfalls von der Projektgruppe alleine bewerkstelligt.

„Der Themenabend wurde von ca. 60 Teilnehmer*innen besucht, von denen die meisten Student*innen der Uni Lüneburg waren. Die Besucher*innen wurden für den Zusammenhang von Umweltzerstörung, Kapitalismus und Ausbeutung sowie (Post)kolonialismus sensibilisiert und haben ihre Lebensart sowie ihre eigene Position in der Welt reflektiert. Konkret haben sie Einblicke in die Sichtweise und Lebensphilosophie von drei Mapuche bekommen.“ An den Kleingruppendiskussionen und dem 30-minütigen Plenum nahmen etwa 20 Leute teil.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Dass ich das Projekt doch noch realisiert habe und das Gefühl habe, etwas geschaffen zu haben, das andere berührt und sie zum Nachdenken anregt.“

→ Do No Harm Check: ● Ein gewisser Bias lässt sich beim Schneiden von Videos nicht verhindern, so werden die Personen in ihren Aussagen wortwörtlich „beschnitten“ ● Damit die Aussagen der interviewten Personen nicht aus dem Kontext gerissen werden, ist es wichtig, allen Interviewten den Film vor der Veröffentlichung zu zeigen. Sie müssen die Möglichkeit für Feedback bekommen und wenn gewünscht, müssen Änderungen vorgenommen werden können ● Aus rechtlichen Gründen wäre eine schriftliche Einverständniserklärung sinnvoll. Diese zu bekommen ist allerdings schwierig, weil die Interviewten alle in Chile wohnen ● Wenn sie über politische Auseinandersetzungen reden, sprechen die Personen für sich, nicht aber für alle Mapuche. Dies soll durch eine Information, die zu Beginn der Doku eingeblendet wird, explizit gemacht werden ● Ein weiterer Stolperstein ist die Gefahr, die Mapuche als Indigene zu romantisieren. Um dies zu verhindern, sollen keine Landschaftsbilder und folkloristische Hintergrundmusik in das Video eingebaut werden ● Um die Möglichkeit zu verringern, einen der aufgezählten Punkte zu „verletzen“, soll die Doku vor Veröffentlichung einigen Leuten gezeigt werden, die dann Feedback zu möglichen negativen Wirkungen geben werden ● Da der Themenabend die Mapuche in Chile thematisiert und einige Teilnehmer*innen nur spanisch sprechen, wird der Abend zweisprachig sein ● Die Teilnehmer*innen haben einen unterschiedlichen Wissensstand. Deswegen muss die Diskussionsleitung darauf achten, dass alle mitkommen und evtl. kleine Zusammenfassungen und Ergänzungen zum Gesagten einbauen

→ Probleme und ihre Überwindung: „Leider wurde aufgrund eines technischen Fehlers ein Teil der deutschen Untertitel nicht angezeigt. Das war uns als Veranstalterinnen sehr unangenehm und hat uns nervös gemacht. Wir hatten das Gefühl, dass eine der zentralen Aussagen nicht herüberkommt und haben dann als spontane Lösung den fehlenden Teil der Übersetzung laut vorgelesen, was sehr gut aufgenommen wurde.“ „Eine Teilnehmerin vertrat eine Organisation und hat einige klassische, rassistische Stereotype/Stolperfallen aus der Entwicklungshilfe sowie das Narrativ ‚Wir müssen *denen* helfen‘ reproduziert. Wir haben überlegt, ob wir eingreifen sollen. Die Situation hat sich jedoch durch Beiträge anderer Teilnehmer*innen gelöst.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Räumlichkeit auswählen, die mehr Besucher*innen fassen kann als erwartet werden ● Das Programm auch außerhalb der Universität anbieten ● Schnittprogramm nicht mehr kurz vor Beendigung des Schnitts wechseln ● vor der Veranstaltung Technik-Check im Vorführraum durchführen

Eckdaten

→ Datum und Ort: Januar 2018, Lüneburg
→ Projektkoordinatorin: Katja Pollmanns (Leben und Lernen in Gemeinschaft und Solidarität e.V., Chile)

1.6. Postweltkarte

→ Erstellen und Verteilen einer Postkarte zum kritischen Umgang mit Weltkarten
→ Abbildungen: S. 20

„Aus der Beobachtung heraus, dass Weltkarten nur ein einseitiges Abbild der Welt wiedergeben und sich dieses häufig als starres Weltbild in den Köpfen vieler Menschen festsetzt, kam der Gedanke zu unserem Projekt.“ Cara und Verena haben eine Postkarte erstellt, in 600 Exemplaren drucken lassen und in Darmstadt und Erlangen verteilt, ausgelegt sowie an Entsendeorganisationen verschickt.

Motivation und Ziele

„Durch die Postweltkarte wollen wir dazu anregen, die Welt als ‚Kugel‘ wahrzunehmen, und damit andere Blickwinkel auf die Welt eröffnen.“ Cara und Verena wünschen sich, dass die Leser*innen und Betrachter*innen der Postkarte ihr Weltbild einer zweidimensionalen, eurozentrischen Erde hinterfragen und eine flexiblere, vielschichtigere Sicht auf die Welt als Planeten bekommen.

→ Wer sollte erreicht werden?
Mitarbeitende von Entsendeorganisationen, Freiwilligendienstleistende, Kund*innen und Passant*innen an Auslageorten, Empfänger*innen der Postkarte, Interessent*innen

Was ist konkret passiert?

→ Koordinierungsphase (bis April): ● Informieren über den Druck und das Erstellen der Karten ● Angebote einholen für den Druck ● Grafische Gestaltung der Postkarte ● Erstellung des Informationstextes über die generelle Problematik von kartografischen Darstellungen ● Erstellung der Druckvorlage

→ Druckphase (Mai): ● Drucken der Postkarten (SE-Druck Darmstadt)

→ Verteilung (bis Juli): ● Auslegen in Cafés, öffentlichen Einrichtungen usw. ● Verschicken an Entsendeorganisationen ● Stichprobenkontrolle der mitgenommenen Karten ● Gespräche mit Menschen über Postkarten

→ Evaluation (Juli): ● Evaluation der Ergebnisse und Austausch über das Projekt ● Feedback der Entsendeorganisationen erbitten

Die Reaktionen der Empfänger*innen der Postkarten sind verschieden ausgefallen. Eine 17-jährige Praktikantin des offenen Hauses empfand „die Karte thematisch interessant und es aktuell wichtig, die Welt mal anders zu sehen“. Eine ca. 50 Jahre alte Frau im Café Chaos, die Geografie studiert hatte, sah die vorne abgedruckte Karte nicht kritisch, sondern nur als eine der gängigsten Karten. Sie verstand nicht, was daran jetzt falsch sein soll. Eine Buchhändlerin fand es wichtig, mal die Perspektive zu wechseln. Eine etwa 40-jährige Frau wünschte sich mehr Hintergrundinformationen zur Entstehung und zum Projekt der Karte.

„In unserem Freiwilligendienst haben wir festgestellt, dass Europa oft als im Mittelpunkt stehend angesehen wird.“

Durch unsere Vor- und Nachbereitung haben wir alternative Kartenbilder kennengelernt und angefangen, unser eigenes Weltbild zu hinterfragen.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Endlich aktiv zu werden und nicht nur zu reden!!!“ :) „Und das Ergebnis letztendlich in der Hand zu halten, vor allem die Vorderseite der Postkarte, die ich gestaltet hatte.“

→ Do No Harm Check: ● Druck der Postkarte ist mit Umweltbelastung (CO₂-Ausstoß, Ressourcenverbrauch, Müllproduktion) verbunden. Wahl einer möglichst ökologisch agierenden Druckerei, Wiedereinsammeln nicht mitgenommener Karten ● Verteilung wird vorrangig zu Fuß/mit dem Fahrrad oder per ÖPNV erfolgen ● Entscheidung zwischen ökologischem Druck auf Recyclingpapier oder der Unterstützung regionaler Unternehmen. „Wir haben uns für eine lokale Druckerei entschieden. Hierdurch konnten wir die Postkarten mit dem Fahrrad transportieren“ ● „Im Nachhinein fällt uns auf, dass wir zwar mit sehr vielen unterschiedlichen Altersgruppen geredet haben, aber leider nur mit weiblichen Personen, die die Karte gelesen haben. Dies ist zu verbessern“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Da unsere Postkarten leicht von der Postkartennorm abweichen, muss ein höherer Preis für das Verschicken unserer Postkarte bezahlt werden. Damit ist unser Gedanke hinfällig, die Postkarten nicht nur als Kunstgegenstand, sondern auch als Kommunikationsmittel anzubieten. Vor allem aber könnte ein Versenden der Postkarte mit normaler Briefmarke dazu führen, dass diese nicht ankommt oder zurückgeschickt wird. In der Zukunft würden wir die Einhaltung der Postkartennorm daher auf jeden Fall beachten!“

→ Impulse für das nächste Mal: „Nächstes Mal würde ich auf der Postkarte auf jeden Fall eine Website angeben, die den Hintergrund des Projekts erläutert (vielleicht die eFeF-Seite), sowie Adressen, unter denen man sich weiter zu dem Thema informieren und engagieren kann.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2018, Erlangen und Darmstadt
→ Projektkoordinatorinnen: Cara Sophie Meffert (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Südafrika), Verena Knöll (Mission EineWelt, Tansania)

1.7. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann kleben sie noch heute

→ Sticker mit sozialkritischem Inhalt

Bekannte Märchensprüche umwandeln, weil das echte Leben kein Ponyhof ist! Julia möchte mit ihren Stickern zu Themen wie Sexismus, Schönheitsideale, Kleidungsindustrie und Macht der Großkonzerne einen Aha-Effekt im Alltag provozieren. Dabei soll das gesellschaftlich Gegebene nicht einfach so hingenommen sondern hinterfragt werden.

Motivation und Ziele

Julias Sticker spielen die Hauptrolle in ihrem Projekt, denn durch sie möchte sie beitragen, Sensibilisierung für die Themen des „Globalen Lernens“ zu schaffen. Als gesellschaftliches Ziel will Julia zum Beispiel erreichen, dass die „Fast-Fashion-Industrie“ nicht weiter unterstützt wird. Die Märchensprüche hat Julia ausgewählt, um die stereotype Erzählweise der klassischen Märchen zu kritisieren, um den Märchencharakter des Erfundenen zu betonen und um Aufmerksamkeit über die Verwendung bekannter Sprachwendungen zu erzielen.

→ Wer sollte erreicht werden?
Passant*innen, die auf die Sticker aufmerksam werden, Verteiler*innen der Sticker und indirekt alle Großkonzerne

Was ist konkret passiert?

Julias insgesamt 750 Sticker hatten die aussagekräftigen umgewandelten Märchensprüche: „Ach wie gut, dass niemand weiß, dass Großkonzern’ auf Rechte scheidt“, „Heute pfeif’ ich, morgen grapsch’ ich, übermorgen missachte ich dein Nein“, „Bäumchen rüttel dich und schüttel dich, wirf billig’ Kleidung über mich“. Ihre Sticker hat sie selbst in Fulda und Würzburg verteilt. Durch die Motivation von Freund*innen und Unterstützenden wurden sie auch noch in andere Städte getragen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: Durch das Lesen der Sticker fand bei den Passant*innen eine Auseinandersetzung mit den Themen statt. Von mehreren Menschen wurde Julia mitgeteilt, dass sie sich noch mehr mit den Themen beschäftigen möchten, oder auch, dass sie die Themen interessieren. Julia hofft daher, dass sie durch ihre Sticker bei einigen ein verändertes Verhalten hervorrufen konnte.

→ Do No Harm Check: Zunächst hatte Julia auch noch den Spruch „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Künstlichste im ganzen Land?“ mit in ihrer Ideenpalette. Dann überlegte sie aber, dass Menschen sich verletzt fühlen könnten, in ihren Schönheitsidealen verunsichert werden und hierüber ihren emotionalen Halt verlieren könnten. Daher entschied sie sich später dazu, diesen Spruch nicht als Sticker drucken zu lassen. Einige weitere Punkte ihrerseits waren dazu: „Einige Menschen der Zielgruppe könnten die Sticker als Anlass nehmen, über Feminist*innen zu schimpfen und diese bloßzustellen; Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen der angesprochenen Großkonzerne könnten sich ärgern über die Darstellung ihrer Firmen; Menschen, denen weniger Geld zur Verfügung steht, fühlen sich vielleicht durch die Wortwahl angegriffen und abgestempelt; Opfer sexueller Belästigung oder Gewalt fühlen sich weiterhin hilflos.“ Um dem entgegenzuwirken, muss deutlich werden, dass die Sticker vorrangig als Systemkritik und nicht als persönliche Kritik zu verstehen sind. Dies soll durch klare Positionierung z.B. an Werbeplakaten und den Türen von Großkonzernen geschehen. „Ich werde darauf verzichten, einen Hinweis auf die Herkunft der Sticker zu geben, damit die grundlegende Kritik im Vordergrund steht.“

→ Probleme und ihre Überwindung: Das Designen der Sticker war für Julia eine Herausforderung. Hierbei musste sie sich erst einmal in die Materie einlesen und hat sich aber auch ganz speziell Hilfe von außerhalb gesucht.

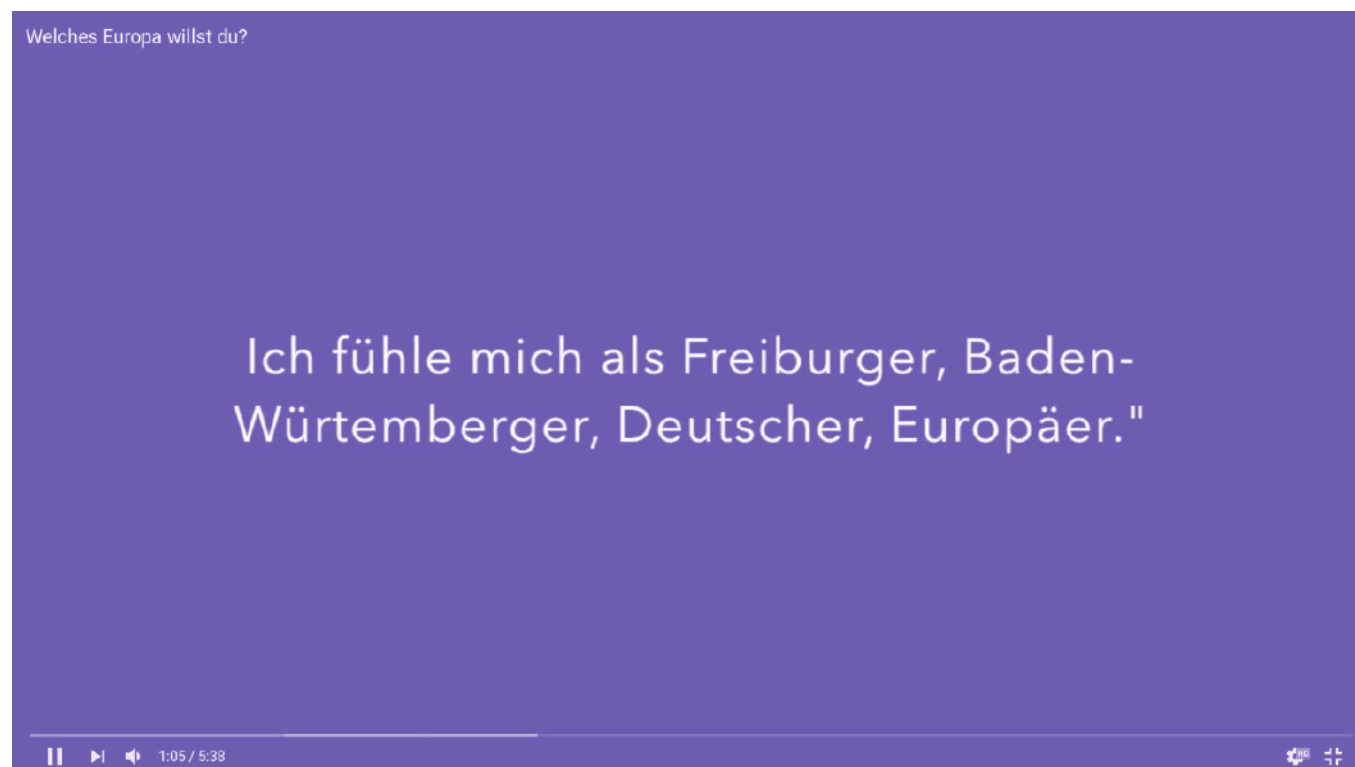
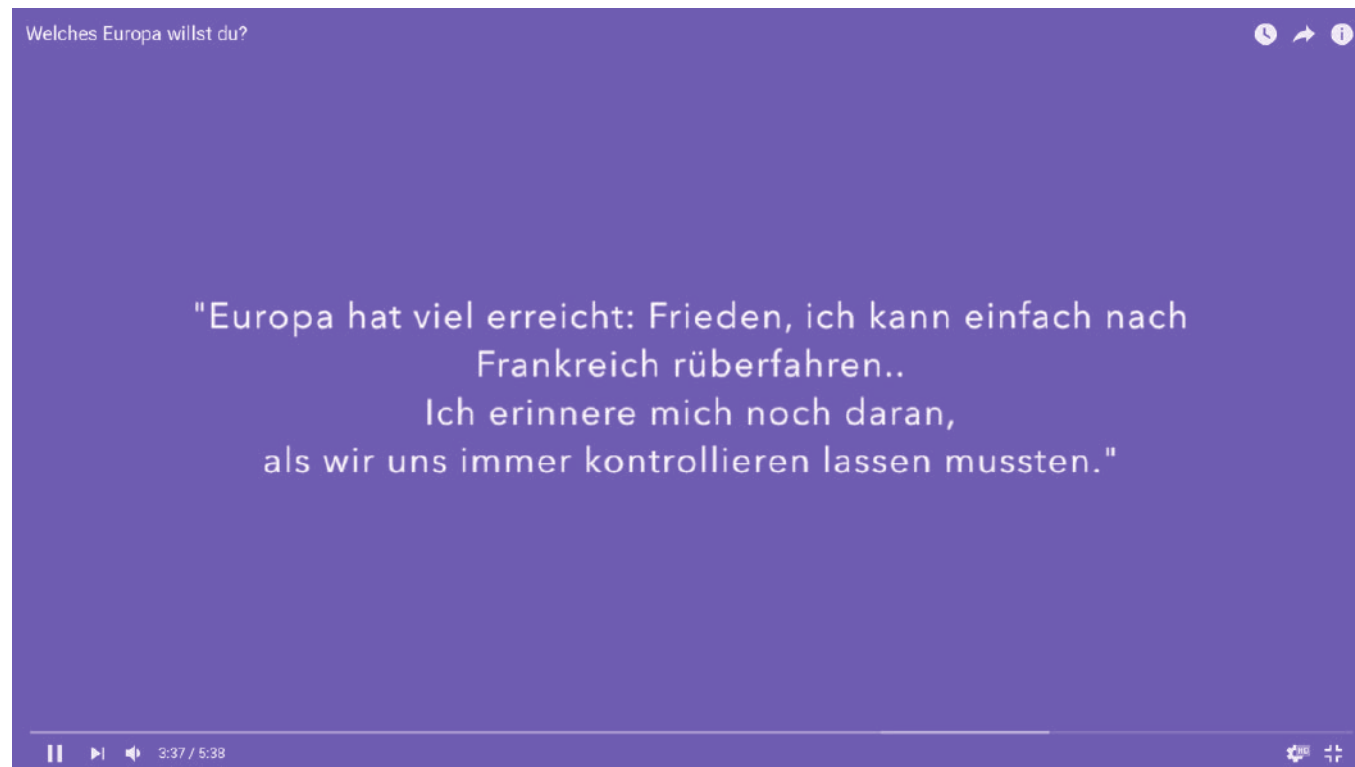
→ Impulse für das nächste Mal: Julia hätte sich im Nachhinein auch gerne einen Partner*in für ihr Projekt gewünscht.

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2017, Fulda, Würzburg und andere Städte
→ Projektkoordinatorin: Julia Link (BDKJ Würzburg, Tansania)
→ Kontakt: julia.link@posteo.de

2. Politische Partizipation, Frieden, Gewaltfreiheit Projekt 2.1.—2.9.

→ S. 40—63





2.1. Infoveranstaltung zu Freiwilligendiensten im Ausland nach der Schule

Sich mit Informationen an Personen zu wenden, die schwer erreichbar scheinen oder begrenzte Berührungsmöglichkeiten mit einem Thema haben, scheint eine sinnvolle Überlegung zu sein, um neue Menschen für die Möglichkeiten eines Freiwilligendienstes im Ausland zu interessieren. In diesem Projekt sind es die Schüler*innen einer Berufsschule, die gemessen an den strukturellen und gesellschaftlichen Zugangsschwierigkeiten großes Interesse an dem organisierten Vortrag zeigten.

Motivation und Ziele

Die Motivation für dieses Projekt bestand darin, Schüler*innen einer Berufsbildenden Schule über die Möglichkeiten eines Freiwilligendienstes im Ausland zu informieren, da sie vermutlich wenig Zugang zu Informationen über eine solche Möglichkeit haben.

Ziel war es, den Schüler*innen zu verdeutlichen, wie alle von einem Freiwilligendienst profitieren können. Einerseits wachsen junge Menschen an einer Lernerfahrung im Freiwilligendienst im Ausland. Andererseits können Schüler*innen von einer Berufsschule vermutlich eine im weltwärts-Kontext unterrepräsentierte Perspektive in die Entsende- und Partnerorganisationen einbringen.

Zunächst haben Jonas und Lars sich gemeinsam mit einer ehemaligen weltwärts-Freiwilligen mithilfe der Dragon-Dreaming-Methode den gewünschten Verlauf der Begegnung mit den Schüler*innen vorgestellt. Später fand gemeinsam mit dem Lehrer der Klasse 11 eine Besprechung des Konzeptes statt, bevor sie eine Präsentation zum Thema Freiwilligendienst im Ausland vorbereiteten.

Eltern und Schüler*innen wurden per E-Mail zu dieser Veranstaltung eingeladen. Es kamen zwei Drittel der eingeladenen Personen. Davon interessierten sich gut 50% für einen Freiwilligendienst, und es gab nach der Präsentation konkrete Beratungsgespräche mit einigen Schüler*innen.

→ Wer sollte erreicht werden?
16 Schüler*innen der Stufe 11 einer Landwirtschaftsklasse der Berufsschule Bayreuth sowie eine Lehrperson sind erreicht worden

Was ist konkret passiert?

„Wir haben den Berufsschüler*innen die Möglichkeiten eines Freiwilligendienstes im Ausland aufgezeigt und unsere eigenen Erfahrungen während unserer Aufenthalte in Tansania und Südafrika geteilt. Indem wir die Schüler*innen über das Thema Freiwilligendienst und globale Zusammenhänge informiert haben, wurden sie hoffentlich angeregt, ihre eigene Lebenssituation zu reflektieren und die Möglichkeiten der eigenen Weiterbildung und des gesellschaftlichen Engagements außerhalb des Schul- und Berufsalltags zu bedenken.“

„Hoffentlich fühlen sich die Schüler*innen motiviert, ihre eigene Lebenssituation zu reflektieren und über die vielen Möglichkeiten einer Weiterbildung und des gesellschaftlichen Engagements außerhalb des Schul- und Berufsalltags nachzudenken.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2018, Bayreuth
→ Projektkoordinatoren: Jonas Possner (Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM Hermannsburg), Südafrika), Lars Springfield (IB, Tansania)

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Dass die vielen Schüler*innen gegenüber dem Thema Freiwilligendienst sehr offen waren und sich aktiv an der Veranstaltung beteiligt haben, hat uns sehr gefreut.“ „Der Austausch in unserer Arbeitsgruppe war sehr wertvoll. Alleine hätte ich das Projekt ungern ausgeführt. Es ist für mich persönlich und insbesondere bei einer Evaluation wichtig, mich mit den Menschen auszutauschen, die das Projekt mit mir durchgeführt haben, und es gemeinsam zu reflektieren.“

→ Do No Harm Check: „Unserer Einschätzung nach hatte das Projekt keine negativen Auswirkungen bezogen auf die Ziele und auch darüber hinaus.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Die Aufmerksamkeitsspanne einiger Schüler*innen war etwas kürzer als erwartet, und unser Vortrag dauerte auch etwas länger als geplant. Das führte zu Unaufmerksamkeit in der Gruppe gegen Ende. Eine Diskussion über das Gehörte wäre an dieser Stelle vielleicht hilfreich gewesen, doch die Zeit einer Schulstunde war sehr begrenzt.“ „Das mitgebrachte Print-Infomaterial wurde nur von etwa einem Drittel der Schüler*innen mitgenommen.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Eine Projektdokumentation halten wir im Nachhinein für sinnvoll.“

2.2. Transformative Praxis im Alltag

→ Workshop im Rahmen der Tagungsreihe Forum1.5 an der Uni Bayreuth

Welche Praktiken können zu einem Kulturwandel beitragen, der existenziell für eine sozial-ökologische Transformation ist? Wie können Praktiken, die in Kleingruppen erprobt wurden, in die Gesamtgesellschaft getragen werden? Welche Praktiken meinen wir eigentlich, wenn wir über transformative Praktiken sprechen?

Diesen und weiteren Fragen widmet Marvin einen Workshop. Er setzt beim Individuum an und gibt den Teilnehmer*innen Methoden und Werkzeuge mit auf den Weg, um Verhaltensänderungen im alltäglichen Leben zu integrieren und innere Transformation zu ermöglichen.

Motivation und Ziele

„Die vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) 2011 als wichtig herausgestellte sozial-ökologische Transformation beinhaltet als wichtigen Baustein den Kulturwandel. Meine Motivation ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Kulturwandel beim Individuum anfängt und bei einer ganzen Gesellschaft aufhört.“

„Oberziel ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass sozial-ökologische Transformation auch im individuellen Lebenskontext möglich ist.“

In einem Workshop werden hierzu praktische Anwendungen aus den Bereichen Achtsamkeit, Entscheidungsfindung, Gruppenbildungsprozesse, Feedbackkultur und innere Arbeit den Mitgliedern der Gründungsgruppe der „Akademie für angewandtes gutes Leben“ vorgestellt und geübt. Die Teilnehmer*innen sollen die erlernten Praktiken in ihren eigenen Alltag integrieren und ihre transformativen Wirkungen erfahren.

→ Wer sollte erreicht werden?
20 Teilnehmer*innen des 3. Forum1.5, einer Tagungsreihe der Universität Bayreuth. Akteur*innen zwischen 25 und 65 Jahren aus Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft aus der Region Oberfranken

Was ist konkret passiert?

Anfang des Jahres 2018 wurde die 3. Veranstaltung des Projekts *RegioTransform* geplant. Innerhalb dessen wurde ein Workshop über das Ökodorfgründungsprojekt Akademie für angewandtes gutes Leben und die dort gelebten transformativen Alltagspraktiken geplant. Gemeinsam mit zwei weiteren Bewohner*innen des Ökodorfes erstellte Marvin einen detaillierten Ablaufplan. Einzelne Personen gestalteten Mini-blöcke zu den einzelnen Themen des Workshops. So hatten alle drei die freie Wahl, welche Methoden zum Einsatz kommen sollten. Weiterhin wurde das Angebot der gegenseitigen Beratung vereinbart.

Methodisch kamen Bewegungseinheiten, Befindlichkeitsrunden und Feedbackrunden, Präsentationen, Kleingruppenarbeit sowie Plenumsdiskussionen zum Einsatz, die praxisnah eingesetzt wurden.

„Oberziel ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass sozial-ökologische Transformation auch im individuellen Lebenskontext möglich ist.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Toll war, dass einer der Teilnehmer*innen – ein bekannter deutscher Soziologe – die Themen des Workshops in seinem späteren Vortrag aufgegriffen hat.“

→ Do No Harm Check: Da es um persönliche Entwicklung in Fragen der Haltung, der Gedanken, der Werte und des Verhaltens geht, wird man die Teilnehmer*innen nicht vor Situationen bewahren können, die sie über reflexive Prozesse und konstruktives Feedback durch andere Teilnehmer*innen in eine mitunter auch von Selbstzweifeln und Schuldgefühlen begleitete Situation bringen. Dies sollte zu Beginn oder in der Vorbereitung der Veranstaltung erläutert werden, da der Workshop im Rahmen eines größeren Forums stattfindet und keine explizite Veranstaltung zur Persönlichkeitsentwicklung ist.

Damit persönlich unangenehme Situationen eine transformative Kraft entwickeln können, müssen die Teilnehmer*innen sich von der Leitung sowie anderen Teilnehmer*innen sicher begleitet, ernstgenommen und wertgeschätzt fühlen. Zudem sollten Gesprächs- und Verhaltensregeln vereinbart werden, wie etwa der Hinweis auf die große Bedeutung von Vertraulichkeit oder auch einer konstruktiven unterstützenden Feedbackkultur.

Ebenfalls sollte klargestellt werden, dass die Teilnahme an allen Übungen auf freiwilliger Basis geschieht.

Um die Beteiligung aller Teilnehmer*innen zu ermöglichen, sollte eine methodische Vielfalt zum Einsatz kommen und die Teilnehmer*innen eingeladen werden, sich zu zeigen und zu äußern.

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Schlechte Erreichbarkeit des Veranstaltungsortes erschwerte das Gewinnen von Mitstreitenden – Letztlich haben dann mehrere Leute Unterstützung angeboten ● die Erfahrungswerte in Bezug auf Gestaltung und Umsetzung des Workshops waren unterschiedlich – Intervision und Informationsaustausch wurden vereinbart

→ Impulse für das nächste Mal: „Gerade die spontanen Teile des Workshops waren nach meinem Gefühl eher holprig. Dies lag auch an unserem Interesse, die Teilnehmer*innen zum Mitmachen zu aktivieren und so die Kulturelemente für sie erfahrbar zu machen.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: April 2018, Universität Bayreuth
→ Projektkoordinator: Marvin Matheis (Ruanda, 2012/13)
→ Kontakt: marvin.matheis@posteo.net

2.3. Reflexionsraum Gewalt(-freiheit)

→ Konzept für Workshops in Schulen zum Thema Gewalt(-freiheit)

„Im Friedensdienst war die Auseinandersetzung mit den Grundprinzipien der Gewaltfreiheit eine wichtige Komponente. Dadurch angeregt und sensibilisiert, haben wir uns mit Formen der Gewalt auseinandergesetzt und finden dies im Alltag sehr bereichernd.“

„Gibt es legitime und illegitime Gewalt? Und wie kann ich Gewalt begegnen, die ich selber erlebe und/oder beobachte?“

Die vier Schritte der Gewaltfreien Kommunikation (GfK) nach Marshall B. Rosenberg angemessen anzuwenden und daraus eine innere Haltung wachsen zu lassen, ist herausfordernd. Es bedarf einer Menge Übung, Erfahrung und die Bereitschaft zu Mitgefühl und Empathie, sowie tatsächlichem aktivem Zuhören.

Rebekka nahm sich der Aufgabe an, andere über Gewaltfreiheit ins Nachdenken zu bringen. Aus einem Workshop für Schüler*innen, also weitgehend für Einsteiger*innen ins Thema, wurde ein Multiplikator*innen-Training für Gruppenleiter*innen eines Pfadfinderstammes. Eine Herausforderung des Projekts, die Rebekka nach ihrem Freiwilligendienst in Marokko meisterte. Lesen wir, was sie vorhatte und wie es ihr ergangen ist!

Motivation und Ziele

Die Auseinandersetzung mit den Themen Gewalt und Gewaltfreiheit während und nach ihrem Freiwilligeneinsatz mit EIRENE Friedensdienst hat Rebekka dazu bewogen, diesem Themenkomplex ein Projekt zu widmen. So konnte sie sich intensiver und aus verschiedenen Perspektiven mit Formen der Gewalt und Mitteln der Gewaltfreiheit beschäftigen.

Ziel war es, andere Rückkehrer*innen für das Thema Gewalt und die Methode GfK zu interessieren. Ein bereits bestehendes Workshop-Konzept für Oberstufenschüler*innen diente als Grundlage. Rebekka ergänzte es durch ihre Praxiserfahrungen.

Nach diesen Praxistests und Ausarbeitungen sollten mindestens 30 Rückkehrer*innen in einem Training für Multiplikator*innen Inhalte und Methoden vermittelt werden, sodass sie es selbst mit Hilfe des Konzeptleitfadens in anderen Schulklassen anwenden können.

Themen, die im Training behandelt werden sollten: ● Sensibilisierung und Interesse wecken für das Thema GfK ● Anwendung der GfK üben ● Eigene Rolle/Kommunikation in der Arbeit als Gruppenleiter*in reflektieren und Methoden zur Anwendung von GfK kennenlernen ● Möglichkeiten aufzeigen, sich mit diesem Thema weiter auseinanderzusetzen

→ Wer sollte erreicht werden? Rückkehrer*innen des Freiwilligendienstes bei EIRENE ca. 80/Jahr (geplant), ca. 15 Schüler*innen der Oberstufe sollten an dem überarbeiteten Workshop teilnehmen (geplant), fünf Gruppenleiter*innen des Pfadfinderstammes in Lüneburg (in der Tat)

Was ist konkret passiert?

Die ursprüngliche Zielgruppe für den Workshop war eine Schulklasse, die jedoch kurzfristig absagte. Das bereits erarbeitete Konzept für Multiplikator*innen wurde daher für die neue Zielgruppe der Gruppenleiter*innen der Pfadfinder umgearbeitet und mit fünf Gruppenleiter*innen des Pfadfinderstammes in Lüneburg angewendet. Dadurch soll die Arbeit im Stamm langfristig achtsamer werden, beispielsweise durch besseres Zuhören und aufeinander eingehen. Die Teilnehmer*innen hatten verschiedene Vorkenntnisse zum Thema. Folgende Trainingseinheiten konnten durchgeführt werden: ● Interesse wecken, sensibilisieren über Aufstellungsübung zum Gewaltbegriff, Bilderwald, Diskussion und Begriffsklärung ● Sechs von neun vorgesehenen Übungen mittels Forumtheater zur GfK-Anwendung ● Gruppengespräch zur eigenen Rolle als Gruppenleiter*in

Die Teilnehmer*innen haben erste Grundlagen kennengelernt und zum Teil auch Interesse daran bekundet, sich individuell weiter mit dem Thema auseinanderzusetzen. Um die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen durchgehend und wirksam durch GfK zu gestalten, war der Workshop jedoch nicht tiefgehend genug.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Gruppenleiter*innen überlegen nun, ob sie den Workshop wiederholen sollen, um auch andere Gruppenleiter*innen mit der GfK vertraut zu machen und selber sicherer in der Anwendung zu werden. Das empfinde ich als Erfolg. Darüber hinaus hat mir gefallen, mich nochmal mit der GfK auseinanderzusetzen sowie die Herausforderung, ein eigenes Workshop-Konzept zu entwickeln. In der Übung zum Ablauf der vier Schritte der GfK, bei der ich Satzanfänge vorgegeben habe, die die Teilnehmer*innen vollenden sollten, haben wir sehr viel gemeinsam gelacht und gleichzeitig lief es wirklich flüssig.“

→ Do No Harm Check: Die Gruppe war altersmäßig sehr heterogen (15–45), was zu Spannungsmomenten geführt hat. Die Jüngeren fühlten sich durch die GfK amüsiert, weil sie es wohl nicht gewohnt waren, Bedürfnisse zu artikulieren. Einzelnen Personen fiel es schwer, persönliche Dinge und Gefühle zu äußern. Hier wäre es wichtig gewesen darauf hinzuweisen, dass niemand etwas teilen muss.

In der Vorbereitung auf die Workshops mit Schulklassen und anderen Gruppen scheint es wichtig, über Gesprächsvereinbarungen eine sichere Gesprächsumgebung zu schaffen, in der sich alle frei äußern können über Gewalterfahrungen oder auch Gewaltausübende.

Menschen, die Gewalterfahrungen gemacht haben, können dem Konzept GfK möglicherweise nichts abgewinnen, da es für Situationen nicht geeignet ist, in denen Gewalt bewusst als Machtinstrument eingesetzt wird. Auch in Kontexten, in denen „Gesicht wahren“ eine wichtige Rolle spielt oder die stark durch Wir-Gefühle geprägt sind, wird es schwer sein, mit einer Methode zu arbeiten, die die Preisgabe individueller und persönlicher Bedürfnisse beinhaltet.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Mein Projekt hat mich sehr viel Energie und Durchhaltevermögen gekostet, da es durch die Absage der Schule verschoben wurde und für die neue Zielgruppe neu entworfen werden musste. Die Freundin, mit der ich es zusammen durchführen wollte, konnte mich aufgrund der zeitlichen Verschiebung nicht mehr unterstützen. Gespräche mit Freund*innen haben mich neu motiviert.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2017/18, Lüneburg
→ Projektkoordinatorin: Rebekka Baumgarten (EIRENE, Marokko)

2.4. Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen

→ Filmvorführung und Diskussionsrunde

Mitte Juni haben Nora und Julia zur Filmvorführung von *Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen* in der Universität Kassel eingeladen. Nach dem Film haben sie eine einstündige kritische Diskussionsrunde angeleitet und gemeinsam über persönlichen Konsum, Klimakrise und Nachhaltigkeit gesprochen.

Motivation und Ziele

Mit dem Film *Tomorrow* wollten Nora und Julia zum Nachdenken darüber anregen, „wie viel die eigene Einstellung und Lebensweise zur Verbesserung der allgemeinen Umstände beitragen kann. „Der vorgeführte Film soll helfen, ein besseres Verständnis für den Klimawandel zu bekommen und zeigen, wie wir versuchen können, ihn zu verlangsamen. Dadurch, dass in dem Film viele Experten zu Wort kommen, Projekte und Initiativen auf der ganzen Welt gezeigt werden, die Alternativen zum derzeitigen Leben aufzeigen, werden die Zuschauer*innen schnell inspiriert, selbst etwas an ihrem Alltag zu verändern.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Studenten der Universität Kassel, weitere Bekannte und Freunde und spontan Eingeladene

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: Ab Januar bis Mitte April: Anschauen von 15 Dokumentationen und Einigung auf die Doku *Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen*. Ursprüngliche Idee war, den Film im Rahmen eines WG-Abends mit zehn Leuten zu zeigen.

Ende Apri–Juni: Kontakte mit *Degrowth* und dem AStA der Universität Kassel, eher durch Zufall, als Projektpartnern. Da entstand die Idee, den Film in einem größeren Rahmen am „Tag des guten Lebens für alle“ zu zeigen. Die E-Mail-Kommunikation (Termin, Finanzierung, Raum, Werbung) war aber schleppend. Das Delegieren von Aufgaben hat dazu geführt, dass einige wichtige Sachen zu spät geschehen sind (vor allem Öffentlichkeitsarbeit). „Daher einigten wir uns darauf, unser Praxisprojekt erst einmal im kleinen Rahmen zu planen.“

Juni: Kauf der Filmlizenz vom Katholischen Filmwerk und persönliche Einladungen via E-Mail, Facebook und WhatsApp; Gestaltung der Flyer durch den AStA, Ausdrucken und Verteilen der Flyer.

Ablauf: 23. Juni: eine Stunde vor Beginn Aufbau im Hörsaal, Möglichkeit für die ersten Besucher*innen, die bereitgestellten Informationen durchzuschauen (Plakate, Zeitungsartikel, Flyer) und Brötchen von Foodsharing zu verspeisen, Filmvorführung, anschließend Pause und Diskussionsrunde.

Am Abend an sich waren insgesamt acht Studenten der Universität Kassel anwesend. Uns bekannt waren nur zwei. Jede*r Teilnehmer*in der Diskussion war am Gespräch beteiligt, und es wurden persönliche Erfahrungen, Wissen aus Studien, Handlungsmaximen u.v.m. ausgetauscht. „Es ging vor allem um die Nachhaltigkeit von Foodsharing und Reisen sowie allgemeine globale Zusammenhänge. Wir sprachen darüber, wie wir mit den im Film genannten Themen in unserem jeweiligen Gastland in Kontakt gekommen sind. Im Zentrum stand die Frage, ob diese vielen Möglichkeiten, die im Film gezeigt wurden, zielführend sind. Während wir den Anstoß zur Diskussion gaben, glichen sich im Laufe der Diskussion die Redeanteile immer mehr an“.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Gefallen hat mir im Vorfeld Filme anzuschauen, und einen passenden auszuwählen. Ich habe mich zu sehr vielen interessanten Themen informiert. Mindestens so wichtig war es für mich, das Projekt zusammen mit noch einer Person machen zu können. Wir konnten uns wunderbar ergänzen und helfen.“

→ Do No Harm Check: ● Direkte Konfrontation mit der aktuellen Entwicklung der Erde ● Verängstigung ● Möglichkeit der Erkenntnis, dass die persönliche Lebensweise nichts gegen die Klimakrise ausrichten kann. „Da wir aber nach dem Film eine Diskussionsrunde eröffnen wollen, werden genau diese Zweifel oder das Gefühl der Hilflosigkeit beseitigt“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● „Schwierig war es, alle wichtigen Termine und Aktionen früh genug abzuklären und nicht den Überblick zu verlieren“ ● Die Kommunikation mit den externen Projektpartnern war nicht einfach ● Zeitmanagement: Die Flyer und Poster wurden erst knapp zwei Tage vor der Veranstaltung gedruckt und verteilt

→ Impulse für das nächste Mal: ● „Ich würde den Filmvortrag als WG-Abend durchziehen. Erst wenn das super geklappt hat, und ich Ansprechpersonen habe, die sicher Zeit für mich haben, würde ich das Programm in der Öffentlichkeit wiederholen“ ● Bei Kommunikationsschwierigkeiten „häufiger nachfragen, ob zugeteilte Aufgaben schon getätigt sind“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2018, Universität Kassel
→ Projektkoordinatorinnen: Nora Drohne (Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst, Kambodscha), Julia Schaefer (CVJM AG, Peru)

„In meinem Jahr in Kambodscha habe ich viel Zeit in ländlichen Teilen des Landes verbracht. Diese Lebensweise hat mir gezeigt, wie einfach es sein kann, Nahrung selbst anzubauen, aber auch, wie schnell es gehen kann, dass die Existenz durch bestimmte klimatische Bedingungen bedroht werden kann.“

„Dieser Film sollte Teil der Ausbildung aller politisch Verantwortlichen weltweit sein!“
— David Nabarro,
UN-Beauftragter für Klimapolitik und nachhaltige Entwicklung

2.5. Bahngeflüster

→ Unsichtbares Theater in der Berliner U- und S-Bahn zu den Themen politisch korrekte Sprache und kritischer Konsum

Stell dir vor, du sitzt in der U-Bahn und bekommst ganz unkonventionell und mal eben so nebenbei ein paar interessante Inputs. Ganz praktisch, oder? Würdest du dich da auch einmischen wollen? Eine Fahrt mit kostenfreier Sensibilisierung haben sich Clara, Elizabeth und Mia ausgedacht mit ihrem unsichtbaren Theater im Berliner ÖPNV.

Motivation und Ziele

Clara, Elizabeth und Mia wollen Themen des „Globalen Lernens“ ansprechen und dabei Menschen einen neuen Impuls geben, ohne dabei negative und abweisende Reaktionen hervorzurufen. Ihr Ziel ist es, Menschen für Themen zu motivieren, die Themen präsenter zu machen und Informationen auf unkonventionelle Weise weiterzutragen.

→ Wer sollte erreicht werden?
Menschen in den U-Bahnen, S-Bahnen und Bussen in Berlin. Ca. 80 Personen, die direkt im Umfeld der spielenden Projektkoordinatorinnen sind und zuhören

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: Festgelegt haben die Drei zunächst einmal, welche Themen angesprochen werden sollen, und haben sich für „politisch korrekte Sprache“ und „kritischen Konsum“ entschieden. Wie sollen die Unterhaltungen geführt bzw. präsentiert werden? Wie kann eine besonders sensible Sprache entwickelt werden, mit der trotzdem neue Anreize für Zuhörer*innen geschaffen werden können? Fragen, mit denen sich Clara, Elizabeth und Mia auseinandersetzen mussten, bevor sie in den U-Bahnen ihr unsichtbares Theater durchführen.

Durchführung: Am ersten von zwei Tagen setzten sich die drei Projektkoordinatorinnen in verschiedene Linien des Berliner ÖPNV und zeigten ihre Performances in verschiedenen Arten und Weisen. Es gab insgesamt vier verschiedene Gesprächsgrundlagen: 1. Gender, 2. Sprache, 3. Sexismus, 4. Modekonsum.

Am zweiten Tag schlossen sich noch zwei weitere Personen an. Die beiden konnten nochmal neue Aspekte mit in die Unterhaltungen einbringen und neue Denkanstöße für die Spielenden und für die Zuhörer*innen geben.

Die gespielten Gespräche liefen nie gleich ab und waren größtenteils gute Improvisationen. „Unsere jeweiligen Rollen verteilten sich immer neu – von einer 100% überzeugten Haltung über eine eher skeptische bis zur kompletten Antihaltung. Gleichzeitig hatten wir jedoch auch immer eine Art Pool an Argumentationen, Beispielen und Referenzen im Hinterkopf, die wir je nach Situation herausholen konnten.“ Einige der Argumente und Gesprächsanteile waren aber auch vorher schon festgelegt. Im Vorfeld hatten sich Clara, Elizabeth und Mia in ihrem Umfeld sowie in Reportagen und Artikeln Argumente zusammengesucht, die sie dann in der passenden Situation sagen würden. Sie zeigten zum Beispiel an Werbefafeln mediale Vorstellungen von Geschlechterrollen und konnten in diesem Kontext auch gleich auf das Thema Modekonsum aufspringen.

„Es war sehr interessant, die Reaktionen der Leute zu beobachten. Es haben sich zwar nicht viele eingemischt, aber viele Menschen haben zugehört, was wir durch ihren Gesichtsausdruck oder ihre Bewegungen bemerkt haben.“

Beispiel einer Unterhaltung der Projektkoordinatorinnen, die die Zuhörer*innen anregen sollte:

„Es ist einfach so krass, wie wir den eigentlichen Wert von Kleidung völlig vergessen haben, wie ein Kleidungsstück heute im Grunde wie ein Wegprodukt behandelt wird. Kennt ihr eigentlich den Doku *The true cost*?“
„Welche Doku?“
„*The true cost*. Da geht es genau darum.“
„Ah! *The true cost*, quasi so wie der echte Preis, den Kleidung wirklich kostet?“
„Genau! *The true cost*. Den Film gibt es auch ganz einfach auf Netflix zu sehen. Das Erschreckende daran ist, dass wir alles im Grunde schon wissen und doch jedes Mal verdrängen, wenn wir Shoppen gehen.“

Auswertung: „Die angesprochenen Themen wurden teils aktiv und mit großem Interesse belauscht. Wir haben Gedanken und Handlungsanstöße mitgegeben. Es gab angeregte Gespräche mit Bekannten.

Beispiel 1

Frau legt ihr Buch beiseite, scheint positiv gesonnen, zögernd beim Aussteigen, scheint gebannt zu lauschen.

Beispiel 2

Mann mischt sich in Diskussion über fair gehandelte Kleidung ein, unterhält sich für den Rest der Fahrt mit und bringt neue Impulse und Informationen für uns ein.

Beispiel 3

Zwei Jungen und ein Mann verziehen ihre Gesichter beim Thema Gender. Sie scheinen eine ablehnende und abwertende Haltung zu haben.

Beispiel 4

Jugendliche scheinen skeptisch, neugierig und nachdenklich zuzuhören bei dem Thema der Re-deanteilverteilung in einem Raum zwischen männlichen und weiblichen Personen.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Diese kleinen Momente der grenzenlosen Motivation, wenn Mitfahrende sich anmerken lassen, dass sie sich durch unsere Themen tangiert fühlen.“ „Es hat mir gefallen, dass das unsichtbare Theater so gut umsetzbar ist. Ich werde es in Zukunft bestimmt öfter verwenden, und vielleicht haben wir auch andere Leute angeregt, in der Bahn über politische Themen zu diskutieren.“

→ Do No Harm Check: „Bei dem Gespräch zur politischen Korrektheit sollten wir keine diskriminierende Sprache verwenden und beleidigende Begriffe nicht wiederholen, auch nicht als Beispiel, sondern nur erwähnen, dass es sie gibt und was die korrekten Begriffe sind.“ „Wie kann man bestimmte Themen gut ansprechen? Wie verhindert man selbst Vorurteile zu verfestigen? Auf jeden Fall durch Übung. Wenn etwas beim ersten Durchgang komisch war, habe ich es danach nicht mehr gesagt.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Es war teilweise schwierig, immer wieder die gleichen Themen und Beispiele mit der gleichen Vehemenz und Überzeugung zum Ausdruck zu bringen. Wenn man sich zum Beispiel zum sechsten Mal über die Beeinflussung unseres Denkens durch Marketing von Großunternehmen aufregt, stellt sich eine Art Schallplatten-Modus ein, der mit jedem Mal etwas weniger authentisch wirkt. Das zu umgehen ist gar nicht so einfach. Was mir geholfen hat war, zu probieren, die Geschichten jedes Mal etwas zu variieren, mich an neue Details eines Beispiels zu erinnern und andere wegzulassen. Ich denke, dass die Idee eines Skripts, das man dann nur noch ‚aufführt‘, irreführend ist. Aus dem einfachen Grund, dass es aus uns heraus sprechen soll, dass die spontane Begeisterung/Empörung zumindest bei uns nicht-professionellen Schauspieler*innen sehr viel mehr Effekt hat als eine einstudierte Diskussion.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Zeitmanagement verbessern ● “Vielleicht würde ich vorher mit ein paar Freund*innen als Zuhörer*innen üben, sodass sie mir ein Feedback geben können, ob sich das Gespräch zu sehr in sich geschlossen anhört oder ob die Zuhörer*innen das Gefühl haben, sich einmischen zu können”

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2018, Berlin
→ Projektkoordinatorinnen: Elizabeth Zeilmair (Eine Welt Netz NRW, Togo), Mia Karakaris (VIA e.V., Uganda) , Clara von Hirschhausen (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Indien)
→ Kontakt: elizabeth-zeilmair@web.de

2.6. Die EU, nicht nur eine Gurkentruppe!

→ Workshop und Straßenaktion zur EU
→ Abbildungen: S. 40, 41

Nicolas und Anna nahmen sich den Titel des Projekts zu Herzen und bewiesen eindrucksvoll: Auch sie sind keine Gurkentruppe! Der geplante Workshop fiel kurzfristig ins Wasser. Zum Glück war es kein saures Gurkenwasser! Die beiden improvisierten eine Straßenaktion. Spontan und gekonnt stellten sie sich vier Stunden den Fragen und Antworten vieler Passant*innen.

Dabei ging es um ein brisantes Thema: Wofür ist Europa eigentlich gut? Was bedeutet Europa für dich und welches Europa möchtest du? Sie bereiteten sich gut darauf vor und konnten in einem Folgeworkshop tief einsteigen in Strukturen und Funktionsweisen der Europäischen Union (EU). Dadurch waren sie gut gewappnet für kontroverse Diskussionen mit Passant*innen. Ein gelungenes Beispiel dafür, wie aus einer Absage eine wirkungsvolle Veränderung des Projekts entstehen kann!

Motivation und Ziele

Aus dem Gefühl heraus, dass die EU oft als „schwierig anzugehendes komplexes technokratisches ‘Monstrum’“ angesehen wird, haben Nicolas und Anna beschlossen, gegen die Politikverdrossenheit in der Gesellschaft und die aufkommenden nationalistischen Bestrebungen anzugehen.

Durch ihren Workshop in Freiburg sollte die EU für die Teilnehmer*innen greifbarer und zugänglicher werden. Ziel war es, Einblick in verschiedene Aspekte der EU mit den folgenden Themen zu geben: Die Geschichte der EU, Beitrittsprozesse, Rechte als EU- Bürger*in und der gemeinsame wirtschaftliche Markt. Schließlich sollte noch ein Blick auf aktuelle Entwicklungen bezüglich Brexit, Türkeibeitritt und den aufstrebenden Nationalismus in Europa geworfen werden.

→ Wer sollte erreicht werden?
Zehn Personen ab 16 Jahren aus dem Raum Freiburg

Was ist konkret passiert?

Nach einem Fehler bei der Raumbuchung musste der geplante Workshop ausfallen. So beschlossen Anna und Nicolas an dem geplanten Tag aus dem Workshop-Thema eine Straßenaktion zu machen. Mit zwei Plakaten und den kontroversen Aussagen „Europa der Nationen“ und „Nationen in Europa“ zogen die beiden in die Freiburger Innenstadt und stellten sich vier Stunden lang regen Diskussionen mit den dortigen Passant*innen: „Wir haben viele interessante Gespräche über die Identität in der EU geführt. Viele Menschen haben sich nicht vertreten gefühlt und waren kritisch. Gleich welcher Meinung die Menschen waren, bekamen wir die Rückmeldung, dass alle angesprochenen Personen großes Interesse an einer Debatte haben und gerade auch unseren offenen Umgang begrüßen.“

Vier Wochen später boten Anna und Nicolas den Workshop noch einmal in Bremen an. Obwohl sich nur zwei Teilnehmer*innen anmeldeten, konnten sie intensiv in das Thema eintauchen und setzten sich mit den Grundprinzipien der EU sowie ihrem Aufbau und ihrer Geschichte auseinander.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten gefallen haben uns die Gespräche mit den verschiedensten Leuten und das Kennenlernen ihrer Perspektiven. Obwohl uns bei den Workshops die Teilnehmer*innen fehlten, haben wir uns auf allen anderen Ebenen der Planung intensiv mit dem Thema beschäftigt und fühlen uns nun in der Lage, diese Erfahrungen auf neue Projekte zu übertragen. Außerdem haben wir die Erfahrung gemacht, dass auch spontane einfache Aktionen einen großen Effekt haben können, und man nicht zu schnell zu viel wollen sollte.“

→ Do No Harm Check: Rassistische oder nationalistische Äußerungen könnten auftreten, denen gezielt entgegengewirkt werden müsste.

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Räumliche Distanz erschwerte die Kommunikation ● Schwierigkeiten beim Finden eines angemessenen Raumes ● Finden von Teilnehmer*innen erwies sich auch beim zweiten Versuch als schwierig ● Obwohl wir darauf hingewiesen haben, dass wir Individuen mit eigener Meinung sind, könnten wir als generelle Befürworter*innen der EU angesehen worden sein und Bilder reproduziert haben. Beispielsweise haben wir uns mit einem Herrn unterhalten, der uns ungenügendes Wissen vorgeworfen hat. Diese persönliche Erkenntnis seinerseits könnte zu Rückschlüssen auf die Arbeitsweise der EU führen. Leider hat er sich hier aber einer Diskussion verwehrt und unsere Argumentation nicht mehr ernst genommen. In Zukunft müsste man wohl noch deutlicher auf die politische Unabhängigkeit der EU verweisen“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Direkte Zielgruppe festlegen und ansprechen ● Termin festlegen und Raum fest buchen ● Tagesworkshop ist für viele zu lang – Zeit und Themen kürzen

Eckdaten

→ Datum und Ort: August 2016, Straßenaktion in Freiburg, Workshop in Bremen
→ Projektkoordinator*innen: Anna Zander (VIA e.V., Tansania), Nicolas Eschenbruch (KURVE Wustrow, Indien)
→ Kontakt: n.eschenbruch@cloudmail.de
→ Weitere Infos: www.youtube.com/watch?v=nev_FKeZ0qs

„Auch spontane, einfache Aktionen können einen großen Effekt haben!“

2.7. Erfurter Frühstücksbus

→ Mobiles Dialogprojekt mit den Bürger*innen der Stadt Erfurt

Begegnungen und Gespräche über Lokalpolitik entstehen einfach und schnell. Jascha und Carolin wollten diese Begegnungen jedoch auf eine andere Ebene heben. Menschen sollten jenseits ihrer Blase und Komfortzone in einen Austausch gebracht werden. Damit wollten sie Verständnis füreinander, Akzeptanz fördern und Gehör verschaffen. Dieses Vorhaben wuchs zu einem Projekt, welches von einem Organisationsteam aus zehn Menschen gestemmt wurde.

Während der Durchführung sammelten sie viele Ideen, die sie Lokalpolitiker*innen vorstellten. Davon war nicht nur die Presse begeistert – Carolin und Jascha wurden dafür sogar mit einem Demokratiepreis ausgezeichnet.

Motivation und Ziele

Jascha und Carolin wollen den Bürger*innen der Stadt Erfurt eine Möglichkeit bieten, sich auszutauschen und angesichts der Wahl im September 2017 in einen Dialog über Probleme, Verbesserungsvorschläge und politische Ansichten zu treten.

„Wir wollen mit den Bürgerinnen und Bürgern in einen offenen und ehrlichen Dialog treten und so gegenseitige Akzeptanz und gegenseitiges Verständnis fordern und fördern.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Erfurter Bürger*innen, sowie Passant*innen. Alle Menschen aller Altersklassen sind willkommen und zum Frühstück eingeladen

Was ist konkret passiert?

Um ihr Ziel in die Wirklichkeit umzusetzen, entwickelten Jascha und Carolin die Idee eines Frühstücksbusses. An fünf verschiedenen Orten der Erfurter Innenstadt wollen sie mit Tee, Kaffee und Brötchen bereitstehen und alle Menschen einladen, sich dazugesellen und miteinander auszutauschen.

Da Jascha und Carolin ein großes Projekt mit einem erheblich höheren finanziellen Aufwand geplant hatten, entschieden sich die beiden dazu, an verschiedenen Stellen einen Projektantrag zu stellen. Erfolg hatten sie beim Lokalen Aktionsplan gegen Rechtsextremismus Erfurt (LAP). Durch ihr Budget konnten sie die Kosten für das Frühstück an den fünf Projekttagen decken. Darüber hinaus organisierten sie einen Kommunikationsworkshop für das gesamte Projektteam, um eine optimale Betreuung der Besuchenden des Frühstücksbusses zu gewährleisten.

Gemeinsam mit ihrem Team knüpften Jascha und Carolin Kontakte zur Stadtverwaltung, unterschiedlichen Ämtern, Supermärkten, Lokalpolitiker*innen, Zeitungen, Radiosendern und Vereinen. Dadurch wurde die öffentliche Aufmerksamkeit ihres Projekts immer weiter vergrößert. Außerdem hatten sie ein Skype-Gespräch mit den Veranstalter*innen eines ähnlichen Projekts in Friedrichshafen, um sich einige Tipps und Tricks zu besorgen.

Mit ihrem Kommunikationsworkshop setzte sich das gesamte Team vor der Durchführung mit nonverbaler und gewaltfreier Kommunikation auseinander und fühlte sich so sicherer auch „schwierigen“ Gesprächspartner*innen entgegenzutreten.

Vom 28. Juni bis zum 2. Juli 2017 war der Frühstücksbus jeden Tag an einem anderen Ort in Erfurt anzutreffen. An öffentlichen Standorten versuchte das Team um Jascha und Carolin möglichst viele Passant*innen anzusprechen.





Insgesamt haben Jascha, Carolin und ihr Team 600 Brötchen verteilt und sind mit ca. 200 Menschen in einen Dialog an ihrem Frühstücksbus gekommen.

Bei den Dialogen ging es um die Themen Mobilität, Stadtbild, Sicherheit, Bildung, Kultur und Soziales ganz speziell in Erfurt oder allgemein. Die Auswertung wurde von Jascha und Carolin beim Erfurter Stadtrat eingereicht. Hierfür haben sie auf fünf Seiten zusammengefasst, welche Verbesserungsvorschläge und Wünsche die Erfurter Bürger*innen bei ihrem Besuch am Frühstücksbus geäußert haben.

Dieses Dokument haben sie an die verschiedenen Fraktionen im Erfurter Stadtrat gesendet und ihrerseits ein Gespräch angeboten. Nach Gesprächen mit den drei Fraktionen (FFP, SPD, CDU – in dieser Reihenfolge fanden die Gespräche statt), welche sich auf ihre E-Mail zurückgemeldet hatten, haben sie das Dokument ergänzt und noch ein Protokoll aus den jeweiligen Gesprächen beigelegt.

„Am Essenstisch werden oft die großen Themen, Gefühle und auch Probleme diskutiert. Das haben sich Erfurter Studenten als Konzept für den Erfurter Frühstücksbus genommen.“
— Antenne Thüringen

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Das Demokratiebewusstsein der Menschen konnten wir auf jeden Fall stärken. Wir hatten den Eindruck, dass einige Passant*innen mit dem Gefühl ‚Wir können etwas bewegen, unsere Meinung ist wichtig, junge Menschen interessieren sich für uns‘ aus den Gesprächen gegangen sind.“ „Ich habe gelernt: Wenn alle an einem Strang ziehen, kann man tolle Dinge auf die Beine stellen.“ „Projektnachwuchs: Ein junger engagierter Abiturient führt den Frühstücksbus im Dezember 2018 in Ingolstadt durch. Die Gelder wurden bewilligt und nun laufen die Planungen auf Hochtouren. Der Ingolstädter Frühstücksbus findet in Zusammenarbeit mit dem Verein Frühlingserwachen e.V. statt. Schaut gerne mal auf der Webseite vorbei!“

→ Do No Harm Check: „Es könnte im Dialog mit Teilnehmer*innen bzw. zwischen zwei oder mehreren Teilnehmer*innen zur Eskalation kommen und die Situation in Streit oder schlimmstenfalls Handgreiflichkeiten ausarten. Dem wollen wir mit der Teilnahme an einem Kommunikations- und Deeskalationstraining versuchen entgegenzuwirken, welches für das ganze Projektteam stattfinden soll.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Wir wollten durch das Projekt auch eine Dialogplattform schaffen, die den Austausch verschiedener Menschen untereinander ermöglicht. Das haben wir leider nur bedingt erreicht. Meistens blieben Menschen stehen und kamen dann mit einem der vier Orgateam-Mitglieder ins Gespräch, selten entwickelten sich Eigendynamiken. Dazu hatten wir vielleicht auch eine ungünstige Uhrzeit gewählt.“ „Das Projekt war zu groß, um von zwei Personen organisiert und durchgeführt werden zu können. Wir haben dies überwunden, indem wir ein Projektteam aus Freund*innen zusammengestellt haben, welches uns vor allem bei der Durchführung tatkräftig unterstützte.“ „Dinge schnell zu erledigen ist mir sehr wichtig. Und zwar nicht nur schnell, sondern auch gut. Diesen Anspruch habe ich an mich selbst. Ich habe ihn aber auch an meine Teamkolleg*innen. Und das ist genau die Herausforderung, auf die ich gestoßen bin. Anfangs hat es mich aufgeregt, dass sich manche etwas mehr Zeit gelassen haben, um sich um ihre Zuständigkeiten zu kümmern. Im Laufe des Projekts habe ich dann aber gemerkt, wie viel entspannter es ist, wenn man manchen Dingen einfach ein bisschen mehr Zeit gibt.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Mehr Gelassenheit: Das sollte ich mir bei der Projektorganisation hinter die Ohren schreiben. Viel Druck mache ich mir selbst. Es muss aber nicht immer alles perfekt nach Plan laufen. Denn gerade beim Anpassen, Improvisieren und Ausprobieren zeigt sich die bunte Vielfalt und der Reichtum eines Projekts“ „Ich würde unser Team noch ein bisschen mehr in die Vorbereitung einbeziehen, mehr Aufgaben verteilen. Der Kommunikationsworkshop hätte als Gruppe noch einmal nachbereitet werden können. Ansonsten bin ich mit dem Verlauf sehr zufrieden und würde das meiste in gleicher oder ähnlicher Form wiederholen!“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni/Juli 2017, Erfurt
→ Projektkoordinator*innen: Jascha Rittmann (Kinderhilfe Westafrika e.V., Ghana), Carolin Grasi (VIA e.V., Kolumbien)
→ Kontakt: jascharittmann@web.de
carolin.grasi@posteo.de
→ Weitere Infos: www.facebook.com/fruestuecksbus/?ref=aymt_homepage_panel
www.fruehlingserwachen.org
→ Berichterstattung: www.erfurt.thueringer-allgemeine.de
www.ich-mag-meine-uni.de
www.radiofrei.de
www.antennethueringen.de
www.lap-erfurt.de

2. Hauptpreis des Thüringer Demokratiepreises!
Der Preis wurde in Anwesenheit des Bundespräsidenten verliehen.

2.8. The Map after Tomorrow

→ Kartierung nachhaltiger Initiativen in Freiburg
→ Abbildungen: S. 42, 43

Ganz neu in einer Stadt zu sein, kann ein ganz schön anstrengendes Unterfangen sein. Nie weiß ich, wo ich meine Produkte bekomme, auf die ich Wert lege, und um die lokalen Schätze in Form von Läden, Initiativen usw. zu finden, brauche ich viel Zeit. Eine Karte ist doch hilfreich dabei, sich zu orientieren und wenn sie dabei noch die Möglichkeit bietet, mir Dinge zu zeigen, die mich interessieren, ist das ein großer Gewinn. Xenia und Luca haben sich gestalterisch für solche Karten eingesetzt, um auch weiter Neues und Gutes zu finden.

Motivation und Ziele

Xenia und Luca haben sich die Frage gestellt, wie es möglich gemacht werden kann, dass Menschen in einer Stadt, in ihrem Fall Freiburg, auf einfache Art und Weise herausfinden können, wo regional, fair und ökologisch produzierte Produkte erhältlich sind. Die Idee entstand aus ihrem Verständnis von developmentspolitischen Themen, und dem Gefühl, dass dieses Verständnis in der Gesellschaft aber auch ganz konkret in ihrer Umgebung zunimmt.

Mit ihrer „Karte von Morgen“ wollen Xenia und Luca den Menschen auf einfache Art und Weise den Bioladen oder Eine-Welt-Laden um die Ecke näherbringen. Auf diese Weise wollen sie die Attraktivität für die Bürger*innen Freiburgs erhöhen, sich mit Themen des fairen Handels, der ökologischen Landwirtschaft und des „Globalen Lernens“ zu beschäftigen. „Damit hoffen wir, Menschen zum Nachdenken anzuregen, die sich noch nicht viel mit einem zukunfts bewahrenden Leben auseinandergesetzt haben, und sie auf die Vielzahl von Möglichkeiten in Freiburg aufmerksam zu machen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Studierende der Universität Freiburg und der öffentlichen Hochschulen. Durch die Bekanntmachung sollen am Ende alle Bürger*innen Freiburgs erreicht werden

Was ist konkret passiert?

Da die sogenannte „Karte von Morgen“, die Xenia und Luca nutzen wollten, bereits ein existierendes Gut ist, haben sich die beiden erst einmal mit Gremien und Initiativen in Freiburg getroffen. Sie wollen gemeinsam über die Existenz der Karte sprechen und dazu anregen, weiter mit ihr zu arbeiten und sie gemeinsam zu aktualisieren. Auch zum ursprünglichen Initiator der „Karte von Morgen“ suchten Xenia und Luca Kontakt. Durch diesen Kontakt stellte sich heraus, dass es bereits eine Karte für Freiburg gibt, also die „Karte von Morgen“ ein deutschlandweiter Ansatz ist. Mit der „Karte der Stadtwandler“ tauchte noch ein weiteres System in Freiburg auf. Xenia und Luca konnten sich mit den Initiator*innen der beiden Karten einigen und am Ende sogar ihre neuen Beiträge in beiden Karten veröffentlichen.

Daraufhin organisierten die beiden Projektkoordinatorinnen ein offenes Planungstreffen für alle interessierten Menschen. Besonders die Aktiven einiger Initiativen in Freiburg waren eingeladen. Zwei Personen anderer Initiativen schlossen sich an. Eine Person von sneep (student network for ethics in economics and practice) und eine Person von foodsharing.

Nach einiger Vorbereitung führten die beiden einen großen Projekttag durch. Diesen bewarben Xenia und Luca mithilfe von Facebook und auf Plakaten. Sie wollten auch Menschen ansprechen, die nicht in ihrem direkten Umfeld leben. Es kamen interessierte Menschen, die gemeinsam die

„Karte von Morgen“ und die „Karte der Stadtwandler“ für die Stadt Freiburg aktualisieren wollen. Sie sammeln Lokalitäten und wollen so die Bekanntheit der Karte erhöhen. Durch Freiburg laufend sammelten die Teilnehmer*innen Informationen, verteilten Informationen und sprachen mit ansässigen Betrieben.

Das Ergebnis waren 20 neue Einträge in die „Karte der Stadtwandler“, weitergehende Vernetzung und die Perspektive, die Karten weiterhin mitzuentwickeln.

„Wir sehen Bedarf an einfach zugänglichen und übersichtlichen Informationen und haben in der Karte von Morgen ein Material gefunden, in dem wir ein hohes Potenzial für einen niederschweligen Einstieg in ein nachhaltiges Leben in der eigenen Stadt sehen.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Karten wurden im Vorfeld bei sieben verschiedenen Initiativen vorgestellt, die alle großes Interesse daran zeigten. Auch von einzelnen Personen, die sich selbst nicht aktiv am Projekt beteiligten, wurden die Karten schon zu persönlichen Zwecken herangezogen. Außerdem führten die persönlichen Treffen zu neuen Kontaktmöglichkeiten. Eine Initiative konnte durch unser Projekt auch Unterstützung für ihr eigenes Projekt finden.“

→ Do No Harm Check: Eingetragene Initiativen und Unternehmen: Über im Vorhinein festgelegte Kriterien sollen mögliche Nachteile für die eingetragenen Kontakte vermieden werden. Abwertungen oder negative Kritik auf der Internetplattform können wir nicht beeinflussen. Durch eine sorgfältige Auswahl der Einträge kann aber vorgebeugt werden. Das Werben für die Karte liegt im Ermessen der eingetragenen Betriebe und ist daher von diesen hinsichtlich ihres Nutzens zu bewerten.

→ Karte von Morgen: Die Kriterien für die Einträge in die Karte sowie das Vorgehen am Aktionstag werden wir frühzeitig den Verantwortlichen der Karte vorlegen, um zu vermeiden, dass den Interessen der Initiator*innen der Karten etwas entgegensteht.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Wir haben lange gebraucht, die Zusammenhänge zu verstehen und fühlten uns bis zum Schluss hin und her gerissen. Wir mussten uns immer wieder selbst unserer eigenen Zielsetzung bewusst werden und diese auch immer wieder an die bestehenden

Strukturen anpassen. Dies hat zu Verzögerungen und eventuell zu Missverständnissen geführt. Da wir lange Zeit gar keinen persönlichen Kontakt hatten und nur über E-Mails kommunizierten, war es schwer einzuschätzen, wie zufrieden die beiden Initiativen mit unserem Projekt sind.“ „Für mich war das Praxisprojekt eine sehr interessante Erfahrung. Uns ist es unglaublich schwer gefallen, uns aus der Vielzahl an Möglichkeiten einen konkreten Punkt auszusuchen, der sinnvoll und vom Umfang her angemessen ist. Letztendlich war ich allerdings sehr zufrieden mit unserer Idee, obwohl ich im Verlauf des Projekts gemerkt habe, dass sie doch wieder mehr beinhaltet als angenommen. Durch die lange Arbeitsphase hatte ich zwischendurch auch Phasen, in denen mir etwas die Motivation abhanden gekommen ist, vor allem auch dadurch, dass wir ständig von den Verantwortlichen der Karten und deren Meinungen und Kooperation abhängig waren. Insgesamt denke ich jetzt jedoch auch, dass das Projekt durchaus sein Ziel erreicht hat. Die Möglichkeiten, sich einfach und schnell über ein nachhaltigeres Leben zu informieren, ist für Freiburger Bürger*innen verbessert worden. Die Zusammenführung der beiden Karten wird eine weitere Verbesserung bewirken.“

Impulse für das nächste Mal: „Ich denke es wäre beim nächsten Mal hilfreich, den Kontakt zu allen Verantwortlichen intensiver und persönlich zu gestalten und sie auch untereinander in Kontakt zu bringen. Das würde Missverständnisse verhindern, die eine langwierige Klärung erforderten.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: April bis Juni 2018, Freiburg
→ Projektkoordinatorinnen: Luca Bruch (Freiwilligenprogramm vom Kindermissionswerk, Bolivien), Xenia Gomm (Freiwilligenprogramm vom Kindermissionswerk, Bolivien)
→ Kontakt: lucabruch@web.de
xenia-gomm@web.de
→ Weitere Infos: www.stadtwandler.org/map
www.kartevonmorgen.org (Karte, die deutschlandweit genutzt werden kann)

2.9. (Gedanken-)Anstoß-deckel

→ Erstellung von diskussionsanstoßenden Bierdeckeln zu den Themen Politikverdrossenheit und Bundestagswahl

„Was wird meine Wahlstimme bewirken?“ Eine wichtige Frage vor der anstehenden Bundestagswahl, die sich viele stellen. Jede Stimme hat Auswirkungen, wie wir bei verschiedenen sehr knappen Wahlergebnissen der letzten Präsidentschaftswahlen in den USA und der Türkei oder auch beim Brexit erlebt haben. Und dennoch ist es auch legitim darüber nachzudenken, ob die Teilnahme an demokratischen Wahlen ein parlamentarisches System legitimiert, in dem der Wille der Wähler*innen unwichtiger scheint als die Interessen von Konzernen, Finanzinstituten und Politiker*innen, die ihre frisch gedruckten Wahlprogramme manchmal allzu schnell zu vergessen scheinen. Dieses Projekt regt die Menschen zum Nachdenken über ihr wertvolles Wahlrecht an. Ein wichtiges Engagement gerade im Hinblick auf die Erstärkung rechten Gedankenguts in vielen Ländern Europas.

Motivation und Ziele

„Ich finde es persönlich sehr wichtig, dass jede*r seine Chance wahrnimmt wählen zu gehen und so politisch etwas zu verändern.“ Sophie startete dieses Projekt, um Menschen in lockerer Atmosphäre im Vorfeld der Bundestagswahl 2017 zu einem Gespräch anzuregen. Sie möchte einen Austausch über deutsche und europäische Politik im Generellen und die anstehende Bundestagswahl im Speziellen fördern.

Hierzu beschriftet Sophie etwa 1000 Bierdeckel, die sie in den Kneipen in ihrem Heimatdorf sowie in der Stadt verteilt, in der sie studiert. Die Bierdeckel tragen Fragen, die zu Themen wie Demokratie, Wahlen, Politikverdrossenheit, Bundestag sowie zu verschiedenen politischen Themen wie Klimapolitik oder soziale Gerechtigkeit anregen sollen.

Die Barbesitzer*innen sollen nach einem gewissen Zeitraum per teilstandardisiertem Evaluationsbogen zur Diskussionsfreudigkeit ihrer Gäste befragt werden. Zudem wird Sophie stichprobenartig einige Kneipen besuchen und beobachten, wie die Besucher*innen auf die Bierdeckel reagieren.

→ Wer sollte erreicht werden?
Nichtwähler*innen und Personenkreise außerhalb der Universitäten, Kneipenbesucher*innen

Was ist konkret passiert?

Sophie verteilte zehn Tage vor der Bundestagswahl 2017 in zehn Kneipen etwa ein Drittel der 1000 Bierdeckel, die sie mit folgenden Fragen beschriftet hatte:

- Was soll sich deiner Meinung nach politisch in Deutschland ändern?
- Warum gehst du eigentlich (nicht) wählen?
- Was ist deine Utopie?
- Welches Thema ist dir besonders wichtig bei der Bundestagswahl?
- Was hältst du vom bedingungslosen Grundeinkommen?
- Was bedeutet für dich soziale Gerechtigkeit?
- Sollten Waffenexporte deiner Meinung nach verboten werden?
- Was für eine Außenpolitik wünschst du dir?
- Was hältst du von der EU?

Die Initiative wurde meist von Menschen bzw. in Kneipen aufgegriffen, die sich eher dem grünen und linken politischen Spektrum zugehörig fühlen. Andere Gäste blieben eher unbeeindruckt von der Aktion und griffen die Themen nicht in ihren Gesprächen auf.

Die ausgefüllten Evaluierungsbögen gaben kaum Auskunft über die inhaltliche Qualität der Diskussionen, die von den Kellner*innen wahrgenommen wurden. Somit standen fast nur quantitative und wenige qualitative Daten zur Verfügung, um die Wirksamkeit des Projekts am Ende einschätzen zu können.

Die restlichen Bierdeckel sollen für eine weitere Aktion verwendet werden.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Gestaltung der Bierdeckel hat mir sehr viel Spaß gemacht!“

→ Do No Harm Check: In kontroversen Diskussionen kann es vorkommen, dass Diskussionspartner*innen populistische Parolen und Ansichten äußern. Oder sie beißen sich an polarisierenden Argumentationen fest, die sie in einem Gespräch eher voneinander weg- als zueinander hinführen. In diesem Fall würde die Aktion nicht zum Nachdenken anregen, sondern bestehende Positionen der Menschen verhärten. In solchen Situationen oder auch im Nachgang tritt häufig eine Frustration auf durch den Eindruck, einerseits bei den anderen nichts bewegt zu haben und andererseits selber nichts Neues erfahren zu haben. Gerade das Phänomen der Politikverdrossenheit und der Verweigerung der eigenen Stimmabgabe bei den Wahlen könnte hierüber zunehmen. Dies wäre ein Rückschritt für das Hauptanliegen des Projekts.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Leider haben überwiegend nur Kneipen mit studentischen Gästen der Bierdeckelverteilung überhaupt zugestimmt, sodass vermutlich die Zielgruppe eingeschränkter war, als ich erhofft hatte.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde die Bierdeckel auch in der ländlichen Umgebung verteilen, um andere Zielgruppen zu erreichen.“

„Haben Sie durch die Bierdeckel erregte rassistische, sexistische oder in einer anderen Form diskriminierende Diskussionen beobachtet?“ „Nie!“

„Leider haben überwiegend nur Kneipen mit studentischen Gästen der Bierdeckelverteilung zugestimmt, sodass die Zielgruppe vermutlich eingeschränkter war, als ich erhofft hatte.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2017, zwei Wochen vor der Bundestagswahl
→ Projektkoordinatorin: Sophie Jochim (Internationaler Bund (IB), Indien)

3. Diskriminierung, Rassismus, Machtverhältnisse Projekt 3.1.—3.12.

→ S. 66—99

Monat um 19 Uhr im Cafe Schie-
ber am Spritzenhausplatz.
Nächster Termin ist der 4. Juli.

Wie Mädchen stark werden

Aalen. Unter dem Titel „Not
your babe – but her sister“ bietet
Paula Rave einen kostenlosen
Workshop zur Stärkung von
Mädchen im Alter von 12 bis 15
Jahren an. In Übungen und Dis-
kussionen geht es am Freitag, 6.
Juli, 15.30 bis 19 Uhr, in der Fami-
lienbildungsstätte Aalen um ver-
schiedene Gender-Themen.
Teilnehmerinnen können dabei
neue Inhalte kennenlernen und
Kontakte knüpfen. Anmeldung
bis 5. Juli an [paula.rave@on-
line.de](mailto:paula.rave@on-
line.de).

Das Hespiz stellt sich vor



„Ich muss mich
nicht für mein Nein
rechtfertigen.“





Auf den Spuren des



Pat Parker. *Movement in Black: The Collected Poetry of Pat Parker*, 1961—1978. New York: Diana Press, 1978.

FOR THE WHITE PERSON WHO WANTS TO KNOW
HOW TO BE MY FRIEND

THE FIRST THING YOU DO IS TO FORGET THAT I’M BLACK.
SECOND, YOU MUST NEVER FORGET THAT I’M BLACK.

YOU SHOULD BE ABLE TO DIG ARETHA,
BUT DON’T PLAY HER EVERY TIME I COME OVER.
AND IF YOU DECIDE TO PLAY BEETHOVEN – DON’T TELL ME
HIS LIFE STORY. THEY MAKE US TAKE MUSIC APPRECIATION TOO.

EAT SOUL FOOD IF YOU LIKE IT, BUT DON’T EXPECT ME
TO LOCATE YOUR RESTAURANTS
OR COOK IT FOR YOU.

AND IF SOME BLACK PERSON INSULTS YOU,
MUGS YOU, RAPES YOUR SISTER, RAPES YOU,
RIPS YOUR HOUSE OR IS JUST BEING AN ASS-
PLEASE, DO NOT APOLOGIZE TO ME
FOR WANTING TO DO THEM BODILY HARM.
IT MAKES ME WONDER IF YOU’RE FOOLISH.

AND EVEN IF YOU REALLY BELIEVE BLACKS ARE
BETTER LOVERS THAN
WHITES- DON’T TELL ME. I START THINKING OF CHARGING
STUD FEES.

IN OTHER WORDS—IF YOU REALLY WANT TO BE MY FRIEND—
DON’TMAKE A LABOR OF IT. I’M LAZY. REMEMBER.

KENNSTE?

Laut OECD-Statistik ist unbezahlte Arbeit immer noch weiblich – und zwar weltweit. In Deutschland verbringen Frauen *täglich etwa doppelt so viel Zeit mit Hausarbeit* wie Männer, *arbeiten häufiger Teilzeit*, weil sie sich um die Kinder kümmern und verdienen dabei im Schnitt 22% weniger.

** Auf dem Foto ist übrigens Rinku. Sie gehört zu den Frauen, die die alleinige Verantwortung für Haushalt und Familie mit dem Beruf unter einen Hut bringen.*

Das Projekt Kennste? möchte zum Nachdenken über Sexismus in Deutschland und damit zu einem Umdenken in Bezug auf Frauen aus dem globalen Süden anregen. Denn die patriarchale Gesellschaft ist ein globales Phänomen mit dem Frauen auf unterschiedliche, wenn auch oft ähnliche Weise zu kämpfen haben – im Norden wie im Süden.

#NeuDelhi2NeuKöln

Mehr darüber auf www.kennsteblog.wordpress.com

KENNSTE?

„Geh nicht allein, ich bring dich lieber eben weg.“ Frauen in Deutschland wird von klein auf eine *Furcht vor sexuellen Übergriffen* vermittelt, die sich ein Leben lang auf ihre Nutzung des öffentlichen Raumes auswirkt. Dabei geschehen ca. *80% der Übergriffe* gegen Frauen zuhause und durch Menschen, die sie kennen.

** Auf dem Foto ist übrigens Ankitu. Sie ist überzeugte Feministin und Journalistin für verschiedene Online-Zeitungen und politische Blogs.*

Das Projekt Kennste? möchte zum Nachdenken über Sexismus in Deutschland und damit zu einem Umdenken in Bezug auf Frauen aus dem globalen Süden anregen. Denn die patriarchale Gesellschaft ist ein globales Phänomen mit dem Frauen auf unterschiedliche, wenn auch oft ähnliche Weise zu kämpfen haben – im Norden wie im Süden.

#NeuDelhi2NeuKöln

Mehr darüber auf www.kennsteblog.wordpress.com

KENNSTE?

Wer sich vermeintlich aufreizend anzieht ist selber schuld an sexueller Belästigung – auch in Deutschland. *Kleidung, aber z.B. auch Alkoholkonsum werden häufig als Ursache sexueller Belästigung genannt.* Weite Kleidung oder ein Kopftuch zu tragen dagegen ist *prüde* oder gar ein Zeichen von Unterdrückung.

** Auf dem Foto ist übrigens Anagha. Sie entschied sich als junge Frau gegen die Ehe und wurde selbstständige Soziologin.*

Das Projekt Kennste? möchte zum Nachdenken über Sexismus in Deutschland und damit zu einem Umdenken in Bezug auf Frauen aus dem globalen Süden anregen. Denn die patriarchale Gesellschaft ist ein globales Phänomen mit dem Frauen auf unterschiedliche, wenn auch oft ähnliche Weise zu kämpfen haben – im Norden wie im Süden.

#NeuDelhi2NeuKöln

Mehr darüber auf www.kennsteblog.wordpress.com

3.1. Courage-Tag

→ Antidiskriminierungs-Workshop für die achten Klassen des Hegel-Gymnasiums Stuttgart-Vaihingen

Diskriminierung hat viele Formen und kann sich in allen Teilen der Gesellschaft zeigen. Von Kindesbeinen an erlernen viele Menschen Stereotype und Ausgrenzung aufgrund bestimmter Merkmale bei anderen oder auch bei sich selbst kennen. Oft werden diese in einem meist unbewussten und stillen schleichenden Prozess verinnerlicht. Daher ist es sinnvoll, gerade mit jungen Menschen in Schulen und anderen Einrichtungen über Diskriminierung zu sprechen und Diskurse und Handlungsmethoden zu erlernen, mit denen Ausgrenzung und Abwertung entgegengewirkt werden kann.

Zu diesem Zweck haben Anna und Carla gemeinsam mit einigen Lehrenden im Rahmen des Programms *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* einen praxisorientierten Workshop erarbeitet. Schüler*innen der achten Stufe konnten so ihr eigenes Wissen, ihre persönliche Erfahrung und eigene Handlungen und Reaktionen realitätsnah und spielerisch reflektieren und möglicherweise Alternativen entwickeln.

Motivation und Ziele

Die Erfahrungen, die Anna und Clara während ihres Freiwilligendienstes in Indien sammeln durften, motivierten sie, an deutschen Schulen die Themen Ausgrenzung und Diskriminierung in ihren verschiedenen Aspekten mit den Schüler*innen zu bearbeiten.

Das Ziel dieses Projekts war es, die ca. 120 Schüler*innen der achten Stufe für Diskriminierung generell zu sensibilisieren und zu beleuchten, welche verschiedenen Formen der Ausgrenzung es gibt, und welche Handlungsoptionen bekannt sind, um Diskriminierung entgegenzutreten.

Die eigene Rolle und das eigene Verhalten sollten mit der Methode „Forumtheater“ reflektiert werden. Ebenso Ängste und Hindernisse, die einen davon abhalten, angesichts von Diskriminierung aktiv zu werden. Die Schüler*innen sollen in ihrem Vermögen gestärkt werden, Diskriminierung etwas entgegenzusetzen und mit entsprechenden Methoden vertraut gemacht werden.

→ Wer sollte erreicht werden?
47 Schüler*innen sowie 3 Lehrkräfte

Was ist konkret passiert?

- Regelmäßige Treffen der Projektgruppe und der Kontaktlehrerin zur Vorbereitung
- Durchführung von zwei Workshops mit knapp 50 Schüler*innen der 8. Klasse außerhalb der Schulräume im Rahmen des Programms *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*
- Wissensabfrage und Bewusstmachung der eigenen Privilegien
- Begriffsklärung, Forumtheater und vertiefende Gruppenarbeiten zum Thema
- Transfer der Ergebnisse von der Gruppen- auf die gesellschaftliche Ebene
- Erarbeitung einer Selbstverpflichtung zu Maßnahmen gegen Diskriminierung
- Störungen entsprachen denen des regulären Schulalltags

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Es hat viel Spaß gemacht, mit den Schüler*innen zu arbeiten und zu sehen, dass sie zum großen Teil sehr interessiert waren. Spannend war es zu beobachten, wie sie immer offener wurden und zum Teil eigene oder auch Diskriminierungserfahrungen ihrer Familienmitglieder mit ihren Mitschüler*innen geteilt und diskutiert haben. Dabei hat sich auch eine Debatte über Jugendpädagogik entwickelt, die an der Schule im Herbst weitergeführt wird, und zu der die Schüler der achten Klassen nun explizit eingeladen wurden.“ „Hilfreich war auch das *Training of Trainers* von eFeF/EMS, von dem wir einige Methoden und Spiele übernehmen konnten. Dort hatten wir die Gelegenheit, unseren Einstieg vorzubereiten. Inhaltlich nützlich war das Seminar *Rassismus, Gesellschaft und ich*, von dem wir Hintergrundwissen mitnehmen konnten.“

→ Do No Harm Check: ● Bislang unbewusste Formen der Ausgrenzung werden Betroffenen bewusst und können zu Schwierigkeiten im Umgang damit führen ● Bestehende Konfliktlinien und -potentiale in den Klassen können verstärkt werden ● Einzelbeispiele müssen entpersonalisiert und auf der Metaebene besprochen werden, um Stigmatisierung einzelner Schüler*innen zu vermeiden ● Die Möglichkeit, eine Übung zu verweigern oder sich bei Bedarf aus der Gruppe zu entfernen muss kommuniziert und mit dem Lehrpersonal abgeklärt werden ● „Während des Workshops ließen sich keine offensichtlichen negativen Auswirkungen beobachten, die auf den Inhalt des Workshops zurückzuführen wären. Allerdings wurden in den Klassenstrukturen zum Teil hierarchische Gruppenstrukturen und Ansätze von Ausgrenzung und Mobbing von Schüler*innen erkennbar, die selbst während des Antidiskriminierungsprogramms stattfanden“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Es war nicht ganz einfach, die Klasse ruhig zu halten. Die Anwesenheit einer weiteren Lehrkraft hat uns unterstützt.“

→ Impulse für das nächste Mal: Sich besser auf den Umgang mit Störungen in der Klasse vorbereiten, indem die Zielgruppe im Vorfeld klarer eingeschätzt wird und die Inhalte des Workshops entsprechend der Klassenzusammensetzung gewählt werden.

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2017, Hegel-Gymnasium, Stuttgart-Vaihingen
→ Projektkoordinatorinnen: Anna Löw (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Indien), Clara Thier (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Indien)
→ Kontakt: loew.anna@web.de
clara@thier-net.de

»An der Schule wird ein Großteil von ihnen mit Diskriminierung im Alltag bewusster umgehen und womöglich Initiativen dagegen ergreifen.«

3.2. Umgang mit Diversität

→ Ein Workshop zum Thema Stigmatisierung und Ausgrenzung für Schüler*innen der Oberstufe

Diversität macht unser Leben bunter und reicher. Und doch überfordert es manche, die deshalb über Stereotypenbildung die Vielfalt vereinfachen. Auch Stigmatisierung und Ausgrenzung dienen oft zur gefühlten Absicherung des eigenen Selbstwertes und zur Bestätigung einer gefühlten Identität. Dieses sensible Feld betreten Anneke, Mia und Kira mit einem Workshop in einer Oberstufenklasse. Als die Umstände dann dazu führen, dass sie den Workshop in englischer Sprache durchführen müssen, sehen sie sich sehr gefordert und meistern die Situation mit Bravour.

Motivation und Ziele

„Diversität liegt uns allen Dreien am Herzen. Unser Eindruck, dass dieses Thema an Schulen zu wenig Raum findet, hat uns zu diesem Projekt bewegt.

Ziel soll es sein, Jugendliche für die Themen Diversität, Stigmatisierung und Ausgrenzung auf verschiedenen Ebenen zu sensibilisieren. Dafür wollen wir am Ende des Schuljahres in einer Oberstufenklasse einen zweistündigen Workshop zu diesem Thema durchführen. Die Schüler*innen sollen sensibilisiert und mit Instrumenten ausgestattet werden, wie man Diversität respektvoll (be-)achtet und Stigmatisierung und Ausgrenzung erkennt und entgegentritt.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Schüler*innen der Oberstufe, Lehrer*innen als Multiplikator*innen

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: Zunächst stellten Anneke, Mia und Kira in der Planungsphase fest, dass sie für das Thema Rassismus nicht ausreichend vorbereitet sind. Nach der Teilnahme an einem Seminar zum Thema Critical Whiteness entschlossen sie sich, zum Thema Diversity und Stigmatisierung zu arbeiten. Da die Jahresplanung der Schulen im Januar bereits abgeschlossen ist, mussten sie den Workshop in einer Doppelstunde im Englischunterricht einer 11. Klasse durchführen. Die ehemals als Tagesworkshop geplante Veranstaltung musste entsprechend umgeschrieben werden.

Die Absprachen mit der begeisterten Lehrperson kamen im Bereich Rollenklärung und bzgl. ihrer Teilnahme zu kurz, was während der Übungen zu Problemen führte. Ansonsten verliefen die Übungen in der Klasse gut, die sich aktiv und interessiert beteiligt hat und bereits einige Vorerfahrung mit dem Thema hatte. Anhand von spielerischen Übungen wurden Stigmatisierung und Ausgrenzung erfahrbar gemacht und im Anschluss die persönlichen Erfahrungen erörtert. Hierbei fiel auf, dass viele Schüler*innen Diskriminierung bislang als etwas Seltenes eingeordnet hatten. Gerade die offene Runde, in der sie eigene oder beobachtete Erfahrungen mit Ausgrenzung und Diskriminierung geteilt haben, hat hierzu beigetragen. Gegen Ende des Workshops Methoden zu sammeln, mit denen man gegen Diskriminierung und Ausgrenzung vorgehen kann, gab dem Ganzen einen runden Abschluss.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten gefiel uns die kreative Findungsphase sowie das gemeinsame Erarbeiten des Projekts. Neue Ideen entstanden und wir lernten verschiedene Methoden für Workshops sowie die Auseinandersetzung mit dem Thema kennen. Die Vorbereitung hat auch großen Spaß gemacht. Die Schüler*innen wirkten sehr reflektiert und haben gut mitgearbeitet, so dass es toll war, den Workshop durchzuführen. Für uns war es eine sehr gute Erfahrung, einen Workshop selbst durchgeführt zu haben. Unser Zeitplan hat perfekt funktioniert und am Ende hatten wir das Gefühl, dass wir zumindest bei einigen Schüler*innen Gedanken angeregt haben.“

→ Do No Harm Check: ● verschiedene Arten von Stigmatisierung ansprechen (z.B. Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion, Kultur usw.), damit nicht eine einzelne Gruppe im Fokus steht ● abklären, ob Diskriminierung ein Problem in der Klasse darstellt – laut Lehrerin nicht ● Definition von in-group und out-group erläutern ● sich im Anschluss des Seminars als Ansprechpartner*innen anbieten ● Überforderung möglich, wenn emotional stark belastende Erfahrungen zum Thema werden

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Keine Schule für einen Tagesworkshop gefunden, Workshop auf 90 Minuten gekürzt ● Nervosität: Es war unser erster Workshop, dazu in Englisch. Workshop am Tag vorher oft durchgegangen und viel geübt ● Räumliche Distanz der drei Projektdurchführenden und keine Zeit sich persönlich zu treffen. Vorbereitung genau aufgeteilt, über Skype/Telefon ● Planungsphase mit den Schulen im Januar zu spät gestartet, da Jahresplanung bereits abgeschlossen war. Flexibel bleiben in seinem Angebot, Workshop auf die Bedürfnisse der Klasse (Englisch) anpassen ● Die Lehrerin war zu aktiv und hat den Ablauf auf diese Art ungewünscht stark beeinflusst. Wäre vermeidbar gewesen, wenn sie vorher besser informiert gewesen wäre

→ Impulse für das nächste Mal: ● deutlich früher die Kontaktaufnahme mit Kooperationspartner*innen starten ● persönliche Treffen möglich machen und öfter gemeinsam üben ● Kontaktpersonen (Lehrpersonen, Gruppenleiter*innen usw.) stärker in die Durchführung einbeziehen und klarere Informationen geben, wer welche Rolle einnimmt ● einen ganzen Projekttag ermöglichen bei einem so umfassenden Thema ● Workshops nur in einer Sprache anbieten, in der sich Durchführende und Teilnehmer*innen sicher fühlen, um niemanden auszuschließen

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2018, Marie-Curie-Gymnasium, Dresden
→ Projektkoordinatorinnen: Kira Zilles (ICJA Freiwilligenaustausch weltweit, Ecuador), Anneke Detjens (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche weltweit (ZMÖ), Argentinien), Mia Oehler (EIRENE Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V., Nicaragua)
→ Kontakt: kirazilles@gmx.de
anneke.detjens@yahoo.de
mijasmin.oehler@unifr.ch

3.3. Erzählen, Berichten, Wiedergeben aus transkultureller Perspektive

→ Ein Workshop zu rassismuskritischem Erzählen



Reisende werden oft als Expert*innen für die von ihnen bereisten Länder gesehen, auch wenn sie nur ein paar Tage dort waren. Alina hat einen Workshop für Teilnehmer*innen einer Exkursion nach Namibia mit dem Ziel einer Sensibilisierung für eine rassismuskritische Erzählweise organisiert und durchgeführt.

Motivation und Ziele

Studierendenaustausche zwischen Universitäten verschiedener Länder können eine sehr wichtige Form der interkulturellen Begegnung sein. Doch wenn diese nicht gut vor- und nachbereitet werden, kann ein Austausch dazu führen, Stereotype und Vorurteile zu verstärken, anstatt diese abzubauen. Diese Erfahrung machte Alina und fand, dass die Reflexion von Macht, Privilegien, Stereotypen und Rassismus bei Exkursionen eine größere Rolle spielen sollte.

Daher organisierte sie für eine Gruppe Student*innen, der eine Exkursion nach Namibia bevorstand, einen Workshop zur rassismuskritischen Berichterstattung im transkulturellen Kontext: „Da Reisende oft als Expert*innen der jeweils bereisten Länder und Regionen angesehen werden, was deren Erzählungen einen besonderen Stellenwert gibt, möchte ich ein Bewusstsein für diesen Stellenwert schaffen und eine damit einhergehende Sensibilisierung anstoßen, die im besten Fall zu einer rassismuskritischer(en) Erzählweise führt. Es ist wichtig, die eigene Perspektive auch im Hinblick auf Kolonialismus und Postkolonialismus richtig einzuordnen und sich der bestehenden Machtverhältnisse und eigenen Privilegien bewusst zu sein.“

→ Wer sollte erreicht werden?
29 Student*innen, die gemeinsam im Rahmen der Universität eine Exkursion nach Namibia machen

Was ist konkret passiert?

Am 6. Dezember 2017 erschienen 23 der 29 Teilnehmer*innen der Exkursion zu Alinas Workshop. Dadurch, dass der Inhalt des Workshops auf ein konkretes Projekt, nämlich die gemeinsame Reise, übertragen werden konnte, wurde dieser sehr greifbar und real.

Nach einem kurzen inhaltlichen Einstieg inklusive einer vorläufigen Definition von Rassismus wurde Chimamanda Adichies TED-Talk *The Danger of a Single Story* gezeigt.

„In der anschließenden Diskussion haben wir vor allem diskutiert, welche Rolle Selbstreflexion in dem Prozess zu einer rassismussensiblen Berichterstattung spielt. Insgesamt war die Reaktion auf den TED-Talk sehr positiv.“

Nach einem weiteren inhaltlichen Input hat die Gruppe gemeinsam Strategien zur rassismussensiblen Berichterstattung entwickelt bzw. überlegt, wie mit rassistischen Erzählungen umgegangen werden kann. Zum Schluss wurden die Ideen im Plenum gesammelt. Insgesamt konnten elf Strategien entwickelt werden. Anschließend gab es noch Zeit für Fragen, die angeregt genutzt wurde: „Dabei zielten sie vor allem auf meine persönliche Reflexion und Erfahrungen im Rahmen meiner eigenen Auslandsaufenthalte ab. So konnte ich auch von meinem eigenen Prozess berichten.“

Abschließend konnten sich die Teilnehmer*innen noch Take-Home-Messages für ihre Reise schreiben, zur Erinnerung für das, was sie sich vorgenommen haben.

Alina konnte mit ihrem Workshop erreichen, dass sich die Teilnehmer*innen mit dem Thema Rassismus in Reiseberichten beschäftigt haben und eigene Erkenntnisse und Strategien für ihre Exkursion nach Namibia mitnehmen konnten. Auch der Zusammenhalt der Gruppe und ein Austausch über Erfahrungen und Unsicherheiten zu der Reise konnten durch den Workshop gestärkt werden. Für die Teilnehmer*innen, die sich noch weiterführend mit der Thematik beschäftigen wollten, gab es eine Liste mit weiterführenden Links und Literatur.

“Many stories matter. Stories have been used to dispossess and to malign, but stories can also be used to empower and to humanize. Stories can break the dignity of people, but stories can also repair that broken dignity.”
— Chimamanda Ngozi Adichie

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die persönliche Atmosphäre, die mit der Gruppe während des Workshops entstanden ist, und die einzelnen Gespräche, die ich noch mit einigen Teilnehmer*innen nach dem Workshop geführt habe.“

→ Do No Harm Check: ● Die Teilnehmer*innen könnten auf unterschiedlichen Wissensständen zu den Themen sein und sich nicht angesprochen fühlen. Das könnte auch zu einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Thema oder dem Workshop führen ● Die Teilnehmer*innen könnten sich durch die Offenlegung von postkolonialen Machtstrukturen angegriffen fühlen

→ Probleme und ihre Überwindung: Entscheiden, welche Inhalte im Workshop welchen Platz und Raum einnehmen.

→ Impulse für das nächste Mal: ● Mit einer kleineren Gruppe arbeiten ● Im Team arbeiten, um die Inhalte noch stärker zu sortieren, reflektieren und differenzieren ● Stärker auf das Thema „Color Blindness“ eingehen und auf die Frage, welche Bedeutung sie für die Veränderung oder auch die Verfestigung von (Alltags-)Rassismus hat

Eckdaten

→ Datum und Ort: Dezember 2017, Leuphana Universität Lüneburg
→ Projektkoordinatorin: Alina (IB VAP Kassel, Indien)

3.4. Fairreisen

→ Gemeindeabend und Workshop zu Rassismus im Tourismus

Da im Mai 2018 ein Begegnungsprojekt zwischen dem Chor „Celestial Echoes“ (Douala/Kamerun) und der ESG (Erlangen) startete, in der Andreas aktiv ist, nutzte er die Gelegenheit, einen Workshop im Rahmen der Vorbereitung der Teilnehmer*innen auf den Nord-Süd-Austausch durchzuführen.

Motivation und Ziele

Durch zwei Workshops von Andreas sollten die Teilnehmer*innen ein Gespür für strukturelle globale Ungleichheiten sowie ein Bewusstsein für unterschiedliche Lebenswelten mit anderen Vor- und Nachteilen entwickeln und einen Einblick in das Privileg des Reisens aus einer postkolonialen Perspektive erhalten.

→ Wer sollte erreicht werden?
Gemeindemitglieder der ESG und die Teilnehmer*innen des Begegnungsprojekts (30)

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: ● Absprache mit dem Gemeinderat und der Pfarrerin der ESG ● Einladung einer Referentin

Durchführung des ersten Workshops: „Da es sich bei der ESG um eine sehr engagierte Gemeinde handelt, die sowohl gerne als auch viel und kontrovers diskutiert, gliederten wir den Abend auf in zwei Teile: Ein interaktiver Part, dem die erste Stunde gewidmet war und der zur inhaltlichen Einführung genutzt wurde, sowie einen informierenden Part, der die letzten 30 bis 45 Minuten füllte.“

1. Interaktiver Part:

Verteilung der Teilnehmer*innen auf fünf große Gruppentische, die mit Zusatzmaterial bestückt waren und sich folgenden Fragestellungen widmeten:

- Was können positive Auswirkungen meiner Reise sein?
- Was können negative Auswirkungen meiner Reise sein?
- Diskutiert die Problematik der Adjektive „authentisch“, „exotisch“ und „fremd“ unter Berücksichtigung ihrer Definitionen sowie eurer Assoziationen mit diesen Begriffen
- Was bedeutet es, einen deutschen Reisepass zu haben? Benennt mit Hilfe der Grafik die Anzahl an Ländern, die von deutschen Staatsangehörigen bereist werden dürfen, und setzt diese in Relation zu anderen Ländern Europas sowie Nordafrikas.

Die Teilnehmer*innen wechseln nach 12 Minuten an einen anderen Tisch, insgesamt fünf Mal. Sie sollten darauf achten, dass sie mit zwei Personen zusammensitzen, mit denen sie zuvor noch nicht zusammensaßen. Am Ende folgte ein Austausch in der Gruppe.

„Ich muss immer darauf achten, ob ich selbst damit glücklich wäre, wenn jemand auf diese Art und Weise mein Land und meine Familie darstellt. Ich sollte immer versuchen, die Situationen umzukehren.“
— Teilnehmer*
r nach dem Workshop

2. Informierender Part:

● Vortrag: Definition von Vorurteilen und Klischees, deren bedeutende Rolle im Prinzip des Othering und der aus den beiden in Kombination entstehende Rassismus. ● Ausschnitte aus dem Video des TED-Talks von Chimamanda Adichie *The Danger of a Single Story* ● Vermittlung der Idee der Intersektionalität ● „Fair berichten“: Diskussion über den Verzicht problematischer Begriffe und die Verwendung von Alternativen ● Wirkung von Bildern

Durchführung des zweiten Workshops mit Teilnehmer*innen des Austauschprojekts: „Power Flower“ mit Diskussion und Einzelgespräche mit Teilnehmer*innen, die unter anderem kommentiert haben, dass es „wichtig (ist), dass ich mir bei Berichten über meine Reise überlege, ob ich die Selbstbezeichnung der Menschen kenne. Falls nicht, darf ich keine Begriffe verwenden, die andere Menschen und Regionen stereotypisieren.“

Evaluation des Projekts: „Die Inhalte des Gemeindeabends waren noch eine Woche nach der Veranstaltung Gesprächsthema. Es herrschten hitzige Diskussionen über den Zusammenhang zwischen Rassismus und Sprache.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „An dem Gruppentisch, der inhaltlich Flüchtlinge mit Urlauber*innen gegenüberstellte, lernte ich, wie stark das Aufeinandertreffen und das Zusammenkommen von Geflüchteten und Urlauber*innen/Reisenden in der Öffentlichkeit vermieden wird. Obwohl sie ähnliche Routen teilen, erfolgt eine sehr strikte Separation. Dies führt dazu, dass diese Problematik gar nicht in das Bewusstsein vieler Menschen vordringen kann.“

→ Do No Harm Check: ● Wie kann eine für alle verständliche inklusive Sprache gefunden werden, um das Gefühl von Ausschluss und dadurch entstehende Ablehnung zu vermeiden? ● Wie kann ein offener und sicherer Raum für alle geboten werden? ● Kann sich jemand angegriffen fühlen durch die Offenlegung von postkolonialen Machtstrukturen und wie soll damit umgegangen werden?

→ Probleme und ihre Überwindung: Das Zeitmanagement während des Workshops. Die Diskussionen an den Gruppentischen gestalteten sich besonders rege, weshalb Kürzungen im weiteren Programm vorgenommen werden mussten.

→ Impulse für das nächste Mal: „Im Nachhinein würde ich die Ratschläge der eFeF-Koordination bezüglich der Zeitplanung stärker beherzigen.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: August 2018, Erlangen
→ Projektkoordinator: Andreas Fuchs (Mission EineWelt, Kambodscha)
→ Weitere Infos: Eva Gaderer, *Der weiße Retter – Was hat Volunteer Reisen mit Stereotypen und mit Rassismus zu tun?* (2018)

3.5. Meine Rolle als entwicklungspolitische*r Freiwillige*r

→ Vorbereitungsseminare für zukünftige entwicklungspolitischer Nord-Süd-Freiwillige

Alle Teilnehmer*innen der eFeF-Fortbildungsreihe (der letzten drei Jahre) haben einen weltwärts-Dienst hinter sich. Das heißt, alle neuen Multiplikator*innen kennen das Gefühl im Einsatzland zu sein und den Wunsch, die erlebten Widersprüche und Erfahrungen nach Deutschland zu berichten. Ebenso mussten sich alle damit auseinandersetzen, welche Dinge bei den Zuhörer*innen/Leser*innen ankommen sollen. Ob nun in Form eines Rundbriefes oder anderen Kommunikationswegen, welche Tipps und Tricks zukünftige Freiwillige mitnehmen können, haben sich Rike, Paul und Tim überlegt.

Motivation und Ziele

Als Freiwillige*r sieht man sich vor der Herausforderung, in einem anderen Land zu sein und über das Land und die eigenen Erfahrungen nach Deutschland zu berichten. Diese Berichte sollen frei von Stereotypen, kolonial geprägten Bildern, Sexismus, Verallgemeinerungen sein und sowohl den eigenen Gefühlen als auch der Realität der Menschen vor Ort gerecht werden. Wie bereitet man neue Freiwillige auf diese Herausforderung vor? Rike, Tim und Paul denken, dass das am besten ehemalige Freiwillige machen, die schon vor Ort waren und deshalb ganz spezifisch für die Einsatzländer einen Input zu diesem Thema geben können.

„Wir haben sowohl während des Jahres Kontakt nach Deutschland gehalten, als auch im Nachhinein von unseren Erfahrungen aus dem Einsatzland erzählt. Dabei haben wir selbst mitbekommen, wie auf unsere Informationen reagiert wurde und wir auch bestimmte Bilder haben entstehen lassen. Diese Erfahrung wollen wir den zukünftigen Freiwilligen mitgeben, damit diese von Anfang an besser darauf achten können.“

Ihr Ziel ist es, die zukünftigen Freiwilligen auf ihre Rolle im Weltwirtschaftssystem aufmerksam zu machen und ihre Verantwortung darin zu verstehen. Dabei soll Bewusstsein für die eigenen Privilegien geschaffen werden.

Die eigene Rolle beim Informieren der Daheimgebliebenen soll kritisch hinterfragt werden, da man für viele die einzige Informationsquelle des Einsatzlandes ist und es leicht vorkommen kann, Stereotype zu reproduzieren.

→ Wer sollte erreicht werden?
Zwei Gruppen eines Ausreisejahrgangs des Nord-Süd-Programms des Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM). Insgesamt ca. 40 Menschen

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: Schon beim Auftaktseminar von eFeF in Berlin haben sich die drei Projektkoordinator*innen zusammengesetzt und ihr Projekt gestartet. Danach suchten sie den Kontakt zu den zuständigen Referent*innen bei ELM um dafür zu sorgen, dass ihr Projekt in die Tat umgesetzt werden kann.

Durchführung: Die Highlights der Workshop-Tage sind hier zusammengefasst:

1. Planspiel *Perlenspiel* des Welthauses Bielefeld. Dabei geht es darum, die Teilnehmer*innen spielerisch auf die globalen Ungerechtigkeiten in der Weltwirtschaft aufmerksam zu machen. Das Ziel ist, dass die Teilnehmer*innen das aktuelle Handelssystem als unfair empfinden und sehen, dass aktuelle Unterschiede verstärkt werden

2. Vortrag über das Weltwirtschaftssystem und die realen Machtverhältnisse

„Die Situation, im Einsatzland zu sein und bewusst davon nach Deutschland zu berichten, kann letztlich am besten von ehemaligen Freiwilligen dargestellt werden.“

3. Film *Hühner für Afrika* von Arte wird gezeigt, in dem es um die Überproduktion von Hühnerfleisch in der EU und dessen Export an Märkte des globalen Südens geht

4. Kleingruppenarbeit, während der die Teilnehmer*innen über die Gewinner und die Verlierer ihres Freiwilligendienstes diskutieren

5. Im Text *Meine eigene Herkunft* von Noah Sow sollen die zukünftigen Freiwilligen die Wörter identifizieren, die den Eindruck vermitteln, dass es sich um ein afrikanisches Land handelt. Der Text zeigt gut, wie eine leicht geänderte Wortwahl denselben Sachverhalt in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen kann. (Einheit wurde nur beim ersten Mal durchgeführt.)

6. Vortrag über die Sustainable Development Goals und damit verbunden eine mögliche Definition von Entwicklungspolitik, nämlich jede Politik, die ein solches Ziel verfolgt

7. In der Einheit zum Thema Rundbriefe geht es sowohl um die eigene Verantwortung beim Schreiben von Rundbriefen als auch um die Möglichkeiten, Informationen für diese zu sammeln. (Einheit wurde nur beim ersten Mal durchgeführt)

Auswertung: Der Evaluationsbogen, den die Projektkoordinator*innen mit den Teilnehmer*innen durchgeführt haben, hat eine durchweg gute Bewertung des Seminars belegt.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten hat mir am Projekt das Planspiel gefallen, da die Ergebnisse bei den beiden Durchführungen sehr verschieden waren. Dies hat gezeigt, dass ein Planspiel mit jeder Gruppe anders verlaufen kann. Es war sehr interessant, die verschiedenen Abläufe und Ausgänge zu beobachten.“

→ Do No Harm Check: Um auf Diskriminierungen aufmerksam zu machen, müssen diese oft erst einmal reproduziert werden. Vor allem bei dem Planspiel können schnell Situationen entstehen, in denen ein diskriminierungsfreier Raum nicht mehr gewährleistet ist. Im Kontext von Rassismus entsteht bei Teilnehmer*innen meist erst einmal ein Gefühl von Widerstand und dann Scham und Ohnmacht. Es kann helfen, wenn die Teamer*innen ihren eigenen Prozess beschreiben. Ratsam ist es auch, kleine Gruppen zu machen und indivi-

duelle Gespräche in den Pausen zu führen. Achtung bei Einheiten über die Sprache! Inhaltlich sollte nicht das Outcome sein: „Das darf ich sagen, das darf ich nicht sagen!“, also kein ‚Rezeptbuch für Do’s und Don’ts für eine politisch korrekte Sprache‘. Wenn sich alles „nur“ auf die Sprache fokussiert, geht die Frage der Haltung des „Sich-selbst-ständig-in-Frage-Stellens“ verloren. In vielen Fällen gibt es auch nicht die *eine* richtige Antwort, sondern viele wichtige Fragen. „Im Großen und Ganzen wollen wir mit unserem Projekt Bewusstsein bei den Teilnehmer*innen für solche Gefahren schaffen. Der Rahmen dieses Projekts ist gut darauf ausgelegt, spontan auf Diskriminierung sowohl anwesender als auch abwesender Personen aufmerksam zu machen und diese im Keim zu behandeln. Das Projekt kann dazu führen, dass die Freiwilligen sich nicht mehr trauen, Rundbriefe zu schreiben, da sie Angst davor haben, ein falsches Bild zu kreieren. Dies wollen wir aber vermeiden. Es geht nicht darum, Angst vor den eigenen Aussagen zu verursachen, sondern Bewusstsein für diese zu schaffen.“ Die Frage bei diesem Seminar und auch bei den Rundbriefen muss immer auch sein – wer schreibt über wen? Kann man es vielleicht möglich machen, eine Person um Rückmeldungen zu bitten, die Erfahrungen mit den Themen hat? Gemeint sind nicht nur ehemalige Freiwillige, sondern auch Menschen vor Ort in den Einsatzländern oder Süd-Nord-Freiwillige.

→ Probleme und ihre Überwindung: Rike, Paul und Tim haben während der Durchführung ihrer Workshops einige Male Zeitprobleme bekommen, diese aber mit Spontanität gut gelöst. Zum Beispiel die Einheit zu den Sustainable Development Goals: „Diese Einheit litt sehr unter Zeitdruck, weswegen wir ihr auf dem zweiten Seminar deutlich mehr Raum gelassen haben. Dafür haben wir die Einheiten zum Thema Rundbrief gestrichen. Rundbriefe waren sowieso noch einmal Thema auf den Seminaren. So hatten wir mehr Zeit, uns auf den Rest zu konzentrieren.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Etwas mehr Raum geben für Diskussion, wenn Bedarf dafür ist; teilweise waren die Gespräche und Auswertungen nach den Einheiten sehr intensiv und emotionsgeladen.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2018, Ludwig-Harms-Haus, Hermannsburg
→ Projektkoordinator*innen: Rike Behrens (Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM Hermannsburg), Chile), Paul Borck (Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM Hermannsburg), Argentinien), Tim Heiming (Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM Hermannsburg), Paraguay)
→ Kontakt: rikebehrens@t-online.de
Paul.Borck@t-online.de
tim.heiming@gmx.de

3.6. Not Your Babe, but Her Sister!

→ Empowerment-Workshop für Mädchen
→ Weitere Abbildungen: S. 66, 68

“My heart aches for sisters
more than anything

It aches for women helping women

Like flowers ache for spring.”

— Rupī Kaur

„Who needs gender roles when we can have sushi rolls?“ Paula hat einen mehrstündigen Workshop zu den Themen Feminismus, gerechte Sprache und Konsens mit jungen Menschen durchgeführt. Sie hat die Teilnehmer*innen ermutigt, über persönliche Erfahrungen zu sprechen, sich miteinander zu vernetzen und gegenseitig zu bestärken.

Motivation und Ziele

„Ich kann mich selbst gut an meine Zeit in der Mittelstufe erinnern. Mir selbst hätte es geholfen, gewisse Perspektiven schon früher zu erhalten und mich mit anderen Mädchen, egal ob älter oder in meinem Alter zu solidarisieren. Ich möchte die Teilnehmerinnen meines Workshops dazu ermutigen, auf sich selbst zu vertrauen und eigenständige Entscheidungen zu treffen und ihnen damit womöglich den Weg ein bisschen leichter machen.“

Ziel ist, „dass sich die Teilnehmerinnen durch die gemeinsam erarbeiteten Themen und den Austausch persönlicher Erfahrungen gegenseitig bereichern, vernetzen und miteinander solidarisieren.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Fünf Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren. „Ich habe lange überlegt, den Workshop für alle Geschlechter zugänglich zu machen, da ich es für sehr wichtig halte, dass sich jede*r, ganz abgesehen von Alter und Geschlecht mit diesen Themen auseinandersetzt. Da allerdings auch sehr persönliche Erfahrungen thematisiert werden sollen und ich dafür einen Safe Space bieten möchte, habe ich mich dazu entschieden, den Workshop nur für Mädchen zu halten“

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: ● Mai und Juni: Terminfindung, Korrespondenz mit dem Workshop-Ort, Schulen usw., Werbung durch Plakate ● Anfang Juli: Zwei kleine Anzeigen in der Zeitung schalten, Moderationskarten und Memory basteln, Handout gestalten, Powerpoint erstellen usw.

Einführung: ● Brainstorming zum Thema Feminismus: Klärung des Titels, Ablauf ● Definitions-memory: In Kleingruppen müssen die Teilnehmer*innen passende Definitionen zu Begriffen wie Patriarchat, Transgender oder Emanzipation finden ● Who needs gender roles when we can have sushi rolls? ● Zwei Gruppen; die eine sammelt auf einem Plakat typisch ‚männliche‘ Attribute, die andere typisch ‚weibliche‘; jede Teilnehmerin macht einen Strich hinter die Eigenschaft, die auf sie persönlich zutrifft; Diskussion über das Konstrukt von Geschlechterrollen; eigene Erfahrungen mit Geschlechterrollen bzw. Ausbrechen aus diesen

Consent is everything: ● Nein-Übung zum Grenzen austesten: Teilnehmerinnen bilden Paare;

1.Teil
Partnerin A geht langsam auf Partnerin B zu, bis diese Stopp sagt; Rollen werden getauscht (Verständnis für individuell bevorzugten „Sicherheitsabstand“).

2. Teil
Partnerin A geht auf Partnerin B zu und schubst diese ständig; Partnerin B sagt unterschiedlich „Nein“ (laut, leise, ernst, lächelnd usw.) Partnerin A hört erst auf, sobald sie Partnerin B das „Nein“ glaubt.

Auswertung: ● Wie hat sich welche Rolle angefühlt, wie konnte das „Nein“ verändert werden, wann wurde es ernst genommen, wer hat welche Macht usw.? Übertragung auf ähnliche Situationen im eigenen Leben; Möglichkeiten, damit umzugehen ● Definition von Konsens und kurzes Video dazu

Pick a word like you pick a melon: ● Diskriminierung in unserer Sprache: Welche Begriffe sind diskriminierend? In welchem historischen oder gesellschaftlichen Kontext steht das Wort? Von wem wird die Bezeichnung gewählt? Wer verwendet sie? Wer wird benannt? Wer nicht? Welche alternativen Begriffe gibt es? (Fokus auf Menschen mit Behinderungen, Frauen, Inter-, Trans-, Homosexualität, Rassismus) ● Sprache als machtvoll Instrument: Schimpfwörter, Redewendungen, Duzen statt Siezen, Babytalk, Foreig-nertalk, Ignorieren, nicht zu Wort kommen lassen, jemanden nicht ernstnehmen, Namen falsch aussprechen, Verkleinerungen wie Fräulein, Stereotype, Repräsentation, meistens männliche Form usw.

If you don’t fight for all women, you fight for no women: ● Klärung des Begriffs Intersektionalität, Powerpoint zu verschiedenen Feministinnen weltweit ● Abschluss, Evaluierung und Verabschiedung

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Was mir am besten gefallen hat, war die Stimmung während des Workshops. Ich hatte den Eindruck, dass die Teilnehmerinnen ernsthaftes Interesse und Spaß hatten. Jede schien sich in der Gruppe wohlfühlen. Die Beteiligung war sehr groß, wodurch auch ich viel aus den geteilten Erfahrungen und Diskussionen mitnehmen konnte. Es war sehr schön, in der Feedbackrunde zu hören, dass die Teilnehmer*innen das Thema als sehr wichtig empfinden und es ihnen gut getan hat, darüber zu sprechen, vor allem da solche Themen in der Schule keinen Raum erhalten.“

→ Do No Harm Check: ● Klarstellen, dass alle geteilten Erlebnisse im Raum bleiben und nicht weitererzählt werden. Vertrauensbasis schaffen ● Auf geschlechtergerechte und rassismuskritische Sprache achten, sodass sich alle Teilnehmerinnen angesprochen fühlen und keine Stereotype reproduziert werden ● Auf einen respektvollen Umgang untereinander achten ● Als weiße Leiterin des Workshops muss ich darauf achten, dass ich nicht die Stimme anderer einnehme, besonders wenn nicht-weiße Teilnehmerinnen oder Teilnehmerinnen mit Hidschab usw. anwesend sind ● Wichtigkeit, klarzustellen, dass ich nur eine Stimme in den vielen Stimmen der feministischen Bewegung bin ● Teilnehmerinnen ermutigen, sich mitzuteilen, wenn sie etwas als diskriminierend empfinden ● Klarmachen, dass die Teilnehmerinnen sich jederzeit aus einer Übung zurückziehen können ● „Da sich die Teilnehmerinnen untereinander sehr gut kannten und respektierten und die Gruppe darüber hinaus sehr klein war, war ein Safe Space sichergestellt. Meinen Beobachtungen nach hat sich niemand unwohl gefühlt. Selbstverständlich kann mir etwas entgangen sein, allerdings gab es in der Feedbackrunde keine Anzeichen dafür“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Ich denke, es ist sehr schwierig, Teilnehmer*innen freiwillig für etwas zu begeistern, wozu sie keinerlei Bezug haben, besonders wenn sie nicht einmal Bezug zur Veranstalter*in haben. Noch dazu ist eine freiwillige Anmeldung in dieser Altersgruppe (12–15) wohl etwas unrealistisch und ich hätte mich womöglich eher an die Eltern wenden müssen. Weder die Plakate an den Schulen, noch die Anzeigen in der Zeitung haben wirklich geholfen, diese Schwierigkeit zu überwinden. Schließlich habe ich Freund*innen angesprochen, die mir halfen, den Workshop doch noch zu besetzen.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Sich früher darum kümmern, den Workshop in einem geschützten aber bekannten Rahmen anzubieten ● Alter der Zielgruppe erhöhen (16–24 Jahre) ● gesamten Workshop kürzen ● Einheit zur Diskriminierung in unserer Sprache auflockern, durch eine interaktive Übung ● Brainstorming zu Feminismus zu Beginn des Workshops am Ende wiederholen, um zu sehen, welche neuen Denkanstöße aufkommen

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2018, Familienbildungsstätte, Aalen
→ Projektkoordinatorin: Paula Rave (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Indien)
→ Kontakt: paula.rave@online.de
→ Weitere Infos: Das Video, in dem Konsens anhand einer Tasse Tee erklärt wird, ist unter folgendem Link zu finden: www.youtube.com/watch?v=2ovcQgIN5G4

Aus dem Handout zum Workshop:

Consent is everything!

Konsens: übereinstimmende Meinung von
Personen zu einer bestimmten Frage ohne
verdeckten oder offenen Widerspruch;
Einverständnis

**KENNE DEINE EIGENEN GRENZEN UND
SETZE DICH FÜR DEREN EINHALTUNG EIN.**

ES IST OK, ‚NEIN‘ ZU SAGEN!

**DU KANNST AUCH ERST ‚JA‘ UND DANN
IMMER NOCH ‚NEIN‘ SAGEN.**

**HÖR AUF DEIN BAUCHGEFÜHL, DARAUF KANNST
DU DICH FAST IMMER VERLASSEN.**

**TRAU DICH AUCH MENSCHEN GEGENÜBER,
DIE DU MAGST, OFFEN ZU SAGEN,
WENN DU ETWAS NICHT MÖCHTEST.**

DU MUSST ALS FRAU NICHT IMMER NETT SEIN.

**KEIN OUTFIT DER WELT RECHTFERTIGT,
DASS DU ZU HANDLUNGEN GENÖTIGT WIRST,
DIE DIR UNANGENEHM SIND.**

**AUCH DROGEN- ODER ALKOHOLKONSUM
RECHTFERTIGEN ÜBERGRIFFIGES VERHALTEN NICHT.**

**ACHTE AUF DEIN UMFELD UND VERSUCHE AUCH
NONVERBALE ZEICHEN WAHRZUNEHMEN.**

3.7. Perspektiven wechseln

→ Ein Workshop zu eurozentrischen Weltbildern und Alltagsrassismus mit Schüler*innen

Schule ohne Rassismus – Damit es nicht nur ein schöner Titel ist, unterstützen Jamila und Maike das Projekt inhaltlich mit einem Workshop an einer Schule in Pankow.

Motivation und Ziele

Viele Schulen sind Teil des Projekts *Schule ohne Rassismus*. Trotzdem bleibt in den AGs und im Geschichtsunterricht oft viel zu wenig Zeit, um die Themen Postkolonialismus, Apartheid oder strukturellen Rassismus in unserer Gesellschaft und global gesehen aufzugreifen. Zudem haben Maike und Jamila festgestellt, dass vor allem junge Menschen im Alltag oft Rassismus begegnen oder ihn beobachten, aber es in den Schulen viel zu wenig Raum gibt, sich damit auseinanderzusetzen.

Daher haben die beiden angehenden Lehrerinnen beschlossen, einen Workshop für interessierte Schüler*innen anzubieten, der für Rassismus (strukturell und im Alltag), Machtstrukturen und Sprache sensibilisiert: „Die Schüler*innen sollen sich im Rahmen des Projekts mit geschichtlichem, geografischem und politischem Wissen zu diesen Themen auseinandersetzen und anfangen, ihre eigenen Sichtweisen zu reflektieren und zu hinterfragen.“ Ziel ist es außerdem, dass die Schüler*innen nach diesem Workshop als „Minimultiplikator*innen“ an ihrer Schule fungieren und sich weiter in ihrer AG mit dem Thema beschäftigen.

→ Wer sollte erreicht werden?
10–16 Schüler der 8., 9. und 10. Klassen des Projekts *Schule ohne Rassismus*

Was ist konkret passiert?

Über die Schulleitung bekamen Maike und Jamila Kontakt zu der Lehrerin, die die AG *Schule ohne Rassismus* leitet. Sie besuchten im Vorfeld die AG und warben in Schulklassen für ihren Workshop. Dieser fand am 1. Juli 2016 zum Thema Eurozentrische Weltbilder und Alltagsrassismus/struktureller Rassismus mit 10 Schüler*innen in Berlin-Pankow statt.

Ablauf des Workshops: Zum Einstieg sammelten sie mit den Schüler*innen Assoziationen zum Thema Rassismus. Über die Ansicht von verschiedenen Weltkarten untersuchten und hinterfragten sie den eigenen eurozentrischen Weltblick und die Weltbilder und Machtverhältnisse, die damit verbunden sind. „Es ging uns darum, den Schüler*innen zu vermitteln, dass es kein Richtig oder Falsch gibt, sondern dass das meiste eine Frage der Perspektive ist. Wir wollten sie dahingehend sensibilisieren, als ‚normal‘ geltende Dinge zu hinterfragen.“ Es folgte die Auseinandersetzung mit dem Video *Entstehung des Rassismus*. Zum Abschluss wurde mit einem Text aus *Deutschland schwarz weiß* von Noah Sow gearbeitet, der „sich mit dem Ursprung von bestimmten Wertvorstellungen und Ansichten beschäftigt, die heute noch in der Gesellschaft präsent sind.“ Der Workshop verlief sehr erfolgreich: „Die Teilnehmer*innen haben sich auch mit verschiedenen Begriffen auseinandergesetzt und sind nun in kleinen Teilen für Sprache sensibilisierter.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: Als angehende Lehrerinnen war es eine sehr bereichernde Erfahrung für Jamila und Maike sowohl den Workshop zu konzipieren und durchzuführen, als auch mit den extrem motivierten Schüler*innen zu arbeiten.

→ Do No Harm Check: ● Wie kann man vermeiden, dass sich die Schüler*innen persönlich angegriffen fühlen und eine Antihaltung zu dem Thema entwickeln? ● Wie kann man den Schüler*innen vorsichtig näher bringen, dass Rassismus ein größtenteils strukturelles Problem ist, das durch Erziehung und Weltbild geprägt wurde, und nicht durch persönliches Verschulden der Teilnehmer*innen? ● „Wie kann man einerseits vermeiden, dass People of Color bei diesem Thema ungewollt als Expert*innen in den Fokus gerückt werden, aber andererseits trotzdem den Raum für Erfahrungsberichte der Betroffenen geben, sofern diese aus eigener Initiative heraus erzählen möchten?“

→ Probleme und ihre Überwindung: Das vorgesehene Video für den Input zu Kolonialismus war auf Youtube entfernt worden. Ein auf die Schnelle neu gefundenes Video „Die Entstehung des Rassismus“ konnte im Vorfeld nicht genug reflektiert werden und hat sich bei der Vorführung als nicht wirklich geeignet erwiesen.

→ Impulse für das nächste Mal: Ein anderes Video zeigen, das weniger reproduzierend ist.

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2016, Reinhold-Burger-Schule, Berlin-Pankow
→ Projektkoordinatorinnen: Jamila Sonntag (IB, Kamerun), Maike Lüssenhop (NETZ Bangladesch, Bangladesch)
→ Kontakt: jamila.sonntag@gmx.de
maikeluessenhop@gmail.com

„Das vorgesehene Video für den Input zu Kolonialismus war auf YouTube entfernt worden.“

3.8. unBEWUSST

→ Ein Workshop zur Einführung in Rassismuskritik für weiße Student*innen in pädagogischen Kontexten

Rassismuskritik hat in vielen pädagogischen Studiengängen keinen Platz im Lehrplan. Monique und Anne wollen daran etwas ändern, um gerade in diesen Arbeitsfeldern das Bewusstsein auf rassistische Strukturen zu lenken.

Motivation und Ziele

Rassismuskritik ist eines der Themen, die Anne und Monique am meisten wachgerüttelt haben. Als Studentinnen für Soziale Arbeit und Inklusive Pädagogik hegten sie den Wunsch, dass ihre Kommiliton*innen sich auch stärker mit Rassismuskritik auseinandersetzten. Bislang wurde auf dieses Thema inhaltlich kaum und nur sehr oberflächlich eingegangen. „Dabei erachten wir diese als eine sehr wichtige Grundlage für die Arbeit in pädagogischen Kontexten. Gerade in den dortigen Lern- und Erfahrungsräumen spielen Machtungleichgewichte eine große Rolle und sollten stärker beachtet werden.“ Sie beschlossen an ihren Universitäten in Bremen und Emden einen Workshop zu geben, mit dem sie dazu beitragen wollten, rassistische Strukturen in der Gesellschaft und hier insbesondere in pädagogischen Kontexten aufzudecken und kritisch zu reflektieren.

→ Wer sollte erreicht werden?
Weiße Student*innen der pädagogischen Fachrichtungen an der Uni Bremen und FH Emden/Leer

Was ist konkret passiert?

Im Vorfeld haben Monique und Anne mit Plakaten vor und nach den Vorlesungen und über verschiedene E-Mail-Verteiler für ihre Veranstaltungen geworben. Der erste Workshop fand am 13. Juni 2016 mit fünf Teilnehmer*innen in Bremen statt.

Ablauf: ● kurzer Einstieg mit Vorstellungsrunde ● Soziometrie zu verschiedenen Impulsfragen („Deutschland ist ein rassistisches Land“, „Kolonialismus spielt im Alltag in Deutschland eine Rolle“, „Es gibt in Deutschland keine Diskriminierung“, „Ich habe schon Rassismuserfahrungen gemacht“, „Man kann vieles durch Kultur erklären“) ● Text von Noah Sow aus *Deutschland schwarz weiß*. Sammlung von irritierenden Formulierungen und Begriffen bezüglich ihrer Macht und Bilder untersucht ● Input zu Alltagsrassismus in Deutschland ● Youtube-Video *Re-Positionierung: Critical Whiteness und People of Color*: Verdeutlichung von verwendeten Begriffen ● Privilegien-Galerie: Die Teilnehmer*innen haben sich mit einer Liste weißer Privilegien auseinandergesetzt und anschließend gemeinsam reflektiert. ● Textarbeit zu Rassismus in pädagogischen Kontexten: Rassismus/Afrikabilder in Schulbüchern (nach Elena Marmer), Kulturalisierungsfalle (nach Anita Kalpaka), schulisch-institutionelle Rassismuserfahrungen (Nguyen) ● Diskussionsrunde zu Handlungsmöglichkeiten

Durch den Workshop konnten die Teilnehmer*innen angestoßen werden, sich erneut mit dem Thema Rassismus auseinanderzusetzen. Der Reader wurde als wertvolle Hilfe angesehen und wurde auch an Interessierte, die nicht am Workshop teilgenommen haben, weitergereicht. Viele Teilnehmer*innen hatten sich unerwarteterweise schon vorher mit dem Thema beschäftigt. Als besonders wertvoll wurden der Bezug zum Praxisfeld und die Anreicherung der Theorie mit vielen konkreten Beispielen beschrieben. Der zweite Workshop, der am 5. Oktober in Emden stattfand, musste mangels Anmeldungen ausfallen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: ● „Die intensiven Vorbereitungen für den Workshop, da ich selbst viel Wissen auffrischen und neu erlangen konnte. ● Die Methode der Privilegien-Galerie und die Punkte, in denen wir mit den Teilnehmer*innen wirklich in eine Diskussion kommen konnten ● Der Reader für die Teilnehmer*innen ist auch für mich sehr praktisch, da er meinen Lernprozess während des Projekts dokumentiert“

→ Do No Harm Check: „Da Rassismus und Critical Whiteness ein emotionales Thema sind, könnte es zu verschiedenen Konflikten kommen (z.B. Teilnehmer*innen fühlen sich angegriffen, blocken ab, entwickeln starke Schuldgefühle, es fallen rassistische Äußerungen). Daher sollte eine wertschätzende und sichere Atmosphäre geschaffen werden. Dazu werden am Anfang Gesprächsregeln formuliert:

- Wir verurteilen niemanden und akzeptieren den Wissensstand jeder Person.
- Wir bleiben sachlich und versuchen nicht, jemanden zu überreden.
- Wir hören uns Meinungen anderer bis zum Schluss an und halten sie aus.
- Wir achten auf wertschätzende, höfliche Kommunikation.
- Während des ganzen Workshops machen wir deutlich, dass niemand von uns frei von erlernten Rassismen ist.
- Stattdessen betonen wir den gemeinsamen Prozess der Reflexion.

Wir können unsere Rassismen nicht komplett loswerden, aber wir können sie uns bewusst machen.“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Den Workshop bekannt zu machen und genügend Anmeldungen zu erhalten ● Mehrere Personen, die sich zum ersten Workshop angemeldet hatten, sind nicht erschienen ● Die Erwartung, dass sich die meisten Teilnehmer*innen mit Rassismus bisher wenig auseinandergesetzt hatten, erwies sich als falsch. Der allgemeine Einstieg zu Rassismus war für die meisten Teilnehmer*innen „überflüssig“, für andere jedoch notwendig und sinnvoll

→ Impulse für das nächste Mal: ● Das Programm flexibler gestalten, um auf unterschiedliches Vorwissen besser eingehen zu können ● Den Schwerpunkt stärker auf Rassismus in pädagogischen Kontexten legen ● Mehr Werbung machen (vor allem vor und nach den Vorlesungen)

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2016, Universität Bremen
→ Projektkoordinatorinnen: Anne Montanus (Vereinte Evangelische Mission (VEM), Kamerun), Monique Kluß (Vereinte Evangelische Mission (VEM), Ruanda)
→ Kontakt: anne.montanus@posteo.de monique_kluss@gmx.de
→ Weitere Infos: www.interpretereducation.org/wp-content/uploads/2016/03/white-privilege-by-Peggy-McIntosh.compressed.pdf (Liste weißer Privilegien von Peggy McIntosh) www.youtube.com/watch?v=T55e9ctpirQ (Re-Positionierung: Critical Whiteness und People of Color)

„Es ist uns im Freiwilligendienst zum ersten Mal bewusst geworden, dass wir weiß sind und welche Privilegien das mit sich bringt.“

3.9. Frau? Mann? MENSCH!

→ Gendersensibilisierung durch Plakate in Form von Street Art

Genderstereotype Bilder prägen unseren Alltag. Hannah wollte mithilfe von vier Künstler*innen eine Reihe von Plakaten dagegensetzen, die Klischees entlarven und so zum Reflektieren der eigenen Bilder anregen. Aber das Ergebnis war anders als geplant.

Motivation und Ziele

Inspiriert von einem Projekt in Frankfurt, bei dem Plakate von Frauen in der Stadt aufgehängt wurden, um gegen stereotype Frauenbilder und Gewalt gegen Frauen einzutreten, beschloss Hannah ein ähnliches Projekt in Nürnberg zu starten. Die Genderthematik beschäftigte sie schon seit ein paar Jahren. Street Art schien für sie ein geeignetes Medium um sozial kritische Botschaften zu transportieren.

Bis Mitte August 2016 sollten an verschiedenen Orten in Nürnberg für etwa einen Monat Plakate zum Thema Genderstereotype aufgehängt werden. Die Plakate sollten so gestaltet sein, dass sich jede*r angesprochen fühlt, mit dem Thema konfrontiert wird und im besten Fall seine*ihre eigene Haltung, Stereotype und Bilder hinterfragt, bzw. sich fragt, warum man alles in die Kategorien Mann und Frau einteilt.

→ Wer sollte erreicht werden?
Alle Menschen, die auf der Straße in Nürnberg vorbeilaufen

Was ist konkret passiert?

Hannah konnte vier Künstler*innen für ihr Street-Art-Projekt gewinnen. Im Juni und Juli 2016 trafen sie sich insgesamt dreimal, um sich gemeinsam dem Thema Gender, Stereotype und Gesellschaft anzunähern. Dafür haben sie sich zum einen mit dem Text *Gender Troubles* von Judith Butler auseinandergesetzt und zum anderen Filmausschnitte aus *Fight Club* und *Mean Girls* auf Gender und Stereotype untersucht. Hierdurch entstanden intensive Diskussionen darüber, wodurch Stereotype hervorgerufen werden und wie man sie vermeiden kann. Wie können „neue Plakate“ trotzdem leicht verständlich sein? Erste Ideen und Bedenken entstanden.

Leider wurden die Plakate nicht mehr rechtzeitig fertig und konnten nicht gedruckt und auch nicht aufgehängt werden. Da Hannah zu einem Praxissemester nach Indien aufbrechen musste, konnte sie das Projekt auch nicht verschieben.

Auch wenn Hannah ihr Ziel nicht erreicht hat, Menschen auf der Straße anzuregen über Gender-Stereotype zu reflektieren, konnte sie diese Reflexion doch bei ihren vier Künstler*innen erreichen, die somit die Möglichkeit hatten, sich intensiv in das Thema einzuarbeiten und das Thema für sich fortzuführen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: Besonders spannend für Hannah waren die Treffen mit den Künstler*innen, bei denen sie sich gemeinsam dem Thema Stereotype und Gender genähert und intensiv auseinandergesetzt haben.

→ Do No Harm Check: ● Die Plakate könnten, da sie einfach, kurz und verständlich gehalten werden sollen, vorhandene Stereotype verstärken bzw. Klischees bedienen und damit den entgegengesetzten Effekt bewirken ● Falls die entstandenen Plakate zu provokativ gestaltet sind, könnte es zu Beschmierungen kommen ● Plakate müssten regelmäßig kontrolliert und zur Not abgehängt werden ● Es darf keine Form von Rassismus abgebildet werden

→ Probleme und ihre Überwindung: Abgabetermine der Plakatideen und Ausarbeitungen wurden nicht eingehalten. Grund war, dass die Künstler*innen für das Thema so sensibilisiert wurden, dass sie sich nicht mehr traute, Plakate zu gestalten.

→ Impulse für das nächste Mal: Wie ist es möglich, Leute für dieses Thema zu sensibilisieren, ohne dass sie diesem ohnmächtig gegenüberstehen?

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni/Juli 2016, Nürnberg
→ Projektkoordinatorin: Hannah Langkafel (Palottinischer Freiwilligendienst, Nicaragua)
→ Weitere Infos: Judith Butler, *Gender Troubles* (Buch), *Fight Club* und *Mean Girls* (Filme)

Motivation und Ziele

Bei vielen Menschen der Gesellschaften und Milieus, die mit Macht ausgestattet sind und dominante Positionen vertreten und bekleiden, können sich diese Hegemonialstrukturen im Denken und Handeln reproduzieren. Dies und ihre Erfahrungen mit der Entwicklungszusammenarbeit während ihres Freiwilligendienstes bewegte Hannah und Pauline zu diesem Projekt. Ihnen ist es ein besonderes Anliegen, für post- und neokoloniale Mechanismen in der Gesellschaft zu sensibilisieren ... ein Thema, das in den breiten Medien kaum Beachtung findet.

Hannah und Pauline möchten durch eine Postkartenaktion Menschen im öffentlichen Raum mit der deutschen Kolonialgeschichte konfrontieren, zum Nachdenken bringen und Diskussionen initiieren, die sich kritisch auch mit den bis heute spürbaren Nachwirkungen auseinandersetzen. Diese finden sich in den bestehenden Hegemonialstrukturen und den Rassismen, die in den Diskursen in Politik, Medien und Gesellschaft sichtbar werden.

Die für diese Aktion speziell designten 1500 Postkarten tragen zwei Motive, die exemplarisch und verdichtet Vorurteile über den deutschen Kolonialismus zeigen, wie er sich heute zum Beispiel im Stadtbild noch zeigt. Beim Verteilen der Karten an Passant*innen wurden z.B. folgende Fragen gestellt:

- Wie würden Sie Kolonialismus definieren? Was ist Kolonialismus? Wissen Sie, welche Kolonien das Deutsche Reich hatte?
- Wie stellen Sie sich den Prozess der Kolonisierung vor?
- Hat Deutschland eine Verantwortung aufgrund des Kolonialismus?
- Haben Sie das Gefühl, dass die Geschichte in Medien, Schulen oder anderen öffentlichen Institutionen aktiv aufgearbeitet wird?
- Hat der Kolonialismus etwas mit den heute bestehenden Ungleichheiten in der Welt zu tun?
- Können Sie Parallelen zu heutigem Rassismus bzw. rassistischen Äußerungen erkennen?

→ Wer sollte erreicht werden? Passant*innen unterschiedlichen Alters in den Innenstädten Leipzigs und Berlins, Freiwilligendienstleistende und Entsendeorganisationen

Was ist konkret passiert?

Einen längeren Zeitraum haben Hannah und Pauline auf die Auswahl der Themen und die Formulierungen auf den Postkarten verwendet. Mit der gelungenen Gestaltung der Postkarten ist auch der Erfolg des Projekts verbunden. Sie führten zahlreiche Gespräche mit People of Color und Organisationen wie Berlin/Leipzig postcolonial, um sich nicht in die hegemoniale Prägung ihrer eigenen Herkunftsgeschichte zu verstricken.

3.10. Denk mal anders!

- Postkarten zum Thema Kolonialismus
- Abbildung: S. 69

Wer von uns kennt eigentlich die heutigen Auswirkungen deutscher Kolonialgeschichte beispielsweise auf Tansania, Kamerun, Namibia, Papua-Neuguinea oder im Norden der VR China? Wer macht sich Gedanken darüber, inwieweit unsere eigene Geschichte als Kolonialmacht uns bis heute in unserem Denken, unserem Handeln, unserem Welt- und Menschenbild beeinflusst und prägt? Die Aufarbeitung der Völkermorde an den Herero und den Nama durch die deutsche Kolonialmacht ist bis heute nicht abgeschlossen. Unter anderem diese Verdrängung unserer historischen Verantwortung führt zur Reproduktion rassistischer und dominanter Denk- und Verhaltensmuster in unserer Gesellschaft und wirkt heute in Form neokolonialer Wirtschafts-, Außen- und Innenpolitik.

Aus diesem Grund haben sich Hannah und Pauline diesem wichtigen Thema mit einer kreativen Postkartenaktion gewidmet. Sie wollen erinnern, konfrontieren sowie zum Nachdenken anregen. Sie wollen Verantwortung übernehmen für das Bewusstmachen eines beschämenden Kapitels der deutschen Geschichte, das die meisten Menschen in Deutschland bis heute prägt.

„Es werden Kontinuitäten von kolonialen Vorstellungen aufgezeigt sowie das Relativieren im öffentlichen Diskurs beispielsweise durch die Ehrung von Tätern kolonialer Verbrechen in Straßennamen.“

Die Karten wurden an Rückkehrer*innen, Entsendeorganisationen und neue Freiwillige, an Verwandte und Freund*innen sowie an öffentlichen Plätzen wie z.B. einigen Bibliotheken verteilt. Über die Wirkung der Postkarten an öffentlichen Plätzen ist nichts bekannt. Im Freundes- und Familienkreis sowie in den Seminaren wurden teils intensive Debatten in Gang gesetzt. Man kann zumindest von einer Erinnerung an dieses wichtige Thema ausgehen, inwieweit eine Reflexion der eigenen Verantwortung, ein Umdenken oder gar geändertes Verhalten eine Reaktion auf die Aktion war, ist zurzeit nicht festzustellen. Hierzu bedarf es einer erneuten Beobachtung und Auswertung zu einem späteren Zeitpunkt.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Mir hat am besten gefallen, wie wir bei der Erarbeitung der Texte immer weiter dazugelernt haben. Dazu gehörte auch unsere Zusammenarbeit und Diskussionskultur. Außerdem hat mir gefallen, etwas zu erstellen, das in der Bildungsarbeit genutzt werden kann, und das bestehen bleiben wird.“

→ Do No Harm Check: Wie kann ich als Weiße an den Themen Rassismus und Kolonialismus arbeiten, ohne nicht genau diese Strukturen zu reproduzieren? „Es fühlt sich schwierig an, als weiße Personen, die nie rassistisch diskriminiert wurden und die per se die Machtstrukturen reproduzieren, über dieses Thema zu sprechen, ohne manche Menschen zu verletzen. Natürlich ist es als Beteiligte in einer Rassismus und (historisch gesehen ehemals auch) Kolonialismus ausführenden Gesellschaftsstruktur notwendig, auf das Thema zu verweisen. Ebenso war es schwierig, ein Layout und Bilder auszuwählen, die nicht triggernd wirken.“ „Um dem möglichst vorzubeugen, bemühen wir uns um einen umsichtigen, bedachten und vorsichtigen Sprachgebrauch. Außerdem werden wir vor dem Druck der Karten in diesem Bereich erfahrene Menschen die Texte lesen lassen.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Eine Schwierigkeit war, als *Weiße* über Kolonialismus und vor allem über Rassismus zu sprechen. Denn ich habe Rassismus nie am eigenen Leib erfahren. Dies konnte nur teilweise überwunden werden, zum Beispiel durch häufiges Korrekturlesen lassen.“ „Ein weiterer Stolperstein ist die Kom-

plexität des Themas und die Verwobenheit mit vielen Facetten des Alltags. Durch die Größe der Karten konnte nur ein Ausschnitt des Themas wiedergegeben werden, der das Thema trotzdem möglichst umfassend darstellen sollte. Wir werden diesen Anspruch auf Vollständigkeit zum einen nicht stellen, und für uns wichtige Einzelthemen als kurze Denkanstöße darstellen. Zum anderen werden wir durch Verlinkungen auf unserer Website Interessierten die Möglichkeit geben, sich tiefergehend mit dem Thema auseinanderzusetzen.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde einen genaueren Zeitplan erstellen. Vor allem weil wir das Projekt zu zweit gemacht haben und nicht in der gleichen Stadt leben, hat sich eigentlich alles ziemlich verzögert, obwohl wir sehr früh angefangen haben. Außerdem würde ich die Karten noch von einer People-of-Color-Gruppe Korrektur lesen lassen.“

Eckdaten

- Datum und Ort: Oktober 2017, Berlin und Leipzig
- Projektkoordinatorinnen: Pauline Kindler (Friedenskreis Halle e.V., Bosnien und Herzegowina), Hannah Grondmann (MissionarIn auf Zeit (Spiritaner), Tansania)
- Kontakt: paulinekindler@web.de hannah.grondmann@posteo.de

3.11. ¿reflektiert?

→ Ein Postkartenprojekt zur Darstellung indischer Frauen im globalen Norden
→ Abbildungen: S. 69, 96–97

„Kennste?“ – Clara und Marlene haben indische Frauen auf Postkarten porträtiert, um eine neue Perspektive auf ihre Lebensrealität zu geben und dabei gleichzeitig Parallelen zur Diskriminierung von Frauen in Deutschland zu ziehen. Wir wirken die Postkarten auf Dich?

Motivation und Ziele

„Frauen aus dem globalen Süden werden sowohl in gesellschaftlichen, aber auch entwicklungs-politischen Diskursen oft auf hilfsbedürftige passi-ve Objekte reduziert. Sie werden als unterdrückt dargestellt, in Opferrollen gedrängt und gerne als Gegensatz zur ‚emanzipierten westlichen Frau‘ gezeichnet. Seit der Gruppenvergewaltigung im Dezember 2012 in Delhi, gilt dies insbesondere für Frauen des indischen Subkontinents. Sie wer-den zunehmend nur noch als Opfer sexueller Übergriffe und unterdrücktes Geschlecht in einer zurückgebliebenen Gesellschaft gesehen. Da-durch werden ihnen nicht nur ihre individuellen Erfahrungen abgesprochen, sondern es wird ihnen auch die Anerkennung als handelndes Sub-jekt genommen.

¿reflektiert? sucht diesen Diskurs zu durchbre-chen, um die Parallelen patriarchaler Strukturen im globalen Norden und Süden aufzuzeigen und sowohl die Vielfalt als auch die aktive Subjek-tivität der indischen Frauen zu verdeutlichen.“ Clara und Marlene wollen mit ihrem Projekt die Diskussion erweitern und auch Parallelen zur Diskriminierung von Frauen in unserer eigenen Gesellschaft ziehen.

Durch die Verbreitung von kostenlosen Postkar-ten soll eine neue Perspektive auf die Lebens-realitäten indischer Frauen gegeben werden, die deren vielfältigen Erfahrungen in den Mittelpunkt stellt. Die Postkarten sollen ein Anreiz zur Refle-xion über die eigene Wahrnehmung sein und so ein Gegenstück zum Mainstream der Bericht-erstattung darstellen.

Der Plan: „Bis Ende August 2016 sollten in mindes-tens zwei Städten mindestens 500 Postkarten verteilt werden. Außerdem 10 Postkarten an aus-gewählte Empfänger*innen versendet werden, mit denen nach Erhalt ein Kurzinterview durchge-führt wird. Des Weiteren soll ein Blog mit Hinter-grundinformationen zum Projekt online gestellt werden, auf dem man sich weiter zum Thema informieren kann.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Passant*innen, Nachbarschaft, Besucher*innen der Cafés, Läden und Bars

Was ist konkret passiert?

Im Rahmen ihres Projekts haben Clara und Marlene 750 Postkarten mit insgesamt drei verschiedenen Motiven gedruckt. Ein Teil wurde an unterschied-lichen Orten (Buchläden, Fairtrade- und Second-Hand-Läden, Cafés usw.) in Berlin, Lüneburg und Frankfurt verteilt. Gleichzeitig wurde ein Blog (kennsteblog.wordpress.com) erstellt, auf dem die Hintergründe des Projekts erläutert und weitere Informationen zum Thema gegeben wur-den. Bis Ende Januar 2017 wurden 163 Besucher und 520 Seitenaufrufe gezählt.

In Lüneburg und Frankfurt am Main wurden mit den Postkarten etwa 350 Menschen erreicht.

„Interessanterweise haben wir bei der Zählung der Postkarten an den Auslegeorten festgestellt, dass die Mitnahmezahl auch vom Motiv abhängig ist. So hat die Postkarte zum Thema sexuelle Über-griffe im öffentlichen Raum am meisten Aufmerk-samkeit erregt und diejenige zum Thema gegen-derzte Hausarbeit am wenigsten.“

Zuvor hatten Clara und Marlene mit fünf gezielt ausgesuchten Personen Interviews geführt, um die inhaltliche Wirkung der Postkarten zu über-prüfen. Interessant war, dass alle interviewten Personen beim Blick auf die Vorderseite Werbung einer Entwicklungsorganisation für Frauenrechte im globalen Süden oder einen Spendenaufruf erwarteten, die Rückseite aber als „Aufforderung zum genaueren Hinsehen“ und „Hinterfragen von Vorurteilen“ auffassten.

Grundsätzlich waren die Reaktionen auf die Post-karten sehr positiv. „An den Bildern gab es aber auch Kritik: „Auf allen drei Karten kommen indi-sche Frauen vor, die indisch gekleidet sind – und damit ein Stereotyp erfüllen. Es ist keine westlich gekleidete oder als ‚postkolonial/links/feminis-tisch‘ zu erkennende Frau dabei.“ Dies ist meines Erachtens ein wichtiger Punkt, da wir ja gerade bemüht waren, Vielfalt darzustellen.“

Ein weiterer Kritikpunkt waren die zu wenig wei-terführenden Informationen auf dem Blog.

Allgemein hatte die Bewerbung des Blogs über sozialen Medien besser funktioniert als durch die Postkarten. Die Kommentarfunktion wurde von den Besucher*innen des Blogs allerdings nicht genutzt. Clara und Marlene planen den Blog wei-terzuführen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Mir persönlich hat die Ideen-findung und Konzeption am meisten gefallen, da ich zu dem Zeitpunkt noch genug Kapazitäten hatte, um dem Projekt genug Aufmerksamkeit zu widmen. Die Postkarten interessant und informat-iv zu designen, war eine Herausforderung, aber auch eine besonders spannende Arbeit. Mir hat das Schreiben des Blog-Eintrags, das Fotografie-ren der Porträts in Indien sowie das Gestalten der Postkarten und des Blogs am meisten Spaß gemacht. Außerdem der Austausch über das Projekt: mit meinen Freund*innen in Indien, mit den Interview-Partner*innen für die Auswertung, sowie in den Läden und Auslageorten.“

→ Do No Harm Check: ● Wie kann man sensible oder identitätsbezogene Informationen veröf-fentlichen, ohne Fakten falsch zu repräsentieren und/oder die abgebildeten Frauen zu bevormun-den? Anonymisieren, Absprachen mit Betroffenen halten und ggf. sensible Informationen für sich behalten, die Menschen nach Möglichkeit selbst zu Wort kommen lassen ● Die Postkarten könnten antimuslimische Stereotype nähren und das Bild vermitteln, Indien sei gefährlich für Frauen ● Es sind keine gebildeten Frauen aus der Oberschicht unter den Porträtierten, was die Vorstellung näh-ren könnte, indische Frauen seien ungebildet. Wie könnte man eine Verstärkung von vorhandenen Stereotypen noch besser vermeiden, da die Post-karten eventuell nur flüchtig wahrgenommen werden?

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Aufgrund der hohen Druckkosten (drei verschiedene Moti-ve) konnte die geplante Anzahl von 1000 Post-karten nicht realisiert werden ● Druck verzögerte sich, Druckerei hatte Probleme mit dem Datei-format ● Zeitrahmen war zu eng geplant. Hinzu kamen Krankheit und Auslandsaufenthalte ● Wer für was verantwortlich war, war teils nicht genau genug abgesprochen ● Kommunikation war zu unregelmäßig

→ Impulse für das nächste Mal: ● Detaillierte Absprachen zu Verantwortlichkeiten treffen ● Eine regelmäßige Kommunikationsstruktur ein-richten ● Mehr Zeit einplanen oder das Projekt in einem kleineren Zeitrahmen gestalten

Eckdaten

→ Datum und Ort: Berlin, Lüneburg und Frankfurt
→ Projektkoordinatorinnen: Clara Friedrich (KURVE Wustrow, Indien), Marlene Cramer (KURVE Wustrow, Indien)
→ Kontakt: mjrcramer@gmx.de
→ Weitere Infos: kennsteblog.wordpress.com

„ICH HABE ANGST,
WENN ICH ABENDS ALLEIN
AUF DER STRASSE BIN.“

KENNSTE?



#NeuDelhi2NeuKöln



„MÄNNER SAGEN MIR
WIEVIEL HAUT ICH
ZEIGEN DARF.“

KENNSTE?

#NeuDelhi2NeuKöln

3.12. Uni PINKelt ... auf Campus-Sexismus!

→ Blog und Sticker-Aktion mit Geschichten von Alltagssexismus an der Uni
→ Abbildung: 67

Sexismus stinkt, nervt und ist blöd! Und trotzdem dürfen wir nicht müde werden, darüber zu sprechen! Schon vor der #MeToo-Bewegung haben sich Fabian, Vica und Sophie ganz konkret mit Alltagssexismus an Universitäten beschäftigt.

Motivation und Ziele

Fabian, Vica und Sophie hat es immer und immer wieder wütend gemacht, dass in ihrem Umfeld Sexismus in seiner vollen Bandbreite so präsent ist. Sexismus nervt, schüchtert ein und beeinflusst das Leben eines Menschen nachhaltig.

Mit ihrem Projekt wollen die Drei zum Nachdenken anregen und neue Wege aufzeigen, mit Sexismus ganz speziell an der Uni umzugehen. Ihr Ziel ist es, einen offenen, respektvollen aber deutlichen Dialog über alltäglichen Sexismus in Gang zu bringen.

„Wen verletze oder verärgere ich mit dem, was ich tue? Welche Verhaltensweisen empfinde ich als ‚normal‘ oder ‚lustig‘, ohne den Sexismus darin zu sehen? Welche Geschlechterrollen dränge ich anderen (unterschwellig) auf?“

→ Wer sollte erreicht werden?
Multiplikator*innen persönlicher Geschichten von Alltagssexismus auf dem Campus, Blogbesucher*innen, Stickerbetrachter*innen, vornehmlich Studierende, Lehrende, Personal und Besucher*innen der Universitäten in Köln, Bonn oder Düsseldorf

Was ist konkret passiert?

„Wir möchten eine Plattform für verschiedene Stimmen zur Verfügung stellen, die Teil des öffentlichen feministischen Diskurses werden wollen.“

Durch einen Blog wollen Fabian, Vica und Sophie deutlich machen, dass wir sexistischen Verhältnissen täglich ausgesetzt sind. Sie wollen zeigen, wie Menschen in unserem Umfeld darüber denken und zur Reflexion des eigenen Handels anregen. Auf dem Blog sollen verschiedene Stimmen und Erzählungen zu Wort kommen, die aufzeigen, wie viele unterschiedliche Formen von Sexismus es gibt. Dies soll keine Sammlung von Erfahrungen weißer, heterosexueller Cis-Frauen sein, sondern ein möglichst breites Spektrum an Perspektiven abbilden.

Besonders prägnante Aussagen über Sexismus auf dem Campus werden auf Sticker gedruckt und verteilt. Fabian, Vica und Sophie starteten zunächst einen Aufruf an Menschen an ihren Unis, um Menschen zu finden, die ihre Erfahrungen und Gedanken öffentlich teilen möchten. Mit diesen Menschen führten sie ein Interview, verfremdeten das Gesicht mit Hilfe einer Zeichnung und bastelten daraus einen Blogeintrag.

Durch die Verbreitung des Blogs sollten immer mehr Menschen der Unis auf die drei Projektkoordinator*innen zukommen und den Blog dann langsam füllen. Hilfreich dabei waren auch die Sticker, die nach und nach gedruckt und geklebt bzw. verteilt wurden.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: Die Verbreitung auf Facebook führte auch zu Kommentaren, die das Projekt angriffen. „Durch die Sticker wird physisch in Räumlichkeiten der Universität auf immer noch bestehende sexistische Diskriminierungsstrukturen aufmerksam gemacht. Durch den Blog haben wir im Internet eine Plattform für einen öffentlichen Diskurs geschaffen.“

→ Do No Harm Check: ● Durch die Eingrenzung auf den Sexismus an Universitäten bleiben andere Kontexte von Sexismus unkommentiert ● Die Teilnehmer*innen müssen anonymisiert werden ● Alle Inhalte müssen auf diskriminierende oder verletzende Inhalte überprüft werden ● Für das Projekt mussten Betroffene von Ereignissen ausführlich erzählen, der Veröffentlichung zustimmen und die Möglichkeit haben, ihre Zustimmung jederzeit wieder zurückzunehmen. Sexismus ist keine schöne Sache und kann ein Trauma wieder hervorrufen. Deshalb werden sie im Blog verfremdet dargestellt. Bevor ihr bei Leuten zu einer Erfahrung nachfragt, ist es ratsam, sich zu fragen: „Würde ich mitmachen, wenn mich jemand ansprechen würde?“ Wenn diese Frage nicht eindeutig mit „Ja“ beantwortet werden kann, sollte die Methode oder die Fragestellung noch einmal überdacht werden. Das haben die Drei immer wieder eingebracht. Es soll den einzelnen Personen überlassen bleiben, was und wie viel sie sagen möchten ● Je einfacher die Teilnahme ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Leute mitmachen. Die #MeToo Bewegung hat es „erleichtert“, über solche Themen zu sprechen. Sie ist erfolgreich, auch weil sie technisch niedrigschwellig ist ● Wie heterogen/homogen ist die Zielgruppe und wie heterogen/homogen ist die Gruppe der Porträtierten?

→ Probleme und ihre Überwindung: Zunächst fanden sich kaum bis keine Interessent*innen, die mit ihren Geschichten und Erfahrungen auf dem Blog veröffentlicht werden wollten, trotz der Verbreitung über verschiedene soziale Kanäle, Uni-/Hochschulgruppen u.a. Fabian, Vica und Sophie mussten sich daher genauer in ihrem Umfeld an der Uni umhören, um Menschen zu finden, die Lust hatten, sie zu unterstützen. „Ich hätte anfangs erwartet, dass sich viel mehr Menschen zur Teilnahme melden. Als sich auch nach mehreren Monaten und mehrmaligem Posten bei Facebook nur eine Person gemeldet hatte, war ich demotiviert. Viele Personen sagten mir, dass es schwierig sei, so eine konkrete Situation aus der Uni zu finden. Auch aus meiner Familie bekam ich die Resonanz, dass die Menschen wahrscheinlich kein Interesse hätten, da es wichtigere Themen gebe. Das hat mich zwischendurch sehr runtergezogen und auch ich habe die Relevanz des Projekts für einen kurzen Moment infrage gestellt und gedacht „Übertreibe ich?“ „Bin ich zu empfindlich?“, aber durch Gespräche mit meinen Projektpartner*innen und anderen eFeF-Teilnehmer*innen ist mir dann klar geworden, dass viele Interesse am Projekt hatten, jedoch die Hemmschwelle mit den detaillierten Interviews einfach zu hoch war. Als wir Personen einfach persönlich angesprochen haben „Und, hast du schon einmal etwas Sexistisches an der Uni erlebt?“ war es viel leichter, Situationen zu sammeln.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● „Mich von vorneherein fragen: ‚Würde ich teilnehmen?‘ ● Möglichst wenig von Teilnehmer*innen erwarten.“ ● Texte, Flyer, Sticker, kurzum alles was veröffentlicht wird, noch einmal gründlich checken. Bei diesem Projekt ist es zu einem kleinen Fauxpas gekommen, da die angegebene Blogspotadresse auf einigen Stickern nicht stimmte!

Eckdaten

→ Datum und Ort: Mai 2017, Uni Köln, Uni Bonn, Uni Düsseldorf, im Internet
→ Projektkoordinator*innen: Vica Tomberge (VIA e.V., Togo), Fabian Lüke (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Indien), Sophie Vey (EIRENE, Nicaragua)
→ Weitere Infos: unipinkelt.blogspot.com
→ Kontakt: vikatomberge@gmail.com
fabilueke@gmail.com
sophievey@htp-tel.de

„Ich brauche von niemandem eine Bewertung von 1–10 für mein Aussehen.“
Vicky, 24, Düsseldorf (auf dem Blog)

4. Asyl, Flucht, Migration Projekt 4.1.—4.6.

→ S. 102—117

**kein
mensch
ist
illegal**

TED Ideas worth spreading

WA



Details

About the talk

Transcript

29 languages

Reading List

Further learning

Comments (165)

Join the conversation

#onewaygermany

Geschichten und Anekdoten vom Ankommen in Deutschland

Suche ...

Autor*in werden:

Mitmachen!

Aktuelle Beiträge

In Deutschland angekommen

8. September 2016

„Wo kommst du her?“

25. August 2016

Über die Grenzen

2. August 2016

Archive

Monat auswählen ▼

Neue Beiträge per Mail

Herzlich willkommen!

Wie schön, dass Du hier bist! Auf dieser Seite findest Du viele unterschiedliche Texte von vielen unterschiedlichen Autorinnen und Autoren, die jedoch alle eine Gemeinsamkeit haben: Sie alle sind irgendwann in ihrem Leben nach Deutschland gekommen – aus den unterschiedlichsten Gründen und mit den unterschiedlichsten Gefühlen. In ihren Beiträgen schildern sie, was ihnen in Erinnerung geblieben ist.



4.1. Rassismus in der Arbeit mit Geflüchteten

→ Ein Sensibilisierungsworkshop für Ehrenamtliche

Eine Willkommengesellschaft frei von Machtstrukturen und Rassismus? – Schön wäre es! Amélie, Nora und Merle machen sich für diese Vorstellung auf den Weg zu einem Verein für Unterstützer*innen von Geflüchteten.

Motivation und Ziele

Merle, Amélie und Nora sind seit einiger Zeit für Initiativen aktiv, die sich für die Belange von Geflüchteten einsetzen. Dort konnten sie beobachten, „dass sich oft ein Machtgefälle zwischen den Geflüchteten und den Ehrenamtlichen entwickelt, und implizite rassistische Denkstrukturen vorliegen.“

Sie beschlossen, einen vierstündigen Workshop anzubieten, der die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen für die Themen Machtstrukturen, Privilegien und Rassismus sensibilisieren sollte. Weiterhin sollte er ihnen Denkanstöße geben, um ihre eigene Rolle zu reflektieren. Um dies einfacher zu gestalten, legten sie folgendes Vorgehen fest: „Wir möchten uns selbst in unser Projekt miteinbeziehen und uns nicht als frei von rassistischen Denkstrukturen darstellen, indem wir dies deutlich benennen und indem wir unsere Erfahrungen als Freiwillige mit konkreten Beispielen einbringen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
10–20 Unterstützer*innen von Geflüchteten des Vereins „Bunt statt braun – Gemeinsam stark für Flüchtlinge e.V.“

Was ist konkret passiert?

Am 16 Juli 2016 fand der Workshop zu Machtstrukturen und Rassismus in der Arbeit mit Geflüchteten mit sieben Teilnehmer*innen im Transition Haus in Bayreuth statt.

Einführend wurde die Frage gestellt, warum die Teilnehmer*innen sich in der Arbeit mit Geflüchteten engagieren. Dann wurde das Thema Privilegien und Machtstrukturen mit der Übung „Ein Schritt nach vorne“ aufgegriffen. Darin ging es um die Sensibilisierung für die ungleiche Chancenverteilung in der Gesellschaft und das Verständnis für die möglichen persönlichen Folgen der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Minderheiten oder kulturellen Gruppen.

Der Fokus lag auf dem Thema „Geflüchtete als handelnde Subjekte“. Hier sollten die Teilnehmer*innen mit der Inselübung für Machtstrukturen sensibilisiert werden. „Durch die Erkenntnis der Teilnehmer*innen, dass das Asylsystem Geflüchtete nicht miteinbezieht, waren sie teilweise vom System frustriert. In der Reflexion haben wir versucht uns von der Frage ‚Welche Bewerber*innen lassen wir rein?‘ wegzubewegen und zu den Fragen ‚Wie haben wir uns positioniert? Wo finden sich ähnliche Positionierungen in der Arbeit mit Geflüchteten? Welche Machtstrukturen haben wir ausgelebt ohne sie zu hinterfragen?‘ zu gelangen.“ Abschließend wurden mögliche Handlungsperspektiven erarbeitet.

„Ein großer Zugewinn waren zwei Geflüchtete, die an unserem Workshop teilnahmen und ihre Sichtweise mit einbringen konnten.“

Der Workshop ist alles in allem gut gelaufen und konnte die Teilnehmer*innen zum Nachdenken über ihre eigene Rolle anregen. „Wir sehen die Teilnehmer*innen unseres Workshops als Multiplikator*innen, die nun andere Personen dazu anregen können, über Machtstrukturen und Rassismus nachzudenken und ihre Positionen zu reflektieren.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: ● „Wir haben uns ebenfalls als Lernende begriffen und die Diskussionen und Reflexionen daher als sehr bereichernd empfunden ● Ein großer Zugewinn waren zwei Geflüchtete, die an unserem Workshop teilgenommen haben und ihre Sichtweise miteinbringen konnten ● Wir haben eine sehr positive Rückmeldung von den Teilnehmer*innen bekommen“

→ Do No Harm Check: ● Wenn die Reflexion der benutzten Stereotype nicht gelingt, könnten diese verstärkt werden ● Die Gruppe könnte sich angegriffen fühlen ● Leichte Sprache nutzen und mit den Teilnehmer*innen ins Gespräch kommen. ● Erkenntnis, dass das Asylsystem Geflüchtete nicht miteinbezieht, könnte zu Frust und Ohnmacht führen ● Der Ansatz Critical Whiteness bildet den Rahmen und Hintergrund des Workshops

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Da spontan zwei Geflüchtete an dem Workshop teilnahmen, wurde gemeinsam mit der Gruppe beschlossen, den Workshop auf Englisch durchzuführen. Schwierigkeit: Nicht alle Fachbegriffe auf Englisch waren präsent ● Ein*e Teilnehmer*in hat den Workshop frühzeitig verlassen. Es war unklar aus welchem Grund (Inhalte des Workshops oder andere Gründe) ● Die erste Übung war drei Teilnehmer*innen bereits bekannt. Die Gruppe hat gemeinsam entschieden die Übung trotzdem zu machen. Die Übung verlief dann aber etwas schleppend

→ Impulse für das nächste Mal: ● Noch mehr Zeit für die Vorbereitung des Workshops ● Noch mehr Zeit für die Diskussions- und Reflexionsphasen ● Mehr Arbeit in die Werbung investieren, um noch mehr Menschen zur Teilnahme zu motivieren ● Alternativplan oder Übungen vorbereiten, auf die man ausweichen kann

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2016, Transition Haus, Bayreuth
→ Projektkoordinatorinnen: Amélie Kroneis (Mission EineWelt, Kenia), Merle Kuntoff (AFS Interkulturelle Begegnungen e.V., Mexiko), Nora Alvarado (Evangelischer Entwicklungsdienst, Tansania)
→ Kontakt: merle@kuntoff.net
norasofia.alvarado@yahoo.de

4.2. Don't Ask Me Where I'm from ... Ask Me Where I'm a Local

→ Workshop zum TED-Talk von Taiye Selasi
→ Abbildung: S. 104

“The myth of national identity and the vocabulary of coming from confuses us into placing ourselves into mutually exclusive categories. In fact, all of us are multi. Multi-local, multi-layered.”
— Taiye Selasi

Was suchen wir, wenn wir die Frage nach der Herkunft stellen, und was verstehen wir eigentlich, wenn wir die Antwort hören? Ist die Frage „Mit welchem Ort fühlst du dich verbunden?“ nicht viel wichtiger als die Frage „Wo kommst du her?“. Verena und Johanna haben an ihrer Hochschule einen Workshop zu Herkunft und Multilocalism gestaltet.

Motivation und Ziele

Inspiziert von dem TED-Talk *Don't Ask Me Where I'm from ... Ask Me Where I'm a Local* von Taiye Selasi, wollten sich Johanna und Verena auch mit anderen Menschen zum sensiblen Umgang mit der Frage nach der Herkunft und Multilocalism austauschen. Also planten sie dazu einen Workshop an ihrer Hochschule mit 10 Teilnehmer*innen. „Wir hoffen, dass es durch den Workshop in der Gruppe zu einem Perspektivwechsel und einer Sensibilisierung für das Thema kommt.“ „Rassismus, Critical Whiteness und Anti-Bias spielen in unserer Planung eine Rolle, da wir uns damit beschäftigen wollen, welchen Personen die Frage nach der Herkunft besonders häufig gestellt wird und welche Gründe oft hinter dieser Frage stecken. Wir wollen dafür sensibilisieren, dass diese Frage eine persönliche ist und jede*r unabhängig von ihrer/seiner Biografie diese beantworten kann wie sie/er möchte.“ Des Weiteren sollte es in diesem Workshop auch darum gehen, welche Machtverhältnisse durch diese Frage verstärkt werden könnten.

→ Wer sollte erreicht werden?
10 Kommiliton*innen/Freund*innen/Bekannte

Was ist konkret passiert?

Der dreistündige Workshop fand Ende Juli 2016 in den Räumlichkeiten der Hochschule Bremen mit sieben Teilnehmer*innen statt.

Verena und Johanna hatten hierfür Menschen und Gruppen (Semestergruppe, Junge DBSH Hochschulegruppe, Christliche Hochschulegruppe) persönlich angesprochen und gezielt eingeladen, um den Workshop in einem geschützten Rahmen stattfinden zu lassen.

Workshop Ablauf: ● Kennenlernrunde mit „Die Geschichte meines Namens“ ● Frage „Wo bin ich ein Local?“ und oben genanntes Video mit dem TED-Talk von Taiye Selasi ● Biografische Auseinandersetzung mithilfe des im TED-Talk vorgestellten Dreischritts zur Frage „Wo bin ich ein Local?“ ● Kritische Auseinandersetzung mit der Frage „Woher kommst du?“ (Wann und in welchem Kontext stelle ich diese Frage? Wofür ist sie notwendig? Welche weiteren Fragen stecken dahinter? Wie kann ich mich alternativ verhalten?) ● Dazu wurden Videos von Mutlu Ergüns *Die geheimen Tagebücher des Sesperado* und Yasmin Hafedhs Poetry-Slam-Beitrag *Wo kommst du her?* gezeigt

Im Rückblick auf das Projekt waren Johanna und Verena sehr zufrieden mit ihrem Workshop und hatten ihr Ziel der Reflexion über die Frage der Herkunft erreicht.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die angenehme Atmosphäre in der Gruppe und die Tatsache, dass alle Teilnehmer*innen wirklich etwas mitgenommen haben und anders und vor allem intensiver über die Frage „Woher kommst du?“ nachdenken als vor dem Workshop.“

→ Do No Harm Check: Wie kann man vermeiden, dass Biografien von Teilnehmer*innen mit Rassismuserfahrung in der Gruppe zum Lernbeispiel werden?

→ Probleme und ihre Überwindung: „Als Leiterinnen des Workshops haben wir die Diskussion aufgrund des interessanten Austauschs laufen lassen und an anderer Stelle durch Eingreifen in die Diskussion versucht, den Fokus auf die Fragestellungen zurückzulenken.“

→ Impulse für das nächste Mal: Mehr Selbstsicherheit beim Anleiten: Dafür vorher mehr üben!

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2016, Hochschule Bremen
→ Projektkoordinatorinnen: Verena Mittelbach (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Jordanien), Johanna Rave (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Jordanien)
→ Kontakt: vmittelbach@gmx.net
johanna.rave@hotmail.com
→ Weitere Infos: Taiye Selasi, *Don't Ask Me Where I'm from ... Ask Me Where I'm a Local* (TED-Talk); Mutlu Ergün, *Die geheimen Tagebücher des Sesperado* (Auszug); Yasmin Hafedh, *Wo kommst du her?* (Poetry-Slam-Beitrag)

4.3. Planspiel zum Thema Asylrecht

→ Erstellung eines Planspiels zur Verteilung von Asylbewerber*innen innerhalb Deutschlands

Planspiele und Rollenspiele sind hervorragende Methoden, dynamische Prozesse mit einer Vielzahl von Akteuren abzubilden, die unterschiedliche Interessen, Strategien und Schwächen wie Stärken haben. Wie sehr die Rolle, die man einnimmt einen im wahrsten Sinne des Wortes einnehmen kann, ist verblüffend. Lässt man sich wirklich ein, können Gefühle und Reaktionen, Gedanken und Verhaltensweisen zutage treten, die oft von denen der realen exemplarisch beschriebenen Personen, die die Akteure spielen, gar nicht so weit abweicht. Das Planspiel lässt hier im Vergleich zum Rollenspiel noch mehr Interpretationsfreiheit für die Spielenden und ist somit sehr gut geeignet für ein komplexes und dynamisches Thema wie das Asylrecht. Jonathan und Fabian haben erste Erfahrungen mit dieser Methode gesammelt und ein spannendes und aufregendes Planspiel entwickelt und getestet.

Motivation und Ziele

Da die Themen Zuwanderung und Asylrecht einerseits sehr polarisiert aufgeladen sind und andererseits wiederum die deutsche Gesellschaft polarisieren, glauben Jonathan und Fabian, dass es hier an Aufklärung und Möglichkeiten differenzierter Auseinandersetzung mangelt. Deshalb haben sie ein Planspiel zum Thema Asylrecht erdacht, das die Zusammenhänge verdeutlicht. Die Spielenden müssen in verschiedene Rollen schlüpfen und können so einen erkenntnisreichen Perspektivwechsel vollziehen.

Das Spielen des Planspiels soll eher Interesse wecken und Fragen aufwerfen als alle bestehenden Fragen zu beantworten oder einfache Lösungen für sehr komplexe Sachzusammenhänge anzubieten. Neben dem Erstellen des Planspiels sollen auch einige Daten und Fakten zusammengetragen und an die Teilnehmer*innen weitergegeben werden, um allen eine, soweit möglich, objektive Darstellung des Themas an die Hand zu geben, die auf Fakten und Zahlen basiert.

→ Wer sollte erreicht werden?
15–20 Mitglieder der Evangelischen Studierenden-gemeinde Karlsruhe zwischen 20 und 30 Jahren

Was ist konkret passiert?

● Sammeln von Informationen über die aktuelle Sach- und Rechtslage ● Besprechungen im Team sowohl vor Ort zusammen als auch per Videokonferenz ● Erstellen einer Kurzpräsentation zum Thema und zur Erklärung des Planspiels ● Erstellen des Planspiels mit Textkarten, Anleitung, Spielvarianten ● Anleitung und Durchführung des Planspiels durch die Projektkoordination ● Evaluation, die u.a. Folgendes ergab bzw. aus der folgende Zitate entnommen sind ● 91% der Teilnehmer*innen hat das Planspiel gefallen und sie haben etwas dazugelernt ● „Differenziertheit in der Flüchtlingsproblematik“ ● „Welche Handlungsmöglichkeiten die einzelnen Institutionen haben“ ● „Welche Maßnahmen ergriffen werden können“ ● „Ablauf von Asylanträgen“ ● „Verteilung der Asylsuchenden“ ● „Es ist echt schwierig, sich in eine Position hineinzuversetzen, die man persönlich eigentlich nicht vertreten will“

„Mein Interesse, mich weiterhin mit Angeboten für Multiplikator*innen im Bereich des ‚Globalen Lernens‘ zu beschäftigen, ist geweckt. Auch in Zukunft möchte ich an solchen Projekten arbeiten.“

„Es ist schwierig, in diesem Spiel auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen ... bei den Interessenunterschieden der Akteure. Der sachliche und konkrete Austausch ist daher sehr wichtig.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Durchführung des Projekts hat mir große Freude bereitet. Es hat großen Spaß gemacht, sich ausführlich mit dem Thema zu beschäftigen und durch die Statistiken zu arbeiten. Auch wenn es streckenweise ermüdend war, habe ich einiges gelernt.“

→ Do No Harm Check: „Uns ist keine Situation aufgefallen, in der sich jemand verletzt gefühlt hat, oder durch das Spiel Vorurteile verstärkt worden wären. Ausschließen können wir dies trotzdem nicht.“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Themenfestlegung. Beratung durch die eFeF-Koordination und mit anderen Teilnehmer*innen ● Planspielkonzeption und -vorbereitung. Hoher Rechercheaufwand, komplexe und realitätsnahe Spielregeln. Arbeitsteilige Vorgehensweise ● Räumliche Trennung des Teams. Besprechungen via Internettelefon ● Technische Schwierigkeiten bei der Durchführung zu wenige Teilnehmer*innen. Rollen und Gruppen weggelassen ● Inhaltliche Schwächen in der Spielausarbeitung konnten zur Verbesserung des Spiels genutzt werden

→ Impulse für das nächste Mal: ● Evaluation zeitnah abschließen ● Besseres Zeitmanagement in der Vorbereitungsphase

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2017, Karlsruhe
→ Projektkoordinatoren: Fabian Rosenauer (Mission EineWelt, China), Jonathan Lichtenfeld (Mission EineWelt, Tansania)
→ Kontakte: jonathan.lichtefeld@gmail.com

4.4. #onewaygermany

→ Blog und Lesung zu Erfahrungen vom Ankommen in Deutschland
→ Abbildung: S. 105

„Ärzt*innen, die ich konsultiert habe, haben in flüssigem Deutsch mit meinem Mann gesprochen, sobald sie merkten, dass mein Deutsch begrenzt ist. Sie machten keine Pausen und schienen zu vergessen, dass ich die Patientin bin.“
— Aus dem Blog

„Wenn ich erzählte, dass ich einen Deutschen geheiratet habe, bekam ich sofort die immer gleiche Reaktion: ‚Wirklich?! Ein Deutscher?! Warum? Die sind so ernst und kalt und streng. Viel Erfolg damit!‘“
— Aus dem Blog

Ankommen, Heimat, Nationalität, Migration, Herkunft ... Was bedeutet das für jede*n Einzelne*n? Krishan, Lena, Anne und Lukas haben Geschichten und Anekdoten vom Ankommen in Deutschland gesammelt. Berührende und persönliche Texte sind entstanden und auf einem Blog veröffentlicht worden.

Motivation und Ziele

Dank ihres Freiwilligendienstes konnten Anne, Krishan, Lena und Lukas selbst erleben, wie schwer das Zurechtfinden und das Einleben in einer neuen Umgebung sein kann. Diese Erfahrung wurde die Grundlage ihres Projekts. Sie wollen Geschichten rund um das Thema Migration in ihrer Vielschichtigkeit und in ihren unterschiedlichen Facetten, Lebensläufen und Persönlichkeiten sichtbar machen. Dadurch sollte eine Plattform entstehen, auf der individuelle Migrationserfahrungen mitgeteilt und ausgetauscht werden können und so die Anonymität des Themas durchbrochen wird. Ihr Wunsch ist, das Thema Migration denjenigen näher zu bringen, die wenig Berührung damit haben.

Geplant war ein Blog mit Texten von 20 verschiedenen Autor*innen unter dem Titel *Ankommen in Deutschland* und umfangreichen Hintergrundinformationen zu Migration in Deutschland. Drei ausgewählte Texte sollten dann in einer Lesung mit anschließender Frage- und Gesprächsrunde vorgetragen werden. Dabei sollten Handreichungen mit vertiefenden Informationen ausgeteilt werden. Die Besucher*innen würden einen differenzierten Einblick in das Thema Migration gewinnen und für ihr eigenes Verhalten gegenüber Migrant*innen sensibilisiert werden.

→ Wer sollte erreicht werden?
Menschen, die im eigenen Lebensumfeld eher weniger mit dem Thema Migration in Berührung kommen. Über die unterschiedlichen Medien (Blog, Handreichung, Lesungen) sollen möglichst unterschiedliche Personengruppen erreicht werden

Was ist konkret passiert?

Um effektiv zu arbeiten, teilten sich die Vier in zwei Teams mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten: Organisation der Lesung und Ausarbeitung der Handreichungen.

Der Blog sollte gemeinsam erstellt werden. Der Blog #onewaygermany ging schon Ende März 2016 online. Während des Sommers wurden daraufhin die ersten von insgesamt fünf Texten veröffentlicht. Die Texte nahmen Bezug auf verschiedene Perspektiven, Hintergründe und Umstände des Ankommens und Dauer des Aufenthalts. Auf dem Blog gab es die Möglichkeit, die veröffentlichten Texte zu kommentieren und zu diskutieren, Hintergrundinformationen zum Thema Migration zu erhalten und sich über das Projekt zu informieren. Obwohl der Blog rege besucht wurde (833 Aufrufe bis August 2016), wurde die Kommentarfunktion kaum genutzt: „Aber abgesehen von den Besuchern des Blogs, kam es während des Projekts immer wieder zu interessanten Diskussionen – nicht nur innerhalb des Teams, sondern auch darüber hinaus zum Beispiel bei der Autor*innen-Suche.“

Im August begannen die ersten Planungen für die Lesung, die am 18. September 2016 in München stattfinden sollte. Es wurden knapp 80 Flyer verteilt, über Facebook geworben, Plakate aufgehängt und Handreichungen erstellt. Doch trotz der umfangreichen Werbung konnten Lukas, Lena, Krishan und Anne keine Besucher*innen für ihre Lesung gewinnen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Kommunikation mit den Autor*innen sowie der Austausch im Team und die Anfertigung der Handreichung. Rückblickend war die Arbeit am Projektantrag zwar ein notwendiges, aber sehr lehrreiches Übel, eine Erfahrung, die mir zukünftig weitere Projektarbeiten erleichtern wird.“

→ Do No Harm Check: ● Kommentare oder Diskussion im Blog oder während der Lesungen könnten die Autor*innen oder Leser*innen persönlich angreifen ● Einzelne Autor*innen könnten zu Verallgemeinerungen und einseitigen Darstellungen neigen bzw. ihre Erfahrungen könnten ein einseitiges Bild von Deutschland entwerfen ● Die Autor*innen könnten sich durch das Ansprechen auf ihren Migrationshintergrund angegriffen fühlen und/oder darauf reduziert werden

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Autor*innen zu finden, die ihre Geschichten teilen möchten, war schwieriger als gedacht ● Die Gruppengröße mit vier Beteiligten war zu groß, was sich im Mehraufwand von Organisation zeigt. Das Hindernis der unterschiedlichen Wohnorte ließ sich über das Internet gut überbrücken (Skype, Doodle, Piratenpad) ● Ein höherer Zeitaufwand für die gesteckten Ziele wäre nötig gewesen ● Textsammlung hätte früher stattfinden müssen ● Veranstaltungsort war München, obwohl niemand in München lebte ● Der kostenlose Raum kostete dann doch 100 Euro. Es konnte nicht mehr ausgewichen werden ● Einer von uns wurde zum Zeitpunkt der Lesung krank. Es musste ein Co-Moderator organisiert werden ● Der Zeitpunkt der Lesung war zu kurzfristig geplant, sodass weder die Ankündigungen in den Zeitungen veröffentlicht werden konnten noch Freunde und Bekannte kamen

→ Impulse für das nächste Mal: ● Öffentliche Veranstaltungen früher bewerben ● Realistischere Ziele stecken ● Von zwischenzeitlichen Rückschlägen nicht entmutigen lassen und trotzdem motiviert bleiben

„Wo liegt mein Ursprung?
In einem fernen Land,
in dem ich zwar geboren wurde
aber nicht aufgewachsen bin,
einem Land, in welchem
ich als Fremde wahrgenommen
werde? Oder doch eher generell
Deutschland, jedoch
ebenfalls ein Land, in dem ich
nur aufgrund meines
Aussehens als Fremde
wahrgenommen werde?
Und warum ist diese Frage
so wichtig?“
— Aus dem Blog

Eckdaten

→ Datum und Ort: März 2016, Internet
→ Projektkoordinator*innen: Anne Oeschger (Erzdiözese Freiburg, Peru), Lena Fischer (Erzdiözese Freiburg, Peru), Krishan Oberle (EIRENE, Costa Rica), Lukas Thiele (Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst, Kamerun)
→ Weitere Infos: Blog: www.onewaygermany.wordpress.com
→ Kontakt: anne.oeschger@posteo.de

4.5. Sharing Words That Matter

→ Vorführung gesellschaftskritischer Texte an öffentlichen Plätzen Berlins



Görlitzer Park, eine Gruppe sitzt gemütlich da und grillt. Da kommt Max und bietet an, ein Gedicht vorzutragen. Im Rahmen der Gruppe „Berlin Spoken Words“ konnte Max für selbst geschriebene politische Worte ein begeistertes Publikum finden.

Motivation und Ziele

„Wir haben das Thema Geflüchtete ins Zentrum gerückt zu einer Zeit, in der weniger Geflüchtete als im vorigen Sommer nach Deutschland kommen und das Thema weniger Wichtigkeit zu haben scheint“.

Mit den Gedichten will Max auf eine andere Art als mit Nachrichten und harten Fakten zum Thema Geflüchtete hinführen. Er hofft, dass sich über dieses andere Medium auch der Zugang der Menschen anders gestaltet und offener und weniger polarisiert werden kann.

→ Wer sollte erreicht werden?
Publikum im Park

Was ist konkret passiert?

Wir haben durch unsere Performances insgesamt mehr als 40 Leute angesprochen und dabei mit ca. 8 Personen Diskussionen über das Thema Refugees geführt.

Durch das Teilen des Videos über die Webseite von „Berlin Spoken Word“ haben wir auch noch einige Leute erreicht. Allerdings ergaben sich dadurch keine weiteren Diskussionen.

„Ich hatte ursprünglich ca. 15 Menschen angesprochen, ob sie an der Teilnahme an einem solchen Projekt interessiert seien. Nach kurzer Zeit stellte sich jedoch heraus, dass es für uns schwer wäre, einen gemeinsamen Termin zu finden. Gleichzeitig merkte ich, dass ich nicht genug Zeit hatte, neue Poet*innen zu rekrutieren. Zu diesem Zeitpunkt, Mitte April, zog ich in Betracht, das Projekt abzubrechen.

Dann traf ich über den Besuch eines Berliner Poetry Slams Naniso, der auch die Idee hatte, Gedichte über sozialkritische Themen zu den Menschen zu bringen. Schlussendlich trat ich seinem Projekt bei, alle Interessenten reichten ihre Gedichte Ende April ein und Mitte Mai hatten wir unser erstes Planungsmeeting. Wir einigten uns auf das erste Juniwochenende, um im Park statt im Zug Gedichte vorzutragen. Wir vermuteten, dass sich im Park einfacher Diskussionen ergeben würden.

Am Tag der Aufführung waren wir vier Poet*innen, eine Gruppenführerin und eine Kamerafrau. Am Tag selbst trafen wir uns dann im Berliner Görlitzer Park, gingen gemeinsam auf Gruppen zu und fragten sie, ob sie unsere Gedichte hören wollten. Pro Gruppe trugen dann jeweils zwei Poet*innen vor. Jede*r von uns trug fünf- bis sechsmal vor, sodass wir insgesamt ca. zehn Gruppen einer Größe von vier bis fünf Menschen erreichten. Dabei ergaben sich mit zwei Gruppen längere Diskussionen. Es wurde ein Video von der Aktion gemacht, das hauptsächlich auf der Webseite des oben genannten Poetry Slams ‚Berlin Spoken Word‘ geteilt wurde.“

„Wir haben 40 Leute angesprochen und haben acht davon durch eine Diskussion tiefer berührt. Inwiefern sich Einstellungen durch unsere Aufführungen verändert haben bzw. wie viel präsenter das Thema für Zuschauer war, ist schwer messbar.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Verbindung meiner kreativen Fähigkeit mit der anderer, die gleichzeitig mit einer wichtigen Mission in Verbindung gebracht wurde, sowie die Direktheit des Projekts waren besonders.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Es war schwierig, Mitstreiter*innen zu finden. Die Zeitplanung bzw. die Anpassung der eigenen Ziele an die gegebenen Kapazitäten stellt eine Herausforderung dar.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde mir mehr Zeit nehmen und eine Person dabeihaben wollen, von der ich weiß, dass sie mitmachen wird. Ich fühlte mich anfangs trotz großer Begeisterung von vielen Leuten alleine mit der Umsetzung des Projekts.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2017, Görlitzer Park in Berlin
→ Projektkoordinator: Max Bringmann (SAGE Net e.V., Südafrika)
→ Kontakt: mg-bring@hotmail.de

Learning arabic

“So a year ago I started studying Standard Arabic
And when I told my mum, she got a little bit uneasy
Said she had always pictured me speaking Spanish
Said she thought I was more compatible with the South Americans
I was like: ‘Mum, what do you mean compatible?’
She said: ‘Max, you’re too sensitive for the Arab man.’
I wonder where we get these images from.
Wonder why my mother instantly links Islam to ISIS
Keeps recounting stories of women kept voiceless
Warns me of the Middle Eastern macho
‘Mum, have you ever actually met this Arab man?’
No.
But she has read about him in books.
She has followed the stories on TV.
We hold on so tightly to what we think we know.
That, trying to save what we think is human
We’re losing one of our most human traits.
To actually communicate.”

— Max Bringmann

4.6. Kick for Coaches

→ Mobilisierung geflüchteter Menschen zur Leitung von integrativen Fußball-AGs

Fußball als integratives Mittel? Aber klar doch – sowas von! Wie das geht, zeigt uns Antonia in ihrem Projekt mit Menschen mit Fluchterfahrungen in Freiburg.

Motivation und Ziele

Durch ihre Zeit als Fußballtrainerin einer Fußball-mädchenmannschaft in Marokko, während ihres Freiwilligendienstes, hat sich Antonia für ihr Projekt inspirieren lassen. Schon seit einiger Zeit engagiert sie sich ehrenamtlich in Freiburg für das Projekt „Kick für soziale Entwicklung“, das Sportangebote für Kinder und Jugendliche bietet, die aufgrund von Benachteiligungen und Diskriminierung kaum Zugang zu organisierten Sportangeboten haben.

Antonia möchte sich dafür einsetzen, dass die Gruppe der Trainer*innen, der sie auch angehört, um Menschen mit Fluchterfahrungen erweitert wird. Dabei möchte sie darauf abzielen, dass Trainer*innen und Teilnehmer*innen auf eine andere Art und Weise Zugang zueinander finden. Außerdem gibt es auch eine Art Lohn für das Engagement. So könnten Menschen mit unsicherem Fluchtstatus oder Problemen aufgrund von Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt auch eine Möglichkeit geboten bekommen, etwas zu verdienen.

„Die Erfahrung, dass ein gemeinsamer Hintergrund und ähnliche Erlebnisse pädagogische Arbeit erleichtern können, motiviert mich ebenfalls für das anstehende Projekt.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Ziel: mindestens 5 Menschen mit Fluchterfahrung und fünf AG-Leiter*innen und 35 AG-Teilnehmer*innen. Erreicht: 6 Menschen mit Fluchterfahrungen haben sich gemeldet, um an dem Projekt teilzunehmen

Was ist konkret passiert?

Antonia hat sich auf ihr Projekt vorbereitet, indem sie mit vielen Menschen im Umfeld des Projekts gesprochen hat und sich intensiv mit den verschiedenen Möglichkeiten und Wirkungen befasst hat.

Insgesamt hat sie für sechs Menschen mit Fluchterfahrung eine Tandem-AG gefunden, um ein gegenseitiges Kennenlernen zu ermöglichen. Für die neuen Trainer*innen ging es vor allem darum, die Arbeit im Fußball kennenzulernen und danach zu entscheiden, ob Interesse an einer langfristigen Arbeit besteht.

„Indem den Interessierten die Möglichkeit zur Hospitation und Trainingsleitung geboten wurde, wurde das Ziel der Schaffung eines Partizipationsangebots für Menschen mit Fluchterfahrungen erreicht. Auch das Ziel, eine stärkeorientierte Sicht auf Menschen mit Fluchterfahrungen zu fördern, wurde erreicht, indem verschiedene Gruppen (bereits aktive Trainer*innen und Kinder in dem Projekt, Koordinator*innen des Kick-Programms) in das Projekt eingebunden waren.“

„Über Fußball werden die Konzepte Integration, Mobilität und Partizipation sowohl auf Trainer*innen-Ebene als auch auf der Ebene Coaches – Kinder erprobt.“

„Solche Projekte braucht es, bei denen Geflüchtete eingebunden werden und nicht nur Angebote für sie geschaffen werden.“
— Sozialarbeiterin des Flüchtlingswohnheims Rieselfeld)

„Ich bin seit drei Jahren in Deutschland, aber durch das Projekt treffe ich zum ersten Mal junge Frauen aus Deutschland, um etwas gemeinsam zu machen.“
— Agita, neue Trainerin bei einem Vorbereitungstreffen

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Das positive Feedback aus den AGs, in denen hospitiert wurde, der Austausch und die Motivation der neuen Trainer*innen, und die Aussicht, dass ein paar von ihnen längerfristig bei Kick mitmachen.“ Perspektive: „Ich habe die Idee, die Suche nach Trainer*innen verschiedener Herkunft zu verbreiten und mit einem (rassismuskritischen) Fortbildungsmodul zu ergänzen.“ Besonders ist auch, dass Antonia mit dem Projekt für den Fairwandler-Preis nominiert wurde (Ergebnisse zur Zeitpunkt des Drucks noch nicht bekannt!).

→ Do No Harm Check: „Die bereits aktiven Trainer*innen könnten eine bevormundende erklärende Rolle gegenüber den Geflüchteten einnehmen, was bestehende Ungleichheiten und Machtstrukturen verstärken würde. Aus diesem Grund möchte ich Einzelgespräche und gemeinsame Vorbereitungstreffen organisieren, sodass Rollen ausgehandelt werden und die geflüchteten Coaches aktiv an der Trainingsgestaltung mitwirken.“ Das Verhältnis zwischen den Kindern und Jugendlichen könnte nicht diskriminierungsfrei sein und es könnte sich auch als schwierig herausstellen, einen diskriminierungsfreien Raum mit jungen Kindern herzustellen.

„Nominiert für den Fairwandler-Preis!“

5. Trans-/Interkulturelles Lernen, Begegnungen Projekt 5.1.—5.13.

→ S. 120—164

Lass uns bei dir anfangen! Du! Du bist... kompliziert. Richtig? Du bist weder schwarz, noch weiß, aber auch nicht pink. Du bist du. Und wie siehst du die Welt? So wie sie ist... oder wahrscheinlich doch so wie du sie wahrnimmst.

Wie beschreibst du zum Beispiel Netzbach? „Netzbach ist ein Kaff“. Jetzt aber schaltet sich dein Kopf ein und sagt: „Welches Kaff hat schon ein Farbenfest?!“ Hier hinterfragst du einen Stereotyp mit eigenem Detailwissen. Was wäre also mit Deutschland? „In Deutschland tragen alle Lederhosen.“ Und doch schaust du dich um, dann erinnert sich dein Gehirn, dass dies ein Vorurteil ist, was eigentlich nur Amerikaner über Deutsche

habe. Wissen gegen Stereotyp. Doch was ist mit Afrika? Was ist mit Lateinamerika? Auch hier gibt es Stereotype: „Armut“, „Drogen“, jetzt fehlt aber den Meisten das Wissen... Ist Afrika nicht wirklich arm? Gibt es in Lateinamerika nicht wirklich Drogen? Doch nur weil wir die Antwort nicht haben, müssen wir nicht von dem Stereotyp ausgehen... Wir können immer davon ausgehen, dass es mehr gibt. Vielfalt. Die Welt ist bunt!

Denn ja es gibt Lederhosen in Deutschland, aber, Gott sei Dank, gibt es mehr.

Lass uns bei dir anfangen! Du! Du bist... kompliziert. Richtig? Du bist weder schwarz, noch weiß, aber auch nicht pink. Du bist du. Und wie siehst du die Welt? So wie sie ist... oder wahrscheinlich doch so wie du sie wahrnimmst.

Wie beschreibst du zum Beispiel Netzbach? „Netzbach ist ein Kaff“. Jetzt aber schaltet sich dein Kopf ein und sagt: „Welches Kaff hat schon ein Farbenfest?!“ Hier hinterfragst du einen Stereotyp mit eigenem Detailwissen. Was wäre also mit Deutschland? „In Deutschland tragen alle Lederhosen.“ Und doch schaust du dich um, dann erinnert sich dein Gehirn, dass dies ein Vorurteil ist, was eigentlich nur Amerikaner über Deutsche

habe. Wissen gegen Stereotyp. Doch was ist mit Lateinamerika? Auch hier gibt es Stereotype: „Armut“, „Drogen“, jetzt fehlt aber den Meisten das Wissen... Ist Afrika nicht wirklich arm? Gibt es in Lateinamerika nicht wirklich Drogen? Doch nur weil wir die Antwort nicht haben, müssen wir nicht von dem Stereotyp ausgehen, dass es mehr gibt. Vielfalt. Die Welt ist bunt!

Denn ja es gibt Lederhosen in Deutschland, aber, Gott sei Dank, gibt es mehr.

Ausstellung 11. August 2018 Frabenfest

Die Welt und Du Schwarz auf weiß

Von Lena Bareiß und Sara Zimmermann



Lass uns bei dir anfangen! Du! Du bist... kompliziert. Richtig? Du bist weder schwarz, noch weiß, aber auch nicht pink. Du bist du. Und wie siehst du die Welt? So wie sie ist... oder wahrscheinlich doch so wie du sie wahrnimmst.

Wie beschreibst du zum Beispiel Netzbach? „Netzbach ist ein Kaff“. Jetzt aber schaltet sich dein Kopf ein und sagt: „Welches Kaff hat schon ein Farbenfest?!“ Hier hinterfragst du einen Stereotyp mit eigenem Detailwissen. Was wäre also mit Deutschland? „In Deutschland tragen alle Lederhosen.“ Und doch schaust du dich um, dann erinnert sich dein Gehirn, dass dies ein Vorurteil ist, was eigentlich nur Amerikaner über Deutsche

habe. Wissen gegen Stereotyp. Doch was ist mit Afrika? Was ist mit Lateinamerika? Auch hier gibt es Stereotype: „Armut“, „Drogen“, jetzt fehlt aber den Meisten das Wissen... Ist Afrika nicht wirklich arm? Gibt es in Lateinamerika nicht wirklich Drogen? Doch nur weil wir die Antwort nicht haben, müssen wir nicht von dem Stereotyp ausgehen... Wir können immer davon ausgehen, dass es mehr gibt. Vielfalt. Die Welt ist bunt!

Denn ja es gibt Lederhosen in Deutschland, aber, Gott sei Dank, gibt es mehr.

Ausstellung 11. August 2018 Frabenfest

Die Welt und Du Schwarz auf weiß

Von Lena Bareiß und Sara Zimmermann

Lass uns bei dir anfangen! Du! Du bist... kompliziert. Richtig? Du bist weder schwarz, noch weiß, aber auch nicht pink. Du bist du. Und wie siehst du die Welt? So wie sie ist... oder wahrscheinlich doch so wie du sie wahrnimmst.

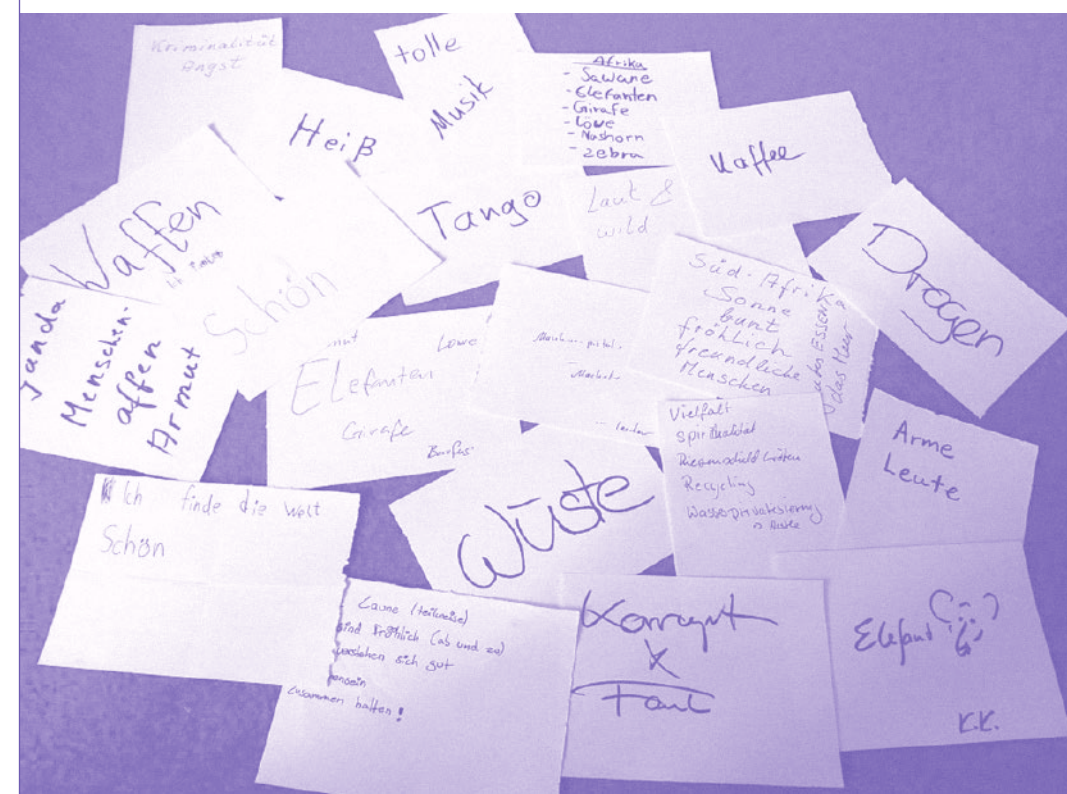
Wie beschreibst du zum Beispiel Netzbach? „Netzbach ist ein Kaff“. Jetzt aber schaltet sich dein Kopf ein und sagt: „Welches Kaff hat schon ein Farbenfest?!“ Hier hinterfragst du einen Stereotyp mit eigenem Detailwissen. Was wäre also mit Deutschland? „In Deutschland tragen alle Lederhosen.“ Und doch schaust du dich um, dann erinnert sich dein Gehirn, dass dies ein Vorurteil ist, was eigentlich nur Amerikaner über Deutsche

habe. Wissen gegen Stereotyp. Doch was ist mit Lateinamerika? Auch hier gibt es Stereotype: „Armut“, „Drogen“, jetzt fehlt aber den Meisten das Wissen... Ist Afrika nicht wirklich arm? Gibt es in Lateinamerika nicht wirklich Drogen? Doch nur weil wir die Antwort nicht haben, müssen wir nicht von dem Stereotyp ausgehen, dass es mehr gibt. Vielfalt. Die Welt ist bunt!

Denn ja es gibt Lederhosen in Deutschland, aber, Gott sei Dank, gibt es mehr.









Globales Lernen ohne Schwarz-Weiß

Farbenfest Sara Zimmermann (21 Jahre), geschult in der Kunstwerkstatt Kukunat, teil-

■ **Netzbach.** „Schwarz auf Weiß“ lautet der Titel der letzten Veranstaltung in der Reihe der Farbenfeste von Kukunat. In Netzbach. Am Samstag, 11. August, stehen Schwarz und Weiß in all ihren Facetten im Blickpunkt. Es gibt Kunst, Livemusik und Mitmachaktionen.

Mit dabei ist unter anderem auch Sara Zimmermann, ein ehemaliges Kukunat-Kunstwerkstatt-Kind. Die 21-Jährige absolvierte ihr Freiwilliges soziales Jahr (FSJ) in Ghana. Kürzlich lag sie für weitere drei Wochen dorthin, um ein Schwarz-Weiß-Projekt für die Ausstellung des Farbenfestes zu machen. Sie berichtet der RLZ über ihr Projekt: „Nachdem ich letztes Jahr mein FSJ in Ghana bei Nima gemacht habe, absolvierte ich dieses Jahr eine Fortbildung zum Globalen Lernen. In diesem Rahmen machen Lena (FSJ in Argentinien) und ich ein Praxisprojekt.“ Diesen Praxisprojekt widmet sich eine kleine Ausstellung beim Farbenfest, „Schwarz auf Weiß“.

Accra ist bunt und vielfältig

Sie berichtet weiter: „Ghana, Globales Lernen, Schwarz-Weiß ... Ich gebe zu, das klingt alles ein bisschen zusammenhanglos und abstrakt. Ich fange mal mit Ghana an. Es ist ein afrikanisches Land mit der Hauptstadt Accra. Dort habe ich ein Jahr gelebt. Nach meinem Jahr wurde ich oft gefragt: „Wie war's in Afrika? Haben die da genug zu essen? Wie arm sind die da? Hast du auch in einer Lehmhütte geschlafen?“ Doch eigentlich habe ich nie eine perfekte Antwort auf die Fragen gehabt, außer dass ich nicht ganz Afrika besucht habe, sondern ein Land dieses riesigen Kontinents – und eigentlich auch nicht ganz Ghana, sondern mehr oder weniger nur Accra.“

Doch wie beschreibt man Accra? Ist Accra arm oder reich? Chaotisch oder geordnet? Groß oder klein? Ich würde sagen: Accra ist bunt. Denn Accra ist wie jede andere Stadt so vielfältig, dass man mit genauen Beschreibungen immer nur einen Teil beschreibt. Accra ist also bunt. Und obwohl dies die mit Abstand beste Beschreibung ist, ist sie

für viele von uns zu abstrakt. Und woran liegt es? Oft sehen wir das, was wir kennen, sehr differenziert, und das, was wir nicht kennen, versuchen wir in Kategorien zu ordnen.

Nehmen wir das Beispiel der Oberbrecher Kirmes. In welche Kategorie passt dieses Beispiel? Ist es ein religiöses Fest? Eine Tradition? Ein Fest vom 18. bis 20. August? Oder gehört die Kirmes-Vorwoche noch dazu? Und was ist mit dem Losverkauf? Man merkt, dass eine Beschreibung einfach nicht genug ist. Während die Oberbrecher Kirmes für Person A Bier und die beste Kirmes in Umkreis bedeutet, ist die Kirmes für Person B vielleicht vorwiegend ein Kirchweihfest.

So kommen wir nun schon zum Globalen Lernen. Denn wie soll man denn nun Kirmes zum Beispiel einem Ghanaer erklären? Soll er Person A glauben oder Person B? Wer hat recht? Natürlich haben beide recht, und beide haben berechtigte Gründe für ihre Meinung – und dennoch scheinen sie für den Ghanaer im Widerspruch zu stehen. Und jetzt kommt die Kunst. Der Ghanaer kann jetzt entweder sagen, dass Person A recht hat und daraus schlussfolgern, dass Oberbrecher Biertrinker sind, oder er kann Person B glauben und schlussfolgern, wie religiös die Oberbrecher sind.

Oder er hört mit diesem Schwarz-Weiß-Denken auf und fragt weitere Personen, stellt mehr Fragen, besucht eventuell die Kirmes selbst und bekommt einen Eindruck, wie komplex dieses Fest ist. Er wird merken, dass es nicht nur Bier-Liebhaber gibt, und dass nicht jeder katholisch ist. Und sowohl Person A und Person B recht hatten.

Mit dem Schwarz-Weiß-Denken aufzuhören, heißt aber nicht unbedingt, dass man Nachforschungen anstellen muss und mehr und mehr herausfinden muss. Es heißt, dass man sich seiner Unwissenheit bewusst ist, und man einfach zugeben kann, dass man sich nicht sicher ist. In dem Fall kann der Ghanaer sagen, dass er nicht viel über die Oberbrecher Kirmes sagen kann.



In Accra hat Sara Zimmermann einen 10 wunderbare Collagen zum Thema Schwarz-Weiß.

Das ist Globales Lernen. Globales Lernen heißt, voneinander zu lernen, ohne über den anderen zu urteilen, ohne den anderen in Kategorien zu packen. Also Lernen ohne Schwarz-Weiß-Denken.“

Workshop mündet in Ausstellung

Genau dieses Thema haben nun ghanaische Kinder und Jugendliche bei einem kleinen Kunstworkshop aufgegriffen, erklärt Sara Zimmermann: „Zusammen haben wir überlegt, was Schwarz und Weiß eigentlich bedeutet und haben uns umgesehen. Dann wurde gesammelt. Alles was schwarz oder weiß war. Jedes Material, das auf die Schiene gefunden wurde und das verarbeitbar war, haben wir in zwei Collagen verarbeitet. Diese Collagen sind zwar schwarz und weiß, aber doch sehr vielfältig und nicht einheitlich. Diese und weitere Ideen und Arbeiten zum Thema Schwarz/Weiß aus Ghana, Süd-



5.1. Change Your Perspective

→ Workshop zum Thema Teamspirit und Gruppendynamik für eine A1 Integrationsklasse

In einer sogenannten Integrationsklasse nahmen Melanie und ihre Arbeitskollegin wahr, dass die Zusammensetzung schwierig ist und sich mehrere Gruppen bilden, sodass sich wenig bis kein Teamgeist entwickelt. Also entwickelte sie einen Workshop für eine Klasse, um die Teilnehmer*innen einander näherzubringen. Die Herausforderungen, denen sie dabei begegnete, sind bemerkenswert und lassen einen ins Nachdenken geraten.

Motivation und Ziele

Melanies Arbeitgeber*in veranstaltet unter anderem Sprachkurse – dadurch hat sie sich mit ihren Kolleg*innen oft auch über die Herausforderungen und Besonderheiten solcher Sprachklassen unterhalten. Während einer solchen Unterhaltung erzählte ihr eine Kollegin, dass sich ganz besonders in ihrer Klasse Gruppen bildeten aufgrund von gefühlter nationaler Zugehörigkeit und/oder sprachlicher Stärken, Schwächen und Unterschiede.

„Dadurch werden einige Menschen weniger in die Gruppendynamik einbezogen als andere, und einige Gruppen und Menschen in dieser Gruppe treten dominanter auf als andere, wodurch Ausgrenzungsmechanismen entstehen und Vorurteile gegenüber anderen verstärkt werden. Es wird wenig im Team gearbeitet und einige Menschen können sich weniger einbringen.“

Melanies Ziel ist es, gegen eine solche Stimmung innerhalb einer Lerngruppe zu arbeiten. Sie möchte Teamgefühl, das Verständnis von Team, Perspektivenwechsel und Zusammenarbeit innerhalb der Sprachkursklasse mithilfe ihres Workshops fördern.

→ Wer sollte erreicht werden?
12 Teilnehmer*innen haben an dem Workshop teilgenommen

Was ist konkret passiert?

Geplant hatte Melanie insgesamt drei Teile an insgesamt drei verschiedenen Terminen, um die Gruppendynamik nachhaltig zu fördern. Aufgrund von Lehrer*innenwechsel, Strukturänderungen und ganz vielen anderen Aspekten, die leider gegen Melanie arbeiteten, konnte sie zunächst nur einen der drei Teile durchführen.

1. Die Teilnehmer*innen definieren anhand von Bildern und ihren eigenen Erfahrungen und Gedanken Teamarbeit und Team.

2. Durch ein Gruppenspiel werden erste Teambuilding-Experimente gemacht, die ganz konkret innerhalb der Klasse ablaufen.

Im weiteren Verlauf der Workshops hätten noch individuelle Stärken der Teilnehmer*innen herausgearbeitet werden sollen sowie Wünsche und Vorstellungen einer harmonischen Arbeitsatmosphäre innerhalb des Klassenverbands.

„Es war eine Herausforderung für mich persönlich, immer wieder einen Perspektivwechsel anzuregen und mich auf die Hintergründe und Geschichten der Teilnehmer*innen einzulassen. Diese Herausforderungen habe ich gerne angenommen und bin daran gewachsen.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Mir hat es unglaublich viel Spaß gemacht und mich sehr bereichert, mit der Zielgruppe zu arbeiten und das Interesse am Thema und an den Inhalten zu sehen. Die Teilnehmer*innen haben sich gut auf den Workshop eingelassen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, ein weiteres Mal mit der Zielgruppe zu arbeiten.“

→ Do No Harm Check: ● Verständnisschwierigkeiten zwischen allen beteiligten Personen, besonders auf der sprachlichen Ebene ● Zwischen den Teilnehmer*innen könnte es zu diskriminierenden Äußerungen kommen. Es ist wichtig, einen Konsens über diskriminierungsfreie Sprache zu finden, mit dem sich alle wohl fühlen. Hierbei ist es wichtig, auf die verschiedenen Sprachen, Herkunftsgebiete und Geschlechter einzugehen ● Es könnten weiterhin Dominanzverhältnisse zwischen den Gruppen innerhalb der Klasse bestehen, die so schwer aufzubrechen sind, dass der Workshop sich als kontraproduktiv herausstellt ● Leute können traumatisiert sein und sind in einer zu unsicheren Situation, um sich mit diesem Thema zu befassen, da sie zu diesem Zeitpunkt andere Prioritäten haben ● Nach der Durchführung ihres Workshops kam Melanie zu der Do-No-Harm-Einschätzung, dass sie mit der deutschen Sprache bzw. der sprachlichen Auseinandersetzung generell erhebliche Probleme hatte. Sie musste also darauf achten, alle Aspekte so oft und ausführlich zu erklären, dass alle Anwesenden die Chance hatten, sie zu verstehen.

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde mehr Zeit für Methoden einräumen. Ich würde nochmal um einiges konkreter ausführen, dass es nicht so schlimm ist, wenn Wörter falsch oder auch Sätze grammatikalisch nicht ganz richtig sind.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Sommer 2018, Integrationsklasse beim IB in Erfurt
→ Projektkoordinatorin: Melanie Kroll, Vereinte Evangelische Mission (VEM), Ghana
→ Kontakt: melaniekroll06@gmail.com

5.2. Freundschaft durch Briefe

→ Workshop mit einer 10. Klasse in Marokko und Deutschland mit Angebot einer Brieffreundschaft
→ Weitere Abbildungen: S. 123, 124–125, 131

„Auch das Thema Incoming-Freiwilligendienst, das im Laufe des Workshops kurz angesprochen wurde, war den Teilnehmer*innen neu. Eine Schülerin sagte am Ende: „Ich habe Freiwilligendienste immer als etwas gesehen, wo jemand nach Afrika oder Südamerika geht und da dann hilft. Das mit dem gegenseitigen Lernen, darüber habe ich nie nachgedacht; dass auch jemand hierherkommen möchte und sich engagieren möchte.““

Veras Idee einen Briefaustausch zwischen Schüler*innen in Marokko und Deutschland zu initiieren, ist etwas ganz besonderes. Auch wenn ihr ein bisschen Coolness in die Wege gekommen ist, war ihr ehrgeiziges Projekt ein toller Erfolg.

Motivation und Ziele

Was weiß man in Deutschland eigentlich genau über Marokko, und was weiß man in Marokko über Deutschland? Und wie bekommt man da eigentlich die Möglichkeit sich ein bisschen auszutauschen?

Vera hat sich dafür überlegt, einen Berührungspunkt mit dem jeweils anderen Land zu schaffen und dadurch einen Austausch anzuregen. Die Gruppe in Deutschland soll dazu angeregt werden, sich über ihre eigenen Privilegien – wie zum Beispiel Reisefreiheit – bewusst zu werden und Marokko ein Stück näher zu rücken, um gegen stereotype Bilder zu arbeiten. In der marokkanischen Gruppe soll dazu angeregt werden, sich mit interkultureller Kommunikation und ihren Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, und zusätzlich ebenfalls einen Raum zu schaffen, um über stereotype Bilder zu sprechen.

→ Wer sollte erreicht werden?
Eine Schulklasse in Rabat, Marokko und eine Schulklasse in Meschede, Deutschland

Was ist konkret passiert?

In Zusammenarbeit mit Amnesty Marokko, und Jugendlichen der Amnesty-Regionalgruppe in Rabat-Salé hat Vera einen Workshop konzipiert und durchgeführt. In ihrem Workshop ging es sowohl in Deutschland als auch in Marokko vordergründig um das Thema Flucht und Migration. Bei dem Workshop in Deutschland ging es noch einmal ganz konkret um Freizügigkeits- und Visavergaberecht.

Am Ende der Workshops gab es in beiden Schulklassen das Angebot, einen Brief zu schreiben an eine*n in der jeweils anderen Schulklasse. 26 von 30 Teilnehmer*innen in Marokko haben sich dessen angenommen, in Deutschland haben sich leider nicht ganz so viele Schüler*innen begeistern lassen aber es kam trotzdem zu einem Austausch. Sogar die beiden Lehrerinnen stehen über E-Mail in Kontakt.

„Am Ende haben die Schüler*innen, die daran Interesse hatten, einen Brief an eine*n noch Unbekannte*n deutsche*n Jugendliche*n geschrieben. Darin konnten sie auf das zuvor Besprochene eingehen, aber auch zum Beispiel über den an diesem Tag beginnenden Ramadan schreiben, oder was immer sie wollten.“

„Ich konnte in einigen der Jugendlichen ein Interesse für das jeweilige Thema des Workshops wecken und einen Austausch zwischen zwei Nationalitäten schaffen, die sonst besonders im Sauerland wenig Bezug zueinander haben. Auch der Sozialwissenschaftslehrer konnte für das Thema Freizügigkeit, also das Recht sich frei zu bewegen, sensibilisiert werden.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Ich fand es interessant zu sehen, wie engagiert die marokkanischen Schüler*innen waren und wie sehr sich ein Großteil der deutschen Teilnehmer*innen durch ihre eigene Coolness im Weg stand.“ Denn leider konnte Vera in der deutschen Schulklasse nur ein paar der Schüler*innen dazu motivieren Briefe zu schreiben, der Rest hatte leider kein Interesse.

→ Do No Harm Check: ● „Ich möchte mit allen Mitteln vermeiden, dass einer der Workshops als verallgemeinernd oder diskriminierend wahrgenommen wird oder ich den Eindruck erwecke, die einzige Wahrheit zu vermitteln ● In Marokko werde ich den Workshop daher gründlich vor Ort mit der marokkanischen Sektion von Amnesty planen, in Bezug auf die verschiedenen Ansätze durchsprechen und dann mit Jugendlichen der Ortsgruppe durchführen ● Für den Workshop in Deutschland habe ich mir jemanden gesucht, der mit mir über mein Konzept schaut“ ● Fördere ich Stereotypisierungen durch einen Austausch von Briefen oder gehe ich dagegen an? ● In welcher privilegierten Position stehe ich bei den Workshops?

→ Probleme und ihre Überwindung: “Die Organisation über Ländergrenzen hinweg und einen Workshop über Flucht und Migration in Marokko zu halten, wozu ich nicht in der Position bin. Beides wurde durch die Zusammenarbeit mit Amnesty so gut es geht gelöst”.

→ Impulse für das nächste Mal: „Vielleicht nicht unbedingt nur den Weg einer Brieffreundschaft anbieten, sondern vielleicht auch einen Austausch durch Videobotschaften o.ä.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Lycee Abi dar al Ghifari in Rabat und das Gymnasium der Benediktiner in Meschede, 2018
→ Projektkoordinatorin: Vera Tolksdorf, EIRENE, Marokko
→ Kontakt: veratolks@gmail.com

5.3. „Like a German“

→ Workshop zum Thema „Deutschsein“

„Was diese [rechtspopulistischen] Akteure vereint, ist nicht nur der Hass auf das Fremde, sondern auch die Vereinnahmung des Deutschseins. Sie nennen sich wahre Patrioten, versuchen das ‚Abendland‘ zu retten und sehen sich als Vertreter einer tausendjährigen deutschen Kulturtradition.“

Das „Deutschsein“ ist seit einigen Jahren ein Begriff, der uns in den Medien vor allem immer wieder im Zusammenhang mit Geflüchteten, PEGIDA, der AfD oder ähnlichen rechten Bewegungen begegnet. Eine Infragestellung des Begriffs wollte Tim mit seinem Workshop zu “Deutschsein” anregen. Eine spannende Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und mit gesellschaftlichen Strömungen, die viele von uns abschreckt. Am Tag selber musste Tim viel umdisponieren und sich an neue Gegebenheiten anpassen – ein gutes Maß an Spontanität und Flexibilität ließ eine neue Situation entstehen.

Motivation und Ziele

Der Begriff Deutschsein hat bei PEGIDA einen festen Platz und wird dabei nicht als dehnbarer, pluralistischer und vor allem veränderbarer Begriff genutzt. Ganz wichtig ist aber, dass Deutschsein ein evolutionärer Begriff ist. Was vor 50 oder 100 Jahren als typisch Deutsch galt, ist schwer mit der heutigen Wahrnehmung zu vergleichen. Das hat Tim dazu bewegt, sein Projekt zu starten. Für ihn ist es wichtig, vor allem junge Menschen dafür zu sensibilisieren, dass Deutschsein – oder nicht – individuell entschieden werden darf und nicht ein unverrückbarer Begriff ist.

Tim möchte erreichen, dass die Gesellschaft das Deutschseins immer wieder hinterfragt, neu definiert und die gesamte Gesellschaft die Chance bekommt, an der Prägung dieses Begriffs teilzuhaben.

„Der Ansatz des Workshops ist, dass wir nicht entscheiden oder vorgeben wollen, was letzten Endes Deutschsein bedeutet. Es liegt an den Teilnehmer*innen, an ihrer Beteiligung und an ihren Beiträgen, zu welchem Ergebnis wir während des Workshops kommen. Dabei gibt es kein Richtig und Falsch. Lediglich unsere Ausrichtung auf einen evolutionären Begriff wird den roten Faden bilden, der gewährleistet, dass eine lebhaft Diskussion stattfinden kann.“

→ Wer sollte erreicht werden?
46 jugendliche Teilnehmer*innen an einer Schule in Berlin im Alter von 14–16 Jahren (geplant höchstens 30)

Was ist konkret passiert?

Tim war es ganz besonders wichtig, seinem Workshop so viele Perspektiven wie möglich zu geben. Durch seine eigene Biografie und die seines Projektpartners Fatih konnte schon ein multiperspektivischer Ansatz initiiert werden. Mit ihm hat er den Workshop konzipiert und sie haben von vielen Menschen Feedback zum Konzept bekommen: „Es hat mir definitiv geholfen, die Stärken und Schwächen des Konzepts sichtbar werden zu lassen. Eine längere Vorbereitungszeit ist sehr empfehlenswert nach meinen jetzigen Erfahrungen.“

Kontaktaufnahme mit Bildungsträgern, die solche Workshops anbieten: Das Archiv der Jugendkulturen e.V. war von ihrer Idee begeistert. Im Rahmen der Projektreihe *Culture on the Road* wurde der Workshop *Like a German* mit aufgenommen.

Drei unerwartete Komponenten am Tag des Workshops: der Kollege, der krankheitsbedingt ausfiel. Die Zeit, die auf zwei Stunden begrenzt wurde und die Anzahl der Teilnehmer*innen, die auf 46 Schüler*innen anstieg ...

Der Workshop bestand aus vier Teilen sowie einer Begrüßung, einem Warm-up und einer Abschlussdiskussion: – Wegen der kurzfristige Änderungen wurden die Teile 2 und 3 an dem Workshop-Tag gestrichen.

1. Assoziationsübung zum Thema „Was ist (typisch) deutsch?“ Ziel dabei ist, eine Sammlung von (unreflektierten) Stereotypen und Kategorisierungen zu finden. Somit wurde nach und nach deutlich, wie vielseitig allein in dieser Gruppe das Konstrukt „Deutschsein“ verstanden wird.

2. Deutschsein in der Geschichte und Gegenwart: Gruppenarbeit mit verschiedenen Zitaten berühmter Personen aus verschiedenen Epochen und folgenden Fragen dazu: Wie wird das Bild des Deutschen gezeichnet? Welche Bereiche des Deutschseins werden angesprochen (Herkunft, Sprache, Ethnie, Religion, Land, Eigenschaften usw.)? Was überrascht dich an dem Zitat? Ist das heute noch richtig? Ziel dabei ist es, die Erkenntnis zu bekommen, dass es eine pluralistische Wahrnehmung des Deutschseins in der Geschichte gibt und Deutschsein subjektiv ist.

3. Zwei Filme passend zum Thema werden gezeigt und besprochen.

4. Gallery Walk zu provokanten Aussagen: Hierbei werden vier Plakate mit Aussagen im Klassenraum verteilt. Die vier Gruppen besprechen jeweils separat ein Plakat und wechseln nach einer bestimmten Zeit zum nächsten. Dabei findet eine stille Diskussion statt. Die Teilnehmer*innen diskutieren nicht offen über die Aussagen, sondern es wird alles schriftlich auf Plakaten festgehalten. Am Ende gibt es eine Auswertung mit allen gemeinsam.

Aussagen: Ich bin stolz darauf, Deutscher zu sein. Der Islam ist ein Teil von Deutschland. Deutschland ist Teil des christlich-jüdischen Abendlandes. Europa ist genauso wichtig wie Deutschland.

Ziel dabei ist es, eine Auseinandersetzung mit aktuellen (politischen) Aussagen über das neue Deutschsein zu fördern.

Beim vierten Teil des Workshops ist Tim besonders aufgefallen, dass die Aussagen „Der Islam ist ein Teil von Deutschland“ und „Deutschland ist Teil des christlich-jüdischen Abendlandes“ sehr kontrovers diskutiert wurden.

Follow-up: Der Workshop wird weiterhin im Rahmen der Projektreihe „Culture on the Road“ des Archivs der Jugendkulturen e.V. angeboten.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Im Workshop haben wir es erreicht, dass die Schüler*innen das Konstrukt Deutschsein hinterfragt haben, dass sie sich mit ihrer eigenen Identität auseinandergesetzt haben und das Ganze auf kontroverse Weise im Austausch mit den gleichaltrigen Mitschüler*innen passierte.“

→ Do No Harm Check: ● „Es könnten sich Teilnehmer*innen der Thematik aus unterschiedlichen Gründen versperren. Etwa weil sie das Merkmal einer rechten Gesinnung zuschreiben, für sie das Identitätsmerkmal keine Rolle spielt, weil sie sich selbst nicht als deutsch empfinden und oder eine Migrationsbiografie vorweisen und eventuell häufig die Erfahrung gemacht haben, dass sie von anderen als ‚fremd‘ und ‚nichtdeutsch‘ bezeichnet wurden, vielleicht sogar dem Deutschsein konträr gegenüberstehen“ ● Für einen diskriminierungsfreien Workshop ist es wichtig, zu Beginn darauf hinzuweisen, dass gewisse Verhaltensregeln für den Ablauf wichtig sind. Wie respektvoller Umgang, grundsätzlich und ganz besonders bei emotionalen Themen ● Bei den Aussagen und der stillen Diskussion auf den Plakaten kam es zu islamfeindlichen und diskriminierenden Aussagen. Sollte man als erwachsene Teamer*in intervenieren und wenn ja, wie? Tim hat „einerseits Stellung bezogen, andererseits die Diskussion und Infragestellung der Diskriminierung der Klasse überlassen. In etwa mit Fragen wie: ‚So wie es hier auf dem Plakat steht, sehen das alle so?‘ Die anschließenden Wortbeiträge musste er dementsprechend nur leiten.“

→ Probleme und ihre Überwindung: Größere Teilnehmer*innen Zahl, nur zwei Teamer*innen und kleinerer Zeitrahmen: Tim musste sich also spontan an die neuen Gegebenheiten anpassen und improvisieren.

→ Impulse für das nächste Mal: Während des Workshops ist Tim aufgefallen, wie Diskussionen in kleinen Gruppen teilweise viel weiter gedacht wurden als in der großen Runde. Es lohnt sich also mehr Kleingruppenarbeit anzubieten, um einen geschützten Raum für Dialoge zu ermöglichen.

Eckdaten

→ Datum und Ort: 17. Juli 2017 im Droste-Hülshoff-Gymnasium in Berlin-Zehlendorf
→ Projektkoordinator: Tim-Simon Rahnenführer, Evangelische Kirche von Westfalen, Argentinien
→ Kontakt: tim-s.rahnen@web.de

„Kultur verändert sich.
Also verändert sich auch das Bild
von Deutschsein.“
— Ein*e Teilnehmer*in

5.4. Mehr als (m)ein Stereotyp

→ Kreativ-Workshop mit Gestaltung von Jutebeuteln zum Thema Stereotype im Rahmen eines Stadtfestes
→ Weitere Abbildungen: S. 127, 140



Stereotypen und Vorurteilen, die uns immer wieder über die neuen sowie die konventionellen Medien, in Gesprächen mit Kolleg*innen und Bekannten und letztendlich auch in unseren eigenen unkontrollierbaren Gedanken begegnen, etwas entgegenzusetzen, ist wichtig. Dies ist ein langer und mühsamer Prozess, denn Stereotype und Vorurteile sind ein weitverbreiteter Schutzmechanismus bei Menschen, denen das Gewohnte Sicherheit und das Neue und Fremde Unsicherheit beschert. Anna und Julia brachen diese Mechanismen im Rahmen eines Stadtfestes durch Kreativität und über die Sinne auf. Kurz und prägnant zu benennen, was mich stört, bedrängt, verunsichert oder einfach fragend und staunend zurücklässt, und dies in einem kleinen Kunstwerk, einer einfachen Stofftasche für den täglichen Gebrauch festzuhalten, ist wohltuend für einen selbst und anregend für die Betrachter*innen.

Motivation und Ziele

„Wir möchten Diskriminierungen und Vorurteile sichtbar machen. Einerseits soll ein Raum geschaffen werden, in dem Menschen zum Ausdruck bringen können, welchen Diskriminierungen sie ausgesetzt sind. Andererseits können sich Menschen damit auseinandersetzen, welche Vorurteile sie selbst gegenüber anderen haben, und wie sie damit umgehen.“

Am ersten Maiwochenende wollen wir beim Stadtfest „Lendwirbel“ in Graz einen Stand errichten. Dort können Jutetaschen kreativ gestaltet werden. Wir möchten gemeinsam mit anderen Spaß und Ernsthaftigkeit verbinden und in lockerer Atmosphäre den Raum für Diskussion, Diversität und Denkanstöße öffnen. Die Slogans auf den Taschen sollen einen Perspektivwechsel unterstützen und dazu beitragen, alte Gedankenmuster aufzubrechen, die eigene Rolle, Haltung und Einstellung zu reflektieren und darüber hinaus mit anderen Menschen in Kontakt und ins Gespräch zu kommen. Neu gewonnene Gedanken, Ideen und Erkenntnisse können vor Ort und auch später weitergetragen werden.

Es wird ein Kreativ-Workshop mit gemeinsamer Gestaltung von Jutetaschen zu Stereotypen und Vorurteilen stattfinden zu den Themen Migration, Gender, Rassismus, Sexismus und Flucht. Mindestens 50 Passant*innen werden einen Jutebeutel gestaltet haben. Das gemeinsame kreative Arbeiten bietet einen Raum, in dem die Teilnehmer*innen sich über Erfahrungen austauschen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Passant*innen auf dem Straßenfest Lendwirbel in Graz, Veranstalter

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: ● Teilnahme an einem Seminar zur kreativen Projektgestaltung ● Themenfestlegung Stereotype und Vorurteile und Recherche zu einzelnen Unterthemen ● Passendes Format für einen Stand auf dem Grazer Stadtfest überlegen – Jutetaschen bedrucken ● Konzept erstellen, Stand beantragen, Teilnahme an den Netzwerktreffen des Lendwirbels ● Standvorbereitung, Materialbeschaffung ● Flyer und Infomaterial bei der Bundeszentrale für politische Bildung, Pro Asyl und Ärzte ohne Grenzen bestellen ● Beispiel-Taschen gestalten, eigene Sticker und Flyer drucken ● Projekt bei Facebook und auf der Website des Lendwirbels veröffentlichen ● Eigene Website und Facebook-Seite erstellen, Mundpropaganda ● In die Thematik genauer einlesen, um auch inhaltlich kompetent auftreten zu können

Durchführung: ● Stand wurde ansprechend und in guter Lage aufgebaut ● Viele Menschen kamen ins Gespräch über gestaltete Taschen, Buttons und Sticker am Stand ● Infomaterial wurde komplett mitgenommen ● Themen Homophobie, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit kamen hinzu ● 50 Fairtrade-Taschen wurden bemalt, Spendeneinnahmen 2 Euro/Tasche

Angenommene Wirkungen des Projekts: ● Sensibilisierung für verschiedene Diskriminierungsformen über die Wahl des eigenen Slogans ● Sensibilisierung durch das Lesen der Slogans, des Infomaterials, Aktion im öffentlichen Raum ● Reflexion der eigenen Rolle als Nicht-/Betroffene*r, Täter*in, Influencer*in ● Willen gestärkt, Meinungen nach außen zu tragen durch Taschen, Thematisieren einer Problematik oder eines Wunsches ● Stärkung der Motivation, aktiv und laut zu werden gegen Diskriminierung und Vorurteile ● Stärkung der Motivation sich weiter auseinanderzusetzen, Inspiratio ● Potenzielles Überdenken von Vorurteilen und Stereotypen ● Weiterführende Gespräche der Teilnehmer*innen/Beobachtender*innen in ihrem sozialen Umfeld

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten hat mir gefallen, etwas Neues zu starten und der damit verbundene Lernprozess. Zudem die Freude bei der gemeinsamen Vorbereitung, all das positive Feedback. Das Gefühl, nicht nur ‚Konsumentin‘ des Stadtfestes zu sein, sondern mitzugestalten und selbst ein Teil von etwas Größerem zu sein statt eine Einzelaktion zu starten. Kreativ zu werden und mit tollen Menschen ins Gespräch zu kommen. Zu sehen, wie viel Potenzial in ihnen steckt, und wie attraktiv die Aktion auch auf die vielen Passant*innen gewirkt hat, die nicht aktiv mitgestaltet oder diskutiert haben.“

→ Do No Harm Check: „Für den Do No Harm Check blieb leider kaum Zeit, weil wir zu spät darüber nachgedacht haben. Wie gehen wir mit Menschen um, die tatsächlich von Diskriminierung betroffen sind? Wie kreieren wir einen Schutzraum für alle Beteiligten – ist das möglich bei einer Straßenaktion? Wie bewegen wir Menschen tatsächlich dazu, sich mit ihren eigenen Vorurteilen und Stereotypen auseinanderzusetzen?“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Ich habe die Planung und Vorbereitung, die das Projekt im Detail benötigt, unterschätzt. Von großen Träumen zu realistischen Zielen zu kommen und sich in seiner Kreativität und Tatendrang zu begrenzen, fiel nicht leicht. In der Umsetzung war es schwierig, die Menschen, die kreativ waren, miteinander ins Gespräch zu bringen. Das Bemalen und Bedrucken der Taschen hat den Beteiligten oft viel Konzentration abverlangt, sodass sie keine langen und tiefergehenden Gespräche mit den anderen Teilnehmer*innen führen konnten. Schwierig war auch der Umgang mit Menschen, die keinen leichten Einstieg in das Thema fanden. Oft haben sie den schnellen Griff zur Beispielliste

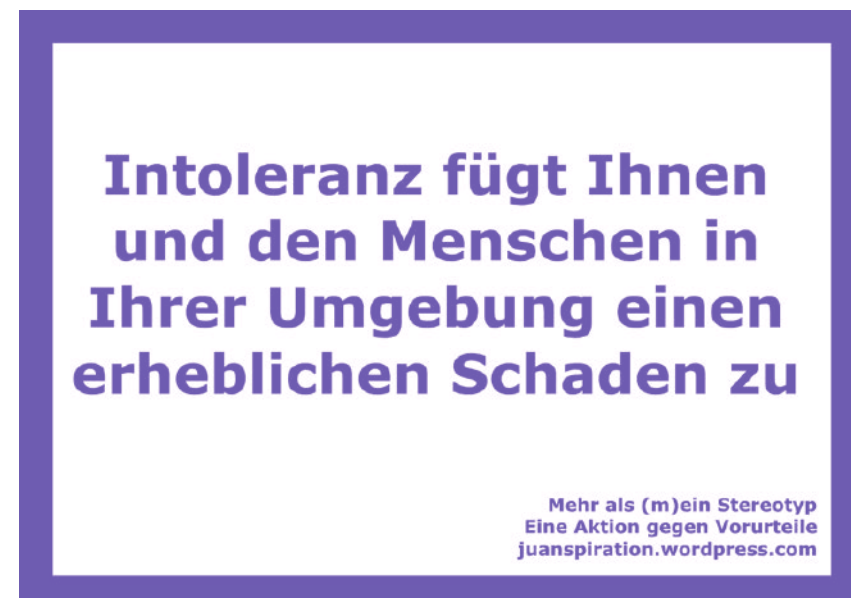
mit Sprüchen und Slogans bevorzugt und kurzerhand einen von ihnen gewählt, ohne sich weiter mit Inhalt und Intention zu beschäftigen. Diese Menschen hätten wir stärker ansprechen können.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Wir hatten bereits viel Unterstützung von unseren Partnern am Aktionstag. Nichtsdestotrotz würde ich bei der nächsten Straßenaktion mehr Menschen ins Boot holen. Hier denke ich insbesondere an Unterstützung in der organisatorischen Durchführung (Standmaterial besorgen, Pinsel auswaschen, Stempel reinigen, Wasser wechseln, Flächen reinigen, Vorgehensweise erklären, beim Bedrucken und Bemalen unterstützen). Gut wären beim nächsten Mal, Personen für die Organisation und andere für den Inhalt, Gespräche und Fragen zuzuteilen.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Mai 2017, Straßenfest „Lendwirbel“ in Graz
→ Projektkoordinatorinnen: Julia Ress (GIZ, Südafrika), Anna Schwendner (GIZ, Südafrika)
→ Kontakt: julia.ress@hotmail.de
anna-schwendner@t-online.de

„Durch die Begegnungen zwischen Menschen verschiedener sozialer Hintergründe entstanden an unserem Stand schöne Gespräche.“



5.5. Kulinarisches Kennenlernen

→ Workshops für Willkommens- und Regelklassen zum Thema Ernährungssicherheit

Essen hat einen verbindenden Charakter. Diesen haben Johanna und Katharina genutzt, um Schüler*innen einer Willkommensklasse und einer Regelklasse sich näherkommen zu lassen und dabei über die Thematik der globalen Lebensmittelproduktion und ihre Folgen zu informieren.

Motivation und Ziele

Um einen Austausch zwischen geflüchteten und in Deutschland aufgewachsenen Menschen zu unterstützen und kritisches Bewusstsein für den Umgang mit Lebensmitteln und deren Produktion zu fördern, haben Katharina und Johanna sich einen Workshop für eine Schule überlegt, der aus dem gemeinsamen Einkaufen, Kochen und inhaltlichen Einheiten besteht.

Dabei sollte der Austausch zwischen den Schüler*innen der Klassenstufe 8 im Vordergrund stehen. Neben der gemeinschaftsbildenden Erfahrung sollte es auch um Essgewohnheiten, persönliche Vorlieben und Leibgerichte gehen. Zwischendurch sollte es inhaltliche Ausflüge zur weltweit ungerechten Produktionsproblematik von Lebensmitteln geben, die ein kritisches Bewusstsein fördern hinsichtlich dessen, was wir täglich essen.

→ Wer sollte erreicht werden?

Schüler*innen der Reinhold Burger Schule aus der 8. Klassenstufe und einer Willkommensklasse

Was ist konkret passiert?

Im Vorfeld sind Johanna und Katharina in die Klassen gegangen und haben den Schüler*innen ihr Projekt vorgestellt. Am 13. Juli 2016 ging es los. Sie haben gemeinsam mit den Schüler*innen einer achten Klasse und einer Willkommensklasse eingekauft, gekocht und sich näher kennengelernt.

Vorstellung der von den Schüler*innen gesuchten Rezepte. Zweierpaare mit jeweils einer*m Schüler*in aus der Regel- und der Willkommensklasse wurden mit Einkaufslisten und Aufgaben zu den Zutaten ausgestattet. Nach der Rückkehr vom Einkaufen wurde das neu erworbene Wissen über die Zutaten nun im Plenum geteilt und mit Anschauungsmaterial und Hintergrundinformationen zu verschiedenen Anbaumethoden und den Vorteilen von Bio- und Fairtrade-Produkten von Katharina und Johanna ergänzt. Im Anschluss wurde gemeinsam in der Projektküche der Schule gekocht und gegessen.

Am zweiten Projekttag lag der Schwerpunkt auf dem Thema Schokolade und Kakaoanbau. Nach einem filmischen Input hat eine Gruppe ein Quiz zu diesem Thema gemacht und die andere ein Wissenspuzzle zum Thema faire Produktion.

Zu dem erarbeiteten Wissen wurden Plakate unter anderem mit den ausprobierten Rezepten gestaltet und in den Infokästen der Schule aufgehängt. Zum Abschluss wurde eine Fotodokumentation der beiden Projektstage gezeigt.



Katharina und Johanna konnten erreichen, dass sich die Schüler*innen gegenseitig geholfen und selbstständig gearbeitet haben. Sie haben neue Gerichte kennengelernt und sich über Rezepte ausgetauscht. Die Schüler*innen haben Anstöße bekommen dafür, dass es beispielsweise unterschiedliche Anbauformen, sowie Produktions- und Vertriebsarten gibt. Sie haben die bewusste Erfahrung gemacht, wie unterschiedlich Supermärkte aussehen können.

Auch wenn sie ihre inhaltlichen Themen aufgrund von sprachlichen Schwierigkeiten nicht komplett umsetzen konnten, so konnten sie doch erreichen, dass sich die Schüler*innen, die sich im Schulalltag normalerweise nicht begegnen, besser kennenlernen und untereinander Kontakte knüpfen: „Einen Schüler der Willkommensklasse konnten wir nach dem Abschied dabei beobachten, wie er einen Schüler der Regelklasse in den Arm nahm und sagte ‚Wir haben viel Spaß miteinander gehabt‘.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten gefallen hat uns der direkte Kontakt zu den Jugendlichen und die offene, spielerische Atmosphäre, die in der Gruppe entstanden ist.“

→ Do No Harm Check: ● Wie kann man verhindern, dass die Jugendlichen der Regelklasse aufgrund ihrer Sprachkenntnisse die Gruppe dominieren? Die Differenzen zwischen den Schüler*innen und ihren Gewohnheiten und Lebensumständen könnten betont werden. Alltagspraktische Varianten des Themas finden und Förderung eines wohlwollenden Interesses durch das gegenseitige Bekochen und gemeinsame Essen ● Die Thematik der globalen Ungleichheit könnte die Herkunftsländer der Schüler*innen betreffen ● Die Komplexität der Zusammenhänge betonen

→ Probleme und ihre Überwindung: ● „Die größte Schwierigkeit war die Sprachbarriere ● Wir haben daher den Fokus vom inhaltlichen zum sozialen Miteinander verschoben ● Die unterschiedlichen Voraussetzungen und Kenntnisse im Bereich Kochen haben die Jugendlichen durch gegenseitiges Unterstützen gut gemeistert“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Sprachliches Niveau noch intensiver mit einbeziehen ● Inhalt noch besser an die Voraussetzungen anpassen ● Mehr Zeit einplanen

Eckdaten

→ Datum und Ort: 13., 14. Juli 2016 in der Reinhold Burger Schule, Berlin
→ Projektkoordinatorinnen: Johanna Markmeyer (EIRENE, Costa Rica), Katharina Lorenz (AFS, Südafrika)
→ Kontakt: johannamarkmeyer@yahoo.de
katha.lorenz@t-online.de

„Wie kann man verhindern, dass die Jugendlichen der Regelklasse aufgrund ihrer Sprachkenntnisse die Gruppe dominieren?“

5.6. Multinationales Teambuilding durch Basketball

→ Ein Workshop zur Gemeinschaftsstärkung



Bälle, Leibchen und Obst ... Linus konnte in einem Basketballtreff erfolgreich Spieler*innen verschiedener Herkunft zu einem Team zusammenwachsen lassen. Sport kann tatsächlich ein Gemeinschaftsgefühl stärken; Menschen zusammenbringen und Berührungsängste abbauen. Abwehrhaltungen und Sprachbarrieren konnten überwunden werden.

Motivation und Ziele

Linus beschloss, diese verbindende Kraft in einem Basketballprojekt zu nutzen. In einem Basketballtreff, den er selbst regelmäßig besuchte, gab er zwei Workshops zum Teambuilding. Gegen „Diskriminierung“ und für „Gemeinschaft durch Sport“.

Die Spieler*innen dort (zwischen 8 und 21 Jahre) sind eine bunte Mischung aus Geflüchteten und Deutschen. „Leider ist das Zusammenkommen geprägt von Sprachbarrieren und Berührungsängsten. Während des Spiels und über das Spiel hinaus fand kaum ein Austausch statt.“ Der Workshop sollte die Teilnehmer*innen miteinander bekannter machen, durch kurze sportliche Übungen für Diskriminierung und Ausgrenzung sensibilisieren und ein Gefühl für den Wert des Teamgedankens entstehen lassen. Durch das Projekt sollte ein Anstoß gegeben werden, dass sich die Gruppe besser kennenlernt und zusammenwächst.

→ Wer sollte erreicht werden?

Mindestens zehn Teilnehmer*innen eines Basketballtreffs zwischen 8 und 21 Jahren mit unterschiedlicher Herkunft (geflüchtete Spieler*innen, unter anderem aus Syrien, Afghanistan und der Ukraine, sowie deutsche Spieler*innen)

Was ist konkret passiert?

Mit Bällen, Leibchen, Getränken, Obst und gemeinschaftsstärkenden Übungen machte sich Linus im August 2016 auf zu seinen beiden Workshops in einer Turnhalle in Bamberg.

Als erstes wurde eine Passrunde mit Namen etabliert. Diese Übung wiederholte sich bei den anschließenden Treffen in den nächsten Wochen, bis fast jeder alle Namen kannte. Anschließend teilte sich die Gruppe, sodass auf der einen Seite Basketball gespielt wurde, und auf der anderen Seite kleinere Vertrauensspiele stattfinden konnten. „Gerade die Übung, in der eine kleine Gruppe den Teppich, auf dem sie stand, unter sich drehen musste, hat erst Überzeugungsarbeit gekostet. Am Ende wurden die Übungen aber gut angenommen“

Linus und der Betreuer der Gruppe versuchten beim gemeinsamen freien Spiel darauf zu achten, dass beide Seiten fair miteinander umgingen und Probleme laut ausgesprochen werden konnten.

„Was führt zu unterschiedlicher Macht in der Gruppe? Für diese Frage werde ich eine passende praktische Übung vorbereiten.“

„Einige Teilnehmer*innen treffen sich inzwischen außerhalb des öffentlichen Termins. Es sind internationale Freundschaften entstanden – auch ich habe darüber Freunde gefunden.“

→ Impulse für das nächste Mal: Den Workshop auch mit komplett fremden Gruppen durchführen. Besser kommunizieren, was die Teilnehmer*innen an diesem Tag erwartet.

„In der Woche vor dem ersten Workshop kam es zu einem Streit in der Gruppe zwischen deutschen Vereinsspielern und geflüchteten Basketballanfängern, denen allerdings auch deutsche Spieler zur Seite standen.“ Daher beschloss Linus das Thema „Diskriminierung“ nicht wie geplant umzusetzen, sondern mehr am gemeinschaftlichen Aspekt zu arbeiten. Die Spieler konnten sich durch die Workshops untereinander besser kennenlernen, haben gemeinsam Hürden überwunden und sind als Gruppe zusammengewachsen. „Einige treffen sich inzwischen außerhalb des öffentlichen Termins. Es sind internationale Freundschaften entstanden – auch ich habe darüber Freunde gefunden.“

Schwächere Spieler konnten in das Teamspiel integriert werden. Auch der Gruppenbetreuer stellte eine positive Entwicklung fest.

Linus besuchte die Gruppe in den Folgewochen noch dreimal: „Ich versuchte, die Spieler untereinander immer wieder in Kontakt zu bringen und neue Spieler gleich mit den anderen bekannt zu machen. Auch achteten wir darauf, dass der sportliche Anspruch zwar blieb, die Emotionen aber nicht hochkochten. Je besser sich die Spieler kennenlernten, desto harmonischer wurde das Spiel miteinander.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten hat mir die Entwicklung der Gruppe gefallen. Besonders schön war zu sehen, wie einzelne Mitglieder in der Folge ein besonderes Augenmerk darauf gelegt haben, alle Mitspieler einzubinden.“

→ Do No Harm Check: ● Wie kann eine Atmosphäre geschaffen werden, in der sich niemand unwohl oder ausgegrenzt fühlt? ● Was kann getan werden, dass sich auch gute und schlechtere Spieler*innen miteinander in einem Team wohlfühlen? ● Wie kann eine Atmosphäre geschaffen werden, in der sich die Teilnehmer*innen mit Respekt und auf Augenhöhe begegnen und nicht nur der Leistungsaspekt im Vordergrund steht?

→ Probleme und ihre Überwindung: ● „Ich habe doch relativ früh gemerkt, dass ich das nicht alles von oben herab zur Gruppe kommunizieren wollte, sondern lieber gemeinsam mit der Gruppe ein paar Schritte Richtung Gemeinschaft machen wollte“ ● Die Übungen zum Thema Diskriminierung konnten nicht umgesetzt werden. Dafür wurde verstärkt am Teambuilding gearbeitet ● Die Sprachbarriere wurde unterschätzt. Manche Spieler verstanden tatsächlich kein Wort Deutsch ● „Ein Teilnehmer wollte bei den Kennenlernübungen nicht mitmachen. Weil alle anderen aber dabei waren, hat er sich dabei ein wenig in die Enge gedrängt gefühlt. Eventuell könnte ich beim nächsten Mal über den Einstieg noch etwas mehr Sicherheit bei allen Teilnehmer*innen herstellen“

Eckdaten

→ Datum und Ort: August 2016 in der Schulturnhalle in Bamberg
→ Projektkoordinator: Linus Müller (ICJA Freiwilligenaustausch weltweit, Bolivien)

5.7. Zukunftsträume

→ Ein Theaterworkshop mit jungen Geflüchteten
→ Abbildung: S. 126

Mit Theater können wir mehr als Theater machen: Sprache, Träume, Zukunft entwerfen, Selbstbewusstsein stärken u.v.m. Davon ist Judith als Theaterpädagogin überzeugt. Sie hat mit ihrem Projekt so einiges angestoßen. Aus ihrem Theaterworkshop mit Geflüchteten wurde ein wöchentliches Theaterangebot.

Motivation und Ziele

Judiths Tante ist im Raum Wolfsburg in der Flüchtlingshilfe tätig. Dort soll ein Theaterprojekt mit Geflüchteten entstehen. Von der Idee begeistert, und da sie mit einem Schwerpunkt Theaterpädagogik studiert, hat sie vorgeschlagen, einen Theaterworkshop anzubieten. Judith beschloss gemeinsam mit einer Kommilitonin nach Wolfsburg zu reisen.

Der Workshop sollte den jungen Geflüchteten Theater als Ausdrucksmöglichkeit näherbringen und ihnen aber auch ermöglichen, auf einem kreativen Weg Deutsch zu lernen.

Das Theaterspiel sollte den Teilnehmer*innen helfen, sich mit ihrer momentanen Lebenssituation auseinanderzusetzen, diese zu reflektieren und Träume, Wünsche, Pläne und Visionen für die Zukunft zu entwerfen. Ziel war es außerdem, mit diesem Workshop einen Anstoß für ein regelmäßiges Theaterprojekt zu geben.

→ Wer sollte erreicht werden?
10 junge Geflüchtete aus Syrien und Afghanistan, zwischen 15 und 18 Jahren

Was ist konkret passiert?

Gemeinsam mit einer Kommilitonin hat Judith den Theaterworkshop *Zukunftsträume* im Juli 2018 in Wolfsburg durchgeführt. Acht junge Geflüchtete einer Wohngruppe des Kinderdorfs der Diakonie Wolfsburg nahmen an dem Workshop teil.

Zum gegenseitigen Kennenlernen begannen die beiden mit einfachen Theaterübungen und -spielen zu Körperwahrnehmung, Stimme und Ausdrucksfähigkeit. Die teils in Partnerarbeit, teils in der Gruppe durchgeführten Übungen sollten auch dazu dienen, die Kommunikation und Interaktion untereinander auszubauen. Erste Hemmschwellen sollten überwunden und die Imaginationsfähigkeit und Kreativität gestärkt werden.

Zum zweiten Teil des Workshops kamen nur noch vier Teilnehmer*innen. Geplant war sich mithilfe des „Bildertheaters“ von Augusto Boal an das Thema „Zukunftsträume“ anzunähern. „Dies gelang jedoch nicht. Aber ein Teilnehmer hatte uns in der Pause erzählt, dass er sich schon mal eine kleine Theaterszene ausgedacht hat. Wir motivierten ihn, seine Szenen mit den anderen im Rahmen unseres Workshops zu spielen. In einer der Szenen ging es z.B. darum, dass eine Person immer nur Alkohol trinkt. Daraufhin wird sie von einer anderen Person motiviert, mit dem Trinken aufzuhören und sich stattdessen eine Arbeitsstelle zu suchen.“ Nach dieser Szene versuchten Judith und ihre Kommilitonin noch mal die geplanten Standbilder zu „Zukunftsträume“ zu stellen. „Wir merkten allerdings schnell, dass die Teilnehmer*innen mit dem Thema „Zukunftsträume“ wenig anfangen konnten und lieber Standbilder nach freien Ideen stellen wollten. Was wir dann auch taten.“

Gerne hätten die beiden noch weiter und kontinuierlich mit den Jugendlichen gearbeitet, die sich sehr über die Abwechslung in ihrem Alltag gefreut haben. Auch wenn Judith und ihre Kommilitonin selbst das Theaterprojekt nicht weiterführen konnten, so konnten sie doch damit erreichen, dass es nun ein kontinuierliches wöchentliches Theaterangebot gibt.

„Das Projekt ist also eine tolle Möglichkeit, das praktisch umzusetzen und weiterzugeben, was ich bei meinem Freiwilligendienst und in meinem bisherigen Studium erfahren durfte.“

„Es nimmt immer eine*r der Leiter*innen gemeinsam mit der Gruppe an der Übung teil, um zu verhindern, dass sich die Gruppe durch die Leiter*innen von außen ‚beobachtet‘ fühlt.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: ● „Am besten hat mir das Bauen der Standbilder mit den vier Jungs gefallen und das Gefühl, dass das ihnen richtig Spaß macht, obwohl in dem Workshop nicht alles nach Plan lief ● Bei der Verabschiedung kamen mehrere Teilnehmer*innen, die sich in der zweiten Hälfte zurückgezogen hatten, auch noch einmal wieder und umarmten uns und bedankten sich bei uns für den Tag“ ● „Im Nachhinein hat die Leitung der Wohngruppe mir rückgemeldet, dass die Gruppe demnächst durch eine neue Arbeitskraft unterstützt wird, die sich vorstellen kann, wöchentlich Theaterangebote mit den Jugendlichen durchzuführen. Die Idee sei durch unseren Workshop entstanden. Das hat mich sehr gefreut, denn das war genau das, was ich mir von meinem Projekt erhofft hatte!“

→ Do No Harm Check: ● Wie kann man den Workshop möglichst auf Augenhöhe gestalten? ● Zum Beispiel nimmt eine der Leiter*innen gemeinsam mit der Gruppe an der Übung teil ● Gemeinsamen Austauschprozess und gemeinsames Lernen betonen und Raum für Vorschläge und Ideen der Teilnehmer*innen öffnen ● Siehe auch unten den 10-Punkte-Katalog der australischen Organisation RISE (für Künstler*innen, die ein Projekt mit Geflüchteten und Asylsuchenden machen möchten)

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Teilnehmer*innen hatten eine ganz andere Vorstellung und Verständnis von Theaterspielen. „Mehr- mals wurde gefragt, wann wir denn nun endlich „richtig“ Theater machen würden. Und wann sie den Text zum Auswendiglernen bekommen. Diese Erwartung passte nicht zu unseren Vorstellungen von Theaterpädagogik bzw. einem Theaterworkshop“ ● Teilnehmer*innen konnten mit dem geplanten Thema „Zukunftsträume“ nicht viel anfangen. Judith wich von ihrem Konzept ab und ging auf die Wünsche der Teilnehmer*innen ein ● Teilnehmer*innen verstanden den Sinn der Übungen nicht bzw. dieser wurde nicht verständlich genug erklärt. „Ganz deutlich zeigte sich das bei einer Übung, bei der ein imaginärer Ball im Kreis herumgegeben werden sollte. Der imaginäre Ball wurde dann z.B. schwerer, sodass wir ihn auf eine andere Art und Weise weitergeben mussten. Ziel war hierbei vor allem, die Imaginationsfähigkeit zu trainieren und die Körperhaltung und Bewegung je nach Beschaffenheit des imaginären Balls zu ändern. Ein*e Teilnehmer*in rannte mitten in der Übung weg und holte einen Fußball, damit wir das Spiel mit einem echten Ball weiterspielen konnten“ ● Der Workshop fand nicht in einem geschlossenen Raum statt und die Teilnehmer*innen verließen den Workshop einfach, auch weil dieser direkt vor Ort stattfand ● „Einige Teilnehmer*innen gingen während der Übungen an ihr Smartphone oder zwischendurch ins Haus oder kamen nach den Pausen einfach nicht wieder.“ ● Sprachliche Barriere erschwerte die Reflexion und Auswertung der Übungen und des Workshops.

→ Impulse für das nächste Mal: ● Kommunikation mit der Zielgruppe verbessern ● „Erwartungen der Teilnehmer*innen im Vorfeld klären und mit unseren Vorstellungen in Einklang bringen“ ● Teilnehmer*innen vorher kennenlernen und Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen klären und dann einen Workshop konzipieren

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2016 im Kinderdorf der Diakonie Wolfsburg
→ Projektkoordinatorin: Judith Weidner (Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, ELM Hermannsburg, Südafrika)
→ Kontakt: weidner.judith@gmx.de

„Mehr- mals wurde gefragt, wann wir denn nun endlich ‚richtig‘ Theater machen würden.“

Tania Canas,
RISE Arts Director and Member

10 things you need to consider if you are an artist—not of the refugee and asylum seeker community—looking to work with our community. There has been a huge influx of artists approaching us in order to find participants for their next project. The artist often claims to want to show “the human side of the story” through a false sense of neutrality and limited understanding of their own bias, privilege and frameworks.

1. PROCESS NOT PRODUCT

WE ARE NOT A RESOURCE TO FEED INTO YOUR NEXT ARTISTIC PROJECT. YOU MAY BE TALENTED AT YOUR PARTICULAR CRAFT BUT DO NOT ASSUME THAT THIS AUTOMATICALLY TRANSLATES TO AN ETHICAL, RESPONSIBLE AND SELF-DETERMINING PROCESS. UNDERSTAND COMMUNITY CULTURAL DEVELOPMENT METHODOLOGY BUT ALSO UNDERSTAND THAT IT IS NOT A FULL-PROOF METHODOLOGY. WHO AND WHAT INSTITUTIONS ARE BENEFITING FROM THE EXCHANGE?

2. CRITICALLY INTERROGATE YOUR INTENTION

OUR STRUGGLE IS NOT AN OPPORTUNITY, OR OUR BODIES’ A CURRENCY, BY WHICH TO BUILD YOUR CAREER. RATHER THAN MERELY FOCUSING ON THE “OTHER” (‘WHERE DO I FIND REFUGEES’ ETC.) SUBJECT YOUR OWN INTENTION TO CRITICAL, REFLEXIVE ANALYSIS. WHAT IS YOUR MOTIVATION TO WORK WITH THIS PARTICULAR SUBJECT MATTER? WHY AT THIS PARTICULAR TIME?

3. REALISE YOUR OWN PRIVILEGE

WHAT BIASES AND INTENTIONS, EVEN IF YOU CONSIDER THESE “GOOD” INTENTIONS, DO YOU CARRY WITH YOU? WHAT SOCIAL POSITIONALITY (AND POWER) DO YOU BRING TO THE SPACE? KNOW HOW MUCH SPACE YOU TAKE UP. KNOW WHEN TO STEP BACK.

4. PARTICIPATION IS NOT ALWAYS PROGRESSIVE OR EMPOWERING

YOUR PROJECT MAY HAVE ELEMENTS OF PARTICIPATION BUT KNOW HOW THIS CAN JUST AS EASILY BE LIMITING, TOKENISTIC AND CONDESCENDING. YOUR DEMANDS ON OUR COMMUNITY SHARING OUR STORIES MAY BE JUST AS EASILY DISEMPOWERING. WHAT FRAMEWORKS HAVE YOU ALREADY IMPOSED ON PARTICIPATION? WHAT POWER DYNAMICS ARE YOU REINFORCING WITH SUCH A FRAMEWORK? WHAT RELATIONSHIPS ARE YOU CREATING (EG. INFORMANT VS EXPERT, ENUNCIATED VS ENUNCIATOR).

5. PRESENTATION VS REPRESENTATION

KNOW THE DIFFERENCE!

6. IT IS NOT A SAFE-SPACE JUST BECAUSE YOU SAY IT IS.

THIS REQUIRES LONG TERM GRASS-ROOTS WORK, SOLIDARITY AND COMMITMENT.

7. DO NOT EXPECT US TO BE GRATEFUL

WE ARE NOT YOUR NEXT INTERESTING ARTS PROJECT. OUR COMMUNITY IS NOT SITTING WAITING FOR OUR STRUGGLE TO BE ACKNOWLEDGED BY YOUR INDIVIDUAL CONSCIOUSNESS NOR HIGHLIGHTED THROUGH YOUR ART PRACTICE.

8. DO NOT REDUCE US TO AN ISSUE

WE ARE WHOLE HUMANS WITH VARIOUS EXPERIENCES, KNOWLEDGE AND SKILLS. WE CAN SPEAK ON MANY THINGS; DO NOT REDUCE US TO ONE NARRATIVE.

9. DO YOUR RESEARCH

KNOW THE SOLIDARITY WORK ALREADY BEING DONE. KNOW THE NUANCED DIFFERENCES BETWEEN ORGANISATIONS AND PROJECTS. JUST BECAUSE WE MAY WORK WITH THE SAME COMMUNITY DOESN’T MEAN WE WORK IN THE SAME WAY.

10. ART IS NOT NEUTRAL

OUR COMMUNITY HAS BEEN POLITICISED AND ANY ART WORK DONE WITH/BY US IS INHERENTLY POLITICAL. IF YOU WISH TO BUILD WITH OUR COMMUNITY KNOW THAT YOUR ARTISTIC PRACTICE CANNOT BE NEUTRAL. WORK DONE WITH/BY US IS INHERENTLY POLITICAL. IF YOU WISH TO BUILD WITH OUR COMMUNITY KNOW THAT YOUR ARTISTIC PRACTICE CANNOT BE NEUTRAL.

5.8. Miteinander statt übereinander reden

→ Der interkulturelle Französisch-Sprachstammtisch

„Die Gestaltung der Plakate sollte nicht auf Frankreich als Staat, sondern auf die Gemeinsamkeit der französischen Sprache ausgerichtet sein.“

„Als die Kameruner bei den Treffen dabei waren, haben wir über deren politische Situation und Migration gesprochen. Das hat Themen, die wir bis dato nur aus unserer europäischen Sicht diskutiert hatten, von einer anderen Seite beleuchtet.“

Menschen unterschiedlicher Sprachherkunft und mit unterschiedlichem Sprachniveau eine Begegnungsmöglichkeit anzubieten, schafft Raum für Austausch, Kennenlernen und ein besseres Verständnis über die Sprache hinaus. Deswegen lebte Claudia einen bestehenden Sprachstammtisch in ihrer Stadt neu. Insbesondere Menschen aus Kamerun sowie Polizist*innen wollte sie ansprechen. Was sich zunächst einfach anhört, sollte sich schwierig gestalten. Denn auch ein Stammtisch will gut gepflegt werden und neue Teilnehmer*innen benötigen oft eine besondere Aufmerksamkeit.

Motivation und Ziele

„Ich möchte unseren bereits bestehenden Sprachstammtisch mehr publik machen, neue Mitglieder gewinnen und Leute zusammenbringen. Möglichkeiten für einen interkulturellen Dialog sollen geschaffen werden, auch über die postkoloniale Wahrnehmung der Teilnehmer*innen.“

„Innerhalb eines Jahres soll sich ein fester Kern von zehn bis zwanzig französischsprechenden Mitgliedern in der Altersgruppe von 17 bis 99 Jahren aufbauen, die sich regelmäßig einmal im Monat treffen und miteinander in Dialog treten.“

„Meine Rolle bewegt sich zwischen Moderation, Übersetzung und Gesellschafterin. Nach ein paar Monaten werde ich einen anonymisierten Fragebogen austeilen und die Mitglieder fragen, welche Erfahrungen sie mit dem Stammtisch gemacht haben. Weitere Details können sich auch aus Einzelgesprächen mit den Teilnehmer*innen ergeben. Außerdem kann ich beobachten, ob die Teilnehmer*innen regelmäßig wiederkommen und neue Leute dazukommen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Kamerunische und andere Studierende der JLU Gießen und THM Mittelhessen, Polizeibeamte und Polizeianwärter*innen in Gießen, Sprachinteressierte (auch Muttersprachler*innen)

Was ist konkret passiert?

Ein bestehender Stammtisch zum Sprachaustausch in Französisch wurde neu belebt und beworben. Durch das gezielte Ansprechen von Kameruner*innen, die in Gießen leben, hat sich in den Gesprächen eine weitere Perspektive eröffnet. Die Stammtischgruppe wurde heterogener und es sind ein bis zwei Kameruner*innen hinzugekommen. Auch andere Teilnehmer*innen haben den Stammtisch erneut ins Gespräch gebracht und bei jedem Treffen war jemand Neues dabei. Von der zunächst anvisierten Gruppe der Polizist*innen konnte aufgrund mangelnden Zugangs kein Neuzugang gewonnen werden. Viele der neuen Teilnehmer*innen kamen nur ein Mal und konnten mangels Kontaktdaten nicht wieder kontaktiert werden.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Dass wir mehr mit Kamerunern ins Gespräch gekommen sind und ‚frischer‘ Wind in unsere Gruppe gekommen ist.“

→ Do No Harm Check: Die Gestaltung der Plakate sollte nicht auf Frankreich als Staat, sondern auf die Gemeinsamkeit der französischen Sprache ausgerichtet sein. Selbst das birgt Konfliktpotenzial, da Menschen aus Frankreich, Frankophile und Menschen aus den ehemaligen Kolonialgebieten wie Kamerun durch den Stammtisch zusammengebracht werden sollten. Jemand könnte sich in der Gruppe nicht wohlfühlen oder sich durch Bemerkungen angegriffen fühlen. Zum Beispiel könnte strukturelle Gewalt in der Begegnung von Europäer*innen und Afrikaner*innen, Polizist*innen und ausländischen Studierenden ein Thema werden. In diesem Fall würde Claudia in die Rolle einer Vermittlerin zwischen den Kulturen gehen und mit den Beteiligten in Einzel- oder Gruppengesprächen versuchen, Austausch anzuregen und so das gegenseitige Verständnis zu ermöglichen.

Probleme und ihre Überwindung: ● Gestaltung der Plakate, zunächst Trikolore als Hintergrund – zu sehr auf Frankreich fokussiert. Es wurde dann nach einem Gespräch mit den Franzosen aus der Gruppe die bunte Friedensfahne auf einem bilingualen Plakat dargestellt ● Schwierig die angestrebte Zielgruppe von Polizist*innen zu erreichen, da kein direkter Zugang zu dieser Gruppe aus dem Stammtisch heraus besteht. Es ist bislang niemand Neues von der Polizei zum Stammtisch gekommen ● Menschen kamen nur einmal und konnten dann nicht mehr kontaktiert werden. So gingen Informationen über die Gründe ihres Fernbleibens verloren. Später wurde eine Liste herumgereicht, in der sich die Neuen jeweils mit Kontaktdaten eintragen konnten ● Zunächst wurden nur Einladungen versendet und auf der Facebook-Seite veröffentlicht. Es wurden zunächst auch keine Erinnerungen gesendet. Die hohe Fluktuation und Ausfallquote kann auch mit der Kommunikation zusammenhängen“

Impulse für das nächste Mal: ● Eine Liste für E-Mail-Adressen rumgehen lassen, wo sich jeder eintragen kann ● Regelmäßig eine Erinnerung für das nächste Treffen schicken

Eckdaten

→ Datum und Ort: April 2018, Gießen
→ Projektkoordinatorin: Claudia Körner (Evangelischer Entwicklungsdienst, Kamerun)
→ Kontakt: ckockmeyer@hotmail.de

5.9. Heimat in einer globalisierten Welt

→ Internationaler Abend mit Musik, Kunst und Poesie

„Es gibt kein besser oder schlechter, sondern nur ein anders. Es ist sehr interessant, sich auf Menschen einzulassen, aufeinander zuzugehen und einander zuzuhören. Denn dann entdeckt man, dass anders gar nicht so anders ist.“ – Mit Flamenco, Gitarre, Oud und Schwarzbrot hat Chiara zu einem bunten, leckeren und bewegenden Abend über Heimat und Fremdsein eingeladen.

Motivation und Ziele

Als ehemalige Freiwillige hat Chiara selbst die Erfahrung gemacht, wie es sich anfühlt irgendwo fremd zu sein. Aus diesem Erlebnis und dem Wunsch, einem syrischen Freund zu einem Auftritt zu verhelfen, entstand die Idee, einen Abend zu gestalten, der allen, die Erfahrung mit Fremde und Heimat gemacht haben, eine Bühne und einen Austausch bieten sollte. „Das Projekt soll dazu beitragen, dass Menschen verschiedener Herkunft miteinander in Kontakt kommen, gegenseitig mehr übereinander erfahren und durch die Musik oder die Texte, die vorgetragen werden, ihre Perspektive wechseln. Vielleicht können dadurch Gefühle der Fremdheit überwunden und eine neue Nähe geschaffen werden.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Student*innen und Geflüchtete

Was ist konkret passiert?

Ende Juni fand im Café Chaos ein kulinarisch-musikalischer Abend zu „Heimat in einer globalisierten Welt“ statt. Sieben Künstler*innen trugen in acht Beiträgen Texte und Musik vor. Gemeinsam mit einem syrischen Freund bereitete Chiara im Vorfeld das Essen vor. Es gab Gemüse, Fladenbrot, Hummus und Baba Ganoush. Zuvor hatte sie die Veranstaltung mit Flyern und Plakaten an ihrer Uni beworben. Auch in einem Geflüchtetenheim, in dem sie mehrere Freundschaften pflegte, warb sie für den gemeinsamen Abend.

Gegen sechs kamen die ersten Gäste. Durch das gemeinsame Essen zu Beginn der Veranstaltung kamen die Leute in Kontakt. „Bei der Eröffnung des Buffets konnte ich beobachten, wie die Syrer den anderen ihre Nationalgerichte und deren Zubereitung erklärten. Dabei sind viele weitere Gespräche und eine schöne, gemeinschaftliche Atmosphäre entstanden.“

Chiara leitete in den Abend ein und moderierte zwischen den verschiedenen Acts. Dabei stellte sie kurz die Künstler*innen und ihre Geschichten vor. Es war ein buntes und bewegendes Programm aus Texten und Musik der deutschen und internationalen Künstler*innen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: ● „Das Essen hat mir am besten gefallen. Es war sehr lecker und währenddessen ist zwischenmenschlich so viel Wichtiges passiert, was das Eis zwischen den Anwesenden gebrochen hat ● Mir hat auch das Engagement von Shukri und Haschan sehr gefallen, die sehr motiviert waren, mir beim Kochen und Aufbau geholfen und sehr viel Werbung gemacht haben. Das hat mich sehr berührt ● Zwei Künstler sind spontan aufgetreten, weil sie sich durch die offene Atmosphäre motiviert gefühlt haben“



→ Do No Harm Check: ● „Um eine Darstellung starker Fremde und Exotik zu vermeiden und nicht die Unterschiede zwischen Geflüchteten und den gebürtigen Deutschen, sondern die gemeinsame Erfahrungen von Fremde und Heimat in den Fokus zu setzen, treten Deutsche und Geflüchtete auf“ ● Ein rassismuskritischer Text wird vorgelesen, der zur eigenen Reflexion anregen soll ● Die Message des Abends könnte nicht rüberkommen, da viele Teilnehmer*innen einfach nur die Musik genießen wollen

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Der Termin musste spontan verschoben werden ● Die Sorge, dass zu wenig Besucher*innen kommen würden, blieb unbegründet: „Im Laufe des Abends wurde es immer voller, und am Ende hätten auch nicht viel mehr Menschen in das Café gepasst.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Werbung früher schalten ● Mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben und eine lokale Zeitung oder das Campus-Magazin einladen

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2016 im Café Chaos, Köln
→ Projektkoordinatorin: Chiara Waßerka (MaZ Spiritaner, Tansania)
→ Kontakt: chiara47@web.de

„Zwei Künstler sind spontan aufgetreten, weil sie sich durch die offene Atmosphäre motiviert gefühlt haben.“

5.10. Unsere Welt in Schwarz und Weiß

→ Ausstellung zum Thema Perspektivenvielfalt mit Kunstwerken aus Ghana, Kolumbien und Deutschland
→ Weitere Abbildungen: S. 121, 127, 130



2000 Besucher*innen konnten Perspektiven aus Ghana und Kolumbien zum Thema „Die Welt und Du – Schwarz auf Weiß“ entdecken und wurden zum „Stereotype Durchbrechen“ angeregt. Die Kunstaussstellung, organisiert von Sara und Lena, hat im Rahmen des Farbenfestes KuKuNat mit besonderem Erfolg stattgefunden. Es gab sogar echte Denkschubladen, die die Besucher*innen auf- und zumachen durften!

Motivation und Ziele

„Durch unseren Freiwilligendienst lernten wir viele Menschen kennen, die mit uns ihre Erfahrungen teilten, neue Ideen in unsere Denkweisen brachten und unsere Sichtweise auf viele Dinge verändert haben. Wir möchten andere Personen dazu anregen, sich über ihren Blickwinkel Gedanken zu machen und diesen zu reflektieren. Unser Projekt soll eine Plattform für Kommunikation sein und kein Projekt, in dem WIR Inhalte kommunizieren. Die Welt ist nicht schwarz oder weiß; es gibt kein Richtig oder Falsch, aber viele Farben und Perspektiven. Wir wollen nicht unsere Perspektive in einem Kunstwerk darstellen, sondern die von anderen – sowohl von Menschen aus Deutschland als auch von woanders. Die Problematik der einseitigen Perspektive findet sich auch in der Entwicklungszusammenarbeit und um diese wiederkehrenden Strukturen nicht zu reproduzieren, haben wir uns dazu entschieden, Kunst als Kommunikationsmedium einzusetzen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Ca. 2000 Besucher*innen der Ausstellung (von den 5000 Festivalbesucher*innen) und 20 Künstler*innen aus Ghana, Kolumbien und Deutschland (erreicht)

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: ● Projektidee ● Kontaktaufnahme mit der Veranstalterin des Farbenfestes und Zusage zur Ausstellung ● Brainstorming zu den Inhalten der Ausstellung: Was soll konkret erreicht werden? ● Künstler*innen sollen ihre Werke zeigen ● Kontakt mit Künstler*innen aus Ghana und Kolumbien, die Werke gestalten

Juni: ● Workshop in Ghana, angeleitet von Sara und einem Freund, in dem Kinder und Jugendliche aus Accra zwei Kunstwerke in Schwarz und Weiß aus Materialien, welche sie in der Umgebung finden konnten, gestalteten unter der Frage: Was ist meine Perspektive auf die Welt?

Bis Juli: ● Sammeln von insgesamt 20 Werken ● Konzeptgestaltung der Ausstellung

Mitte Juli: ● Öffentlichkeitsarbeit und Werbung (Verfassen eines Artikels zum Thema Perspektivwechsel für die lokale Tageszeitung, Teilen der Veranstaltung in sozialen Medien, Einladung über E-Mail-Verteiler) ● Ende Juli: Einkauf der Materialien, Druck der Fotos, Befestigung und Stabilisierung der Kunstwerke ● Input (weitere Denkanstöße) für die Besucher*innen in Form eines Flyers (A5, schwarz-weiß) ● Aufbau der Ausstellung einen Tag vorher

„Denn wir glauben, es wird Zeit, dass wir aufhören, für andere zu reden, und stattdessen miteinander kommunizieren.“

Ablauf am 11. August, 14–23 Uhr Farbenfest:
„Wir waren den ganzen Tag vor Ort und konnten mit einigen Menschen ins Gespräch kommen. Dabei hat sich gezeigt, dass die Leute sich Gedanken über die eigenen Stereotype gemacht haben und diese kritisch hinterfragen. Ebenso zeigte sich diese Wirkung auch bei der aktiven Beteiligung beim Ablegen von eigenen Stereotypen (ca. 30) in den Denkschubladen. Es ist davon auszugehen, dass sie sich zumindest oberflächlich für einige Minuten mit der eigenen globalen Verstrickung und dem eurozentrischen Blickwinkel auf lateinamerikanische & afrikanische Gesellschaften und deren Kultur beschäftigt haben.“
● Abbau ● Evaluation und Reflexion

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Menschen und das gemeinsame Gestalten und Ausarbeiten der Ausstellung sowie der kreative Prozess. Das fertige Endergebnis zu sehen, welches meiner Meinung nach auch wirklich gelungen war und die Menschen angesprochen hat. Ich plane, die Ausstellung – zumindest den Kolumbien Teil – nochmals bei einem Vortrag zum Friedensprozess in dem lateinamerikanischen Land umzusetzen.“ (Lena) „Die Kunst natürlich. Die abstrakten Bilder aus Ghana und die Fotografien aus Kolumbien waren extrem unterschiedlich, aber auch total passend, und haben perfekt zum Farbenfest gepasst.“ (Sara)

→ Do No Harm Check: ● Die Ausstellung könnte mehr Fragen als Antworten erzeugen und die Besucher*innen verwirren ● Gefahr der Reproduktion und Festigung von stereotypen Bildern, da Kunst sehr subjektiv ist und viel Deutungsspielraum lässt ● Einer vereinfachten Stereotypisierung soll entgegengewirkt und eine möglichst große Diversität erreicht werden durch verschiedene Künstler*innen (aus unterschiedlichen Ländern, sozialen Schichten, Altersklassen), die ihre eigene Perspektive darstellen ● Begleitpersonen sind in den Prozess eingebunden und bringen ihre Sichtweisen ein. Am Tag der Ausstellung werden Gespräche mit den Besucher*innen geführt, um eventuelle Missverständnisse/Fragen zu klären ● „Wir hatten nicht alle englischen Texte ins Deutsche übersetzt, wodurch die Rückmeldung kam, dass nicht alle Englisch verstehen konnten. Beim nächsten Mal würden wir noch mehr darauf achten, alles auch auf Deutsch zu formulieren. Durch die Fotografien aus Kolumbien könnte eventuell das Bild von Armut vermittelt worden sein, insbesondere, wenn die Bildtitel und Texte nicht dazu gelesen wurden. Es kam nicht direkt zu offenkundigen Missverständnissen“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Ich hatte mir am Anfang ein anderes Projekt überlegt. Durch einen relativ spontanen Umzug war dieses nicht mehr realisierbar. Durch Zufall habe ich Sara getroffen und war von ihrer Idee begeistert. Eine weitere Schwierigkeit war, dass ich unter der Woche voll gearbeitet habe und Sara daher am Freitag vor der Ausstellung nicht beim Aufbau unterstützen konnte, aber zum Glück haben ihre Freundinnen ihr geholfen.“ (Lena) „Die Schwierigkeit war, aus unseren vielen Ideen die eher guten und vor allem umsetzbaren herauszufiltern und diese in ein verständliches Konzept zu verwandeln. Ich glaube, unser Lösungsansatz war, erst mal viele Ideen auszuprobieren, um zu sehen, was Sinn macht und was utopisch ist. Bis eine Woche vor dem Farbenfest wussten wir nicht genau, welchen Raum wir zu Verfügung haben, und somit konnten wir die genaue Anordnung nicht planen.“ (Sara)

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde die Ausstellung nicht ganz so komplex anlegen und etwas verständlicher konzipieren. Insgesamt würde ich mir eine kleinere, besser definierte Zielgruppe aussuchen, da es schwierig war, die Ausstellung auf das Farbenfest (eine uneingeschränkte Zielgruppe) auszulegen.“ „Wir haben viel Zeit damit verbracht, über die Befestigungen der Bilder nachzudenken, aber auch viel ausprobiert. Nächstes Mal wüsste ich darüber schon besser Bescheid und würde mir im Vorfeld eine Taktik überlegen. Zudem müsste man überlegen, ob man bei einer solchen Zielgruppe mit englischen Zitaten arbeiten sollte.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: 11. August 2018 in Netzbach
→ Projektkoordinatorinnen: Lena Bareiß (Steyler Missionsschwestern, Argentinien), Sara Zimmermann (Nima e.V., Ghana)
→ Kontakt: lena_bareiss@web.de
sara.zimmermann97@gmx.de

5.11. Transkultureller Musikabend

→ Musikalische Abendveranstaltung mit einer transkulturellen Projektband

Musik verbindet die ganze Welt und erweitert Horizonte. Unter diesem Motto gestaltete Svea ganz bewusst einen Raum, um Musik zu schaffen, die bewegt und die Hörer*innen weiterdenken lässt.

Motivation und Ziele

Svea wollte ihre Leidenschaft für Musik teilen und dabei einen Raum für Musikgenuss und der Begegnung schaffen. Was das heißt? – nun zunächst einmal sind die Musikmachenden bei dieser Veranstaltung ein bunter Haufen Menschen mit ganz vielen unterschiedlichen kulturellen Schätzen. Das Ziel war die Besucher*innen zu einem Kontakt zu ermutigen, sodass Dialoge und Austausch zwischen allen Anwesenden stattfinden können. Dieses Vorhaben sollte langfristig zu einem offenen und verständnisvolleren Miteinander führen.

→ Wer sollte erreicht werden?
40 (geplant), 50 (gekommen). Studierende und nicht Studierende, Geflüchtete und nicht Geflüchtete

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung: Für die Umsetzung des Abends hat sich Svea umgeschaut, wo sie außerhalb des eFeF-Budgets noch weitere Gelder lockermachen kann, um ihren Musikabend in die Tat umzusetzen. Beim Studierendenparlament ihrer Uni wurde sie fündig und bekam neben 250 Euro finanzieller Unterstützung die Möglichkeit, einen Raum vom AStA zu nutzen.

Für die Organisation der Band und den musikalischen Teil des Abends setzte sie sich mit einer Freundin als Projektpartnerin zusammen. Auf diese Weise war klar aufgeteilt, wer sich um welchen Bereich kümmert. Svea war für den organisatorischen Teil zuständig und ihre Freundin für die Band.

Es gab in Lüneburg einen transkulturellen Musikabend, an dem sich emigrierte, nicht emigrierte, studierende und nicht studierende Musikschaffende gemeinsam beteiligt haben. Dafür hat sich Svea mit Unterstützung einer Projektband ganz speziell für diesen Abend zusammengesetzt. Die Band Azadi spielte zusammen mit anderen Musikschaffenden auf der Bühne und ein musikalisches Ensemble mit kurdischen, iranischen, englischen und deutschen Inspirationen entstand.

Insgesamt 50 Besucher*innen und Beteiligte haben sich im AStA-Wohnzimmer der Leuphana Universität in Lüneburg eingefunden, um dem Musikspektakel beizuwohnen.

„Der Moment, an dem die Besucher*innen anfangen, zur Musik zu tanzen und ich in viele fröhliche, lächelnde Gesichter schaute.“

„Es soll ein Raum für das Teilen und gemeinsame Genießen von Musik geschaffen werden.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: Nach dem Konzert blieb die Bühne für interessierte Menschen geöffnet, sodass sich sogar eine kleine, spontane Jamsession zwischen Besucher*innen und Musikschaffenden ergab.

→ Do No Harm Check: „Es könnte eine Exotisierung anderer Kulturen stattfinden. Um dies zu verhindern, wird sich das Musikensemble gemischt zusammensetzen. So findet das Auftreten gemeinsam statt und die Aufmerksamkeit für die Musikschaffenden wird geteilt.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde die Organisation der Öffentlichkeitsarbeit früher beginnen. Das Publikum des transkulturellen Abends war diverser als bei anderen Veranstaltungen an der Uni. Dennoch habe ich meine definierte Zielgruppe, die sich aus Studierenden und Geflüchteten/Immigrierten zu gleichen Teilen zusammensetzen sollte, nicht vollständig erreicht. Hätte ich mir frühere Gedanken darum gemacht, wie die Öffentlichkeitsarbeit noch aufgezo- gen werden kann, wäre mir dies vielleicht umfangreicher gelungen.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: 13. Juli 2017, Leuphana Universität Lüneburg
→ Projektkoordinatorin: Svea-Lynn Sophia Waldeck (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche weltweit (ZMÖ), Argentinien)



5.12. Postcolonialisme et francophonie

→ Workshop des burkinischen Soziologen Iréné Zerbo mit Schüler*innen der Oberstufe über die Beziehung Frankreichs zum post-kolonialen Westafrika

Die Antwort auf die große Frage, in welcher Welt, welchem Land, welchem Europa wir leben wollen, kann sich durch eine einzige persönliche Begegnung ändern.

Die Idee eine Begegnung zwischen Schüler*innen in Deutschland und einem professionellen Medienexperten und versierten Soziologen aus Burkina Faso zu ermöglichen und sie über das Thema Postkolonialismus ins Gespräch zu bringen, hat Felix aus Oppenheim nach seinem Freiwilligendienst in Burkina Faso in die Realität umgesetzt. Eine bewegende Erfahrung!

Motivation und Ziele

„Durch meinen Aufenthalt in Burkina Faso während meines Freiwilligeneinsatzes habe ich den interessanten Soziologen Iréné Zerbo in der Hauptstadt Ouagadougou kennengelernt. Nach seinem Besuch bei den European Development Days in Brüssel lud ich ihn zu einem Aufenthalt in Deutschland bei mir zu Hause ein. Seine inspirierende und erfahrene Art und Weise über seine Arbeit als Gründer und Geschäftsführer einer Rundfunk- und Fernsehsenders zu berichten, hat mich sehr beeindruckt. Er versteht es, die Situation in seinem Land und der Region Westafrikas im heutigen Postkolonialismus in besonderer Art und Weise darzustellen. Es motiviert mich, meinem Gast sowie Schüler*innen einer Französischklassse der Oberstufe eine persönliche Begegnung zu ermöglichen. Vor allem potenzielle Multiplikator*innen aus dem Lehrkörper möchte ich stärker für wichtige Themen wie Postkolonialismus und Internationale Beziehungen begeistern, denn die perspektivische Integration dieser Themen in den Geschichts- und vor allem den französischen Sprachunterricht ist eine weitere Zielsetzung.“

Die zwei Schulstunden umfassende Diskussion wird mit einem kurzen Input-Referat durch Iréné Zerbo eröffnet, durch welches die etwa 20 Schüler*innen in eine lebhafte Frage- und Diskussionsrunde einsteigen können. Es sollen abgeleitet vom Eingangsvortrag mindestens drei relevante aktuelle Themen verdeutlicht werden, und mindestens die Hälfte der Schüler*innen soll sich aktiv an der Diskussion beteiligen.

Anschließend an die Unterrichtseinheit wird eine Nachbesprechung mit der Klassenlehrerin und Iréné Zerbo stattfinden, in der beide ihre Eindrücke austauschen und mögliche weitere Aktivitäten sowie Vernetzungsmöglichkeiten besprechen. Mittels eines erarbeiteten Fragebogens sollen die Schüler*innen in den kommenden Tagen beschreiben, was sie inhaltlich verstanden haben und was sie während und nach der Begegnung mit Iréné Zerbo bewegt hat.

→ Wer sollte erreicht werden?
Schüler*Innen, die wenige Berührungspunkte mit internationalen Beziehungen haben

„Die Europäer kennen Afrika nur in Zusammenhang mit Armut und Krieg“ — Allgemeine Zeitung (Online), Oppenheim

„Schwierig ist es, dass wir uns auf einige wenige Themen der weiten Bereiche Postkolonialismus und Rassismus beschränken müssen, um die Schüler*innen nicht mit Informationen zu erschlagen. Iréné arbeitet an einer breiten Agenda interessanter Themen.“

Was ist konkret passiert?

Felix und Iréné bereiteten gemeinsam eine Präsentation für den Unterrichtsbesuch vor. Im Vorfeld schrieb Felix einige Schulen an, um Lehrpersonen zu finden, die bereit sind, ihre Unterrichtszeit einer Begegnung zwischen einer interessanten Persönlichkeit und den Schüler*innen zu widmen. Der Rücklauf war überraschend gering.

Die kurze und knackige, für den Unterrichtsbesuch erarbeitete Präsentation sowie Gegenstände aus der burkinischen Alltagskultur ließen eine lebhafte Diskussion über den zur Verfügung stehenden Zeitraum entstehen. Unterschiedliche Lebensumstände sowie der Begriff und das Erleben von Rassismus wurden ebenso zum Thema wie die aktuell polarisierte Diskussion in der deutschen Gesellschaft über Ausländerfeindlichkeit und Migration. Einige Klischees konnten in ein realitätsnäheres Licht gerückt werden.

In einem Artikel der Allgemeinen Zeitung der Region Oppenheim wurde anschließend ein Artikel über den Besuch aus Burkina Faso veröffentlicht.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Der lebendige Austausch mit den Schüler*innen hat mir am besten gefallen.“

→ Do No Harm Check: ● (Alltags-)Rassismus gegenüber Iréné: „Mit Iréné gemeinsam die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen oder durch die Stadt zu laufen, hat manchmal zu bestimmten Blicken geführt, die für ihn unangenehm gewesen sein können“ ● „Es kann durchaus sein, dass Vorurteile oder Unwissenheit über Afrika zutage treten. Diese möchten wir dann entkräften, die Schüler*innen dafür aber nicht verurteilen. Drei Schüler der Klasse haben einen maghrebinischen Hintergrund. Diese könnten sich durch die Kolonialgeschichte (vgl. Algerien) getriggert fühlen. Das lässt sich aber vorher besprechen“ ● In einer solchen Kooperation bleibt auch die gemeinsame Zusammenarbeit (Felix, Iréné, Lehrkraft) ein Spannungsfeld von neokolonialen und rassistischen Strukturen. Wer trifft welche Entscheidungen? Welche Einschränkungen gibt es durch Sprachbarrieren oder den Rahmen in der Schule? Bei solchen Projekten ist es wichtig, diese Zusammenarbeit und die eigene Positionierung kritisch zu reflektieren ● Bei Begegnungsprojekten besteht grundsätzlich ein Risiko, dass Wahrnehmungen, Erfahrungswelten, Meinungen und Werte miteinander kollidieren. Insofern ist ein gesicherter Rahmen für eine solche Begegnung wichtig mit genügend Zeit für notwendige Klärungsprozesse. Bestenfalls haben wir geeignete Methoden im Gepäck um Spannungen abzubauen und zu kanalisieren, die sich aus einer Diskussion ergeben können. Eine themenbezogene Vor- und Nachbereitung der Begegnung sowohl bei den Referenten und Lehrenden als auch bei den Schüler*innen wirkt unterstützend um nachhaltig auch Fragen und Stimmungen zu klären, die sich erst nach der tatsächlichen Begegnung ergeben

→ Probleme und ihre Überwindung: „Zeitmanagement war auf jeden Fall ein Thema, bzw. alles zeitgerecht zu koordinieren. Ich habe mir einen genauen Zeitplan aufgestellt, den ich auch regelmäßig aktualisiert habe. Das hat somit gut funktioniert.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde das Projekt gerne länger durchführen. 90 Minuten sind viel zu schnell vorbei.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2018, Gymnasium, Oppenheim
→ Projektkoordinator: Felix (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Ghana)
→ Weitere Infos: www.allgemeine-zeitung.de/lokales/oppenheim/oppenheim/erfolgsgeschichten-aus-burkina-faso-irene-zerbo-ist-zu-gast-in-oppenheim-und-raumt-mit-afrika-klischees-auf_18855644# (Zeitungsartikel)

5.13. Ein Land – eine Geschichte?

→ Ein Brief über die Zweifel eines Projekts

Wenn alles anders läuft als geplant ... Manchmal kann die Erkenntnis eines vom Geplanten abweichenden Prozesses eine viel höhere Wichtigkeit haben als das, was man sich ursprünglich einmal vorgenommen hat. Gerade in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit ist es wichtig, sich und seine eigene Rolle immer wieder zu reflektieren und zu überprüfen. Wer Menschen Denkanstöße geben und sie dazu zu bringen möchte, sich und ihr Verhalten zu reflektieren, um die eigene Wirksamkeit zu prüfen, muss auch sich selbst und die eigene Vorgehensweise immer bereit sein zu hinterfragen.

Jana hatte ursprünglich ein Projekt geplant, in dem sie mittels einer Umfrage, Fotos und Geschichten verschiedenen Stereotype und Vorurteilen gegenüber Indien entgegenreten und widerlegen wollte. Die Umfrage hat sie auch durchgeführt und richtig viele Antworten bekommen. Doch im Verlauf ihres Projekts kamen ihr so viele Zweifel, dass sie schlussendlich einen Brief über ihren Prozess schrieb. Der Brief zeigt eine sehr spannende Seite der Prozesse bei der Planung und Umsetzung von Projekten, daher legen wir ihn euch ganz besonders ans Herz.

Stereotype sind Teil unseres Alltags. Es gibt Stereotype unter anderem bezüglich verschiedener Länder oder Gesellschaftsgruppen. Es sind Bilder und Wahrnehmungen, die sich aufgrund verschiedener Berichterstattungen in unseren Köpfen entwickeln.

Chimamanda Adichie, eine nigerianische Schriftstellerin, hat 2009 eine Rede bei TED Global über genau dieses Thema gehalten – *The danger of a single story* (die Gefahr einer einzelnen Geschichte). Sie spricht darüber, wie Literatur, Medien und generell auch die Art wie Menschen Geschichten erzählen und Bilder in Köpfen hervorrufen. Dabei unterstreicht sie, welche Macht Geschichten haben. Wie Adichie in ihrer Rede sagt, ist es nicht den einzelnen Personen zuzuschreiben, dass sie einseitige Bilder entwickeln, es ist die Verantwortung der Medien, die der Gesellschaft ganz bestimmte Geschichten vermitteln – einzelne Geschichten. Zudem spielt es auch eine Rolle, wie viel politische und ökonomische Macht ein Land besitzt. Das wirkt sich darauf aus, wie viel Raum diese Länder in den Medien bekommen. Je mehr in den Medien über verschiedene Sachverhalte oder Vorfälle aus einem Land berichtet wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass das in den Köpfen entstandene Bild immer facettenreicher wird und, dass mehrere einzelne Geschichten erzählt werden. Genau so, meint Adichie, werden einzelne Geschichten kreiert. Indem man einer ganzen Menschengruppe, einem ganzem Volk, nur wenige, ganz bestimmte Eigenschaften zuspricht, immer und immer wieder.

Das Problem mit Stereotypen, so Adichie, ist nicht, dass sie nicht wahr sind – das Problem ist, dass sie nicht vollständig sind, dass sie nur eine einzige Geschichte erzählen.

Freiwilligendienst in Südindien

Im Jahr 2014/15 absolvierte ich einen Freiwilligendienst in Südindien im Rahmen des weltwärts-Programms. Vor meiner Abreise hatte ich natürlich auch relativ einseitige Vorstellungen über Kultur und Leute, die mich dort erwarten würden. Während meines Aufenthalts habe ich gelernt, dass die meisten meiner Vorstellungen zwar nicht komplett der Wahrheit widersprachen, aber dennoch nur einen Bruchteil des Gesamten ausmachten. Auch nach meiner Rückkehr nach Deutschland und nach einem zweiten Besuch in Indien wurde mir immer bewusster, dass ich nur einen kleinen Teil verschiedener Kulturen und Menschen kennengelernt habe. Obwohl ich dort ein Jahr gelebt habe und viel gereist bin, hatte ich mir lediglich Eindrücke verschaffen können. Ich würde auch behaupten, dass es gar unmöglich ist, ein so großes Land und die verschiedenen Kulturen komplett kennenzulernen und zu verstehen. Zur kurzen Orientierung: Indien ist flächenmäßig neun Mal größer als Deutschland, und mit einer Bevölkerung von etwa 1,3 Milliarden Menschen, leben in Indien fast 16 Mal so viele Menschen wie in Deutschland.

„Es ist nicht schlimm, Menschen in Schubladen zu stecken. Wichtig ist nur, dass man diese offen hält, und es zulässt, sie wieder aus ihrer Schublade herauszulassen.“

Mir werden oft Fragen zu Indien gestellt beziehungsweise mir gegenüber Feststellungen zu Indien getroffen. Dabei versuche ich immer zu verdeutlichen, dass ich nur von Situationen, Kulturen und Menschen berichten kann, die ich selbst kennengelernt habe, und dass das zum einen meine eigene Wahrnehmung ist und zum anderen auch nur für einen kleinen Teil des Landes zutrifft.

Die Durchführung des Projekts

Das ganze Jahr 2016 nahm ich an einem Programm teil, das diverse Seminare zu verschiedenen gesellschaftskritischen Themen beinhaltete, und zudem sollten alle Teilnehmer*innen eigenständig ein Projekt durchführen.

Als ich mich Anfang des Jahres entschied, nochmals für vier Wochen nach Indien zu reisen, entwickelte sich damit auch die Idee zu meinem Projekt. Diese war, eine Umfrage zu erstellen, in welcher nach den Bildern und Vorstellungen, die Leute in Hinblick auf Indien haben, gefragt wird. Daraufhin wollte ich in Indien Fotos machen, welche die Bilder bestätigen oder widerlegen würden, und das Ergebnis am Ende in einen Artikel zusammenfassen. So weit die Idee.

Auf die Frage *What do you associate with India?*, also „Was assoziiertest du mit Indien?“, erhielt ich insgesamt 83 Antworten. Die Befragung fand online statt und ist im Nachhinein gesehen nicht besonders repräsentativ im Hinblick auf die Gesamtpopulation. Die meisten Befragten sind zwischen 20 und 30 Jahre alt und haben einen akademischen Hintergrund. Die Antworten fielen recht unterschiedlich aus. Manche antworteten ganz kurz und knapp, andere verfassten kurze Texte. Viele Wörter traten in den Ergebnissen vermehrt auf, wie zum Beispiel *curry, spicy food, colourful dresses, Taj Mahal, Bollywood, hinduism, hindi, many people, dirty, poverty*. Nur wenige der Befragten benannten eine große Diversität in Indien, in vielen unterschiedlichen Bereichen; kulturell, landschaftlich, sprachlich und vieles mehr. Im Vordergrund meines Berichts soll eine Aus- und keine Bewertung der enthaltenen Daten stehen.

Zwischen der Rückkehr von meinem zweiten Aufenthalt und dem Verfassen des Artikels vergingen mehrere Monate. Grund dafür waren große Zweifel und lange Überlegungen, ob und wie ich diesen Artikeln schreiben kann, ob ich überhaupt die Grundlage habe, über ein Land zu schreiben, das ich selbst kaum kenne, oder ob ich damit genau das Gegenteil erreichen würde, was eigentlich Ziel des ganzen Projekts war: eine Reflexion verschiedener Bilder und Vorstellungen. Jedoch würde meine Berichterstattung wieder eine Einseitigkeit einbringen. Warum habe ich die Fotos zum Beispiel genau zu diesem Zeitpunkt mit genau dem Motiv gemacht? Warum lege ich den Fokus beim Berichten einer Geschichte auf manche Details und lasse andere ganz weg? Warum erzähle ich überhaupt genau diese Geschichte? Alle nehmen Dinge unterschiedlich wahr und halten manche Geschichten für erzählenswerter als andere. Die Umfrage hatte ich schon vor meiner Abreise abgeschlossen und hatte dadurch nur mit Bildern gearbeitet, die in der Umfrage auch genannt wurden. Stattdessen hätte ich mich von den Ergebnissen meiner Umfrage lösen müssen, um auch andere Aspekte aufzuzeigen.

Aufgrund all dieser Überlegungen und Zweifel habe ich mich schließlich entschieden, diesen Artikel deutlich offener zu verfassen. Deshalb habe ich den Fokus von Indien gelöst und versuche generell, die Einseitigkeit von Stereotypen am Beispiel von Indien aufzuzeigen.

Des Weiteren ist mir beim Analysieren der verschiedenen Antworten aufgefallen, dass manche Befragten des Öfteren verschiedene Adjektive benutzen, die sehr wertend sind und dem Lesenden ein ganz bestimmtes Bild vermitteln. Zum Beispiel schreiben manche von *strange toilets, shaking their head in a funny way, stupid men* oder von einem *funny English accent*. Damit wird die eigentlich neutrale Feststellung ins Lächerliche oder Komische gezogen. Diese Form von Wertung haben wir in einem der Seminare damit begründet, dass alles, was wir nicht kennen, also womit wir nicht aufgewachsen sind, uns erst einmal komisch erscheinen mag, auch wenn es in erster Linie einfach anders ist. Dieser Effekt der eindimensionalen Wahrnehmung macht sich auch andersherum geltend. Durch Medien und einzelne Geschichten habe ich in Indien erlebt, dass auch dort viele Menschen, denen ich begegnet bin, oft verschiedene Bilder in den Köpfen hatten, darüber, wie die Deutschen, die Europäer oder gar generell die ‚Weißen‘ sind. Während meines langen Aufenthalts in Indien wurde ich sehr oft mit einem Lächeln oder fragenden, irritierten Blicken angeschaut und gefragt, warum ich die Dinge so mache, wie ich sie mache. Zum Beispiel hatte ich anfangs von sehr vielen Menschen gehört, dass meine Brille, die recht groß war, doch die einer alten Frau gleiche, ich solle doch lieber eine kleinere ohne Rahmen kaufen. Eine große Brille, etwas, das in Deutschland als modern galt, wurde dort als altmodisch empfunden.

Abschließende Gedanken

Trotz aller Unterschiede und Stereotype ist es wichtig, dass wir Menschen nicht fest in Schubladen packen. Der dänische Fernsehsender TV2 hat einen Werbespot gedreht *All that we share* (Alles, was wir teilen) in dem es genau darum geht. Menschen in Schubladen packen – und was passiert, wenn man sie wieder herausholt. Es geht darum, dass man manchmal vielleicht doch viel mehr mit anderen Menschen gemein hat, als viele vielleicht zuerst erwarten. Menschen in Schubladen zu stecken ist, wie ich glaube, etwas zu tiefst Menschliches. Man kategorisiert und verallgemeinert. Das vereinfacht vermeintlich einiges. Deshalb ist es meiner Meinung nicht schlimm, Menschen in Schubladen zu stecken. Wichtig ist nur, dass man sie offen hält, und sich und ihnen auch erlaubt, diese Schubladen wieder zu verlassen.

Eckdaten

- Datum und Ort: 2017, Dänemark, Deutschland, Indien
- Projektkoordinatorin: Jana Strien (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Indien)
- Kontakt: jana.strien@gmx.de

6. Kritischer Konsum, Postwachstum, Klimagerechtigkeit Projekt 6.1.—6.22.

→ S. 166—233



Planspiel „Kritischer Konsum am Beispiel der Jeans“
Station Konfektion

Konfektion

Als Start-up-Unternehmen in der Kleidungsbranche müsst Ihr Euch nun überlegen, in welcher Fabrik die Konfektion, also das Zuschneiden und Nähen Eurer Jeans, stattfinden soll. Dabei könnt Ihr Euch an verschiedenen Kriterien orientieren, je nachdem, welche für Euer Unternehmen besonders wichtig sind. Da wären unter anderem die Frage nach dem Lohn, den die Näher*innen und anderen Arbeiter*innen in Eurer Konfektionsfabrik verdienen sollen, die Frage nach den Bedingungen, unter denen die Arbeitnehmer*innen arbeiten sollen, und die Frage nach dem Land, in dem die Fabrik sich befinden soll, die neben dem Transportweg auch politische und gesellschaftliche Faktoren impliziert.



Nähfabrik in Rangun, Myanmar (www.swr.de, Zugriff: 24.05.2018)

Ihr findet an dieser Station die Steckbriefe von vier fiktiven Fabriken, die unterschiedliche Merkmale aufweisen. Wählt für die Konfektion Eurer Jeans die Fabrik aus, die sich am besten mit den Anliegen, Prinzipien und Zielen Eures Unternehmens vereinbaren lässt. In der Spalte „Bewertung“ neben den Steckbriefen könnt Ihr Euch Notizen dazu machen, was die entsprechenden Angaben für Euch bedeuten und wie Ihr sie bewertet.

Zur Orientierung und Unterstützung bei der Entscheidungsfindung stehen Euch zudem ein Auszug aus der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* und zwei Schaubilder, die die Mindestlöhne in verschiedenen Ländern Südosteuropas und Asiens sowie den dadurch gedeckten Anteil am Existenzminimum darstellen, zur Verfügung.



Planspiel „Kritischer Konsum am Beispiel der Jeans“

Gruppe 3

Ihr seid die Besitzer eines Modeunternehmens, das bisher günstige „fast-fashion“ für einen Modediscounter produziert hat. Bei einer Reise durch Südostasien habt ihr allerdings festgestellt, dass die Menschen dort viel mehr Wert auf Qualität und Nachhaltigkeit legen und sich eher für Produkte interessieren, die langlebig und sozial fair produziert sind. Ausric

Ihr m

- alle
- die l
- Aus
- die l

Dabei

Stand:

sind. /

Beispi

Planspiel „Kritischer Konsum am Beispiel der Jeans“

Gruppe 1

Ihr seid eine Gruppe junger Unternehmer*innen, die nach ihrem Wirtschaftsstudium die Vision haben, modische Kleidung zu produzieren, die für alle Menschen erschwinglich sein soll. Ihr wollt, dass alle Menschen hierzulande die Möglichkeit haben, sich stets nach der neuesten Mode zu kleiden. Deshalb ist es euch besonders wichtig, dass der Preis der von Euch produzierten Jeans eine bestimmte Summe nicht übersteigt. Wo und unter welchen Bedingungen die einzelnen Produktionsschritte stattfinden, ist dabei allenfalls Nebensache. Hauptsache, ihr erreicht ein möglichst breites Spektrum von Käufer*innen.

Maximalpreis Eurer Jeans: 22€

Aufgaben

Aufgal

1. Informiert euch an den Stationen zu den unterschiedlichen Produktionsschritten einer Jeans. Dort erfahrt ihr auch, welche Auswirkungen die Schritte auf Menschen und Umwelt haben. In eurer Firma spezialisieren sich jeweils 1-2 Personen auf einen Produktionsschritt.
2. Entscheidet euch bei jedem der Produktionsschritte für eine der vorgeschlagenen Optionen. Diese müssen möglichst zur Beschreibung eures Unternehmens passen.
3. Addiert die bei den Produktionsschritten anfallenden Kosten. Addiert am Ende zusätzlich:
 - 5€ für den Profit des Unternehmens
 - 19% Mehrwertsteuer
4. Erstellt mit Hilfe der Vorlage ein Plakat zur Vorstellung eures Unternehmens. Denkt euch einen Namen und einen Slogan aus, der eure Marke verkörpert.
5. Ihr stellt euer Konzept auf einer Modemesse vor, um Werbung zu machen und Investoren für die Firmengründung des Start-ups zu gewinnen. Überlegt euch, wie ihr euer Unternehmen möglichst prägnant und effektiv präsentieren könnt. Um die Investoren überzeugen zu können, müsst ihr vermitteln, dass ihr voll und ganz hinter eurem Produkt und dem Unternehmenskonzept steht. Die Präsentation sollte nicht länger als 3 Minuten dauern.

Planspiel „Kritischer Konsum am Beispiel der Jeans“

Gruppe 2

Ihr seid eine Gruppe junger Unternehmer*innen, die nach ihrem Modedesign-Studium die Vision haben, mit einem eigenen Start-up-Unternehmen den großen Modeunternehmen wie Dolce & Gabbana, Armani oder Hugo Boss Konkurrenz zu machen. Euer Ziel ist es, euch bald schon mit euren Produkten auf der Berlin Fashion Week präsentieren zu können. Dafür müsst ihr viel Arbeit und Geld in das Design und das Marketing investieren. Schließlich muss euer Markenname erst einmal bekannt werden und ein gewisses Prestige erreichen. Um ständig neue modische Produkte designen zu können, benötigt ihr zusätzlich Geld, das durch den Profit beim Jeansverkauf verdient werden soll. Wo und unter welchen Bedingungen die einzelnen Produktionsschritte stattfinden, ist dabei eher zweitrangig. Ihr wollt aber natürlich trotzdem nicht, dass eure Marke schlechte Schlagzeilen bekommt.

Um Prestige zu erreichen, solltet ihr viel Geld für Marketing ausgeben und in einem **Designerladen** eure Produkte anbieten. Eure Ausgaben für Marketing und Verkauf sind nach oben offen.

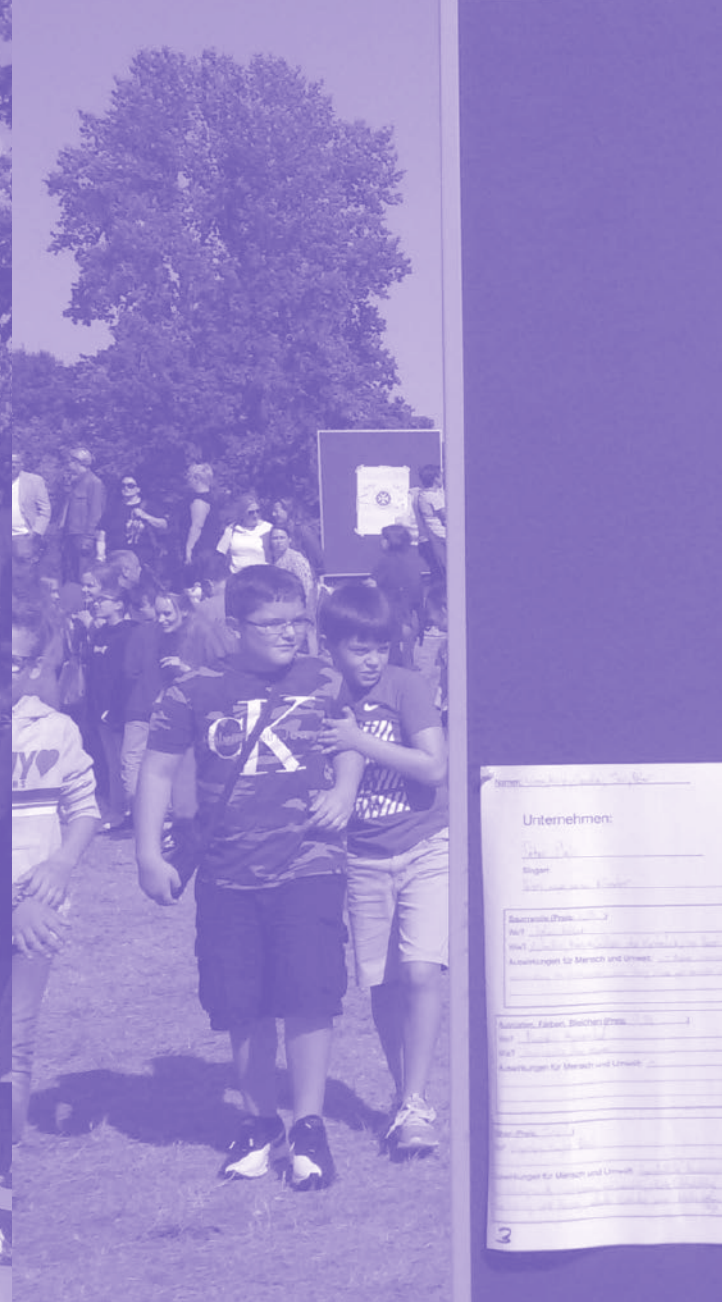
Mindestens 50% des Jeanspreises muss der Profit des Unternehmens sein.

Aufgaben

1. Informiert euch an den Stationen zu den unterschiedlichen Produktionsschritten einer Jeans. Dort erfahrt ihr auch, welche Auswirkungen die Schritte auf Menschen und Umwelt haben. In eurer Firma spezialisieren sich jeweils 1-2 Personen auf einen Produktionsschritt.
2. Entscheidet euch bei jedem der Produktionsschritte für eine der vorgeschlagenen Optionen. Diese müssen möglichst zur Beschreibung eures Unternehmens passen.
3. Addiert die bei den Produktionsschritten anfallenden Kosten. Verdoppelt das Ergebnis für den eigenen Profit. Addiert am Ende zusätzlich:
 - 19% Mehrwertsteuer
4. Erstellt mit Hilfe der Vorlage ein Plakat zur Vorstellung eures Unternehmens. Denkt euch einen Namen und einen Slogan aus, der eure Marke verkörpert.
5. Ihr stellt euer Konzept auf einer Modemesse vor, um Werbung zu machen und Investoren für die Firmengründung des Start-ups zu gewinnen. Überlegt euch, wie ihr euer Unternehmen möglichst prägnant und effektiv präsentieren könnt. Um die Investoren überzeugen zu können, müsst ihr vermitteln, dass ihr voll und ganz hinter eurem Produkt und dem Unternehmenskonzept steht. Die Präsentation sollte nicht länger als 3 Minuten dauern.











The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392 💬 54 ➦ TEILEN ➦ SPEICHERN



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392 💬 54 ➦ TEILEN ➦ SPEICHERN



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392 💬 54 ➦ TEILEN ➦ SPEICHERN



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392 💬 54 ➦ TEILEN ➦ SPEICHERN



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

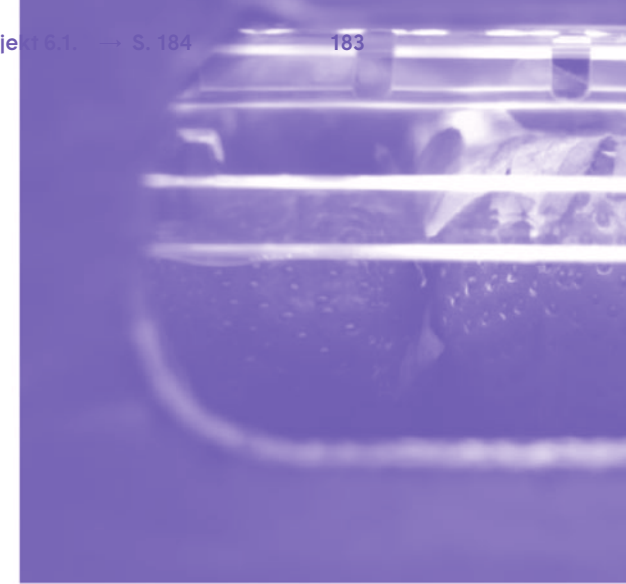
👍 2392 💬 54 ➦ TEILEN ➦ SPEICHERN



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392 💬 54 ➦ TEILEN ➦ SPEICHERN



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392



The Extraordinary Life and Times of Strawberry | Save The Food | Ad Council

1.224.806 Aufrufe

👍 2392

6.1. Globalisiertes Ich

→ Workshop für Kinder zu alltäglichen Konsumgütern
→ Abbildungen: S. 182–183

Deutschland Weltmeister? Ja, im Klamottenverbrauch. Jede*r Deutsche kauft im Durchschnitt zwischen 40–70 Kleidungsstücke pro Jahr. Bei Lebensmitteln sieht es auch nicht so gut aus: Elf Millionen Tonnen Lebensmittel landen in Deutschland jedes Jahr im Müll. Auch schon Themen für Kinder? Davon ist Regina überzeugt und hat einen interaktiven Workshop zu kritischem Konsum entwickelt.

Motivation und Ziele

„Der globale Handel ist eine der wichtigsten Globalisierungsfaktoren.“ Während ihres Freiwilligendienstes in Peru konnte Regina erleben, wie viele Produkte „Made in Germany“ dort zu finden sind. Zurück in Deutschland entdeckte sie Quinoa und weißen Spargel aus Peru. Die daraus folgende Preissteigerung für die dortige Bevölkerung ist genauso wie die negativen Folgen für das Klima ein gravierendes Problem. Daher ist es ihr wichtig, dass mehr Menschen darauf achten, welche Produkte sie kaufen und grundsätzlich selbstverständlicher das eigene Konsumverhalten hinterfragen. Schon Kinder und Jugendliche sollten ihrer Meinung nach für dieses Thema sensibilisiert werden.

So beschloss sie einen Workshop für Kinder zu konzipieren, der sie über Herkunft, Produktionswege und deren Auswirkungen auf Menschen und Umwelt von verschiedenen Nahrungsmitteln und Kleidung informiert und alternative Handlungsmöglichkeiten anbietet. Ihr Ziel ist es, dass auch schon Kinder bewusste Konsumvarianten kennenlernen, wie z.B.: saisonal, regional, bio oder second-hand einkaufen, auf Herkunft der Lebensmittel im Supermarkt achten, Dinge selbst machen und kaputte Gegenstände reparieren, anstatt sie wegzuschmeißen.

→ Wer sollte erreicht werden?
Die Mitarbeiter*innen und Kinder einer Jungschargruppe (fünf bis fünfzehn Kinder; sechs Mitarbeiter*innen)

Was ist konkret passiert?

Zwölf Mädchen einer Jungschargruppe und sechs Mitarbeiter*innen der Gemeinde in Büchenbach nahmen am 11. und 18.6. an Reginas Workshops zu Kritischem Konsum teil. Der erste Tag drehte sich um den Lebensmittelkonsum.

Es wurden mehrere Spiele gespielt, ein Ausflug in den Supermarkt unternommen, um zu sehen, wie viele Produkte aus Deutschland oder gar der Region kommen, und welche Produkte im Gegensatz dazu, aus weit entfernten Ländern kommen. Regina erklärte, was regional und saisonal bedeutet und schaute mit den Kindern den Film *Der irrsinnige Weg der Erdbeere*. Zum Abschluss gab es eine Kostprobe – ob ein abgelaufenes Joghurt wirklich gleich schlecht schmeckt.

Eine Woche später trafen sie sich wieder zum zweiten Workshop, der sich um den Kleiderkonsum drehte, der anhand der „Weltreise einer Jeans“ thematisiert wurde.

Eckdaten

→ Datum und Ort: 11. und 18. Juni 2016
jeweils 16–18.30 Uhr, Gemeindehaus, Büchenbach
→ Projektkoordinatorin: Regina Reck (Mission EineWelt, Peru)
→ Weitere Infos: *Der irrsinnige Weg einer Erdbeere*, www.utoxia.de/vom-feld-in-den-muell-diesen-weg-legt-dein-essen-zurueck-18251/
Zwei Videos zur Jeans auf Reisen:
www.youtube.com/watch?v=UQ8xiXMfBIA
www.youtube.com/watch?v=WgcnNZ2NELI

Die Kinder durften abschätzen, wie viel Kleidung ein durchschnittlicher Mensch in Deutschland wohl verbraucht, sie schauten den Film *Eine Jeans geht auf Reisen* und setzten sich mit Produktionsschritten und Wertschöpfungsketten auseinander. Regina zeigte anhand von Bonbons, wie die Aufteilung des Geldes beim Kauf einer Jeans ist, und zum Abschluss überlegten die Kinder sich Möglichkeiten für eine längere Nutzung der Kleidung.

Nach dem Workshop bekamen die Kinder Zettel mit Anregungen zum Thema. „Manche Kinder haben sich zum ersten Mal mit Konsum und der Herkunft von Produkten beschäftigt. Ich glaube durch das Projekt konnte ich bei den Teilnehmer*innen ein Bewusstsein für kritischen Konsum schaffen.“ Bei einer späteren Befragung der Kinder konnten diese sich noch an viele Einzelheiten in Bezug auf den Umgang mit Lebensmitteln und Kleidung erinnern.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Mir hat die Eigenmotivation der Kinder gefallen. Obwohl es keine reinen Spiele-Stunden waren, waren sie voll dabei und von alleine motiviert zu lernen.“

→ Do No Harm Check: ● Wie kann man das Thema für Kinder so zugänglich machen, dass sie nicht aufgrund des komplexen Themas überfordert, oder gar abgeschreckt werden? ● Wie kann man die komplexen Zusammenhänge so vereinfachen, dass Kinder sie verstehen, ohne dabei Stereotype oder rassistische Bilder zu bedienen und/oder zu reproduzieren? ● „Bestimmte Konsumverhalten sollten nicht pauschal bewertet werden. Stattdessen sollte klar werden, dass es wichtig wäre, wenn alle mit mehr Bewusstsein einkaufen“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Filme waren teils zu anspruchsvoll (Kritik von Mitarbeiter*innen) ● Schwierig, die Themen altersgerecht zu erklären. „Ich habe das überwiegend mit Bildern und Gegenständen versucht“ ● „Ich fand es schwieriger als gedacht, mit einer unbekannten Gruppe an einem zuvor unbekannten Ort zu arbeiten“ ● Das Handout, das die Kinder mit nach Hause nahmen, wurde von den Familien nicht beachtet

→ Impulse für das nächste Mal: ● Mitarbeiter*innen generell mehr einbeziehen ● Thema mit den Mitarbeiter*innen vorher erarbeiten, damit sich diese mit dem Projekt mehr identifizieren ● Programmpunkte abgeben ● Zeitlich weniger von äußeren Faktoren abhängig sein

„Die Birnen wachsen ja auch bei uns im Garten, das macht gar keinen Sinn, dass die aus Südafrika kommen.“
— Ein Mädchen während des Workshops

6.2. Ist mein Handy eigentlich gerecht?

→ Workshop mit Jugendlichen rund um die Themen Handyproduktion, -nutzung und -entsorgung

„Die Jugendlichen sind sich am Handy-Beispiel ihres Konsums bewusst geworden und in der Talkshow und den Diskussionsrunden zum Nachdenken und Perspektivwechsel angeregt worden.“

„Preisknüller!!! Kommen Sie zu uns, erneuern Sie Ihren Vertrag ... oder noch besser wechseln Sie gleich von Ihrem alten Anbieter zu uns! Ein besseres Angebot finden Sie nicht! Und selbstverständlich gibt’s ein neues Handy S8, x10, T1000 gleich obendrauf! Geiz ist geil! Und klar sind wir doof!“

So oder ähnlich werden Jung und Alt in Deutschland und überall, wo Smartphones und herkömmliche Handys heute genutzt werden, gelockt und dazu verleitet, das aktuelle voll funktionsfähige Handy links liegen zu lassen und ein funkelnagelneues einzustreichen. Wer trägt die tatsächlichen Kosten eigentlich? Lies selbst, wie Tabea Lena, Pia-Christina und Jule Jugendliche für dieses Thema erfolgreich sensibilisieren und Alternativen aufzeigen.

Motivation und Ziele

Tabea Lena, Jule und Pia-Christina wollen junge Menschen sensibilisieren für die Bedingungen, unter denen Handys hergestellt und vertrieben werden. Weiter wollen sie über die Herkunft der notwendigen Rohstoffe sowie den Verbleib eines entsorgten Handys aufklären. Sie glauben, dass den meisten Menschen die problematischen globalen Zusammenhänge nicht bewusst sind, wenn sie ihr Handy kaufen, nutzen und am Ende erneuern.

Als Ziel formulieren sie: „Die Jugendlichen entwickeln am Beispiel Handy ein Bewusstsein über die globalen Auswirkungen ihres Konsums und werden zum Perspektivwechsel angeregt.“

Sie wollen zwei dreistündige Workshops in Coburg durchführen und mit leichten Spielideen und harten Fakten an das Thema heranzuführen. Sie erhoffen sich eine Sensibilisierung der Jugendlichen für Produktionsbedingungen und reale Produktionskosten, Umweltauswirkungen und Fragen zu Menschenrechten und den globalen weltwirtschaftlichen Zusammenhängen in der Handyproduktion, -vermarktung und -entsorgung.

→ Wer sollte erreicht werden?
Knapp 30 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 15 Jahren

Was ist konkret passiert?

Um den Workshop zu planen, wurden verschiedene Informationen rund um die Herstellung und die Entsorgung von Handys recherchiert und der Zusammenhang mit menschenrechtlichen und ökologischen Fragen herausgearbeitet. Zudem wurden spielerische altersgemäße Methoden ausgewählt und Handlungsoptionen formuliert. Mit einem vorbereiteten Flyer wurden dann Kooperationspartner*innen gesucht und gefunden, die Jugendgruppen leiten. So konnte eine Konfirmations- und eine Jugendfreizeitgruppe gefunden werden, deren Leitungspersonen dem Workshop einen zeitlichen Rahmen anboten. Der zweite Workshop wurde aber später leider abgesagt aus Mangel an Teilnehmer*innen.

Der Workshop wurde sehr gut angenommen und die Jugendlichen haben sich sehr interessiert und engagiert auf dieses nicht ganz einfache Thema eingelassen. Ein Film zur Einstimmung stellte gleich greifbar dar, wie die Hintergründe des Handyrecyclings sind. Die gut ausgewählten Spiele wurden begeistert angenommen und führten zu eifrigen Debatten. Die Jugendlichen gingen kenntnisreicher und sensibilisiert aus dem Workshop wie die mündlichen und schriftlichen Evaluierungen deutlich zeigten. Die Hälfte von ihnen hat sich vorgenommen, die angebotenen Handlungsalternativen in der Zukunft zu nutzen. Ein Fünftel will sich gar mit weiteren Themen des „Globalen Lernens“ beschäftigen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten gefallen hat mir, dass sich die Jugendlichen super in ihre Rollen während des Rollenspiels „Talkshow“ eingefühlt haben, und eine rege Diskussion unter den Teilnehmer*innen entstand. In der anschließenden Reflexion haben wir die Jugendlichen gefragt, wie sie sich in ihrer Rolle gefühlt haben und welche Gedanken sie zum diskutierten Thema haben. Es kamen konkrete Erkenntnisse innerhalb eines dreistündigen Workshops zustande. Das hatte ich mir zwar ein bisschen erhofft, aber nicht erwartet und deshalb hat es mich wirklich mit Zufriedenheit und Freude erfüllt, dass diese Gedanken bei einzelnen Teilnehmer*innen angestoßen wurden.“

→ Do No Harm Check: Es wurde darauf geachtet, Stereotype und Verallgemeinerungen zu vermeiden, was vor allem bei der „Talkshow“ schwierig war. Das Spiel gab Lebensrealitäten eher plakativ wieder. Beim nächsten Mal sollte es in der Auswertung reflektiert werden. Gendergerechte Sprache, eine gute Bildauswahl, fair gehandelte Snacks für die Pausen sowie das Thematisieren der eigenen Privilegien haben den Reflexionsrahmen weiter ausgedehnt.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Welche Methoden für das Alter der Zielgruppe angemessen und interessant sind, konnte durch die Diskussion in der Projektgruppe geklärt werden. Eine Jugendgruppe zu finden, die interessiert ist, Zeit für den Workshop hat, und einen gemeinsamen Termin zu finden, war auch nicht ganz einfach. Eine Gruppe hat uns recht spontan abgesagt, da es zu wenige Teilnehmer*innen gab.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Mir ist erst während des Workshops aufgefallen, dass sich wie in jeder Gruppe einige Teilnehmer*innen viel, andere gar nicht beteiligen. Beim nächsten Mal würde ich während des Workshops aktiv auf die eingehen, die sich nicht beteiligt haben, um sie besser mit einzubeziehen. Natürlich ohne Druck und Zwang, wenn jemand wirklich nichts beitragen möchte, ist das ok.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2017, Coburg
→ Projektkoordinatorin: Jule Gerhard (Missionszentrale der Franziskaner, Bonn, Chile), Pia-Christina Böhm (Internationaler Bund (IB), Indien), Tabea Lena Brecht (VIA e.V. – Verein für internationalen und interkulturellen Austausch, Uganda)
→ Kontakt: jule-gerhard@gmx.de
pia.boehm@web.de, tabea.brecht@gmx.de

6.3. Klima(un)gerechtigkeit?!

→ Schulworkshop zu Klimagerechtigkeit

Das Wort „Klimawandel“ ist überall präsent, doch was bedeutet es eigentlich? Vor allem in Bezug auf Klimagerechtigkeit? Nadine hat beschlossen, Licht ins Dunkel zu bringen und einen Workshop für Schulen zu konzipieren.

Motivation und Ziele

„Der Begriff ‚Klimawandel‘ ist in aller Munde, doch kaum ein*e Schüler*in kann sich dazu positionieren und weiß, was wirklich hinter diesem Begriff steckt.“ So entschloss sich Nadine, einen Workshop zu gestalten, der dazu beitragen sollte, Kinder interaktiv an das Thema „Klimawandel“ und Klimagerechtigkeit heranzuführen und sie hinsichtlich ihrer eigenen Mitverantwortung zu sensibilisieren. Dabei sollte der Zusammenhang zwischen Klimakrise, Armut und dem eigenen persönlichen Verhalten und dessen Konsequenzen im Vordergrund stehen. Außerdem sollten Handlungsstrategien entwickelt werden, die helfen, den Alltag in diesem Sinne nachhaltiger zu gestalten. Doch die Zielgruppe war am Ende eine andere, als geplant.

→ Wer sollte erreicht werden?
Drei 6. Schulklassen mit jeweils rund 25 Schüler*innen eines Gymnasiums in Nürnberg (geplant), 10 junge Erwachsene (realisiert)

Was ist konkret passiert?

Da die Zusammenarbeit mit der Schule aus verschiedenen Gründen nicht geklappt hat, musste Nadine ihren Plan ändern und sich andere Teilnehmer*innen für ihr Projekt suchen. Sie wurde in ihrem Bekanntenkreis fündig. So konnte der Workshop zum Thema „Klimawandel und Klimagerechtigkeit“ mit zehn Teilnehmer*innen zwischen 16 und 35 Jahren doch stattfinden.

„Da das Projekt ursprünglich für Kinder angelegt war, musste ich die Methoden für junge Erwachsene anpassen bzw. umgestalten. Bei der Vorbereitung verbrachte ich besonders viel Zeit mit dem Do No Harm Check. Außerdem wählte ich neue Klimazeugnisse aus, die ich für junge Erwachsene geeignet hielt.“ Die Teilnehmer*innen konnten sich gut auf den Workshop einlassen. Mit der Übung „Ein Schritt vor“ setzten sie sich mit Chancengleichheit weltweit auseinander. Beim Weltverteilungsspiel lernten sie etwas über die ungleiche globale Verteilung. Anschließend lasen sie Klimazeugnisse verschiedener Länder und Regionen, die sie sehr berührten, und diskutierten über Handlungsmöglichkeiten im Alltag. Zum Abschluss erarbeiteten sie einen „Handabdruck im Zeichen der Nachhaltigkeit“.

Auch nach dem Workshop haben sich die Teilnehmer*innen noch eingehend mit dem Thema beschäftigt und versucht, die erarbeiteten Strategien in ihrem Alltag umzusetzen.

„Da das Projekt ursprünglich für Kinder angelegt war, musste ich die Methoden für junge Erwachsene umgestalten.“

„Wie kann man positives Interesse für das Thema wecken, ohne Schuldgefühle hervorzurufen?“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Besonders gut gefallen hat mir die allgemeine Stimmung in der Gruppe. Alle Teilnehmer*innen haben sich gerne einen Abend lang mit anderen Interessierten ausgetauscht und Pläne geschmiedet.“

→ Do No Harm Check: Methoden, Rollenspiel und die Klimazeug*innenberichte auf diskriminierende und nicht eindeutige Äußerungen oder Vorurteile überprüfen. Wie kann man positives Interesse für das Thema wecken ohne Schuldgefühle hervorzurufen?

→ Probleme und ihre Überwindung: „Es hatte sich als schwierig erwiesen, einen Termin mit der Schule zu finden. Daher konnte diese Idee nicht durchgeführt werden und es musste eine neue Zielgruppe gesucht werden.“

→ Impulse für das nächste Mal: Im Team arbeiten, um sich über potenzielle Methoden und verschiedene Ideen im Voraus auszutauschen.

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2016, Beratshausen
→ Projektkoordinatorin: Nadine Wauschkies (Mission EineWelt, Costa Rica)

6.4. Kritischer Konsum am Beispiel der Jeans

→ Planspiel und Kleidertauschparty mit Schüler*innen des 10. Jahrgangs in der IGS Roderbruch
→ Weitere Abbildungen: S. 168, 172, 173, 177, 178, 179



Für ihr Projekt haben Gina, Katharina und Jakob ein tolles Planspiel entworfen, das gerne für andere zukünftige Projekte verwendet werden darf. Sie haben das Bewusstsein der Schüler*innen für die Zusammensetzung eines Jeanspreises und die Produktionskette der Jeans, sowie deren Auswirkungen auf Mensch und Umwelt erweitert. Das Wetter hat ihrem Projekt noch einmal eine ganz neue Richtung gegeben, jedoch haben sie sich nicht entmutigen lassen und eine Nachholmaßnahme durchgeführt, die noch erfolgreicher wurde als gedacht.

Motivation und Ziele

Gina, Katharina und Jakob setzen sich schon länger mit dem Thema Kritischer Konsum auseinander. Sie haben auch eigentlich den Eindruck, dass das Thema nicht mehr ganz unbekannt ist. Doch trotzdem handeln viele Menschen in ihrem alltäglichen Leben, ohne die sozialen und ökologischen Konsequenzen zu bedenken. Sie wollen daher nicht nur über Missstände informieren, sondern mit Menschen konkrete Handlungsoptionen erarbeiten. „Unser Ziel ist, dass junge Menschen ihr persönliches Konsumverhalten und dessen Auswirkungen reflektieren.“

→ Wer sollte erreicht werden?
20 Jugendliche der 10. Klasse (ca. 16 Jahre alt)

Was ist konkret passiert?

In den Vorbereitungsmonaten wird das Planspiel, das sich die Drei ausgedacht haben, entwickelt und Kontakt zu einer Schule gesucht (mind. vier Planungstreffen und individuelle Arbeit).

Veranstaltung: Workshop und Hitzefrei. Die Veranstaltung selbst besteht aus vier Schritten:

1. Thematischer Einstieg in das Thema Kritischer Konsum.
2. Planspiel: Die Teilnehmer*innen werden in vier Gruppen à sechs Personen eingeteilt und bilden ein Start-up-Unternehmen, das Jeans produziert. Jede Gruppe hat spezifische Kriterien und Vorgaben, anhand derer die Produktion der Jeans geplant werden soll. Dafür werden Informationsmaterialien und Preistabellen zur Verfügung gestellt.
3. Präsentation der Ergebnisse: Die Teilnehmer*innen legen ihre Rollen als Unternehmer*innen ab und es werden mit Leitfragen die erarbeiteten Themen reflektiert. Es wurden gemeinsam alternative Handlungsformen beim Kleiderkonsum gesammelt, die die Teilnehmer*innen in ihrem Alltag umsetzen können.
4. Kleidertauschparty: Die im Workshop entstandenen Plakate werden dort ausgehängt. Dabei stoßen auch die übrigen Schüler*innen des Jahrgangs hinzu und sie wird somit auch als Akquise für finanzielle Mittel für die Abschlussfeier genutzt.

„Uns ist bewusst geworden, wie sehr unser Wohlstand von der ökonomischen, ökologischen und sozialen Ausbeutung der Länder des globalen Südens abhängt.“

Aufgrund von Hitzefrei – schön für die Schüler*innen, blöd für die Projektkoordinator*innen – wurde der Workshop etwas umgestaltet. Die Kleidertauschparty musste abgesagt werden und der Workshop spontan etwas verkürzt. Nach den Sommerferien wurde die Kleidertauschparty nachgeholt. „Tatsächlich haben wir beim Toleranz-Schulfest einen Kleidertauschstand angeboten, der sehr gut angenommen wurde. Da die Schule – unter anderem mithilfe unseres Projekts (!) als Europa-Schule zertifiziert wurde, war sogar der niedersächsische Ministerpräsident vor Ort und auch an unserem Stand! Es war wirklich schön zu sehen, wie einige, die zunächst unglaublich dem Konzept Kleidertauschparty gegenüberstanden, zum Weiterdenken und vielleicht ja sogar Umdenken angeregt wurden. Es war ein toller Nachmittag mit größeren Auswirkungen, als es der eigentliche Plan vorgesehen hatte, denn so haben wir neben den Schüler*innen auch Eltern, Geschwister und Geflüchtete erreicht.“

Impact-Bewertung: „Durch die verkürzte Workshop-Zeit konnten wir leider weniger tiefgründig über das Thema diskutieren, reflektieren und das Planspiel evaluieren als geplant. Daher ist der angestrebte Impact in etwas geringerem Maße erreicht worden. Trotzdem gehen wir davon aus, dass die Teilnehmer*innen in Zukunft kritischer über ihr eigenes Konsumverhalten nachdenken werden und die erarbeiteten alternativen Handlungsoptionen zumindest teilweise ausprobieren werden. Außerdem denken wir, dass wir die Teilnehmer*innen auf die Relevanz des Themas Konsum aufmerksam gemacht haben und damit auch ihr direktes Umfeld beeinflussen konnten.“

„Durch die nachgeholte Kleidertauschparty wurde aber mehr erreicht als gedacht: wir konnten die Schule dabei unterstützen, eine tolle Zertifizierung zu bekommen und haben eine Menge Feedback von nicht vorhersehbaren Seiten bekommen.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Zuallererst das Arbeitsklima in unserem Projektteam, was es viel einfacher machte, mit den großen Herausforderungen umzugehen. Auch die Zusammenarbeit mit unserem Ansprechpartner an der Schule war sehr angenehm und produktiv, seine Hilfsbereitschaft sehr groß.“ „Die Kreativität der Mehrheit der Schüler*innen beim Planspiel und ihre Offenheit, sich auf ihre Rolle innerhalb des Spiels einzulassen, hat ihnen und auch mir sehr viel Spaß bereitet.“

→ Do No Harm Check: ● Um Genderklischees entgegenzuwirken, wird die mitgebrachte Kleidung nicht nach Geschlechtern geordnet ● Bei der Kleidertauschparty könnten bestimmte mitgebrachte oder mitgenommene Kleidungsstücke zur Diskreditierung unter den Schüler*innen führen. Mit vorherigen Hinweisen zum respektvollen Umgang miteinander soll dem entgegengewirkt werden ● Teilnehmer*innen könnten sich bezüglich ihres eigenen Konsums und der dafür zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel bloßgestellt fühlen ● Bei der Methode des Soziogramms können bestimmte Fragestellungen dazu führen, dass sich Teilnehmer*innen diskriminiert fühlen. Dies kann verhindert werden, indem mit hypothetischen Beispielen gearbeitet und eine Atmosphäre der Akzeptanz geschaffen wird ● Aufgrund des Do No Harm Checks kommen folgende Fragen auf, über die in Workshops offen geredet werden kann, und versucht werden kann, einen gerechten und angebrachten Umgang mit der Thematik zu provozieren:

- Machen Marken Identität aus?
- Warum ist es wichtig, diese oder jene Kleidung zu tragen?
- Warum sind wir so anfällig für Werbung?
- Warum ist es so wichtig, diese Marken zu tragen?

„Da sich in der Gruppe auch eine Schülerin im Rollstuhl befand, waren wir uns nicht sicher, ob die Sensibilität unserer Sprache ausgereicht hat, um sie nicht zu diskriminieren. Zum Beispiel hätten Sätze wie ‚Steht mal alle auf‘ auch umformuliert werden können in ‚Kommt mal in einen Kreis/ in die Mitte‘.“

„Die Schule wurde – unter anderem mit Hilfe unseres Projekts (!) – als Europa-Schule zertifiziert.“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● „Schwierig fand ich die Komplexitätsreduzierung der Inhalte bei der Erstellung des Planspiels. Zum Thema „Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie“ gibt es einfach eine Menge an Informationen. Wir wollten es einerseits so realitätsnah wie möglich gestalten und andererseits natürlich so, dass die Teilnehmer*innen die Informationen auch ohne großes Vorwissen verstehen können. Bezüglich Transport und Marketing war es hingegen schwierig, genaue Informationen zu finden. Es war eine Herausforderung, zu entscheiden, welche Informationen in das Planspiel einfließen. Das tat zum Teil weh, weil wir ja wussten, wie viel komplexer die Prozesse eigentlich ablaufen und wir sie nur sehr vereinfacht darstellen konnten. Überwunden haben wir diese Schwierigkeit einfach durch gemeinsames Überlegen, Abwägen, Diskutieren und Akzeptieren der Tatsache, dass in einem Planspiel die Realität nur vereinfacht dargestellt werden kann, was ja unter anderem auch Sinn der Methode ist“ ● „Auch die Auswahl passender Quellen bereitete mir persönlich anfangs große Schwierigkeiten. Ich habe gemerkt, wie schwierig es ist, passendes Material im Internet oder der Bibliothek zu finden, wenn man sich auf dem Gebiet nicht besonders gut auskennt. Mit der Zeit lernte ich, welche die passenden Suchbegriffe sind und welche Institutionen oder Vereine hilfreich sein könnten“ ● „Eine Schwierigkeit war die unerwartete Verkürzung der Zeit, die wir für die Durchführung des Workshops zur Verfügung hatten, durch Hitzefrei an der Schule. Die Reflexionsphase nach dem Planspiel musste deswegen leider spontan gekürzt und die Kleidertauschparty abgesagt werden. Das war einfach ärgerlich, aber wir konnten nichts dagegen tun. Die Kleidertauschparty wurde auf einem Schulfest nachgeholt“ ● „Der transparente Umgang mit der Tatsache, dass wir relativ ratlos waren, wie wir trotz Hitzefrei den Workshop zu einem runden Ende bringen konnten, war sehr hilfreich. Die Schüler*innen haben sehr verständnisvoll reagiert und der Umgang miteinander auf so einer Ebene erleichterte es, mit der Situation umzugehen und das Beste daraus zu machen“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Darauf verzichten, ein eigenes Planspiel zu entwerfen und den hohen Zeitaufwand, den die Recherche und das Ausarbeiten des Planspiels in Anspruch genommen hat, lieber anders investieren, zum Beispiel in die Suche nach bereits fertigen und zugänglichen Materialien, die von Profis erstellt wurden ● Davon, dass diese drei Projektkoordinator*innen ein eigenes Planspiel entworfen haben, können in Zukunft aber ganz schön viele Multiplikator*innen profitieren! Denn das Planspiel ist auf der Lernplattform oder der Dropbox zu finden und alle sind dazu eingeladen es durchzuführen. Danke an Gina, Jakob und Katharina!

Eckdaten

→ Datum und Ort: 29. Mai und 24. August 2018, IGS Roderbruch, Hannover
→ Projektkoordinator*innen: Gina Faßbender (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche weltweit (ZMÖ), Indien), Katharina Heil (Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, Chile), Jakob Bereznai (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche weltweit (ZMÖ), Paraguay)
→ Kontakt: ginaf@gmx.de
katharina.heil97@gmail.com
jakob@bereznai.de
→ Weitere Infos: Selbst entwickelte Materialien stehen allen Interessierten zur Verfügung

6.5. Leben auf großem Fuß

→ Workshop zum Thema Ökologischer Fußabdruck für eine 7. Klasse an einem Gymnasium

„Bei allem, was man tut, das Ende zu bedenken, das ist Nachhaltigkeit.“
— Eric Schweitzer, ALBA-Chef (*1965)

Zur Projektwoche zum Thema „Fliegen“ an einer Schule haben die Jugendlichen Flugzeuge gebastelt und durch Pauls Anregungen einen ganz anderen Blick auf das Thema bekommen. Das Thema „Fliegen“ bot ihm einen perfekten Einstieg zum Thema des Ökologischen Fußabdrucks. Einen sechs Schulstunden langen Workshop hat er ausgearbeitet und in einer siebten Klasse durchgeführt. Ganz besonders mal den eigenen Ökologischen Fußabdruck auszurechnen, war eine spannende Aktion für die Jugendlichen.

Motivation und Ziele

Der Ökologische Fußabdruck beschäftigt nicht nur den Projektkoordinator Paul jeden Tag, sondern sollte auch Jung und Alt jeden Tag begleiten. Denn ob wir die Heizung anmachen oder in der Mittagspause eine Mango essen, hat immer einen Effekt auf unseren Fußabdruck.

Paul arbeitet als Schulbegleitung in einem Gymnasium in Herrenberg bei Stuttgart. Dort hat er die Arbeit mit Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 13 Jahren schätzen gelernt.

Er ist motiviert, diesem jungen Publikum eine Sensibilisierung und ein Bewusstsein für das eigene Handeln und den eigenen Fußabdruck mitzugeben und alternative Handlungsformen anzubieten, um den eigenen Fußabdruck zu reduzieren.

„Durch meinen Freiwilligendienst habe ich nochmal näher vor Augen geführt bekommen, dass Menschen in anderen Ländern der Welt dazu gezwungen sind, einen sparsamen Lebensstil zu führen, da in Deutschland der durchschnittliche Ökologische Fußabdruck so hoch ist. Ich möchte diese Ungerechtigkeit ansprechen und eine Sensibilisierung dafür schaffen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
28 Schüler*innen an einem Gymnasium

Was ist konkret passiert?

Etwa 1,5 Monate vor dem Workshop hat sich Paul an die Planung seines Workshops gemacht und sich mit der verantwortlichen Lehrerin zusammengesetzt. Schon einen Monat vor der Durchführung stand sein grober Plan für den Workshop. Eine gute und vor allem rechtzeitige Vorbereitung kann also sehr hilfreich sein.

Die Durchführung:

- Mit Spielkarten aus dem Spiel Dixit suchen sich die Schüler*innen passende Karten zum Thema Fliegen aus und jede Person sagt kurz etwas zu der ausgewählten Karte.
- Ökobilanz des Fliegens und Mobilität – Konfrontation mit Fakten zur Ökobilanz von Flugzeugen und Reisen mit dem Flugzeug.
- Die vier Bereiche des Ökologischen Fußabdrucks werden anhand von Arbeitsblättern erklärt.
- „Auf großem oder kleinem Fuß?–: Das Spiel veranschaulicht die ungerechte Verteilung von Ressourcen und Ökologischem Fußabdruck auf der Welt.
- Rollenspiel: Länderkarten, Stuhl pro Person, Fußabdruck für jedes Land, Zettel mit Länderflächen

6. Zeig her deinen Fuß – Schüler*innen berechnen ihren eigenen Fußabdruck auf der Website www.fussabdruck.de (Brot für die Welt).

7. Austausch in der Klasse: Den Fußabdruck mit Deutschland und anderen Ländern ins Verhältnis setzen.

8. Mein kleinerer Fußabdruck – Erarbeitung von Reduktionsmöglichkeiten in kleinen Gruppen. Jede Gruppe erhält einen Bereich des ökologischen Fußabdrucks. Sie erarbeiten drei Möglichkeiten zur Reduktion und präsentieren diese anschließend in der Gruppe.

8. Der Weg einer Jeans
Was ist euer Lieblingskleidungsstück? Woher kommt es? Aus welchem Material besteht es? Welche Labels kauft ihr oder sind sie euch egal? Wie oft kauft ihr neue Kleidung? Kauft ihr in Second Hand Shops? Warum kauft ihr euch neue Kleidung? Achtet ihr beim Kauf darauf, wo die Klamotten produziert wurden? Achtet ihr darauf, dass die verwendeten Stoffe biologisch angebaut werden?

9. Videoclip *Blue Jeans und die Umweltbilanz*

10. Die Reise (m)einer Jeans, Gruppenpuzzle

11. Visualisierung: Wer verdient wie viel an einer Jeans? Zerschneiden einer Jeans in passende Größen

12. Blitzlichtrunde: Was nimmst du aus dem heutigen Tag mit? Evaluationsbogen

Die Auswertung hat gezeigt, dass die Schüler*innen durchweg zufrieden waren mit seinem Workshop und alle etwas Neues mitnehmen und sich in der Thematik sensibilisiert fühlen. Einige der Schüler*innen wollen sich nach diesem Workshop auch weiter mit dem Thema Ökologischer Fußabdruck beschäftigen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Interaktion mit den Schüler*innen hat mir sehr viel Spaß gemacht. Zum einen zu sehen, wie meine geplanten Methoden aufgehen und die Teilnehmer*innen mit Freude mitmachen und zum anderen die Kreativität und den Ideenreichtum der Schüler*innen.“

→ Do No Harm Check: „Bei der Berechnung des Ökologischen Fußabdrucks können Schüler*innen bloßgestellt werden, da sich ihre Familie keine so große Wohnung leisten kann, kein Auto finanzieren kann, kein Geld für Bio-Lebensmittel zur Verfügung haben oder angewiesen sind billige Klamotten bei Discounter zu kaufen. Die Berechnung des individuellen Fußabdrucks wird jeder in Einzelarbeit machen! Bei Fragen zu den Antworten können sie auf mich zurückkommen. Ich werde ohne Wertung ihnen helfen und Verständnis für familiäre Situationen zeigen. Ich werde keinen Lebensstil verurteilen, sondern nur Aufmerksamkeit für die Folgen eines Lebensstils schaffen.“ Bei dem Vergleich des Ökologischen Fußabdrucks aller Schüler*innen wird eine*r bloßgestellt, weil sie/er einen besonders hohen Wert hat. Ich werde keine „Rangliste“ führen, wer den geringsten Fußabdruck hat. Ich möchte eine Diskussion ins Rollen bringen. Dabei darf nicht moralisch oder negativ argumentiert werden, sondern das Augenmerk soll auf das individuelle Veränderungspotenzial gelenkt werden. Feststellung nach dem Workshop: „Die einzige negative Wirkung konnte ich am Ende des Workshops feststellen. Einige der Schüler*innen waren von der Menge des Inhalts und Fülle des Workshops angestrengt und konnten den Begriff des ‚Ökologischen Fußabdrucks‘ nicht mehr hören. Bei einem erneuten Workshop würde ich auch weniger planen und dafür mehr Zeit für bestimmte Aspekte verwenden.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Es war schwierig für mich, die Konzentration sechs Stunden lang während des Workshops aufrechtzuerhalten und immer den Überblick zu behalten. Ich habe das insgesamt gut geschafft, aber danach war ich sehr erschöpft.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Bei einem zukünftigen Workshop würde ich mir etwas weniger Inhalte vornehmen. Für die Qualität des Workshops würde die Fokussierung auf einige Aspekte und mehr Zeit zur Diskussion hilfreich.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juli 2018 Schickhardt-Gymnasium, Herrenberg
→ Projektkoordinator: Paul Nuding (Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Südafrika)
→ Kontakt: panu98@gmx.de

6.6. Kinderklimakonferenz

→ Projekttag an einer Grundschule zum Thema Nachhaltigkeit

Wie vermittelt man den Kleinsten unter uns so komplexe Themen wie den Klimawandel? Sie sind die Generation, die die Auswirkungen stärker spüren wird als je eine Generation zuvor. Es werden nicht alle Regionen der Welt gleichermaßen direkt von den Auswirkungen der Klimakatastrophe betroffen sein. Dennoch betrifft die durch den Menschen verursachte Klimakatastrophe uns alle. So ist es nur konsequent und wichtig, den Menschen diese Umstände bewusst zu machen, und sie ihnen nicht aus falscher Rücksichtnahme oder selbstgerechter Verlogenheit vorzuenthalten.

Die richtigen Methoden und den passenden Rahmen zu finden, um mit Kindern der Grundschule ein solch brisantes Thema des globalen Wandels anzugehen, hat Ole und Merle herausgefordert. Sie finden eine Klasse in Münster, deren Lehrerin bereit ist, ihren Drittklässler*innen das kleine Abenteuer einer Kinderklimakonferenz anzubieten. Und die Kids können nicht genug bekommen von diesem Thema, von dem sie schnell verstehen, dass auch sie Involvierte und Betroffene sein werden.

Motivation und Ziele

Ole und Merle haben beide einen Bezug zum Thema Klima durch ihre Aufenthalte als Freiwillige auf Kiribati im Pazifik und in Tansania. Kindern den Klimawandel und Klimagerechtigkeit verständlich zu machen motivierte die beiden, eine Klimakonferenz schon mit den Kleinsten unter uns abzuhalten.

Nach einer Hospitation im Unterricht mit 22 Schüler*innen der dritten Klasse einer Grundschule in Münster, zu der Merle bereits Kontakte pflegte, konnte ein Unterrichtskonzept vorbereitet werden, das danach mit der Lehrerin besprochen und abgestimmt wurde.

Auf eine erste Einführung ins Thema folgt ein gemeinsam zubereitetes Frühstück, bei dem die Verbindungen zwischen Konsum und Klimakrise genauer angeschaut werden. Später bilden sich „Expert*innengruppen“, die wichtige Themen erörtern und auf einem Plakat festhalten: Entstehung und Auswirkungen des Klimawandels, Handlungsoptionen und Klima generell. Die Ergebnisse stellen sie sich gegenseitig vor. Abschließend wird gemeinsam ein Gemüsequartett erstellt, das die Kinder mit nach Hause nehmen können. So bleibt etwas erhalten, das zu weiteren Gesprächen auch zu Hause anregen kann.

→ Wer sollte erreicht werden?
25 Kinder der 3. Klasse und eine Lehrperson als potenzielle Multiplikatorin

Was ist konkret passiert?

Gleich zu Beginn wurden die Kinder wie Erwachsene behandelt, bastelten sich ein Namensschild und erfuhren spielerisch eine kurze allgemeine Einführung ins Thema. Sie konnten ihr Wissen testen und hörten eine Simple Story eines Jungen, der sich Sorgen wegen der Klimakatastrophen macht. So konnten die Kinder sich langsam auf das Thema einlassen. Die Herkunft der Speisen des gemeinsamen Frühstücks wurden auf einer Landkarte verortet. Aufkommende Fragen über die Verbindung zum Klimawandel wurden später beim Expert*innengespräch wieder aufgegriffen. So hatte es einen direkt greifbaren Bezug für die Kinder.

„Am Ende des Projekttags sind die Kinder für den Zustand des Planeten sensibilisiert und haben verstanden, dass ihr eigenes Handeln Einfluss haben kann. Dies wird als Möglichkeit und Chance und nicht als Druck oder Zwang verstanden.“

Von den Expert*innengruppen wurden Plakate erstellt, die verschiedene Aspekte der Klimakrise zeigten. Hier kam es aufgrund der Abwesenheit der Lehrerin zu recht unterschiedlich leistungsstarken Gruppen, was die volle Unterstützung Oles und Merles in den Expert*innengruppen erforderte. Am Ende hatten alle Gruppen ihr Plakat fertiggestellt, die dann in der Klasse aufgehängt wurden zu folgenden Themenkomplexen:

- Treibhauseffekt? Find ich gut!
- Was ist eigentlich Klima und wie entsteht es?
- Eine Klimazeugin aus Bolivien wird vorgestellt
- Wer ist von der Klimakrise betroffen und wer hat sie verursacht?
- Was kann ich machen, um ein*e Klimaretter*in zu werden?

Für die Einheit „Gemüsequartett“ blieb keine Zeit mehr, da es eine unvorhergesehene Programmänderung seitens der Schule gab. Alles in allem konnte die Klimakonferenz gut abgeschlossen werden.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Der Tag selbst hat total Spaß gemacht. Wir hatten zwar nicht mehr die Zeit, über Einzelheiten zu sprechen, aber wir haben echt gut harmoniert. Die Kinder waren total motiviert und interessiert. Das war richtig schön zu sehen, dass sie schon fast „genervt“ waren, wenn sie jetzt Pause hatten und wir sie wirklich nach draußen schickten. Dafür hat sich die Arbeit auf jeden Fall gelohnt.“

→ Do No Harm Check: „Einige der Schüler*innen sind muslimisch, weshalb die Phase des Ramadans eine Ausgrenzung bedeuten könnte. Durch Nachfrage bei der Klassenlehrerin haben wir jedoch erfahren, dass dieses Jahr keines der Kinder fasten wird. Auch könnten gerade Kinder aus finanziell schwächer aufgestellten Familien die Erfahrung machen, dass lokal angebaute Nahrungsmittel für ihre Eltern nicht erschwinglich sind. Zudem könnten Kinder, die von weiter außerhalb mit dem Auto zur Schule gebracht werden (müssen), ein schlechtes Gewissen bekommen, da sie nun der „Gesundheit des Planeten“ schaden. In einer kurzen Gesprächsrunde nach dem Prinzip „Philosophieren mit Kindern“ vermitteln wir, dass es nicht nur richtiges oder falsches Handeln gibt, sondern oft auch situationsbedingt abgewogen werden muss. In einer Grundschule ist es wichtig, dass die Klassenlehrerin die ganze Zeit vor Ort bleibt, um die Gruppen gut einzuteilen.“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Räumliche Distanz der Projektplaner*innen: Skype und persönliche Besuche ● Klasse/Schule war unbekannt: Partnerin hat alles erläutert ● Planänderung der Klassenlehrerin am Tag selbst: im Ablauf improvisieren

→ Impulse für das nächste Mal: „Nächstes Mal würde ich vermutlich noch enger in die Abstimmung mit der Klassenlehrerin treten. Sie kennt die Klasse gut genug, um gleich starke Gruppenarbeiten zu ermöglichen. Außerdem würde ich vielleicht noch mal mit Leuten sprechen, die ein ähnliches Projekt schon einmal durchgeführt haben, um die Zeitplanung besser einschätzen zu können. Gerne würden wir das Projekt ausweiten.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Juni 2017, Martinischule Münster
→ Projektkoordinator*innen: Ole ter Wey (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche Weltweit (ZMÖ), Kiribati), Merle Autzen (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche weltweit (ZMÖ), Tansania)
→ Kontakt: ole611@web.de
merle-autzen@gmx.de

6.7. „Tischlein deck dich!“

→ Ein Workshop zum Thema Ernährung

Regional? Saisonal? Bio? – Was hilft wirklich? Sinja hat mit ihrem Workshop eine Gruppe Jugendlicher erfolgreich durch Konsumkritik und den Siegel-Dschungel geführt.

Motivation und Ziele

Nach ihrem Aufenthalt in Ghana, bei dem Sinja die Auswirkungen der Wertschöpfungskette von einer anderen Seite betrachten konnte, hat sich bei ihr der Wunsch entwickelt, junge Menschen für ihr eigenes Konsumverhalten zu sensibilisieren. Dabei geht es ihr vor allem darum, das Interesse für die globalen Zusammenhänge zu wecken und über Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren. Den Jugendlichen sollte bewusst werden, dass sie auch eine Entscheidungsgewalt haben. Dafür bot sich das Thema Ernährung an und die Frage: Wie kann ich meinen Gang durch den Supermarkt kritisch gestalten? Mithilfe eines Workshops sollten die Teilnehmer*innen über die sozialen, ökonomischen und ökologischen Zusammenhänge und Aspekte von Lebensmittelkonsum aufgeklärt werden und anhand von konkreten Siegelbeispielen Handlungsorientierungen für den eigenen Einkauf im Supermarkt bekommen.

→ Wer sollte erreicht werden?
Jugendliche zwischen 14 und 26 Jahren des Schüler*innencafés Müller. Angesprochen waren sowohl die Tagesbesucher*innen als auch die Mitglieder des dortigen Ehrenamtgremiums, der „Cafésatz“.

Was ist konkret passiert?

Am 30. Oktober 2016 fand der Workshop „Tischlein deck dich!“ im Schüler*innencafé Café Müller mit 10 Jugendlichen statt. Sinja hatte dort in der Woche zuvor beim Thekenabend zum Thema Einkaufen mithilfe von Flyern und vielen persönlichen Gesprächen aktiv Werbung gemacht.

Ablauf des Workshops: ● Mit Suppe, Klebepunkten und Stellwänden gab es einen lockeren Einstieg in das Thema „Umgang mit Siegeln“ und Kriterien beim Einkaufen ● Darauf folgte eine Gruppenarbeit nach der Puzzlemethode in drei Gruppen zu: „Siegel“, „Produktionsweg einer Banane“ und „Foodsharing“ ● Abgerundet wurde der Workshop mit einem Film und einer anschließenden Diskussionsrunde

Durch die Diskussion am Ende des Workshops wurde klar, wie schwierig es ist, das eigene Konsumverhalten umzustellen: Verzicht (beispielsweise nur saisonal einkaufen), der höhere Aufwand (wo kaufe ich wann was warum ein?) und höhere Ausgaben für einen bewussteren Lebensstil können für einzelne große Hürden darstellen: „Das Gespräch drehte sich viel um die mögliche Umsetzung. Der hohe Aufwand blieb ein wichtiges Thema. Am Ende einigte sich die Gruppe auf mäßigen Verzicht: Achtsamer einzukaufen und zu überlegen, was man wirklich braucht und wo man bereit ist, zu verzichten.“ Letztendlich konnten die Teilnehmer*innen für das Thema Nachhaltigkeit beim eigenen Konsumverhalten sensibilisiert werden und sind sich ihrer Handlungsmöglichkeiten beim Einkaufen bewusst geworden.



Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Besonders schön waren für mich die Gespräche mit den Jugendlichen in der Woche danach, die alle positives Feedback gegeben haben und mir deutlich gemacht haben, dass meine Hauptbotschaft angekommen ist, nämlich dass man als Konsument Einfluss geltend machen kann.“ „Ein Mädchen kam zum Beispiel letztens zu mir und hat erzählt, dass sie für ihr Müsli jetzt immer Fairtrade-Bananen kauft. Da würde sie jetzt ein bisschen mehr zahlen. Genau diese ‚kleinen Schritte‘ wollte ich möglich machen.“

→ Do No Harm Check: „Es wurde im Vorfeld des Workshops geklärt, in welchem Rahmen und wie man miteinander arbeiten und ins Gespräch kommen will.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Durch die offene Begrüßung mit der Möglichkeit an Stellwänden seine eigene Rolle und Wissen zu reflektieren, kam es schon zu Beginn zu Diskussionen, die eigentlich erst später geführt werden sollten. Das nächste Mal sollte die Methode daher als „stille Ausstellung“ angekündigt werden und nach einer offiziellen Begrüßung stattfinden. Die Diskussion zu moderieren war für mich schwierig. Ich habe an manchen Stellen dann Themen einfach beendet, das war aber nicht zufriedenstellend für die Gruppe – und für mich auch nicht.“

→ Impulse für das nächste Mal: Aufgaben und Fragen in Bezug auf den Workshop klarer strukturieren

Eckdaten

→ Datum und Ort: Oktober 2016 in einem Schüler*innencafé
→ Projektkoordinatorin: Sinja Finselberger (GIZ, Ghana, 2012/13)

„In Ghana konnte ich die Auswirkungen der Wertschöpfungskette zum Teil von der anderen Seite aus betrachten.“

6.8. To Buy or Not to Buy

→ Workshop über bewussten Konsum und Textilindustrie

„In der Einheit ‚Warum konsumieren wir?‘ geht es um die Funktionen des Konsums. Die Teilnehmer*innen haben sich Werbespots ausgedacht und diese als Theaterstücke vorgeführt.“

Kritischer Konsum steht nicht nur im globalen Zusammenhang, er kann auch gemeinsam erlernt werden – zum Beispiel in einem Workshop mit Schüler*innen aus Deutschland und Indien, der sich über fünf Tage erstreckte.

Motivation und Ziele

Mia wollte in ihrem Projekt, in einer Projektwoche an einer Schule, einen Workshop mit Schüler*innen der Stufe 9 durchführen. Das Besondere: An dem Workshop zu Textilindustrie und Kleiderkonsum nehmen nicht nur die Schüler*innen der dortigen Schule teil, sondern auch Austauschschüler*innen aus Indien.

„Ich selbst habe in dem Alter angefangen, viel Geld für Kleidung auszugeben, und mir wenig Gedanken über die Herstellung dieser gemacht. Daher möchte ich gern Denkanstöße zu bewusstem Konsum, vor allem in der Textilindustrie, geben. Ich möchte die Schüler*innen motivieren, über ihre Rolle als Konsument*innen zu reflektieren.“

In dem Workshop sollte es nicht nur um bestehende Verhältnisse in den Textilfabriken bekannter Unternehmen gehen, sondern auch darum, wie die Werbung das Konsumverhalten beeinflusst. Außerdem sollte ein Blick auf die Probleme, die unsere Wegwerfgesellschaft nach sich zieht, geworfen und alternative Konsummöglichkeiten aufgezeigt werden.

→ Wer sollte erreicht werden?
Schüler*innen aus Deutschland der 9. Klasse der Saaleschule in Halle und Austauschschüler*innen einer Partnerschule aus Neu-Delhi

Was ist konkret passiert?

Der Workshop hat wie geplant an fünf Tagen im Mai 2016 an der Saaleschule in Halle stattgefunden. Die Vorbereitungszeit für den Workshop war sehr intensiv und dauerte über zwei Wochen ... – nicht zuletzt, weil Mia alle Materialien und Methoden ins Englische übersetzen musste.

● Einführend begann sie zum Thema Textilindustrie mit der Herkunft der Kleidung, indem sie anhand des Films *Der Weg einer Jeans* einen Produktionsweg aufzeigte ● Am zweiten Tag wurde das Thema mit dem Schwerpunkt „Arbeitsbedingungen in Asien“ vertieft und eine Podiumsdiskussion vorbereitet ● Die Podiumsdiskussion am nächsten Tag verlief aufgrund der Sprachbarriere etwas schwerfällig. Dafür lief eine anschließende Quizshow besser ● Der vierte Tag beschäftigte sich mit dem eigenen Konsumverhalten und dem Einfluss der Werbung auf dieses. Abschließend wurden zu der Frage „Warum konsumieren wir?“ Werbespots durch die Schüler*innen als kleine Theaterszenen erarbeitet und aufgeführt ● Am letzten Tag ging es um die Auswertung und Präsentation der Inhalte. Die geplante Kleidertauschparty hat leider nicht mehr stattgefunden

→ Impulse für das nächste Mal: ● Einfachere Texte auswählen und in dem Alter nicht auf einer Fremdsprache über so komplexe Themen diskutieren ● Zielgruppe so auswählen, dass es innerhalb der Gruppe eine gemeinsame Sprache gibt, auf die sich alle ohne große Anstrengung verständigen und in der sie auch diskutieren können ● Anderen Zugang zum Thema finden, z.B. eine Kleidertauschparty oder ein Nähprojekt

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Meinung der Teilnehmer*innen zu den verschiedenen Themen zu hören, war sehr spannend, weil ich teilweise dadurch nochmal einen ganz anderen Blick darauf bekommen habe. Die Methode ‚Warum konsumieren wir?‘ war super. Mein Highlight war zu sehen, was für kreative Theaterszenen dabei herausgekommen sind.“

→ Do No Harm Check: ● „Bei der Auseinandersetzung mit der Textilbranche wird die bestehende Nord-Süd-Ungerechtigkeit den Schüler*innen vor Augen geführt. Dadurch könnte sich der Abstand zwischen Schüler*innen aus Indien und Deutschland vergrößern ● Indien wird durch die Fokussierung auf die Probleme in der Textilindustrie als rückständiges und ‚primitives‘ Land dargestellt. Dies fördert und unterstreicht bestehende Stereotype, die Deutsche gegenüber Inder*innen haben könnten. Das könnte die indischen Schüler*innen verletzen und dem eigentlichen Ziel eines Schüleraustauschs entgegenwirken ● Fokus mehr auf das Konsumverhalten aller, weniger auf die Nord-Süd-Ungerechtigkeit richten ● Bei der Diskussion über die schlechten Arbeitsbedingungen sollten nicht nur Länder im globalen Süden genannt werden, sondern auch z.B. Italien. Um den indischen Schüler*innen die Möglichkeit zu geben, das Thema mit einem gewissen Abstand zu betrachten, werden als Beispiele für Produktionsländer vor allem Bangladesch und Mexiko benannt ● Um die Produktionsländer nicht als hilflos darzustellen, werden auch Proteste und Organisationen aus dem globalen Süden, die gegen die bestehenden Bedingungen kämpfen, vorgestellt ● Auseinandersetzung mit einem Text, der sich kritisch mit dem Stereotyp der ‚hilflosen Näherin‘ auseinandersetzt“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Teilnehmer*innen waren teils nicht sehr motiviert, da sie sich nicht selbst für den Workshop entschieden haben, sondern es Teil der Projektwoche war ● „Schüler*innen waren mit manchen Themen und Texten auf Englisch überfordert. Dadurch waren sie dann auch weniger motiviert, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, und haben sich bloßgestellt gefühlt, wenn sie etwas auf Englisch sagen sollten, dass sie nicht wirklich ausdrücken konnten.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: 17.–19. Mai, 23. und 26. Mai 2016, Saaleschule Halle
→ Projektkoordinatorin: Mia Unverzagt (EIRENE, Nicaragua)
→ Kontakt: heymia@arcor.de

6.9. Tragbar

→ Workshop zu traditionellem Handwerk am Beispiel des Korbflechtens

Motivation und Ziele

In einem dreistündigen Korbflechtworkshop wollte Nora den Fokus im Bereich „kritischer Konsum“ mal weg von Kleidung und Nahrungsmitteln, auf andere Alltagsgegenstände lenken. Das Korbflechten bietet eine Fülle von Themen, die sich in diesem Handwerk miteinander verknüpfen lassen: Upcycling, lokales Handeln, der eigene Lebensstil (Fußabdruck und Soziale Gerechtigkeit), Verwendung von Naturmaterialien, das Wiederbeleben der traditionellen Märchen-/Geschichtenerzählkultur, Zusammenführen von verschiedenen Generationen und Menschen mit unterschiedlichem Alltag. Diese lassen sich nicht nur geschickt ineinander und miteinander verflechten, sondern so lässt sich auch anschaulich erklären, wie lokales Handeln und Globale Gerechtigkeit miteinander verflochten sind. Kann es dazu in einer Familie zum lebendigen Austausch kommen?

→ Wer sollte erreicht werden?
24 Familienmitglieder eines Familienfestes

Was ist konkret passiert?

Nora hatte nicht nur den Workshop geplant, sondern auch bei der Organisation des dreitägigen Familienfestes mitgewirkt. Schon am ersten Tag versuchte sie, durch das gemeinsame Sammeln von Materialien, ihre Familie einzubinden. Durch einen Zwischenfall musste der Workshop auf den letzten Tag verlegt werden. Nach und nach trafen sich in lockerer Runde fast alle auf der Wiese vor dem Haus. Ein klarer Einstieg war nicht möglich und so musste die geplante Präsentation mit den Hintergrundinformationen zum Korbflechten in Ländern des globalen Südens ausfallen. Stattdessen gab es neben dem Korbflechten einen offenen Austausch mit inhaltlichen Impulsfragen. Dadurch konnten sich die Teilnehmer*innen mit einem Handwerk und Alltagsgegenstand und den damit verbundenen Themen reflektierend auseinandersetzen: Umgang mit der Natur, globale Gerechtigkeit, Wandel, Lebensstil, Tradition und Geschichten, die es auch in ihrer Familie früher gab oder noch gibt.

Sie haben erlernt, wie man Körbe aus Naturmaterialien flechtet kann. „Gemeinsam erlebten die Teilnehmer*innen eine fröhliche Zeit mit inhaltlicher Tiefe und gemeinsamen Handeln. Das Miteinander wurde sehr bestärkt. Alle halfen sich gegenseitig, versorgten sich mit Obst und Getränken und fingen später an, mitgebrachte Geschichten und Märchen zu erzählen und vorzulesen: Viel zu schnell war die Zeit um und manche Teilnehmer*innen mussten abreisen. Leider konnte kein Korb komplett fertiggestellt werden. Aber zwei der Kinder haben Material mit nach Hause genommen. Es war ein besonderer Abschluss unseres Familienfestes.“

Selbstgemachte Körbe stehen mittlerweile in vier Haushalten und erinnern an das gemeinsame Denken und Erleben.

„Meine Großeltern können nicht mehr gut genug sehen, um zu flechten, haben aber an den Gesprächen teilgenommen und viel selbst erzählt.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: ● „Gemeinsames Vertieftsein in ein Thema ● Miteinander aller Altersstufen ● Erzählen und Zuhören über die eigenen Familien ● Gemeinsames Materialsammeln in der Natur mit einem klaren Ziel: Draußen unterwegs sein ● Voneinander und miteinander lernen, geduldig sein, sich aufeinander einlassen“

→ Do No Harm Check: ● „Um ein stereotypisches, einseitiges Bild des Korbflechtens in südlichen Ländern zu vermeiden, wurden in der Präsentation mehrere sich unterscheidende Beispiele gegeben ● Außerdem gab es Vorabinformationen zu geschützten Pflanzen, um diese nicht für das eigene Korbflechten zu verwenden ● Um das eigene Produzieren von den Körben wirklich nachhaltig zu gestalten, wurden auf die ökologischen und sozialen Komponenten der zusätzlich benötigten Materialien geachtet“

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Der Workshop konnte aufgrund eines Zwischenfalls in der Familie nur improvisiert als Plan B und nicht zum geplanten Zeitpunkt stattfinden ● Zeitliches Planen bei einem Familienzusammenkommen ist sehr schwierig ● Rolle als Familienmitglied aber auch gleichzeitig „Leitung“ ist nicht leicht zu kombinieren ● „Bereits das Sammeln der Materialien musste ich sehr aktiv ‚vorleben‘, damit es in dem Durcheinander der Familie aufgenommen wurde“ ● Die Hintergrundinformationen kamen zu kurz ● „Meine Großeltern können nicht mehr gut genug sehen um zu Flechten, haben aber an Gesprächen teilgenommen“ ● Es konnten nicht alle Familienmitglieder für den Workshop gewonnen werden ● Die Anleitungen wurden im Gras nass ● „Ich musste meinen eigenen Anspruch zurücknehmen. Doch der untypische Einstieg hat erleichtert, dass ich immer zwei Leuten das Handwerk Flechten zeigen konnte, ohne dass andere warten mussten. Alle Beteiligten haben geholfen und mitgestaltet. Soviel ‚geleitet‘ habe ich dann gar nicht mehr, viel mehr mich im Loslassen geübt und dann in den Gesprächen noch ein paar provokative Fragen mit eingestreut“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Klare Festlegung des Zeitraums; Einbinden von anderen Familienmitgliedern; Deutlichere Einladung ● Lamierte Anleitungen ● Input mit ausgedruckten Bildern statt Präsentation ● Stärkere Auseinandersetzung mit Zielgruppe und passenden Methoden

Eckdaten

→ Datum und Ort: Tagungshaus in Bayern
→ Projektkoordinatorin: Nora Klein (AVI-D, Indien)
→ Kontakt: nora_klein@posteo.de
→ Weitere Infos: Walter Friedl, *Bunte Körbe aus Kräutern und Gräsern selbst herstellen* (Buch)

6.10. Upcycling mit Teens

→ Projekt mit Jugendlichen zum Thema Konsumverhalten und Müllverbrauch

Möbel werden normalerweise im Möbelhaus gekauft. Gratis dazu gibt's Kinderbetreuung, zusätzlich billige Wurst und Frühstück für einen Euro. Für die Jugendlichen bei Sara ist das anders: Beschäftigt werden sie auch, indem sie den „Teenkreis“ mit innovativen Tischen und Sesseln bereichern. Gemeinsam mit den Jugendlichen baute sie aus Altem Neues. Aus unbrauchbaren Autoreifen wurden gemütliche Sitze, aussortierte Paletten glänzen als rollbare Tische. Damit verband sie die Do-It-yourself-Bewegung mit dem Thema Kritischer Konsum: Warum werfen wir eigentlich einen aufwendig produzierten Autoreifen weg?

Motivation und Ziele

Sara fühlt sich inspiriert, aus alten Dingen neue zu machen und möchte zeigen, dass nicht alles weggeschmissen werden muss.

→ Wer sollte erreicht werden?
Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren des „Teenkreises“ der Paul-Gerhard-Gemeinde Wiesbaden

Was ist konkret passiert?

Sara wollte Upcycling-Ideen mit Jugendlichen alltagsnah und trendy entwerfen und dabei einen Einstieg in das Thema Konsumverhalten und Müllverbrauch geben. Zur Durchführung ihres Vorhabens wurde ihr ein Gemeindehaus in Wiesbaden zur Verfügung gestellt. Dort gibt es bereits eine feste Struktur, in der sich die Jugendlichen der Gemeinde bewegen. Damit hatte Sara während der sogenannten *Teenkreise* die Möglichkeit, mit den Jugendlichen ihre Aktion durchzuführen.

Die teilnehmenden Jugendlichen reflektierten am Anfang ihr eigenes Konsumverhalten und ihren Müllverbrauch und durften sich anschließend kreativ ausleben.

Erfahrungen

Sara bekam von den Jugendlichen interessantes Feedback und konnte sich darüber freuen, bei einigen der Teilnehmer*innen ein Umdenken in Bezug auf Müll hervorgerufen zu haben.

Die Gemeinde erfreute sich neuer Sitzgelegenheiten in einer ganz außergewöhnlichen Form.

„Im Allgemeinen waren sich die Jugendlichen einig, dass es wichtig ist, sich über das Thema Müll Gedanken zu machen und dass sie sich selber auch in Zukunft damit im Alltag beschäftigen wollen.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Zwei Abende in der Gemeinde, Wiesbaden
→ Projektkoordinatorin: Sara Müller (Vereinte Evangelische Mission (VEM), Ghana)
→ Kontakt: sara.mueller96@web.de



„Ich hatte das Gefühl, dass das Thema von den Jugendlichen mit großem Interesse aufgenommen wurde und zum Nachdenken bzw. Umdenken angeregt hat.“

6.11. Was fair-brauche ich?

→ Konfirmandentag zum Thema Konsum



Was verbrauche ich? Und was brauche ich wirklich? – Anna, Johanna und Simon haben einen Workshop-Tag für Konfirmand*innen rund um das Thema „kritischer Konsum“ und die eigene Wirksamkeit gestaltet.

Motivation und Ziele

In Deutschland haben bereits Jugendliche die Möglichkeit deutlich mehr zu konsumieren, als sie benötigen. Ihr Konsum hat Auswirkungen auf andere Menschen und die Natur. Diese Folgen treten zu einem großen Teil weit weg von Deutschland auf und sind eingebettet in das schwer überschaubare kapitalistische Gesellschaftssystem, weshalb Jugendliche in den wenigsten Fällen ein Gefühl für die Folgen ihres Konsums besitzen. Simon, Anna und Johanna konnten in ihrer Zeit im Ausland nicht nur die Folgen von globalen und ungerechten Produktionsketten sehen, sondern auch die positiven Effekte von Initiativen des fairen Handels beobachten. Um diese Beobachtungen weiterzugeben und über alternative und nachhaltige Produktionsketten und die Abläufe im Welthandel aufzuklären, beschlossen sie im September 2016 einen Konfirmandentag mit dem Titel „Was fairbrauche ich?“ zu gestalten. Ziel dieses Tages sollte es sein, ein kritisches und bewusstes Konsumverhalten der Jugendlichen zu fördern.

→ Wer sollte erreicht werden?
Ca. 28 12- bis 13-jährige Jugendliche

Was ist konkret passiert?

Den Projekttag zum Thema „kritischer Verbrauch“ führten Anna, Simon und Johanna mit einer neu beginnenden Konfirmand*innengruppe aus Sundern am 10. September 2016 durch.

Mit der „Reise einer Jeans“ stiegen sie mit den knapp 30 Jugendlichen in das Thema ein. Damit bekamen diese ein erstes Verständnis dafür, wie der Welthandel eigentlich funktioniert, und was im konkreten Beispiel alles passiert, bevor man eine Jeans im Laden kaufen kann. Die Ungerechtigkeiten, die am Anfang der Produktionskette stehen, wurden in der folgenden Diskussion von den Jugendlichen intensiv diskutiert.

Danach teilten Johanna, Anna und Simon sich und die Teilnehmer*innen in drei verschiedene Gruppen auf. Eine Gruppe zum Thema „Kaufhaus der Bedürfnisse – Was kaufe ich, und warum? Was brauche ich?“, eine Gruppe zum Thema „Werbung – ich bin doch nicht blöd! – Wie beeinflussbar bin ich durch Werbung?“ und eine Gruppe zum Thema „Lokaler Verbrauch“, in der für die ganze Gruppe gekocht wurde. Das Essen bildete dann den gemeinsamen Abschluss des Tages.

Die drei konnten feststellen, dass der eine oder die andere während des Tages neue Erkenntnisse gewonnen hat und zum Nachdenken angeregt wurde.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Ein solches Projekt von Anfang bis Ende ‚professionell‘ durchzuplanen und durchzuführen war eine interessante Erfahrung. Ich habe eine Idee davon bekommen, auf was man so alles achten muss. Am besten hat mir das Planspiel gefallen. Es hat Spaß gemacht zu sehen, wie sehr alle Jugendlichen aus ihrer anfänglichen Schüchternheit herauskamen, in ihre Rollen eingetaucht sind und mit welcher Energie und Ernsthaftigkeit sie dabei waren. Man kann hier am direktesten sehen, was die Teilnehmer*nnen gerade lernen und welche neuen Erfahrungen sie machen.“

→ Do No Harm Check: Die Problematik der „Fast Fashion“, des „Shoppen gehen aus Spaß“ und des Moderauschs ist nicht durch faire und Bio-baumwolle gelöst. Gut gemeinte Lösungen, die das ganze Konsumsystem nicht infrage stellen, sollten vermieden werden. Stattdessen sind Lösungen, die auf einen geringeren und lokaleren individuellen Konsum setzen, empfehlenswert.

→ Probleme und ihre Überwindung: ● „Da wir zu spät angefangen hatten, bekamen wir Zeitprobleme. Die Zeit war ohnehin schon knapp bemessen ● Einzelne Programmpunkte dauerten länger als beabsichtigt. So mussten wir spontan das Programm ein bisschen umstellen und einige Punkte vorziehen und konnten nicht alles so durchführen, wie geplant ● Einige Jugendliche haben sich aus den Gruppen rausgezogen und sich nicht wirklich an den Gruppenarbeiten oder am Projekt als solches beteiligt ● Die 13-Jährigen waren schwer zu motivieren, und die Tatsache, dass sie nicht freiwillig an dem Projekt teilnahmen, machte es nicht einfacher. Doch durch die verschiedenen Angebote und Gruppengrößen gelang es uns weitgehend alle zur aktiven Teilnahme und zum Nachdenken über die inhaltlichen Themen zu bewegen ● Viele haben sich nicht getraut, offen ihre Meinung zu äußern, da sie Angst hatten, sich vor den anderen bloßzustellen. Mitunter haben wir die Jugendlichen dennoch zu einer Äußerung bewegt, was einigen vor der Gruppe sichtlich unangenehm war.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Besseres Zeitmanagement und weniger Inhalt, dafür genug Raum und Zeit für die Einheiten, damit auch am Ende noch Zeit für die Reflexion und die möglichen Handlungsalternativen übrig ist ● Im Vorfeld über die Zielgruppe informieren, die Methoden an diese anpassen und Strategien für mögliche Herausforderungen entwickeln ● Essen sollte extern (z.B. von den engagierten Eltern) gestellt werden ● Etwas für die Gruppenbildung tun, damit sich alle einbringen und sich Einzelne nicht rausziehen. ● Kleinere Gruppen!

Eckdaten

→ Datum und Ort: September 2016, Gemeindehaus der Stephanus Kirchengemeinde, Sundern
→ Projektkoordinator*innen: Anna Spanhofer (Vereinte Evangelische Mission (VEM), Tansania), Jan Simon Grobe (Vereinte Evangelische Mission (VEM), Philippinen), Johanna Bodendiek (Vereinte Evangelische Mission (VEM), Indonesien)
→ Kontakt: jo.bodendieck@hotmail.com
anna.spanhofer@stephanus-hiddenhausen.de
jsgrobe@gmx.de

„Alle Jugendlichen überwältigten ihre anfängliche Schüchternheit und waren mit großer Energie und Ernsthaftigkeit dabei.“

6.12. Tauschrausch

→ Kleidertauschbörse und Workshop zum Thema Badezimmer plastikfrei gestalten

Sophie machte ihren Freiwilligendienst in Ruanda, dem ersten Land der Welt mit einem Verbot für Plastiktüten! Dies inspirierte sie dazu, sich mit kritischem Konsum und einem plastikfreien Badezimmer zu beschäftigen. Ihre Doppelveranstaltung bestand aus einer Kleidertauschparty und einem Workshop passend zum Thema.

Motivation und Ziele

Sophie hatte Lust, sich mit nachhaltigem Konsum auseinanderzusetzen und entdeckte immer öfter Anleitungen für Produkte, die sie selbst herstellen konnte oder Webseiten, auf denen nachhaltige Produkte zu erwerben sind. „All diese täglichen Herausforderung in Bezug auf meinen Konsum haben mich noch mal bestärkt, mein Kaufverhalten kritisch zu hinterfragen und mich weiter damit auseinanderzusetzen. So zum Beispiel besonders darüber nachzudenken, welche Stationen weltweit mein T-Shirt durchlaufen hat. Durch mein Freiwilligenjahr ist mir bewusster geworden, dass nachhaltiger Konsum wirklich umsetzbar ist und diesen Gedanken möchte ich auch gerne bei meinem Workshop weitergeben.“

Sophies Ziel ist es, ein umweltfreundliches Bewusstsein zu schaffen gegenüber dem eigenen Kaufverhalten und einfache, günstige und nachhaltige Alternativen für alle zugänglich zu machen. „Durch die Kleidertauschbörse und den Workshop haben die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, durch das eigene Entdecken und Probieren zu sehen, dass es einfache Alternativen gibt. Dass man konsumieren kann, ohne dabei ‚Schaden‘ anzurichten“

→ Wer sollte erreicht werden?

Menschen aus Coburg: Eingeladen wurde über Facebook, Flyer und Plakate in Coburg und Umgebung. Teilnehmen durfte, wer sich angesprochen fühlte

Was ist konkret passiert?

Es entwickelte sich die Idee eines Workshops in Coburg rund ums Thema „Badezimmer plastikfrei gestalten“. Passend zum Thema „nachhaltiger Konsum“ sollte parallel zum Workshop eine Kleidertauschbörse stattfinden.

Gemeinsam mit dem Verein „Alternative Kultur e.V. Coburg“ und drei weiteren Projektkoordinator*innen organisierte Sophie die Veranstaltung. Eingeteilt in zwei Gremien zum Workshop und zur Kleidertauschbörse traf sich das Organisationsteam im Vorfeld für die Vorbereitungen. Für den Workshop wurden Themen ausgewählt, ein Flyer gestaltet und probiert, welches Badezimmerprodukt die Teilnehmer*innen während des Workshops gemeinsam herstellen können.

Während die Besucher*innen die Chance bekamen, an dem Workshop teilzunehmen, konnten sie parallel die Kleidertauschbörse nutzen. Die Teilnehmer*innen des Workshops konnten unter Anleitung von Sophie und ihrem*r Partner*in einige Badezimmerprodukte selbst herstellen und/oder sich zu der Thematik austauschen und von ihren Erfahrungen berichten.

Kleidertauschbörse

Eine Gelegenheit für euch, eure Kleidung (alle Geschlechter und alle Altersgruppen), **Tücher, Schuhe, Accessoires die ihr nicht mehr mögt, die euch nicht mehr passen, die nicht mehr in den Kleiderschrank passen, loszuwerden** und neue Lieblingsstücke zu finden und mit nach Hause zu nehmen.

Zuerst bringt ihr uns eure Kleidung am **Sonntag, den 21.05.2017 zwischen 11:30-13:00 Uhr ins JUZ**. Falls möglich bereits vorsortiert z.B. eine Tüte mit T-Shirts, eine mit Hosen etc. damit wäre uns sehr geholfen! Bitte achtet bei den Sachen darauf, dass sie nicht kaputt oder dreckig sind!

Von 15:00-18:00 Uhr habt ihr dann Zeit in Ruhe zu stöbern und nebenbei ein Stück Kuchen zu genießen. **Ihr dürft so viele Teile mitnehmen wie ihr mögt, egal wie viel ihr mitgebracht habt!** Im Anschluss könnt ihr eure Sachen wieder mitnehmen, ansonsten werden sie von uns an eine lokale Hilfsorganisation gespendet.

Wir hoffen, dass die Kleidertauschbörse euch eine gute Möglichkeit bietet neue Sachen zu erwerben, ohne den Geldbeutel und die Umwelt zu belasten. **Nebenbei wird es euch noch einen Workshop zum Thema „Plastikfreies Badezimmer“ geben.**

Ihr könnt:

- upcyclen/ kreativ sein
- Kuchen essen
- euch mit netten Menschen unterhalten
- stöbern
- einen schönen Nachmittag haben

Wir freuen uns auf euch!

„Sollte ich das wirklich kaufen
und brauche ich das?
Nach welchen Kriterien treffe ich
Entscheidungen?“

„Durch mein Freiwilligenjahr
ist mir bewusster geworden,
dass nachhaltiger Konsum wirklich
umsetzbar ist.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Der Austausch während des Workshops hat mir am besten gefallen, da ich darüber selbst viele Anregungen und neue Ideen bekommen habe.“

→ Do No Harm Check: ● Für wen ist der Workshop zugänglich gemacht? ● Werden Menschen, die wenig Einkommen oder nichts zum Tauschen haben, nicht willkommen geheißen? ● Ist die Kleidertauschbörse für Frauen exklusiv? ● Will man sich um alle Geschlechter als Besucher*innen bemühen?

→ Impulse für das nächste Mal: Es wäre schön, wenn die Zielgruppe noch heterogener wäre. Sophie würde sich gerne noch mehr um Teilnehmer*innen unter 18 und über 30 bemühen.

Eckdaten

→ Datum und Ort: 21. Mai 2017, 15–18 Uhr
im Jugend- und Kulturzentrum Domino, Coburg
→ Projektkoordinatorin: Sophie Lessing
(Vereinte Evangelische Mission (VEM), Ruanda)
→ Kontakt: sophie@hedrich-lessing.de

6.13. Die Flohmarktwerkstatt

→ Offene Werkstatt und Infostand zum Reparieren und Upcyclen von Trödel

Aus alt mach neu! – Mit Hammer und Hefezopf haben Elisabeth, Daniel und Jonna nicht nur alte Autoreifen in neue Sitzgelegenheiten umgewandelt, sondern hatten auch allerhand andere Ideen.

Motivation und Ziele

Aus ihrem Freiwilligendienst haben Jonna, Daniel und Elisabeth mitgenommen, dass Upcycling nicht nur ein neuer Trend ist, sondern auch eine alte Tradition. „Durch das Fehlen von Gebrauchsgegenständen und dem nicht vorhandenem Zugang zu immer neuen Dingen, gehen die Menschen in anderen Ländern oft sehr viel vernünftiger und fantasievoller mit Wertstoffen um. Fantasie ist eine wertvolle Ressource. Mit kreativen Wiederverwertungstechniken kann man Geld und Rohstoffe sparen und die eigene Kreativität und handwerklichen Fähigkeiten fördern.“

So beschlossen sie eine Flohmarktwerkstatt zum Thema verschwenderischer Konsum, Müll und Upcycling zu initiieren. „Wir wollen die Menschen auf ihre eigene Verantwortung in der Müllproblematik aufmerksam machen und ihnen gleichzeitig eine Handlungsoption anbieten, die nicht nur Müll vermeidet, sondern auch originelle Verwertungsmöglichkeiten von aussortiertem Trödel oder Müll darstellt.“ Es war geplant, Anfang Herbst eine „Flohmarktwerkstatt“ auf einem Flohmarkt in Freiburg im Breisgau aufzubauen. Mit Infomaterialien, Musterbeispielen und Gesprächen sollten Trödelsucher*innen auf die innovativen Umgestaltungsmöglichkeiten von aussortierten Gegenständen aufmerksam gemacht und auch gleich zum Basteln und Bauen eingeladen werden.

→ Wer sollte erreicht werden?
Besucher*innen des Flohmarkts aller Altersgruppen

Was ist konkret passiert?

Daniel, Jonna und Elisabeth öffneten ihre Flohmarktwerkstatt am 20.November 2016 für vier Stunden. Dank des guten Wetters konnten sie das Projekt spontan draußen stattfinden lassen und potenzielle Workshop-Teilnehmer*innen direkt ansprechen.

Mit Werkzeug, Hefezopf, Bastel- und Baumaterialien, Tee und Informationen zum Upcycling erwarteten sie ihre Besucher*innen. Im Vorfeld hatten sie eine Kooperation mit dem anliegenden Umsonstladen organisiert und bekamen so kostenfreien Zugang zu allerhand Materialien. Es entstand ein fröhliches Kommen und Gehen in einer lockeren Arbeitsatmosphäre. „Die Teilnehmer*innen konnten selbst entscheiden, welchen Ausgangsgegenstand mit welchen Materialien sie zu welchem Endprodukt verarbeiteten.“ So entstanden kleine Gruppen, die in ständiger Kommunikation über den Arbeitsprozess, aber auch über Upcycling im Allgemeinen standen. Zwischendurch gab es kleine Inputs zu Techniken des Upcyclings (zum Beispiel: Herstellung eines T-Shirt-Garns).

„Es war schön, die Begeisterung aller Teilnehmer*innen zu sehen und mit einfachen Mitteln und den eigenen Händen etwas Altes, ‚Kaputt‘es in etwas ‚Neues‘ und Funktionstüchtiges umzuwandeln.“

„Durch die Vermittlung einiger nützlicher Techniken konnten wir dazu anregen, über die vielen raffinierten Aufwertungstechniken von Aussortiertem und Gebrauchtem nachzudenken. Die Erfolgserlebnisse, aus etwas Altem etwas Neues zu gestalten, konnten hoffentlich dazu beitragen, weiterhin Dinge nicht einfach wegzuschmeißen, wenn sie ihren ursprünglichen Nutzen verloren haben, sondern über alternative Nutzungsmöglichkeiten nachzudenken.

Wir können uns gut vorstellen, eine solche ‚Offene Werkstatt‘ zu wiederholen und uns weiter in das Thema ‚Upcycling‘ hineinzufuchsen.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: ● „Die freie, spontane Gestaltung aus der ganz ohne Druck sehr viel Kreativität entstehen konnte ● Es war schön, die Begeisterung aller Teilnehmer*innen zu sehen, mit einfachen Mitteln und den eigenen Händen etwas Altes, „Kaputt“es in etwas „Neues“ und Funktionstüchtiges umzuwandeln ● Dass das Team sehr harmonisch gearbeitet hat und sich perfekt ergänzt hat, sodass alle Bereiche von Organisation und Kreativideensammlung abgedeckt werden konnten.“

→ Do No Harm Check: ● Stereotypen könnten reproduziert werden: Frauen basteln Taschen aus Müll und Männer reparieren Maschinen mit Werkzeugen. Wer macht „Kunst“ und wer bietet „Reparaturen“ an? Eventuell Frauen ermutigen, Sachen zu demontieren, Werkzeuge zu benutzen ● In den Köpfen schweben oft nur die Bilder davon, dass sich in Afrika der Müll überall sammelt und sie nicht damit umgehen können – im Gegensatz zu uns. Mit ein paar Fakten könnte man dem entgegenwirken und zeigen, wie viel Müll wir produzieren und wie kreativ das Thema anderswo behandelt wird.

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Alle drei Koordinator*innen lebten zum Zeitpunkt der Durchführung des Projekts in unterschiedlichen Städten mit unterschiedlichen Alltags-/Arbeitsrhythmen ● Kommunikation und gemeinsame Termine zur Vorbereitung und Durchführung zu finden war schwierig ● Die Absprachen und Fristen konnten teilweise nicht eingehalten werden ● „Durch die komplette Freiheit der Teilnehmer*innen in der Auswahl der Materialien und daraus entstehenden Kunstwerken, waren sie teilweise überfordert. Die eigene Kreativität wurde sehr stark gefordert“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Von Beginn an ausprobieren wie die Kommunikationswege und Absprachen für dieses Projekt am besten funktionieren ● Dem Projekt höhere Priorität geben ● Früher von der Konzeptions- in die Umsetzungsphase übergehen ● Nicht auf erreichten Zwischenzielen „ausruhen“ ● Klare Aufgabenverteilung ● Um konkrete Upcyclingideen vorher ausprobieren zu können für Wochenende treffen und konkrete Ziele für dieses Wochenende formulieren, die erreicht werden sollen ● Bestimmte Ideen schon im Voraus mit Material und Werkzeug vorbereiten und die Teilnehmer*innen stärker an die Hand nehmen ● „Einsteiger*innen-Workshops“ für Neulinge anbieten ● Die Teilnehmer*innen vorab verbindlich anmelden lassen oder das Projekt mit einem genauen Zeitrahmen versehen ● Werbung in Form einer Facebook-Gruppe oder von Plakaten zu machen

Eckdaten

→ Datum und Ort: November 2016 im Händelwohnheim, Freiburg im Breisgau
→ Projektkoordinator*innen: Daniel Krisa (MaZ Spiritaner, Kenia), Elisabeth Feneis (Mission Eine-Welt, Kenia), Jonna Heuschele (EIRENE, Uganda)
→ Kontakt: daniel.krisa@posteo.de
elisabeth.feneis@posteo.de
jonnaheuschele@online.de

„Genderfrage: Wer macht ‚Kunst‘ und wer bietet ‚Reparaturen‘ an?“

6.14. Du bist, was du isst: Schwein?

→ Kunstplakat-Ausstellung zu den Auswirkungen des Fleischkonsums in Stuttgart
→ Weitere Abbildungen: S. 170, 175

„Schwein? Nein!“ – Mit selbst gestalteten Plakaten und einem ausführlichen Internetauftritt setzt sich Kathrin für eine fleischlose Ernährung ein und klärt nicht nur über den Fleischkonsum und dessen Folgen für Tiere, Mensch und Umwelt auf, sondern wirbt auch mit Ernährungstipps für einen veganen oder vegetarischen Lebensstil.

Motivation und Ziele

Weil das Thema Fleischkonsum und dessen Folgen sie selbst auch intensiv beschäftigen, entschied Kathrin sich dafür, auch andere Menschen für das Thema sensibilisieren zu wollen und zu einem bewussten Fleischkonsum aufzurufen. Fünf bis zehn humorvolle, schlagkräftige und provokante Plakate sollten entstehen. An wechselnden Orten sollten sie in der Stuttgarter Innenstadt aufgehängt werden, um Passant*innen Impulse zu geben, sich mit ihrem Lebensstil in Bezug auf Fleischkonsum zu befassen. Die Plakate sollten mit einem QR-Code zu einer Website verlinkt werden mit weiterführenden Informationen zu alternativen Ernährungsideen und Fakten zu den Folgen des Fleischkonsums auf Ressourcen und Umwelt. „Die kreative Gestaltung der Plakate soll Menschen den Zugang zum Thema erleichtern und Interesse wecken, bestehende Denkmuster zu hinterfragen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Passant*innen in der Stuttgarter Innenstadt

Was ist konkret passiert?

Kathrin hat ihre Plakatreihe mit acht Plakaten zum Thema Reduktion des eigenen Fleischkonsums „Du-bist-was-du-isst: Schwein?“ im Oktober 2016 eine Woche in ihrer Universität ausgehängt.

Inspiration für ihre Plakate suchte sie sich im Internet auf Pinterest und Internetseiten zum Thema Vegetarismus und Veganismus. Nachdem sie ihre Plakate gestaltet hatte, begann sie mit dem Erstellen einer Website, die sich inhaltlich ausführlich mit Vegetarismus/Veganismus und den Folgen des Fleischkonsums auseinandersetzt. Um eine Kommunikation mit den Betrachter*innen der Plakate und den Besucher*innen der Website zu ermöglichen, verlinkte sie die Website mit einem Forum und versah die Plakate mit einem QR-Code, der zur Website führt. Dann hing sie die Plakate in ihrer Uni auf und bewarb diese zusätzlich über Facebook und WhatsApp.

„Ich habe erreicht, dass sich Menschen mit dem Thema „Reduktion des Fleischkonsums“ auseinandersetzen. Einige haben sich auch die Website zu den Plakaten angesehen und Beiträge im Forum veröffentlicht.“

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Umsetzung, das Gestalten der Plakate, das kreative Gestalten der Website und das Suchen nach Inspirationen durch Bildmotive im Internet.“

→ Do No Harm Check: ● Die Bildrechte könnten verletzt werden ● Aufhängen der Plakate könnte nicht erlaubt sein ● Menschen könnten die Plakate herunterreißen und kaputt machen

→ Probleme und ihre Überwindung: ● „Es war schwierig, die Leute dazu zu bringen, einen Kommentar zu verfassen, trotz der vielen Aufforderungen auf WhatsApp und Facebook“ ● Die Plakate konnten nicht gedruckt werden, da sie für die Druckereien zu groß waren und sich das Papier aufgrund der Farbe nicht einlesen ließ. Bei einem Fotoladen wäre es zu teuer gewesen. Daher wurden nur die Originale aufgehängt ● Die Plakate sollten an 5 unterschiedlichen Orten in Stuttgart aufgehängt und nach je einer Woche von Ort zu Ort wechseln. Das Straßenverkehrsamt Stuttgart hat das Aufhängen der Plakate verboten ● Die Plakate bei verschiedenen Stuttgarter Restaurants mit veganer Küche aufzuhängen, wurde von den Lokalen abgelehnt

→ Impulse für das nächste Mal: „Beim nächsten Projekt zuerst alles bis ins Detail durchplanen und erst dann anfangen, kreativ zu arbeiten.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Oktober 2016 Uni, Stuttgart
→ Projektkoordinatorin: Kathrin Uhlirsch (Mission EineWelt, Costa Rica)
→ Weitere Infos: www.du-bist-was-du-isst-schwein.webnode.com/

6.15. Müll im Meer – und ich?

→ Kunstperformance zum Thema Müll im Meer/Wasser



Müll einfach so aus Spaß ins Meer werfen – geht das? Eunike machte im Sommer in Flensburg auf den Müll in unseren Meeren aufmerksam. Sie band unsichtbare Schnüre an Müll und schmiss diesen in das Hafenbecken. Wie die Menschen reagiert haben, könnt ihr hier nachlesen.

Motivation und Ziele

Seit einiger Zeit beschäftigt sich Eunike Meyer mit dem Thema Plastik, Ressourcenverschwendung und Umwelt. Ihr sind viele Dokumentationen und Visionen zur Lösung bezüglich Müll in den Meeren begegnet. Besonders in ihrer Heimatstadt Flensburg fällt ihr aber immer wieder auf, wie viel Müll im Hafenwasser herumschwimmt. Sie möchte ein Zeichen setzen und die Menschen direkt ansprechen, um einen verantwortungsbewussten Umgang mit dem Meer hervorzurufen.

Die Kunstperformance von Eunike soll Menschen anregen, über ihre eigenen Gefühle nachzudenken und ihr eigenes Verhalten zu reflektieren: „Ich möchte mit der Kunstperformance auf Plastik und Müll im Wasser aufmerksam machen und Menschen aufwecken, dieses Thema zu sehen und sich selber in einen Kontext dazu zu setzen.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Passant*innen im Flensburger Hafen an vier bis fünf Tagen

Was ist konkret passiert?

Die Projektdurchführung fand zwischen Mitte Juli und Mitte August statt. Dabei waren immer zwei oder drei Helfer*innen dabei, die Aufzeichnungen und Notizen machten. Mit der Tüte Müll bewaffnet stand Eunike am Wasserrand und warf langsam aber sicher den Müll nacheinander in das Hafenbecken.

Während der Performance war Eunike gut sichtbar am Hafen von Flensburg platziert. Ausgehend von den Aufzeichnungen und Notizen der Helfer*innen haben alle, die daran vorbeigegangen sind, Eunike wahrgenommen und gesehen.

Der Großteil der Menschen hat beobachtet und nichts gesagt! Ein weiterer großer Teil hat miteinander darüber gesprochen und ist ins Gespräch gekommen. Ein Kind fragte seine Mutter, wieso jemand Müll ins Wasser schmeiße. Die Mutter antwortete nicht und ging mit dem Kind zügig weiter.

Von vier Menschen wurde Eunike direkt angesprochen. Zwei davon hatten die Schnur gesehen und kommentierten, wie toll sie die Aktion fanden. Zwei ältere Damen waren erbost und ermahnten sie mit den Worten: „Hören Sie auf damit, ein bisschen mehr Umweltbewusstsein würde Ihnen guttun“ und „Holen Sie den Müll bitte wieder aus dem Wasser“.

Natürlich wurde nach der Performance kein Müll im Wasser zurückgelassen.

„Hören Sie auf damit. Ein bisschen mehr Umweltbewusstsein würde Ihnen guttun“ — Eine Beobachterin der Performance

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Besonders an meinem Projekt gefallen hat mir die Methode. Ich selbst war herausgefordert in meiner Persönlichkeit, und es am Ende durchgeführt zu haben, macht mich stolz. Daneben hat es mir auch viel Spaß gemacht, dass ich erleben konnte, wie Menschen sich dafür interessieren, sich einsetzen oder eben auch nicht. Das war sehr spannend, manchmal schön, aber auch oft ernüchternd.“

→ Do No Harm Check: „Es könnten Passant*innen den Eindruck bekommen, es wäre in Ordnung, Müll ins Wasser zu werfen, sich eventuell noch anschließen und genau dies tun während der Performance.“ „Bei den beiden älteren Damen, die das gezeigte Verhalten und die Aktion eher missbilligten, kann ich mir vorstellen, dass es nicht zu ihrer positiven Sicht auf junge Leute beigetragen hat. Das habe ich vorher nicht bedacht und würde ich in Zukunft möglicherweise durch mehr Aufklärungsarbeit und Erläuterungen ändern“.

→ Probleme und ihre Überwindung: Auch wenn Eunike die Idee schon ausgearbeitet hatte, wurde die Umsetzung schwierig, als es an die Befestigung der Schnüre an dem Müll ging. „Der Müll musste sinnvoll mit den Schnüren verbunden werden. Dies hatte gewisse Tücken, da eine Angelschnur sehr schwer zu erkennen ist und sich leicht verheddert. Beim Herausziehen des Mülls sollten sich keine Knoten bilden.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: Mitte Juli bis Mitte August 2017, Flensburger Hafen
→ Projektkoordinatorin: Eunike Meyer (Vereinte Evangelische Mission (VEM), Ruanda)
→ Kontakt: eunikemeyer@googlemail.com

6.16. Würzburg is(s)t regional – bio – fair

→ Eine interaktive Stadttour mit Impulsen für einen kritischen Lebensmittelkonsum

Die Qual der Wahl im Supermarkt: Sollte man jetzt eher die in Plastik eingepackte Bio-Aubergine aus Spanien, von ausgebeuteten Menschen gepflückt, kaufen oder den regionalen Apfel, der gekühlt wird und vielleicht gespritzt ist? Geocaching zu kritischem Konsum – Klara und Milena werfen einen anderen Blick auf die Stadt Würzburg und laden dazu ein, dies mit ihnen gemeinsam zu tun.

Motivation und Ziele

Bei dem Versuch unsere Lebensmittel bewusst einzukaufen, kommen wir regelmäßig in Konflikt mit verschiedenen Ansprüchen. Milena und Klara haben sich intensiv mit dieser Problematik auseinandergesetzt und wollen ihre Erkenntnisse und Ideen für andere Menschen zugänglich machen. Dafür entschieden sie sich dafür, ihre Aktion in Würzburg zu machen. Würzburg ist nicht nur 2011 zur Fairtrade-Stadt gekürt worden, sondern hat auch ein wachsendes Angebot an regionalen Bioprodukten und zunehmend vegetarische und vegane Restaurants und Cafés.

Anhand der Konzepte der jeweiligen Einrichtungen wollten Milena und Klara verschiedene Themen des kritischen Konsums ansprechen und mithilfe persönlicher Erfahrungen und Ideen erläutern. Als kreative Methode sind sie auf die Idee des Geocachings gekommen. Der Vorteil: Sie greifen damit auf eine schon bestehende Struktur zurück und die Informationen sind langfristig und zu jedem Zeitpunkt für sehr viel Menschen zugänglich.

→ Wer sollte erreicht werden?
Geocacher-Community, Freunde und Bekannte

Was ist konkret passiert?

Das Projekt Geocaching über kritischen Konsum wurde im Oktober 2016 in Würzburg gestartet. Allerdings mussten Klara und Milena noch einmal umdisponieren. Da sich ihre Tour auf der Geocaching-Website nicht freischalten ließ, mussten sie auf die „ParkourFutur“ Seite von „Brot für die Welt“ ausweichen. Der ParkourFutur besteht aus sieben Stationen. An jeder Station gibt es ein ortsspezifisches Beispiel für nachhaltigen Konsum und was diesen hier speziell auszeichnet. Des Weiteren gibt es an jeder Station Impulse, die kritischen Lebensmittelkonsum im Alltag vereinfachen bzw. lohnenswert machen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: ● „Dass der ‚ParkourFutur‘ jederzeit für alle Menschen in Würzburg zugänglich ist ● In Zukunft viele interessierte Personen erreichen zu können, ohne die Themen und Inhalte an bestimmte Termine knüpfen zu müssen ● Die Themen, die uns persönlich am Herzen liegen, anhand regionaler Möglichkeiten nicht nur subjektiv aufzeigen zu können, sondern konkrete Beispiele, Konzepte und Handlungsmöglichkeiten als Anregungen weiterzugeben ● Würzburg auf besondere (regional – bio – fair) Art und Weise kennenzulernen ● Wir haben neue Anlaufstellen kennengelernt und uns intensiv mit ihren Konzepten beschäftigt. ● Menschen dazu anzuregen sich im Freien und aktiv mit diesen Themen auseinanderzusetzen“

→ Do No Harm Check: Von Anwohner*innen könnte das Geocaching als (Lärm-)Belästigung oder Sachbeschädigung empfunden werden (Kleben der Filmdosen): Die Geocacher zu Beginn auf Leitlinien und Prinzipien von Geocaching hinweisen und darum bitten, sich umweltfreundlich, rücksichtsvoll und unauffällig zu verhalten. Keine Caches auf Privatgrundstücken, sondern unproblematische Verstecke wählen.

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Nachdem die Verstecke der Geocaches auf der Internetseite eingetragen waren, wurde die Tour nicht freigeschaltet, weil die Caches zu nah aneinander lagen ● Die Dichte an Geocaches in der Würzburger Innenstadt ist sehr hoch. Dadurch ist es schwierig neue Touren zu machen ● Es wurde auf die App „ParkourFutur“ von Brot für die Welt ausgewichen, für die die Texte der Caches allerdings noch mal geändert werden mussten

→ Impulse für das nächste Mal: ● Nutzungsbedingungen der entsprechenden Internet-Seite/ App genau durchlesen ● Verteilung der schon vorhandenen Geocaches beachten ● Für eigene Caches gezielt Orte suchen, die weniger stark frequentiert werden ● Erst danach Texte zu den passenden Orten/Läden/Cafés schreiben

Eckdaten

→ Datum und Ort: Oktober 2016, Würzburg
→ Projektkoordinatorinnen: Klara Bundschuh (Steyler Missionsschwestern, Paraguay), Milena Rutschmann (Steyler Missionsschwestern, Paraguay)
→ Kontakt: klarabundschuh@web.de
milalou@posteo.de
→ Weitere Infos: www.parkourfutur.de

6.17. Müll in Nord- und Ostsee

→ Erstellung eines Flyers über die Verschmutzung in Nord- und Ostsee

Das Kieler Bootshafensommerfest sollte Schauplatz einer Informationsaktion über die alarmierende Verschmutzung der Nord- und Ostsee durch Plastikmüll werden. Eine grandiose Idee von Kira, auch wenn es letztendlich die Fußgängerzone in Kiel wurde, in der sie ihre selbst gestalteten Flyer unter die Leute gebracht hat. Eines hat sie gelernt: Große Themen erfordern große Anziehungsobjekte, um die Menschen aus ihrem Alltagsgeschehen zu reißen. Shoppen oder tägliche Besorgungen stehen einem wichtigen Umweltthema im Weg, das weit draußen auf dem Meer stattfindet und scheinbar nichts damit zu tun hat.

Motivation und Ziele

Kira möchte die Bewohner*innen Kiels darauf aufmerksam machen, dass viele der großen und weithin bekannten Umweltprobleme auch bei uns zu Hause entstehen und zu bekämpfen sind. Die Verschmutzung der Meere und Ozeane durch Plastikmüll ist eine weltweite Problematik, jedoch auch in der Nord- und Ostsee alarmierend. Jedes Jahr gelangen schätzungsweise 20.000 Tonnen Müll in die Nord- und Ostsee und 11 Kilogramm Plastik liegen auf jedem einzelnen Quadratmeter Meeresboden.

→ Wer sollte erreicht werden?
Bewohner*innen der Stadt Kiel

Was ist konkret passiert?

Zunächst recherchierte Kira Fakten über die Belastung der Ost- und Nordsee durch Plastikmüll und erstellte einen bebilderten Informationsflyer. Sie wollte ihre Flyer auf dem von 60.000 Menschen besuchten Stadtfest „Kieler Bootshafensommer“ verteilen und mit Menschen ins Gespräch kommen. Durchgeführt wurde das Projekt dann in Kiels Fußgängerzone.

Kira stellte fest, dass es nicht leicht fiel, Passant*innen anzusprechen. Viele fühlten sich bedrängt und durch die unvermittelte Ansprache aus ihrem Alltagsrhythmus gerissen. Es fehlte z.B. ein ansprechendes oder auffälliges themenbezogenes Objekt für die Aktion, welches die Menschen schon beim Herankommen auf die Aktion aufmerksam machen könnte.

Einige Menschen ließen sich auf ein Gespräch mit Kira über die Belastung der Meere vor der eigenen Haustüre ein und wurden anschließend kurz zu ihrem Eindruck von der Aktion befragt.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Ich fand es schön, interessierte Menschen auf ein hiesiges Problem aufmerksam zu machen, das oftmals nicht wahrgenommen wird. Am besten hat mir aber an meinem Projekt tatsächlich die Erkenntnis gefallen, dass eine gute Recherche im Vorfeld und eine gut durchdachte Planung (z.B. bei Wahl des Mediums für die Kommunikation oder die Darstellung des Problems) notwendig sind, um das gesetzte Ziel auch erreichen zu können.“



„Es gelangen jedes Jahr
schätzungsweise 20.000 Tonnen
Müll in die Nord- und Ostsee.“

„Durch meine Erfahrungen als
Freiwillige in Nicaragua
merkte ich, dass man viel bewirken
kann mit kleineren Aktionen,
die wirklich Bezug zu den
Menschen haben, wenn man sie
dort abholt, wo sie sind.“

→ Do No Harm Check: ● Einige Passant*innen zeigten Ablehnung, weil sie nicht spontan von fremden Menschen angesprochen werden wollten. Eine bessere Sichtbarkeit der Aktion durch ein Objekt, das Neugierde aus der Ferne weckt, wäre hilfreich gewesen. Auf dem ehemals geplanten Aktionsfeld des Sommerfestes besteht die Gefahr, dass Menschen kommen, um sich zu amüsieren und nicht mit Umweltproblematiken konfrontiert werden wollen. Dadurch könnten sie eine ablehnende Haltung der Aktion gegenüber und ggf. auch dem Bereich Umweltaktivismus einnehmen ● Der Flyer sensibilisiert Menschen zur Plastik-Problematik, jedoch ohne Lösungsmöglichkeiten zu bieten. Dadurch kann Frust und Hilflosigkeit entstehen. Deswegen ist es wichtig, mit Menschen ins Gespräch zu kommen ● Generell bleibt ein Problem für kleinere informelle Aktionen im öffentlichen Raum, dass sie nicht zuzuordnen sind und somit die Wirksamkeit der Aktion sehr begrenzt bleibt. Bei Aktionen durch größere Netzwerke oder Organisationen wie in diesem Falle BUND, NABU, Greenpeace, WWF oder auch weniger bekannte Organisationen wie One Earth One Ocean ist dies anders ● Mitunter werden solche Aktionen gar lächelnd als naiv und somit unprofessionell wahrgenommen und daher nicht ernst genommen. Dies kann Vorurteile gegenüber den Idealisten stärken, die wie viele große Bewegungen zunächst einmal klein angefangen haben, die richtigen und wichtigen Dinge zu tun, auch wenn sie nicht gerade sexy, hip oder rentabel sind

→ Probleme und ihre Überwindung: „Bei Vorbereitung des Projekts ist mir aufgefallen, dass die Informationen, die ich über die Verschmutzung der Nord- und Ostsee recherchieren konnte, sehr überschaubar scheinen. Das Medium Flyer war nicht geeignet, um dieses Thema greifbar zu machen, weil die Aktion für die Zielgruppe im Vorfeld nicht sichtbar war. Dies hat die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe erschwert, sodass es mich zusehends mehr Überwindung gekostet hat, Passant*innen anzusprechen.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● Mehr über das Projekt-Thema recherchieren bevor ich einen Projektplan erstelle ● Audio-visuelles Material im Rahmen der Möglichkeiten verwenden ● Ein plastisches Objekt ins Zentrum der Aktion stellen ● Durch sicht- und hörbare Präsenz die Zielgruppe anziehen, weniger durch direkte Ansprache

Eckdaten

→ Datum und Ort: August 2017, Kiel, Innenstadt
→ Projektkoordinatorin: Kira von Hofe (Jugend im Ausland ASB LV S-H e.V., Nicaragua)

6.18. Kleiner Denkanstoß im Alltag

→ Sticker zum kritischen Nachdenken über Konsum

Motivation und Ziele

„Wir sind der Überzeugung, dass politisches Umdenken im Bereich des kritischen Konsums sich aus der Bevölkerung ergeben muss, um einen Breitereffekt zu erzielen und auf landes- und bundespolitischer Ebene etwas in Bewegung zu setzen.

Daher haben wir uns für den Ansatz der direkten Aktion im öffentlichen Raum als eine Möglichkeit der politischen Teilnahme entschieden. Wir wollen breite Bevölkerungsschichten für den Bereich des Kritischen Konsums sensibilisieren und zu einem Umdenken und angemessenerem Konsumverhalten motivieren. Aus der Vielzahl möglicher Themen haben wir exemplarisch die problematische Entwicklung in den Bereichen Klimakatastrophe/Treibhauseffekt und Missachtung der Menschenrechte in der Bekleidungsindustrie ausgewählt.

Nach einem Brainstorming mit Freunden und Interessierten zum Bereich „kritischer Konsum“ haben wir uns auf drei konkrete Themen festgelegt – Flugreisen, Fleischkonsum/Agrarindustrie/Palmöl/ Soja und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie. Zu diesen Themen wurden Slogans formuliert, die in einheitlichem Design auf 1.500 Stickern gedruckt und bislang in gut einem Dutzend deutscher Großstädte verteilt wurden. Es wurden Stellen ausgewählt, an denen Menschen verweilen (müssen), wie Ampelmasten und das Innere von Toilettenkabinen. So wurde zumindest die Möglichkeit geschaffen, dass Menschen genug Zeit haben, den generell schnell erfassbaren Inhalt der Sticker aufzunehmen. Zudem soll eine Website/Facebook-Seite entstehen, die diese und verwandte Thema aufgreift und zukünftig erweiterbar und mit anderen ähnlich ausgerichteten Aktionen und Bewegungen verlinkbar ist. Auch diese ist auf den Stickern zu lesen. Somit ist die Aktion leicht zurückzuverfolgen und die Zahl der Menschen, die erreicht werden können, vergrößert sich.“

→ Wer sollte erreicht werden? Diskussions- und Aktionsgruppen in den verschiedenen Städten. Passant*innen vor allem aus konsum- und veränderungsfähigen Alters- und Bevölkerungsgruppen

Was ist konkret passiert?

Im Vorfeld der Stickerproduktion und -verteilung wurden mehrere Diskussionsrunden zusammengerufen, die sich intensiv und kontrovers mit Themen des Kritischen Konsums auseinandergesetzt haben. So kristallisierten sich drei Themen heraus, die relevant, gut vermittelbar und dringlich erschienen. Das einheitliche Design wurde mittels der frei verfügbaren Software *Gimp* erstellt. Bei der Produktion der Sticker wurden sowohl ökologische und soziale Standards gewählt, um ein in sich schlüssiges Projekt zu realisieren. Die Inhalte wurden prägnant auf den Stickern präsentiert, um ein leichtes Erfassen zu ermöglichen. Die Verteilung konzentrierte sich hauptsächlich auf Fußgängerzonen und Universitätsgelände.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Dass nun 1500 Sticker gedruckt wurden, die mir gefallen und zu denen ich viel und meist positive Resonanz bekommen habe, gefällt mir sehr gut. Auch dass die Facebook-Seite gut besucht wird, ist ein sehr positives Ergebnis. Das gibt mir ein sehr gutes Gefühl.“

→ Do No Harm Check: ● Auf den ersten Blick konnten keine negativen Auswirkungen des Projekts festgestellt werden. Jedoch ist es möglich, dass Menschen, die den Sticker zum Thema Textilindustrie gesehen und gelesen haben, sich im Stillen diskriminiert fühlen, weil sie selbst nicht ausreichende Mittel zur Verfügung haben, um sich fair und nachhaltig produzierte Mode zu kaufen. Um dem entgegenzuwirken, haben wir gezielt die anschließende Formulierung „Tausch quer, kauf fair!“ gewählt, um auch auf die Möglichkeit eines Kleidertauschs aufmerksam zu machen, der sowohl nachhaltig als auch preiswert ist. So ist der Kauf eines kostspieligen sozio-ökologisch „besseren“ T-Shirts nicht die einzige Alternative“ ● Die offen provokante Formulierung auf den Stickern wird bei eher kritiksensiblen Menschen möglicherweise eher Abwehr als Interesse und Nachdenken zur Folge haben ● Eine generelle Gefahr bei Aktionen im Bereich *Visual Arts* im öffentlichen Raum ist, dass die Sticker die für Passanten mitunter überwältigende und teils bedrängende Menge und Allgegenwärtigkeit an Aufrufen, Informationen und Warnhinweisen an Infoständen, Plakaten und Werbung jeglicher Art zusätzlich erhöht. Interessierte und offene Bürger*innen lassen sich hiervon vielleicht weniger abschrecken. Viele Menschen bewegen sich im öffentlichen Raum aufgrund der Vielzahl der Einflüsse jedoch von vornherein bewusst zielstrebig bis hin zu Kontakt vermeidend ● In einem Land wie Deutschland, wo Eigentum und öffentliche Ordnung im Allgemeinen einen hohen Stellenwert besitzen, kann zudem jegliche informell angebrachte Information in Form von Graffitis, Tags, Sticker oder zum Beispiel Spuckies bei einigen Menschen Abwehrreaktionen hervorrufen, da sie dies als „Verschmutzung“ öffentlichen und privaten Eigentums einordnen und daher gänzlich ablehnen oder gar verurteilen

→ Probleme und ihre Überwindung: „Zwischenzeitlich hatten wir Schwierigkeiten, für die Sticker Formulierungen zu finden. Sie waren entweder zu lang oder drückten nicht das aus, was wir bezwecken wollten. An dieser Stelle bezogen wir Freund*innen mit ein. Wir planten einen gemeinsamen Abend, an dem wir uns eine Doku zum Thema Palmöl anschauten. Nach anschließender Diskussion machten wir ein *Brainstorming* über mögliche Formulierungen für die Sticker. Das Thema Palmöl ließ sich nur schwer in einem kurzen Stickertext darstellen. Da die Abholzung des Regenwalds weltweit sowohl für den Anbau von Futtermitteln und die Gewinnung von Weideflächen für die Fleischindustrie als auch durch die Palmölproduktion verursacht wird, entschieden wir, einen Stickertext dem Thema Fleischkonsum zu widmen. Die Integration des Freundeskreises half in dieser Phase des Projekts sehr, die vorhandenen Probleme zu lösen.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Tatsächlich würde ich bei der Projektdurchführung nichts anders machen. Ich bin mit den Entwicklungen und Ergebnissen sehr zufrieden. Wenn ich nochmal am Beginn eines Projekts stehen sollte, würde ich allerdings eine Projektform in Betracht ziehen, in der ich noch mehr in den aktiven Austausch mit der Zielgruppe treten kann.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: August 2018, Würzburg und Regensburg sowie gut zehn weitere Städte in Deutschland
→ Projektkoordinator*innen: Chiara Segiet (EIRENE, Marokko), Lorenz Albrecht (Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen/Nord-Süd, Argentinien)
→ Kontakt: chiara.segiet@gmx.de
lorenzalbrecht98@web.de

Werbung hat uns alle fest im Griff, sobald wir den öffentlichen Raum betreten, in die Glotze und ins Smartphone schauen oder das Radio einschalten. Es ist wichtig, diese von jedweder Art der Information übersprudelnden Räume auch für die Zwecke zu nutzen, die uns persönlich sinnvoll und bedeutsam erscheinen. Sie ausschließlich den dominierenden Medienkonzernen, profitorientierten multinationalen Konzernen oder populärpopulistischen Nachrichten zu überlassen, würde enorme Potenziale für die sozio-ökologischen Zivilbewegungen ungenutzt lassen. Daher ist dieses Projekt ein wichtiger, wenn auch kleiner Beitrag zur Bildung der öffentlichen Meinung zu aktuellen drängenden Themen wie sozialer Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und der Verantwortung von uns allen als Konsumenten.

6.19. There Is No PLANet B – Climate Justice Now!

→ Postkarten zum Thema Klimagerechtigkeit

„Es gilt, Emissionen so zu verringern, dass den Menschen in der Zukunft auch noch die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse möglich bleibt.“

„Jede*r sollte das gleiche Recht haben, die Atmosphäre zu nutzen. Es ist nicht fair, dass einige wenige Industrieländer zurzeit die Atmosphäre so stark belasten.“

Klimagerechtigkeit herzustellen ist eine Riesenaufgabe für die kommenden Jahrzehnte. Sie betrifft gerade die Menschen des globalen Nordens, die den Löwenanteil an klimawirksamen Emissionen verursachen. Die Art zu leben in der modernen, weitgehend städtischen Gesellschaft, die eine enorme Mobilität und selbst in den Ländern, in denen die Bevölkerungszahl abnimmt, einen steigenden Ressourcenbedarf hat, wird weder zukünftigen Generationen noch denen gegenüber gerecht, die keine Möglichkeiten der Teilhabe haben. Sarah spricht hier ein gewaltiges Thema mit einem bescheidenen Projekt an. Sie hat die Hoffnung, dass sich etwas ändern wird für alle, die am stärksten von den klimatischen Veränderungen der kommenden Jahrzehnte betroffen sein werden. Technische Schwierigkeiten und ein Umzug erschweren die Umsetzung ihres Projekts. Und doch bringt sie es auf den Weg!

Motivation und Ziele

Sarahs Aufenthalt in Tansania brachte sie mit konkreten Problemen der Klimakrise in Kontakt. Der Begriff der Klimagerechtigkeit ließ sie seit einem Seminar nicht mehr los.

„Durch mein Projekt möchte ich erreichen, dass sich unterschiedliche Menschen mit dem Begriff ‚Klimagerechtigkeit‘ auseinandersetzen. Der Slogan ‚There is no planet B‘ in Kombination mit einer Emissions-Weltkarte auf eine Postkarte gedruckt, soll die Dringlichkeit dieser Thematik bewusst machen. 250 Postkarten sollen in drei Cafés und drei Kirchen verteilt werden. Den Erfolg des Projekts werde ich messen, indem ich gucke, wo wie viele Karten mitgenommen wurden.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Besucher*innen der ausgewählten Kirchen und Cafés in Hamburg, später Kiel

Was ist konkret passiert?

Nach dem Besuch eines Seminars zu Klimagerechtigkeit recherchierte Sarah weiter zum Thema. Bei der Organisation Carbonmap erhielt sie wichtige Unterlagen und Materialien für das Design der geplanten Postkarten. Mit dem Programm Illustrator konnte sie erfolgreich die .svg Dateien bearbeiten. Die Texte hat Sarah von Freund*innen gegenlesen lassen und so griffige, knackige Slogans entwickelt für den Druck. Ergebnis war dann folgender Text: „There is no PLANet B – Climate Justice now!“ sowie eine Definition von „Klimagerechtigkeit“ und einige Daten zum CO₂ Ausstoß.

76 Postkarten wurden innerhalb des Projektzeitraums von dem einen Ort mitgenommen, wo 150 der gedruckten 500 Postkarten ausgelegt waren. Durch einen Umzug von Hamburg nach Kiel blieb für die Auswahl und Beobachtung der Auslageorte wenig Zeit.

Kontaktdaten wurden entgegen der ursprünglichen Idee keine angegeben, sodass eine weitere Einschätzung der Wirksamkeit der Aktion schwierig ist. Von Bekannten, Freund*innen und Wohnheimmitbewohner*innen, die die Karten erhalten hatten, bekam Sarah positives Feedback.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Am besten gefallen hat mir das Layouten der Karte, zu überlegen, wie die Weltkarte vorne aussehen soll. Außerdem war es schön, die 500 Postkarten dann in der Hand zu halten und verteilen zu dürfen.“

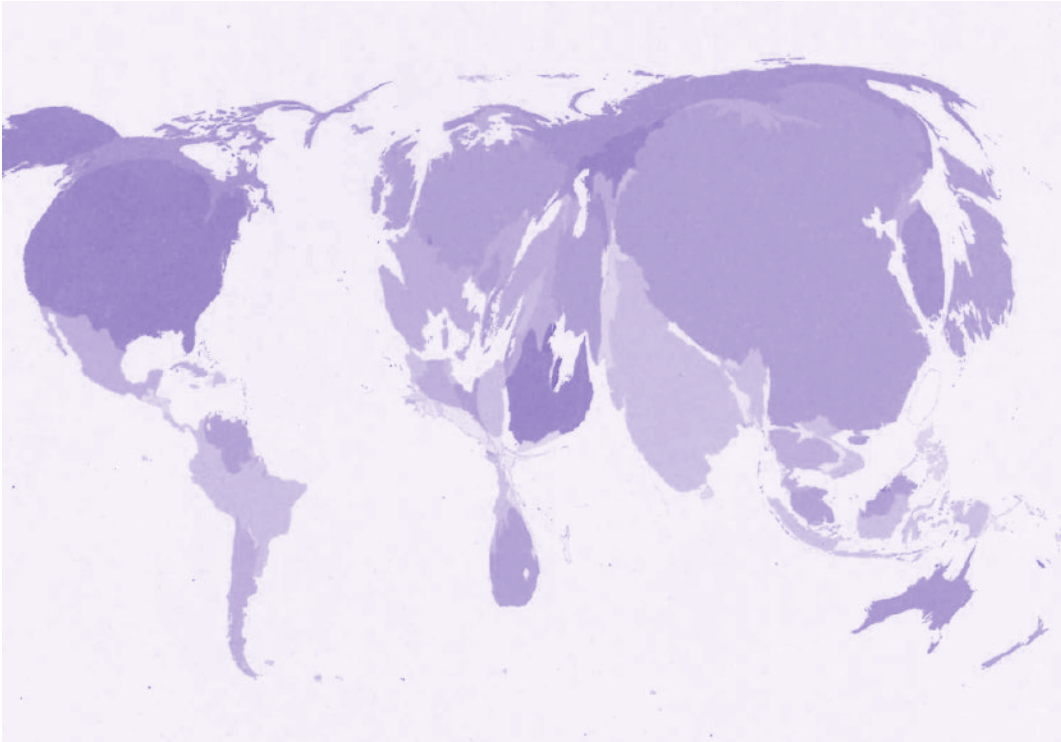
→ Do No Harm Check: Sarah konnte keine negativen Wirkungen ihres Projekts ausmachen.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Der Umgang mit den Layoutprogrammen fiel mir nicht leicht. Ich habe mir leider erst recht spät Hilfe geholt von Leuten, die damit Erfahrung hatten. Außerdem war es schwer, einen möglichst nicht verurteilenden, aber dennoch nachdrücklichen Text zu schreiben.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Ich würde mich besser an den Zeitplan halten. Es hatte schon einen Sinn, dass ich mir bestimmte Fristen gesetzt hatte.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: November 2017, Kiel
→ Projektkoordinatorin: Sarah Wulf (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche weltweit (ZMÖ), Tansania)



6.20. Was-stinkt-dir.de

→ Sticker- und Postkartenaktion zum eigenen Konsum

Was können wir tun, um unser eigenes Handeln zu hinterfragen und zu verändern? Anna, Jacqueline und Sandra stickern Fragen auf dem stillen Örtchen. Stinkt es dir schon?

Motivation und Ziele

Anna, Jacqueline und Sandra wollen mithilfe einer Website und einer Postkarten- und Stickeraktion einen gezielten Ideenaustausch zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Weltanschauungen provozieren.

Hierbei sollen Einzelpersonen dazu animiert werden, sich über ihre Ideen für ein konsumkritisches Leben und/oder Handeln in sozialen, diskriminierungsfreien Kontexten auszutauschen und zu diskutieren. Über den Blog sollen Informationen über kritischen Kleidungskonsum sowie Ideen und Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, die zur Reflexion des eigenen Konsumverhaltens anregen. Die Teilnehmer*innen sollen hier eine Plattform finden, um selber aktiv werden zu können.

→ Wer sollte erreicht werden?
Student*innen, Freunde, Familie, Bekannte, anonyme Internet-User, Passant*innen ... Alle Personen, die sich für die Themen des „Globalen Lernens“ interessieren und die aktiv etwas an ihrem Kleidungskonsum verändern wollen. Sowie Personen, die sich mit den Themen des „Globalen Lernens“ noch nie beschäftigt haben

Was ist konkret passiert?

Im Rahmen des Projekts wurden 500 Flyer und 600 Postkarten mit dem Satz „Das stinkt mir“ zu den Themen faire Kleidung, faire Lebensmittel und Plastiknutzung gedruckt. Diese wurden in drei Städten in die Postkartenstände vor Toiletten von Cafés und Bars verteilt. Außerdem wurde ein Blog erstellt, der dazu dienen sollte, Menschen für unterschiedliche Themen sozialer Ungerechtigkeit im globalen Kontext zu sensibilisieren und zu Diskussionen anzuregen, beziehungsweise Anregungen für eine faire und nachhaltige Alltagsgestaltung zu erhalten. Auf den Blog wurde sowohl über soziale Medien, als auch über die Postkarten und Sticker aufmerksam gemacht. Hier hatten die Besucher*innen anhand einer Kommentarfunktion die Möglichkeit, sich an Diskussionen zum Thema zu beteiligen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Die Zusammenarbeit im Team war besonders schön. Wir wollten und konnten alle trotz starker privater Veränderungen das Projekt noch durchführen. Die Auseinandersetzung mit den Themen und die tollen Sticker, die dabei rausgekommen sind, waren auch sehr spannend.“

→ Do No Harm Check: Durch das Freischalten von Kommentaren durch die Projektverantwortlichen wurden menschenverachtende Aussagen und rechtes Gedankengut vermieden.

„Ich versuche immer Second-handkleidung und Fairtrade zu kaufen und dachte eigentlich, dass ich damit total gut bin. Das hat sich leider als falsche Annahme herausgestellt.“

„Zwischenzeitlich hat es mich enorm demotiviert, zu sehen wie viel Plastik tatsächlich überall ist und wie schwierig es ist, darauf zu verzichten.“
— Aus dem Blog

→ Probleme und ihre Überwindung: ● Durch berufliche und örtliche Veränderungen einzelner Gruppenmitglieder konnte der ursprüngliche Zeitplan nicht eingehalten werden. Doch durch kontinuierlichen Kontakt zueinander, dem allgemeinen Wunsch, das Projekt noch durchzuführen und einen neuen Zeitplan konnte das Projekt im nächsten Jahr doch noch stattfinden ● In dem Zeitraum, in dem die Postkarten verteilt wurden, waren nur 25 Besucher auf der Webseite ● „Die Kommentarfunktion für Diskussionen wurde nicht genutzt. Da die Postkarten zum großen Teil auch an Universitäten verteilt wurden, kann man davon ausgehen, dass wir mit unserem Projekt eher Menschen erreicht haben, die sich bereits mit diesen Themen befasst haben.“

→ Impulse für das nächste Mal: Für das nächste Projekt würden sich die Drei frühzeitig einen festen Zeitplan setzen, von Beginn an mehr Zeit in das geplante Projekt investieren und versuchen den vorgegeben Zeit- und Arbeitsplan stringenter einzuhalten.

Eckdaten

→ Datum und Ort: Oktober bis November 2017 auf öffentlichen Toiletten im Raum Köln, Düsseldorf und Bielefeld
→ Projektkoordinatorinnen: Anna Christina Nowak (Steyler Missionsschwestern, Bolivien), Jaqueline Boileau (KURVE Wustrow, Mazedonien), Sandra Peters (Freiwillige soziale Dienste Köln, Südafrika)
→ Kontakt: annachristina.nowak@gmail.com



6.21. Acht Wochen und drei Aufgaben, um den eigenen Konsum nachhaltig zu verändern

→ Ein konsumkritischer Mitmach-Blog

„Rhababer-Erdbeer-Crumble“ „Pflücken, Sammeln, Selbermachen?!“ „Waschpulver – ökologisch und günstig!“ „Ist ein Plastikverbot die einzige Lösung?“ ... Neugierig geworden? Judith und Friederike haben sich acht Wochen lang intensiv mit den Themen „nachhaltige Ernährung“ und „kritischer Konsum“ auseinandergesetzt und ihren eigenen Weg in Form eines Mitmach-Blogs festgehalten.

Motivation und Ziele

„Unsere Motivation besteht darin, unseren eigenen Konsum kritisch zu hinterfragen und direkt in der Praxis Änderungen vorzunehmen. Diesen Prozess möchten wir gerne mit anderen Menschen teilen, da wir glauben, dass viele Personen Lust hätten, nachhaltiger zu konsumieren, wenn sie wüssten wie und warum. Oft sind Bequemlichkeit und Unwissenheit der Hauptgrund. Außerdem haben viele Personen das Gefühl, wenn sie allein ihren Konsum ändern, hat das sowieso keine Auswirkungen. Durch den Blog soll das Gefühl entstehen, gemeinsam mit vielen Menschen etwas zu ändern und das ohne großen Aufwand, um damit dem Klimawandel ein wenig entgegenzuwirken. Der Blog soll informierend und motivierend zugleich sein.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Personen, die für das Thema Klimakrise und Klima- und Umweltschäden bereits ein grundlegendes Interesse haben (ca. 30)

Was ist konkret passiert?

Vorbereitung (Februar–März): ● Informationsbeschaffung und Austausch über nachhaltigen bewussten Konsum ● Festlegung auf veganen/vegetarischen, regionalen, saisonalen und plastik-armen Konsum ● Entscheidung über Zeitraum, das Medium und die konkreten Inhalte ● Blogentwurf

Online gehen (April): ● Am 22. April 2018 ging der Blog „weil, aber-DOCH!“ mit dem ersten Artikel online ● Öffentlichkeitsarbeit zum Projekt auf Facebook, Instagram, dem eFeF-E-Mail-Verteiler und über private E-Mail-Verteiler

„Während des gesamten Zeitraums ist es Ziel, den Blog als Medium zu nutzen, um zum einen unsere eigenen Erfahrungen mit den Teilnehmer*innen zu teilen und zum anderen dazu anzuregen, dass die Teilnehmer*innen ihre Erfahrungen mit uns teilen. So soll ein angenehmer Austausch entstehen. Dabei ist es unsere Aufgabe, das Ganze so zu moderieren, dass ein konstruktiver Austausch stattfinden kann. Es soll vermieden werden, dass ein Wettkampf entsteht, wer sich „am besten“ an die Aufgaben hält oder ähnliches. Ziel ist, dass jede*r so viel macht, wie er/sie kann oder auch möchte.“

Praxisphasen: ● Erste Phase: Umstellung auf vegetarische oder vegane Lebensweise und Veröffentlichung verschiedener Artikel und Rezepte auf dem Blog ● Zweite Phase: Thema: regionaler und saisonaler Konsum ● Dritte Phase: Thema: plastik-armer bzw. plastikfreier Konsum

Erfahrungen

→ Besonderheiten: „Unser Projekt hat nur in geringem Maße zu einer gesellschaftlichen Änderung beigetragen. Aber wir konnten immerhin ein paar Menschen dazu bringen, ihren Konsum zu überdenken und ein paar Umstellungen vorzunehmen. Ich merke in meinem Umfeld, dass ich hin und wieder Personen mit meinem Kaufverhalten anstecke. Zum Beispiel durch ein leckeres veganes Rezept oder einen einfachen Trick, um Plastik zu vermeiden.“ „Mir hat am besten gefallen, dass ich durch den Blog mit vielen verschiedenen Personen in Gespräche über bewussten nachhaltigen Konsum verwickelt worden bin.“

→ Do No Harm Check: Um niemanden zu verletzen oder persönlich anzugreifen, wurde auf einen bewussten Sprachgebrauch geachtet. Negative Wirkungen wurden nicht beobachtet.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Die größte Herausforderung war die Zeit. So viele Blogartikel zu verfassen und gleichzeitig den eigenen Konsum umzustellen war doch sehr zeitintensiv und die 8 Wochen des Projekts dadurch oft sehr stressig. Aber Frieda und ich haben es meiner Meinung nach ganz gut geschafft, uns gegenseitig zu entlasten, wenn eine von uns gerade nicht so viel Zeit hatte.“

→ Impulse für das nächste Mal: „Wir hätten vielleicht Geld investieren können, um einen professionelleren Blog zu erstellen und wir hätten ebenfalls bei Facebook oder ähnlichen Plattformen etwas Geld für Werbung in die Hand nehmen können. Außerdem hätten wir mehr Artikel vorab schreiben können, um in den 8 Wochen nicht so viel zu tun zu haben.“

Eckdaten

→ Datum und Ort: April bis Juni 2018, Internet
→ Projektkoordinatorinnen: Friederike Graupner (Zentrum für Mission und Ökumene, Nordkirche weltweit (ZMÖ), China); Judith Sander (SCI Deutscher Zweig e.V., Togo)
→ Kontakt: friederike_graupner@gmx.de
judith.sander@posteo.de
→ Weitere Infos: weilaberdoch.wordpress.com

Eine kleine, bescheidene Auswahl aus den Materialien, Filmen, Büchern und Webseiten, die von den Teilnehmer*innen für ihre Projekte benutzt wurden	Material	Informationen
	Portal Globales Lernen (EWIK/WUS): Datenbank mit Material, Newsletter www.globaleslernen.de/de	Bundeszentrale für politische Bildung www.bpb.de/einewelt/bla
	Eine Welt Unterrichtsmaterialien (EWIK) www.eine-welt-unterrichtsmaterialien.de	Entwicklungspolitik online: Informationsportal, Nachrichten, Jobbörse www.epo.de
	Portal Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE; UNESCO) www.bne-portal.de	Länder-Informationsportal (GiZ) zu Ländern des Globalen Südens www.liportal.de
	Filmdatenbank (EWIK) www.eine-welt-medien.de	Lexikon der Nachhaltigkeit (IHK, Aachener Stiftung Kathy Beys) www.nachhaltigkeit.info
	Evangelisches Inforportal: Informationen, Publikationen und Materialien zum Download www.evangelische-jugend.de/startseite	Utopia: Blog und Ideen für nachhaltiges Leben www.utopia.de
	Evangelisches Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit www.ezef.de : Liste von Filmen aus dem globalen Süden zu entwicklungs-politischen Themen	
	Bildung trifft Entwicklung (BtE, Engagement Global): Didaktische Materialien wie Bestellungen, Weltkarten, Methoden-downloads usw. www.bildung-trifft-entwicklung.de/didaktische-materialien.html	Bildung trifft Entwicklung: Referent*in werden www.bildung-trifft-entwicklung.de/referentIn-werden.html www.brot-fuer-die-welt.de
	Bildungsagenten: Workshop und Aktionsnetzwerk, Methoden und Abläufe www.bildungsagenten.org	www.evangelische-jugend.de/themen-aej
	Portal für freie Bildung www.bildungskoffer.org	www.engagement-global.de
	Methodenpool Uni Köln http://methodenpool.uni-koeln.de/uebersicht.html	www.inkota.de (Netzwerk)
	Informations büro Nicaragua www.otrosmundos.infobuero-nicaragua.org	Karte, auf der Initiativen, Einkaufsmöglichkeiten, Organisationen, Veranstaltungen usw. gelistet werden www.kartevonmorgen.org
	Globales Lernen in Lehrplänen für NRW: Anschlussmöglichkeiten, Unterrichts-ideen, Materialien www.globales-lernen-schule-nrw.de	Getragen von Ideen³ e.V. www.ideenhochdreierg.org/de
	Polis (Politik Lernen in der Schule, AT): www.politik-lernen.at/site/praxis	www.misereor.de/informieren/globales-lernen/
	Verzeichnis Bildungskoffer-Verleih (Welthaus Bielefeld): www.welthaus.de/fileadmin/user_upload/Bildung/Verzeichnis-Koffer-Kisten-Verleihstellen-2015.pdf	nordkirche-weltweit.de
	Deutscher Bildungsserver www.bildungsserver.de	VENRO (Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe) www.venro.org/themen/uebersicht/ www.welthaus.de
	Menschenrechte, globale Gerechtigkeit, Grundrechte in Deutschland	
	www.amnesty.org	
	www.institut-fuer-menschenrechte.de/startseite/	
	www.grundrechtekomitee.de	
	www.grundrechte-report.de	
	Planspiel zu globaler (Un-)Gerechtigkeit www.j-gcl.org/wp-content/uploads/2012/10/Perlenspiel-Spielregeln.pdf	
	Kompass – Bildungsarbeit und Übungen zu Menschenrechten www.kompass.humanrights.ch/	
	www.evangelisch.de/rubriken/menschenrechte www.evangelische-aspekte.de (Zeitschrift)	

Kurze Geschichte über Menschenrechte: www.youtube.com/watch?v=fjagWfEmnpg	Methodenkiste Demokratie (bpb) www.bpb.de/shop/lernen/thema-im-unterricht/36913/methoden-kiste	www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2015/03/IMAFREDU-Rassismuskritischer-Leitfaden_Web_barrierefrei-NEU.pdf
Internationale Gesellschaft für Menschenrechte www.igfm.de/	Wehling, Elisabeth. <i>Die Macht der Sprache</i> (re:publica). www.youtube.com/watch?v=3tuaXaX-J02g	Backes, Martina/ Magg, Rosaly/Schülein, Steffen. <i>Fenster zur Parallelwelt. Reisebilder & Fernwehgeschichten</i> . Freiburg: Verlag Informationszentrum Dritte Welt, 2006.
Kinderrechte: Reisen, Freiwilligendienste, Business thinkchilddsafe.org/	Kulturschock – Definition und Beispiel (IKUD Seminare) www.ikud-seminare.de/veroeffentlichungen/kulturschock.html	Backes, Martina / Goethe, Tina / Günther, Stephan / Magg, Rosaly. <i>Im Handgepäck Rassismus – Beiträge zu Tourismus und Kultur</i> . Freiburg: Verlag Informationszentrum Dritte Welt, 2002.
Sexuelle Ausbeutung im Tourismus (ECPAT) ecpat.at/themen/im-tourismus		
Politische Partizipation, Frieden, Gewaltfreiheit	Diskriminierung, Rassismus, Machtverhältnisse	Gaderer, Eva (2018): <i>Der weiße Retter – Was hat Volunteer Reisen mit Stereotypen und mit Rassismus zu tun?</i> www.deepertravel.de/stereotypen
www.arche-nova.org/thema/bildung	www.mangoes-and-bullets.org/von-lokal e.v. –	McIntosh, Peggy. <i>White Privilege: Unpacking the Invisible Knapsack</i> . Independent School, 1990.
www.ziviler-friedensdienst.org/de/paedagogisches-material	Bestellung von Broschüren: www.lokal.org/publikationen/	Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt und Lann, Antje. <i>Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen</i> . Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag, 2013.
www.konfliktbearbeitung.net/dokumente	„Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit“ www.diakonie-wuerttemberg.de/fileadmin/Medien/Pdf/Mg_Rassismuskritische_Broschuere_vollstaendig.pdf	Ogette, Tupoka. „ <i>Woher kommst du? Ich meine wirklich?</i> “ MiGAZIN, 2014. www.migazin.de/2014/11/13/woher-kommst-du-ich-meine-wirklich/
www.kurvewustrow.org	Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit (DGB Thüringen) www.baustein.dgb-bwt.de/Inhalt/index.html	Ogette, Topoka (2017): <i>exit racism – rassismuskritisch denken lernen</i> . Münster: Unrast Verlag.
Bund für Soziale Verteidigung e.V. Zapalot Hamburg, Spiele und Übungen für das Improvisationstheater: www.impro-theater.de/dmdocuments/spielesammlung_zapalot.pdf	Broschüre von Lokal (2013): Mit kolonialen Grüßen ... Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalt rassistisch betrachtet. www.lokal.org/publikationen/mit-kolonialen-gruessen/	SAIH & RadiAid (k.J.): „ <i>Social Media Guide for Volunteers and Travellers: how to communicate the world</i> “, www.radiaid.com/social-media-guide/
Besemer, Christoph. <i>Konflikte verstehen und lösen lernen: Ein Erklärungs- und Handlungsmodell zur Entwurzelung von Gewalt nach Pat Patfoort</i> .	Eine Welt Stadt Berlin/Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlag (Publikationen) www.eineweltstadt.berlin/publikationen/ber-publikationen-bestellen	Schirrmacher, Thomas. Rassismus: <i>Alte Vorurteile und neue Erkenntnisse</i> . Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2009.
Karlsruhe, Minden: <i>Gewaltfrei Leben Lernen e.V.; Inst. für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung</i> , 1999.	Adichie, Chimamanda Ngozi <i>The Danger of a Single Story</i> . TED-Talk, 2009. www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story	Sow, Noah. <i>Deutschland Schwarz Weiß. Der Alltägliche Rassismus</i> . München: C. Bertelsmann, 2008.
Blum, Heike und Beck, Detlef. <i>Wege aus der Gewalt: Trainingshandbuch für MultiplikatorInnen in der Jugendarbeit</i> . 2. Auflage, Bonn, 2003.	Katz, Jackson <i>Violence & Silence</i> . TEDx, 2013. www.youtube.com/watch?v=qZpdQQZgDHzM	Stefanowitsch, Anatol (2018): <i>Eine Frage der Moral. Warum wir politische korrekte Sprache brauchen</i> . Berlin: Dudenverlag.
Boyd, Andrew, und Dave O. Mitchell. <i>Beautiful Trouble: Handbuch für eine unüberwindliche Revolution</i> . Freiburg im Breisgau: Orange-Press, 2014. Print. Die vollständige englische Version: <i>Boyd, Andrew und Dave O. Mitchell. Beautiful trouble: A toolbox for revolution</i> . New York: OR Books, 2012.	Grada Kilomba (Interviews) www.gradakilomba.com/works/	Gender
Cierpka, Manfred. <i>Faustlos: Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen</i> . 8. Auflage. Freiburg [u.a.]: Herder, 2011.	phoenix-ev.org	www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix_web.pdf (Gender_Sexualitäten_Begehren in der machtkritischen und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit)
Lünse, Dieter, et al. <i>Zivilcourage können alle! Ein Trainingshandbuch für Schule und Jugendarbeit</i> . Mülheim an der Ruhr: Verl. an der Ruhr, 2011.	FernWeh – Forum Tourismus und Kritik www.iz3w.org	Feminismus und Geschlechterdemokratie (Gunda Werner Institut) www.gwi-boell.de/de
Vogel, Steffen. <i>Europa im Aufbruch: Wann Proteste gegen die Krisenpolitik Erfolg haben</i> . 8. Auflage, Hamburg: Laika-Verl., 2014. Print. Laika Diskurs.	www.blockupy.org/	Kimmel, Michael. On Gender. Vorlesung, 2008. www.youtube.com/watch?v=JgaOK74HqIA
Stiftung Weltethos www.weltethos.org	www.transparency.de/	<i>Unser Hirn spricht Männersprache!</i> Puls Reportage. www.youtube.com/watch?v=ixy8SmCauls
Inter- und transkulturelles Lernen, Begegnungen	Arndt, Susan (2015): <i>Rassismus – die 101 wichtigsten Fragen</i> . München: C.H.Beck.	Anatol Stefanowitsch über Gendern (om12) youtube.com/watch?v=6W0mHcPc7Ek
www.bildungsserver.de/Interkulturelle-Bildung-789-de.html	Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard Nadja <i>Wie Rassismus aus Wörtern spricht – (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache</i> . Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast-Verlag, 2015.	www.missy-magazine.de
www.kulturglossar.de	AutorInnenKollektiv. <i>Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora</i> . 2015.	Tea Consent www.youtube.com/watch?v=oQbei5JGtT8
Tag der Ideen (ideen³ e.V.) www.ideenhochdreierg.org/media/filer_public/2015/01/21/tag_der_ideen.pdf		

Asyl, Flucht und Migration

www.unhcr.de

www.proasyl.de

Landesfluechtlingsraete.de
www.fluechtlingsrat.de

Internationale Organisation für Migration (IOM)
www.germany.iom.int/de

Willkommen ohne Paternalismus (Broschüre von glocal e.V.)
www.glocal.org/publikationen/willkommen-ohne-paternalismus

Zusammenarbeit mit Geflüchteten (Rise Refugee Australia)
www.riserefugee.org/10-things-you-need-to-consider-if-you-are-an-artist-not-of-the-refugee-and-asylum-seeker-community-looking-to-work-with-our-community

Zahlen und Fakten
www.mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl.html

Dokumentation: *Vier Wochen Asyl – Ein Selbstversuch mit Rückkehrrecht* (ARD)
www.youtube.com/watch?v=Izp1O7t-PBc

In a Nutshell: The European Refugee Crisis and Syria Explained. 2015.
www.youtube.com/watch?v=RvOnXh3NN9w

Medienverzeichnis Flucht, Asyl, Migration (Liste von Filmen)
www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/link-elements/medienverzeichnis_flucht_asyl_migration.pdf

Neukölln Unlimited (Dokumentationsfilm, 2010)
www.bpb.de/gesellschaft/migration/neukoelln-unlimited

Kritischer Konsum, Postwachstum und Klimakrise

Endlich Wachstum (fairbindung, Konzeptwerk Neue Ökonomie): Material- und Methodensammlung
www.endlich-wachstum.de

fairbindung e.V.: Methoden, Seminare, Kaffee
www.fairbindung.org

Konzeptwerk Neue Ökonomie: Fortbildungen, Methoden, Publikationen
www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org

Heinrich-Böll-Stiftung – Ökologie
www.boell.de/de/themen/oekologie
umweltbundesamt.de/themen/bmub.bund.de/themen/umweltinformation-bildung/bildungsservice

Bildung zu Kapitalismus und Kapitalismuskritik. Methoden, Fallstricke, Rezensionen, Texte (Rosa Luxemburg Stiftung)
www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Themen/Politisches_Lernen/RLS-Bildungsmaterialien_Kapitalismuskritik.pdf

www.bundjugend.de/themen/postwachstum

Europa nach der Krise? TTIP & Co: Handelsvertrag sticht Demokratie? (attac)
www.degrowth.info/de

Netzwerk Wachstumswende
www.wachstumswende.de

Test zum ökologischen Fußabdruck (BfdrW)
www.fussabdruck.de

Ideenportal einfach und nachhaltig leben:
www.smarticular.net

Reiseportal zu Nachhaltigkeit auf Reisen:
www.fairunterwegs.org

Fair Reisen mit Herz und Verstand – Tipps für verantwortungsvolles Reisen (Brot für die Welt)
www.fair-reisen.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/baukaesten/tourism-watch/downloads/broschuere_fair-reisen.pdf (auch kostenlos zu bestellen)

www.ende-gelaende.org

Infostelle Klimagerechtigkeit (Nordkirche Weltweit)
www.klimagerechtigkeit.de

Kleidung

Textil-Label Ratgeber (Greenpeace), Print-Version 2018. Bestellung:
www.greenpeace.de/textilratgeber

Ladenliste Eco-Fashion-Stores
www.greenpeace.de/ecofashionstores

Textil-Label Ratgeber 2016. Download:
www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/greenpeace_textil-label-juni_2016.pdf

Eine Jeans und ihre Umweltbilanz
www.youtube.com/watch?v=WgcnNZ2NELI

Lohn für Näherinnen (EineWelt Sachsen)
www.lohnzumleben.de

www.bund.net/meere/mikroplastik

Ernährung

Satt ist nicht genug. Brot für die Welt.
www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/presentation-satt-ist-nicht-genug

Niemand isst für sich allein. Ein Leitfaden für Jugendliche vom Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Methodenheft.
www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/WeltGemeinde/Globales_Lernen_Jugend/MfA_Lebensmittelverschwendung/Arbeitsheft_Niemand_is_s_s_t_f%C3%BCr_sich_allein.pdf

Lebensmittel zum Zweck (fairbindung und Konzeptwerk Neue Ökonomie): Methoden- und Materialsammlung
www.endlich-wachstum.de/kapitel/lebensmittel-zum-zweck

Projektplanung

Das 1x1 der Projektplanung, Handbuch für Rückkehrende aus Freiwilligendiensten, erstellt und bereitgestellt von KURVE Wustrow

E Book zum Dragon Dreaming (Projektmanagement für kollektive Kreativität und nachhaltigen Erfolg)
www.fuereinebesserewelt.info/wp-content/uploads/2016/04/Dragon-Dreaming.pdf

Mit Wissen mitwirken! Das Handbuch für euren Projekterfolg
www.servicestelle-jugendbeteiligung.de/wp-content/uploads/2018/01/Handbuch_digital.pdf

(Projekt)finanzierung

Buch: *Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen*, Herausgegeben von Netzwerk Selbsthilfe e.V.
www.bestellen.netzwerk-selbsthilfe.de

www.engagement-global.de/

Bundesweite Übersicht:
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/inlandsfoerderung/haeufige-fragen/wo-kann-ich-weitere-foerdermittel-beartragen

Schwerpunkt Rheinland-Pfalz:
www.einewelt.rlp.de/foerderung/weitere-foerdermoeglichkeiten

Schwerpunkt Niedersachsen:
www.ven-nds.de/projekte/partnerschaft-global/foerdermoeglichkeiten

Schwerpunkt Baden-Württemberg:
www.deab.de/service/foerdermoeglichkeiten/?L=0

Schwerpunkt Sachsen-Anhalt:
www.friedenskreis-halle.de/attachments/article/315/Finanzierungsm%C3%B6glichkeiten%20schulbezogene%20Projekte.pdf

6.22. Uni – schlau, satt und nachhaltig

→ Implementierung von umweltschonenden Alternativen zu Plastik und Styropor in der Hochschulgastronomie der Universität Bremen

Durch strukturelle Änderungen auf einmal ganz viel bewirken. Den richtigen Hebel finden, damit die Uni sauberer wird und die Mensa weniger (Plastik-)Müll produziert. Dies nahm Simone sich vor mit der Idee einer plastikfreieren Mensa: Sie wollte nicht, dass die Konsumverantwortung bei den Einzelnen liegt, die für Kaffee ihre Porzellantasse mitbringen, statt To-go-Becher zu nehmen. Sie wollte etwas ändern – für alle. Dabei brauchte sie einen langen Atem, denn strukturelle Änderungen sind aufwendig. Und sie zeigt eindrucksvoll, wie Projektkoordinator*innen damit umgehen können, wenn nicht immer alles geradlinig verläuft. Denn durch gute Recherche stellte sie fest, dass ihr Vorhaben am Ziel vorbeiging. Und justierte nach...

Motivation und Ziele

Simone ist eine der vielen Studierenden an ihrer Universität in Bremen, die gern auch mal in die Mensa gehen. Dabei ist ihr aufgefallen, dass ganz schön viel Bestand der Mensa aus Plastik besteht. Die Coffee-to-go-Becher, Plastikbesteck und sogar Styroporbehälter für Essensreste – dagegen möchte Simone etwas tun.

Ihr Ziel ist es, Nachhaltigkeit in der Hochschulgastronomie zu fördern und ein Bewusstsein für gedankenvollen Konsum zu schaffen/weiterzuentwickeln.

→ Wer sollte erreicht werden?
Studierende der Uni Bremen

Was ist konkret passiert?

Simone hat sich intensiv mit verschiedenen Gremien an ihrer Uni auseinandergesetzt und mit vielen Menschen über ihr Vorhaben, den Plastikverbrauch der Mensa zu minimieren, gesprochen. Nachdem sie ihre Möglichkeiten erörtert hatte, sprach Simone mit der Leitung der Hochschulgastronomie, um verschiedene Handlungsoptionen zu besprechen. Dabei ging es vor allem um die Einwegmaterialien und darum, diese durch umweltfreundlichere Produkte zu ersetzen. Sie stieß bei allen Gesprächspartner*innen auf ein offenes Ohr und bekam Zustimmung für ihr Vorhaben.

Leider hat sich herausgestellt, dass es so richtige Alternativen für Plastikgeschirr und Coffee-to-go-Becher für die Mensa der Uni Bremen nicht gibt. Für Simone hat sich dies vor allem durch ihre Auseinandersetzung mit den sogenannten Bioplastikvarianten gezeigt. Meistens sind diese nur Greenwashing-Methoden der großen Unternehmen. Gemeinsam mit ihren Ansprechpartner*innen hat sie sich deshalb dazu entschieden, nicht einfach ein Produkt durch ein anderes zu ersetzen.

Aufgeben war für Simone bei diesem Thema aber auch keine Alternative. Also hat sie sich dazu entschlossen, die Daten und Informationen, die sie über Greenwashing und vermeintlich plastikfreie Produkte herausgefunden hat, in einem Artikel zusammenzufassen und auf der Internetseite des Studierendenwerks zu veröffentlichen.

Die Entscheidung, das Projekt auf die geplante Art und Weise nicht umzusetzen, ist natürlich eine schwere Entscheidung, doch musste Simone hier die Impact-Bewertung gut abwägen. Neue Plastikprodukte, die nur vermeintlich umweltfreundlicher gewesen wären, waren nicht Teil ihres Plans. Simone nimmt dennoch eine Menge mit: „Durch den geplanten Internetauftritt und die Präsenz in meinem persönlichen Umfeld zum Thema Plastik und Nachhaltigkeit wurde und wird die Diskussion zum Thema Umweltschutz intensiviert und trägt so zu einer verstärkten Reflexion über das persönliche Konsumverhalten bei.“ Außerdem haben ihr „die Vernetzungen und die Möglichkeit zur gemeinsamen Ideenfindung“ sehr gut gefallen.

Erfahrungen

→ Besonderheiten: Nicht alle Projekte verlaufen so, wie sie am Anfang angedacht sind; manchmal gibt es Abzweigungen oder ganz neue Ideen, die sich weiterentwickeln lassen. Nicht aufgeben und nicht an sich zweifeln, trotzdem die Bedenken ernst nehmen, ist das A und O bei der Durchführung eines Projekts, egal, wie es verläuft.

→ Do No Harm Check: Rebound Effect – Wenn eine Institution oder Menschen ein gutes Gewissen bekommen, weil sie durch einen geringeren Ressourcenverbrauch nachhaltiger leben, kann ein Paradox entstehen. Sie verbrauchen am Ende doch mehr, weil sie sich z.B. für ihre ethische Einschränkung etwas Besonderes zusätzlich gönnen, was sie sonst gegebenenfalls nicht getan hätten. Wenn die Menschen z.B. ohne nachzudenken viel mehr Coffees-to-go mitnehmen, weil der Strohalm aus Bambus ist, wird der Konsum von Einwegverpackungen hier gar nicht mehr infrage gestellt. Manche fahren primär mit dem Fahrrad oder leben vegan. Dafür gönnen sie sich dann gerne mal einen Urlaubsflug im stark klimabelastenden Kurz- und Mittelstreckenbereich mehr. Das gleiche gilt für Unternehmen, die eine faire oder grüne Produktion oder Dienstleistung hervorheben, jedoch keine strukturellen Veränderungen auf den Weg bringen. Das war letztlich einer der guten Gründe, warum Simone sich dazu entschlossen hat, ihr Projekt nicht wie geplant umzusetzen.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Durch meine Recherchen und meine Anfragen an z.B. die Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH) oder das Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (IFEU) konnte ich herausfinden, dass fast alle Bio-Plastik-Alternativen eine Marketingstrategie sind und dem Greenwashing von Produkten und Unternehmen dienen. Somit wäre der Austausch des Plastik-Einweggeschirrs durch ‚grünere‘ Alternativen nicht umweltfreundlich.“

→ Impulse für das nächste Mal: Simone hätte sich für das Projekt eine*n Partner*in gewünscht.

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2017, Uni Bremen
→ Projektkoordinatorin: Simone Böbel (EIRENE, Bolivien)
→ Kontakt: simone.boebel@gmx.de

Herausgegeben von:

Evangelisches Forum
entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (eFeF)

c/o Aktionsgemeinschaft
Dienst für den Frieden e.V. (AGDF)
Endenicher Str. 41
53115 Bonn

www.efef-weltwaerts.de

Ansprechpartner*in:
Clémence Bosselut (Projektkoordinatorin
Fortbildungsreihe „Multiplikator*in für Globales Lernen“),
Jan Gildemeister (eFeF Sprecher)

Redaktionsleitung:
Clémence Bosselut

Gestaltung:
BANK™ / Graphic Design Today
www.banktm.de

Endlektorat:
Ilka Backmeister-Collacott

Die Projektbeschreibungen und Evaluierungen stammen von den Teilnehmer*innen an der Fortbildungsreihe 2016–2018. Sie wurden von Roland Büth, Julia Fußhöller, Solveig Velten, Lena Wegener und Manuel Wiemann überarbeitet und zusammengefasst. Wir danken in diesem Zusammenhang auch Catharina Hangen.

Die meisten Praxisprojekte der Fortbildungsreihe sind in diesem Heft zu finden. Weitere sind online in der eFeF-Projektdatenbank abrufbar.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die AGDF e.V. verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

November 2018

Abbildungsnachweis:

Wir danken den Teilnehmer*innen dafür, die Fotos und Videos zur Verfügung gestellt zu haben und die Verantwortung für die Veröffentlichung zu tragen. Die Urheberrechte der Fotos und der Screenshots aus den Videos liegen bei den jeweiligen Fotograf*innen und Kameraleuten.

Alle Fotos und Videos stammen von den Teilnehmer*innen, außer den folgenden:

Projekt 1.2.: Karte von Bildung trifft Entwicklung www.bildung-trifft-entwicklung.de; Projekt 1.5.: „Getting clear Chilean and Argentinian territories occupied by the Mapuche, conducted by Wart Dark“ (CC0); Projekt 2.7.: Mit der freundlichen Genehmigung der Universität Erfurt; Projekt 3.3.: Achimanda Adichie von Howard County Library System Flickr Account, 10. Juni 2017 (CC0); Projekt 5.5.: Wolfgang Bellwinkel; Projekt 5.9.: Laure Boer; Projekt 6.1.: Screenshots aus der YouTube-Videos „Reise einer Erdbeere“; Projekt 6.7.: Tischlein deck dich: Tischlein deck dich! Eselein streck dich! Knüppel aus dem Sack!, Illustration von Heinrich Leutemann oder Carl Offterdinger

Alle Zitate sind Aussagen der Teilnehmer*Innen, sofern nicht anders gekennzeichnet.

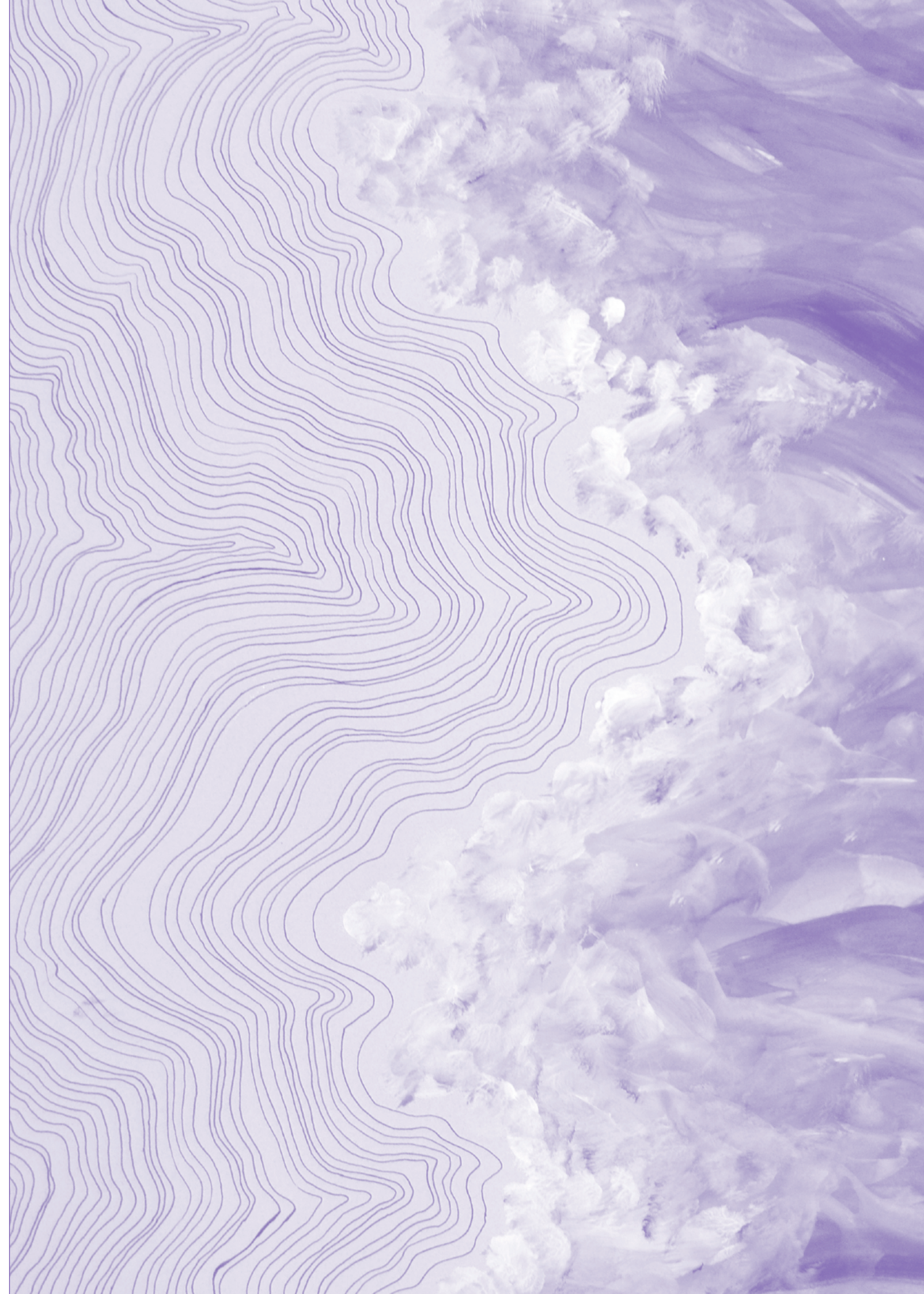


Gefördert von:
ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des BMZ,
Brot für die Welt – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.
und der Evangelischen Kirche in Deutschland



Durchführende Organisationen





Postwachstum
Kapitalismus
Feminismus

Transition Towns
Kritischer Konsum

Klimagerechtigkeit

Social Justice
Rassismus
Fairness
Utopien
Anti-Bias

Theaterwerkstatt
Schauspiele
Musik
Migration und Flucht

Kochen
Aktionen
Begegnung

Diskriminierungen
Widerstand
Feedback
Kunstaustellung